Nachrichten

über

vaterländische Festungen und Festungs-Kriege,

von

Eroberung und Behauptung der Stadt Brandenburg,
bis auf gegenwärtige Zeiten,

aufgesetzt

für jüngere Krieger

von

F. S. Seydel,

Königlich Preussischem Obersten im Ingenieurkorps.

Zweiter Theil.

Leipzig und Züllichau,
in der Darnmannschen Buchhandlung.
1819.

Vorrede.

In diesem zweiten Theile sind die Fortschritte der praktischen Kriegsbaukunst kaum bemerkbar; mehr geschah im Festungskriege. Zwei Methoden des Angriffs, die Vaubansche und Cöhornsche, blieben nur geltend, die Franzosen befolgten größtentheils die erste, die Deutschen die letzte. Kennt man diese Methoden, dann weiß man den Gang der Belagerung nach Vauban oder Cöhorn geführt bis auf die etwanigen besondern Ereignisse und Auszeichnungen der Befehlshaber ziemlich vorher zu bestimmen. Aus diesem Grunde ist der Festungskrieg, hauptsächlich in den Belagerungen, wo die Preussen als Hülfsvölker Theil nahmen, mehr oder weniger ausführlich, und zwar, je nachdem selbe Materialien zur Belehrung darboten, abgehandelt worden. Man faßte nur das Nützliche auf und überging Vieles, was eine Belagerung mit mehrern andern gemein hatte. Dies geschah auch in Bezug auf den Festungskrieg unter Friedrich dem 2ten, indem in den beiden ersten schlesischen Kriegen keine Belagerung vorkommt, wo Belagerer und Belagerte ihre Kräfte erwünscht messen konnten.

Uebrigens habe ich, um den Umfang des Festungskrieges, dessen Dauer, so wie überhaupt den Inhalt dieses Theils bestimmter anzugeben, noch ein zweites Titelblatt hinzugefügt, so daß also derselbe als ein für sich bestehendes Ganze betrachtet werden kann.

Posen den 24ten Januar 1819.

Der Verfasser.

Nachtrag.

Als bereits der zweite Theil größtentheils gedruckt war, kam mir die Jenaer Literatur-Zeitung zu Händen, worin der geneigte Recensent vom Ersten Theil sagt: „Es ist nicht abzusehn, wie der beabsichtigte Zweck erreicht werden könne, wenn keine Pläne beigefügt werden.“ Ich bemerke dagegen: Für schlechte und unrichtige Pläne lieber gar keine. Jeder unterrichtete Militair weiß, daß nur erst seit Müller und Lehmann, das Situationszeichnen einigermaßen zur Darstellung des Terrains sich eignet. Was kann der junge Militair aus den ältern Festungs-Plänen mehr entnehmen, als die Lage der Festungswerke, der Gebäude, Gehölze ꝛc. auf horizontale Ebenen reduzirt? Höhen, Vertiefungen, Schluchten und andere durch Bezeichnung schiefer Flächen nur verständliche, aber für Festungen und Festungskrieg höchst wichtige Parthien, sind in den alten Plänen entweder gar nicht oder höchst fehlerhaft angegeben, und daher sind jene Pläne für das Detail auch nur wenig, oft gar nicht brauchbar; und neue Aufnahmen der festen Plätze gestatten so wenig die Behörden derselben, als die Kosten, welche den Preis des Werks für den größten Theil der jungen Militairs zu hoch bringen würden. Außerdem sind größtentheils die ältern Werke angezeigt, worin die Pläne von den belagerten oder vertheidigten Plätzen vorgefunden werden; der jüngere Offizier, dem, nach dem Inhalte des Werks, der Festungskrieg von Wichtigkeit zu sein scheint, wird sich dieselben zu verschaffen, leicht Gelegenheit finden.

Inhalt.

Fünfte Periode.

Von der Belagerung Kaiserswerths bis zur Belagerung von Stralsund, von 1688—1715.

Noch unter Friedrich dem 3ten, von 1688—1712.

Spanischer Erbfolgekrieg.

Fortschritte der Kriegsbaukunst. S. 1—6. Vorbereitung zum Kriege. S. 7—12. Feldzug im Jahr 1702. S. 12. Belagerung von Kaiserswerth 1702. S. 13—25. Belagerung von Venlo 1702. S. 25—32. Belagerung von Lüttich 1702. S. 32—36. Berennung von Rheinbergen. S. 37. Feldzug im Jahr 1703. S. 38—40. Belagerung von Bonn 1703. S. 40—45. Belagerung von Huy 1703. S. 45—47. Bombardement von Geldern 1703. S. 47—48. Graf Arco. S. 48—50. Feldzug im Jahr 1704. S. 50. Belagerung von Landau 1704. S. 51—59. Bombardement von Namur. S. 59—60. Feldzug 1705. S. 60—62. Feldzug 1706. S. 62. Belagerung von Antwerpen u. Ostende. S. 63—64. Belagerung von Menin 1706. S. 65—76. Belagerung von Ath 1706. S. 77—89.

Festungskrieg in Italien. S. 81—82. Belagerung von Turin. Niederlage der franz. Armee 1706. S. 82—99. Belagerung von Mailand. S. 99—104. Belagerung von Toulon 1707. S. 105—114. Feldzug 1707. 1708. S. 115—119. Belagerung von Lille 1708. S. 119—158. Belagerung von Gent 1708. S. 159—162. Fortsetzung des Belagerungskrieges in Italien. S. 162—165. Feldzug 1709. S. 165—166. Belagerung von Tournay. S. 167—184. Belagerung von Mons. S. 185—187. Feldzug 1710. S. 188. Belagerung von Douay 1710. S. 189—196. Belagerung von Bethune 1710. S. 197—199. Partheigänger. S. 199—202. Belagerung von St. Venain 1710. S. 202—204. Belagerung von Aire 1710. S. 204—208. Feldzug 1711. S. 209—210. Belagerung von Bauchain 1711. S. 210—217. Feldzug 1712. S. 217. Belagerung von Landrecie 1712. S. 218—222. Ueberrumplung des Forts Knocke 1712. S. 223—225. Friedrich der 1ste stirbt. S. 226.

Sechste Periode.

Von der Belagerung Stralsunds bis zur Einnahme von Dresden v. 1715—1745.

Friedrich Wilhelm der 1ste von 1713 bis 1740.

Fortschritte, Kriegswissenschaften. S. 227—232. Belagerung von Stralsund 1715. S. 232—247. Belagerung von Wißmar 1715. S. 248. Zustand der Waffenfabrik-Festungen. S. 246—253.

Friedrich der 2te,

der Grosse, der Einzige, von 1740 — 1745.

Veränderung in der Armee. S. 253 — 255. Anstalten zum Schlesischen Kriege. S. 255—257. Erster Schlesischer Krieg 1740—1742. Einmarsch der Preussen in Schlesien 1740. S. 257. Blokade von Glogau 1740. S. 258—263. Versicherung von Breslau 1741. S. 263—271. Ohlau, Ottmachau, Namslau, ic. S. 271—275. Bombardement von Neisse 1741. S. 275—278. Feldzug 1741. S. 278. Erstürmung von Glogau 1741. S. 279—285. Belagerung von Brieg 1741. S. 285—288. Briegs Befestigung. S. 289—290. Einnahme von Breslau 1741. S. 291—295. Belagerung von Neisse 1741. S. 295—296. Feldzug 1742. S. 296—297. Einnahme von Glatz 1742. S. 297—301. Befestigung von Brieg und Neisse. S. 301. Breslauer Friede. S. 303. Neue Befestigungen zu Brieg und Neisse ic. S. 303—306. Krieg von 1744—1745. S. 307. Belagerung von Prag 1744. S. 307—311. Einnahme von Tabor und Budweis ic. S. 311—312. Verlust von Tabor, und Budweis ic. S. 313. Räumung der Festung Prag. S. 314—316. Ende des Feldzugs 1744. S. 316. Feldzug von 1745. S. 317—319. Belagerung von Cosel 1745. S. 319—322. Fortsetzung des Feldzuges 1745. S. 322—323. Schlußanmerkung. S. 323—329.

Hülfsquellen zu diesem Bande.

Nächst den im vorigen Bande angezeigten Werken sind bei diesem Bande, Leben Marlborough, Leben des Fürsten von Dessau, Leben Friedrich Wilhelm des 1sten, Leben des

General Wackerbart, Leben Carl des 12ten, Mémoires de Villars, Preussische und Brandenb. Geschichte, von Pauli, Buchholz, Gallus, v. Baczko; Geschichte der europäischen Kriege, von Sörgel, Belagerungsgeschichten der Festungen, Memoiren Friedrich des Grossen, Geschichte des Oderstroms, Chroniken von Breslau, Glogau, Glatz, Brieg, Neisse, Cosel, Geschichte der schlesischen Kriege u. s. w. benutzt worden.

Fünfte Periode.

Von der Belagerung Kaiserswerths bis zur Belagerung von Stralsund 1715.

Noch unter Kurfürst Friedrich dem 3ten, von jetzt Friedrich dem 1sten König von Preussen. Von 1688 — 1713.

Spanischer Erbfolgekrieg.

In der vorhergehenden Periode stieg die Kunst des Angriffs mit jedem Jahre. Vermehrung und bessere Einrichtung des Wurfgeschützes, häufigere Anwendung des Brandgeschosses, vornehmlich der glühenden Kugeln, beförderten das Bombardement, den schrecklichsten Angriff befestigter großer Handelsstädte jetzt mehr als ehedem, und führten deren Uebergabe schnell herbei. Festungen, weniger Brennstoff darbietend, kam man mit überlegener Menge und besserer

Anwendung der Geschütze bei. Vorzüglich zeichnete sich Cöhorn aus, sowohl durch Erfindung und Einführung seines kleinen Mörsers, als durch vereinte Wirkung zahlreicher Geschütze auf einen Punkt. Vauban brachte mit Einführung der Parallele, dem Rikoschettiren, der bessern Leitung der Sappe und des schnellen Brescheschiessens, die altholländische Manier fast gänzlich in Verfall.

Nach drei und funfzig Belagerungen, wobei Vauban sich allerdings der grössesten Fortschritte in der Kunst Festungen anzugreifen rühmen konnte, blieb er demungeachtet bei dem Bastionsfysteme. Erst 1684, änderte er, obgleich man nicht ohne Grund andere Festungen von seinen Entwürfen erwarten konnte, seine ältere Manier bei Befort, 1688 bei Landau und 1698 bei Neubreisach, die er von Grund aus erbaute; aber noch unerklärbarer scheint dieser Mann, wenn man die wenigen Erhaltungs= und Vertheidigungs=Mittel erwägt, die er bei diesen Festungen anwendete, nachdem er doch Cöhorns, und zwar persönlich an seinem Meisterstücke von Ath, die so sehr überlegenen und gewaltigen Angriffsmittel in ihrem Erfolge kennen gelernt hatte.

Es schien, die Befestigungskunst werde vernichtet. Zum Glück gab das Genie Cöhorns der Sache eine andere Wendung; denn 1685 kam von ihm ein Werk heraus, welches dem niederländischen Festungsbau neuen Glanz verschaffte, und den Franzosen, damals als Meister der Kriegsbaukunst geltend, manche Lektion gab. Hier nur einige Sätze daraus:

1) Flankiren und Decken ist die Stärke aller Befestigung. Es bedarf nichts mehr als dieses Satzes, um den Geist der Cöhornschen Befestigungskunst aufzufassen. Keiner hat, wie er, diesem Grundsatze entsprechend, Werke angegeben.

2) Der Belagerer muß, die Geschützvertheidigung aus den Parallelen und selbst vom Bedecktenwege zu stören, keine Gelegenheit finden. Demgemäß legte Cöhorn einen Bedektenweg an; hinter diesem folgten Ravelline, Kontergarden und eine Enceinte von Erdwerken, bloß für Infanterie, die man nicht leicht Bresche legen und wegen eines breiten vorliegenden Wassergrabens, ohne besondere Anstalten und Vorkehrungen, auch nicht mit einem Gewaltstreich nehmen konnte. Das äussere und innere, oder niedere und hohe Ravelin, durch einen trocknen, breiten, mit bekleideten Escarpen, Kaponieren und Pallisaden versehenen Graben getrennt, war zu einer innern, ganz eigenthümlichen Vertheidigung, und der trockne Graben eine Menge Geschütze aufzunehmen, eingerichtet; mit letztern sollte über das vorliegende niedere Erdwerk nach allen Richtungen geworfen und plongirt werden.

Eine gleiche Einrichtung hatte Cöhorn zwischen den hohen und niedern Facen des Bastions getroffen.

3) Der Belagerer soll vom Felde und vom Glacis nicht in die Festungswerke Bresche legen. Die oben angezeigten äusseren Erdwerke entsprechen dem vorgelegten Zwecke ganz, und damit das näher an der Festung etwa sichtbare Mauerwerk, dem

schnellen Brescheschiessen mehr als gewöhnlich widerstehn sollte, ließ Cöhorn hinter einer mässig dicken Bekleidungsmauer starke Konterforts senkrecht aufführen und oben überwölben. Gedachte Konterforts stossen hinten an Widerlagen von Gewölben und erhalten dort Verbindung. Die Erde auf den Gewölben beschwert daher nicht, wie bei den vaubanischen Anlagen, die Futtermauer. Damit noch nicht zufrieden, ließ Cöhorn die Konterforts auch mit Quermauern, jedoch nicht in gerader Linie, sondern in eingehenden Bogen und zwar deßhalb verbinden, damit die etwa herabgeschossenen Gewölbe, mit der auf ihnen liegenden Erde, keine ersteigbare Bresche geben möchten.

Vauban hatte, wie oben schon gesagt, insonderheit Fortschritte im Angriffe fester Plätze gemacht; nur gegen Cöhorns Festungen kam seine Kunst auf Proben. Mit dem Rikoschettiren noch nicht bekannt, hatte Cöhorn bloß im Vorgefühle dagegen Anstalten getroffen; denn die im trocknen Graben aufgestellten Geschütze waren allen Batterien vor der Festung, selbst denen auf dem Bedecktenwege, entzogen, und daher dauerte ihr Feuer auch so lange fort, bis der Belagerer sich in Stand gesetzt sah, den trocknen Graben zu enfiliren. Vauban blieb inzwischen seinem System bis in den Tod getreu, und suchte vor Allem, in der Anpassung desselben auf gegebenes Terrain sich Verdienste zu erwerben.

Zu eben der Zeit, als Vauban und Cöhorn mit Festungsbau sich beschäftigten, gab es auch deutsche Ingenieure, einen Rimpler, Scheiter und Werth-

müller, die gegen jene nicht zurückblieben; die beiden ersten hatten in der Belagerung von Candia bis zur Bewunderung gedient. Rimpler gab eine Schrift heraus, deren Sinn zwar bei dunkelm Vortrage und ohne Zeichnung größtentheils nur zu errathen, demungeachtet aber vieles Lehrreiche enthielt. Nach seiner Ansicht sollte der Bedeckteweg zu einer längern Vertheidigung eingerichtet werden und die Festungen, mit guten Abschnitten versehn, dem Belagerer nicht mit einem Werke in die Hände fallen. Nächstdem sollte eine Vertheidigung nach Innen angebracht und für die gesammte Garnison Kasematten erbaut werden. Obschon nach Rimplers Ideen Festungen nicht angelegt sind, so verdient diese Manier doch eine Erwähnung Hinsichts der Abschnitte und mehrerer andern nützlichen Angaben. Vielleicht wäre Rimpler, Vauban und Cöhorn an die Seite getreten, wenn er, wie beide letztere, seine Ideen selbst zur Ausführung gebracht hätte. Rimplern ward diese Ehre nicht zu Theil, man hielt sich an die im Rufe stehenden Franzosen. —

Werthmüller hatte in seinem 1685 herausgegebenen Probirstein der Ingenieure eine Befestigung mit einer Tenaille und doppelten zurückgezogenen Flanken, hinter der ein anderes fortlaufendes Tenaillenwerk die Festung bildet, vorgeschlagen. Wie die Ritter zu La Vallette auf Maltha, wollte auch er die an den Wall stoßenden Quartiere der Stadt, Festungswerken ähnlich und zur Vertheidigung einrichten, um von hier aus dem Belagerer, auch nach Verlust des Hauptwalles, noch Widerstand leisten zu können.

Endlich ist für den Festungskrieg noch ein folgenreicher Gegenstand zu erwähnen; er betrifft das Minenwesen. Von dem Nutzen gebildeter und erfahrner Mineure überzeugt, hatten die Franzosen 1679 im Lager zu Maintenon, eine Mineurkompagnie von 30 Mann errichtet, welche in einer ihren Geschäften angemessenen Schule Unterricht bekamen. Es wurden allerlei Uebungen mit Sprengung von Brücken, Mauern, Thürmen, Festungswerken und endlich von Vauban zu Dauai selbst, und nachher von Megrigni 1686 zu Tournay Versuche gemacht, aus welchen man das Resultat ableitete, daß die Pulverladung in dem kubischen Verhältniß der herauszuhebenden Erdmasse zunehmen müsse, und daß alsdann der obere Durchmesser des Trichters der doppelten kürzesten Widerstandslinie gleich sei. Obgleich diese Versuche, nur einseitig behandelt, nicht ganz richtige Resultate gaben, indem man weder auf Form des Minenkastens, noch auf den Zusammenhang der Erde Rücksicht nahm, so wurden demungeachtet die französischen Mineure zum Minenkriege gebildeter und fähiger, als bei andern Armeen. Vauban führte die Quetschminen (Camouflets) ein, ließ die Ladung in Säcken nach den Minen bringen und beschleunigte das Laden und Versetzen derselben. Wir werden die Ueberlegenheit der französischen Mineure gegen die der Verbündeten in der Folge aus dem wirklichen Minenkriege ersehen.

So viel zur kurzen Uebersicht des Zustandes, in welchem Festungskrieg und Festungsbau sich jetzt befanden.

Bei dem Friedensschlusse zu Riswick hatte Ludwig der 14te eine so unerwartete Mässigung bewiesen, daß Deutschland, darauf bauend, einen dauerhaften Frieden erwartete. Aber Ludewigs Bescheidenheit lag nicht Güte des Herzens, vielmehr eine abscheuliche, listige Politik zum Grunde. Karl des 2ten Königs von Spanien vermutheter naher Tod, bot ihm mitten im Laufe des Krieges eine Erbschaft dar, die alle seine vorhabenden Eroberungsprojekte aufwog; und da auf gedachte Erbschaft mehrere regierende Häuser Anspruch machten, so sah Ludewig wohl ein, daß er ohne Schwerdtstreiche nicht zum Besitz derselben gelangen würde. Ersparung der Kriegsmittel und Kriegskräfte zur Erreichung jenes höhern Zieles war demnach der Grund der affectirten gemäßigten Gesinnung des Franzosen. Zunächst hatte er es mit dem Kaiser Leopold und Churfürsten Maximilian von Baiern, als Miterben zu thun, und um diese zu bevortheilen, bot Frankreich den Spaniern verschiedene Dienste unentgeltlich an. Auf der afrikanischen Küste belagerten die Mauren die spanischen Festungen Oran und Ceuta. Spanien konnte ihnen nicht Hülfe senden; Ludewig aber brachte, um den bedrängten Festungen beizuspringen, 90 Kriegsschiffe in die Häfen Spaniens und eine Armee von 90000 Mann an die Grenzen dieses Staats. König Karl lehnte zwar die Hülfsanerbietung ab, allein Ludewig hatte damit sehr viel gewonnen, indem er das spanische Volk für sich, aber auch wider den König Karl einnahm, und unter dem Scheine freundschaftlicher Unterstützung, mit einem Heer die Grenzen, und mit

einer Flotte die Häfen Spaniens besetzte. Oestreich war in Krieg mit den Türken verwickelt; Ludewig fachte das Kriegsfeuer immer mehr an und indem er die Gesinnung des Königs Karl wider Oestreich einnahm, alle Entwürfe zur Erbfolge für sich einzuleiten, jedes Mittel, edel und unedel, aufbot, überlistete er den Churfürsten von Baiern und die bei dieser Angelegenheit nicht gleichgültig sich beweisenden Seemächte, mit einem Theilungsentwurf der spanischen Reiche, bewog aber im Geheimen den König von Spanien, durch seine Gesandten, am 2ten October 1700 zur Unterzeichnung eines Testaments, in welchem der zweite Sohn des Dauphins, Herzog von Anjou, zum Thronfolger von Spanien ernannt wurde.

Kaum ahneten die an der Erbfolge theilnehmenden Fürsten die französischen Verhandlungen, als schon der Herzog von Anjou nach Spanien ging, dort die Huldigung als König annahm, schnell Bataillone und Regimenter formirte, und auf sie sich stützend, sich geltend machte. Nach diesen Vorgängen erschien Ludewigs Politik in einem anderen Gewande. Baiern war, wegen früher erlittener harten Behandlungen, gegen Oestreich aufgebracht. Ludewig der 14te benutzte diesen Umstand und versprach dem Churfürsten, damals Statthalter der Niederlande, diese Würde erblich, Entthronung des Kaisers, Erhebung des Churfürsten auf diesen Thron und noch manche andere Vortheile. Churfürst Maximilian, der dagegen französische Soldaten in die Festungen seiner Statthalterschaft aufnehmen sollte, kam Anfangs wegen der persönlichen

Freundschaft mit dem König von England über diese Punkte in Verlegenheit; endlich aber überwog das eigene Interesse die Gefühle der Freundschaft. Maximilian willigte in die Projekte Frankreichs, und so gelang es den Franzosen, 13000 Mann der besten holländischen Truppen, welche die niederländischen Festungen besetzt hielten, in ihre Gewalt zu bekommen, wozu nun freilich Maximilian mit gewirkt hatte. Durch ähnliche Vorspiegelungen zog Ludewig der 14te den Churfürsten von Cölln, die Herzöge von Wolfenbüttel, Savoyens Beherrscher, Amadeus Victor den 3ten und den Herzog von Mantua, Ferdinand Karl, in seine Entwürfe. Der Churfürst von Cölln nahm in die Festungen seines Reichs französische Besatzung; dasselbe geschah mit Mantua, wo 14000 Mann die Festung gleichen Namens besetzten. Portugal wurde gezwungen, sich für Frankreich zu erklären.

Mit der Bemächtigung der niederländischen Festungen gerieth Hollands Schicksal in französische Hände. Dies schmerzte den König Wilhelm von England, der deshalb auch, ohne sich auf Unterhandlung einzulassen, sogleich die Rückgabe der flanderschen Festungen forderte. Da man in Haag und zu Madrid den Herzog von Anjou als rechtmäßigen König von Spanien anerkannte, so gab Frankreich wider Erwarten, die 13000 Holländer heraus.

Der Kaiser versuchte, wie England und Holland, mit Frankreich zu unterhandeln. Vom Glücke und hohem Selbstvertrauen aufgeblasen, wies Frankreich alle Vorschläge zurück und nahm die der Holländer so

übel, daß es deshalb, gegen die kleine Republik einen Krieg zu beschliessen, für rechtlich hielt. Ein so unerwartetes Benehmen der Franzosen, verbunden mit gemeinschaftlicher Gefahr, brachte mit eiligen Schritten den Kaiser und die Seemächte zu einem Bündnisse gegen Frankreich, dem mehrere deutsche Fürsten beitraten. Hannover versprach 10000 Mann; Hollstein, Gotha, Würtenberg machten sich anheischig, das Heer der Bundesgenossen zu verstärken; Dännemark stellte gegen ein Jahrgeld von 400000 Thaler und andere ansehnliche Vortheile, den Seemächten 8000 Mann Infanterie. Der Kaiser wollte 90000 Mann, Holland, am meisten bedroht, 60000 Mann ins Feld und 40000 Mann in seine Festungen stellen. Die Engländer hatten eine Flotte von 60 Kriegsschiffen mit Allem, zu einer glänzenden Unternehmung ausgerüstet und seegelfertig in den Häfen des Reichs liegen. Brandenburgs Churfürst unterschrieb nach einer Unterhandlung mit dem Kaiser 1700 den 16ten November einen Vergleich, worin dieser den Churfürsten als König von Preussen anzuerkennen versprach; wogegen Friedrich, während des spanischen Erbfolgekrieges 10000 Mann und eine Kompagnie in der Reichsfestung Philippsburg zu unterhalten, sich verbindlich machte. Friedrich eilte hierauf nach Preussen, setzte sich daselbst zu Königsberg 1701 den 18ten Januar die Königskrone selbst auf und bewies sich, von den Verbündeten auch in Haag als König von Preussen anerkannt, königlich, gab 20000 Mann zu dem Heer in den Niederlanden und 8000 zu dem in Italien.

Die Streitkräfte der kriegführenden Parthein richtig angeben zu wollen, dürfte wohl ein mißliches Bemühen sein. Jeder gab, wie es zu allen Zeiten geschah, seine ihm zu Gebote stehende Macht nach Beschaffenheit der Umstände bald schwächer bald stärker an. Ludewigs Kriegsheer, das stärkste, was bis dahin ein Fürst in Europa gehalten hatte, gaben die gleichzeitigen Historiographen zu 300000 Mann an. Es wurde in drei verschiedene Armeen getheilt, wovon eine in Flandern von 40 — 50000 Mann unter dem Herzog von Burgund stand; die zweite, in Italien, wurde mit den dortigen Verbündeten 40 — 45000 Mann berechnet; Tallard hatte 14 — 15000 Mann an der Mosel, am Oberrhein Catinat 16 Bataillone und 8 — 9 Regimenter Reiter, und in den Sevennengebirgen blieb ein Corps von 20000 Mann zur Beobachtung der unruhigen Hugenotten stehn. Mit den übrigen Truppen hatte man angeblich die Festungen, Seehäfen, Küsten und großen Städte besetzt. Gegen dieses Herr schickten die Oestreicher unter dem Prinzen Eugen nach Italien 30000 Mann, und 20000 Mann am Oberrhein; die Holländer stellten bei Zanten 35000 und in Mastrich 16000 Mann. Die deutsche Reichsarmee wurde zu 53000 Mann angegeben.

Oestreichs Heere eröffneten unter Eugen das Kriegstheater in Italien zuerst. Wider Erwarten der Franzosen ging Eugen über die Alpen, schlug die feindlichen Heerführer in mehreren Gefechten, nahm Modena und noch einige feste Plätze, verschaffte sich Winterquartiere, die im Kreise an 30 deutsche Meilen betru-

gen, und hatte überhaupt bei geringem Verluste das feindliche Heer um 20000 Streiter geschwächt.

Unter diesen Vorgängen hatte König Wilhelm der 3te auf der Jagd mit dem Pferde einen unglücklichen Fall gethan und das Schlüsselbein gebrochen, woran er den 19ten März 1702 starb. Er hatte indessen den bekannten Marlborough zum Generalissimus der verbündeten Armeen ernannt. Die Königin Anna, welche jetzt den englischen Thron bestieg, blieb dem im Haag geschlossenen Bündnisse treu, und so wurde vom Kaiser, von Holland und England dem Könige von Frankreich der Krieg erklärt.

Feldzug im Jahr 1702.

Unter dem Vorwande, seine Staaten gegen Gefahren zu sichern, hatte der Churfürst von Cölln und Fürst Bischof zu Lüttich in die Festungen Bonn, Kaiserswerth und Rheinbergen 10000 Mann französische Besatzung eingenommen, und auch Lüttich ihnen eingeräumt. Durch die Besetzung des Erzstifts Cölln wurde Ludewig Herr vom Unterrhein und dieser Umstand machte zuerst die Holländer besorgt. In Kaiserswerth hatten die Franzosen ein Hauptmagazin angelegt; von hier stand ihnen der Weg nach Holland offen. So wie die französischen Truppen sich in Bewe-

gung setzten, sahen die Holländer, worauf es hinaus-ging; sie faßten daher den herzhaften Entschluß, ein Heer nach Kaiserswerth zu schicken und sich dieser Festung mit einem raschen Angriffe zu bemächtigen.

Belagerung von Kaiserswerth 1702.

Lage, Festungswerke, innere und äussere Beschaffenheit von Kaiserswerth, aus vorhergehender Periode, wo Friedrich der 1ste, noch als Churfürst, 1689 eine Belagerung dieses Platzes persönlich leitete, genugsam bekannt, heischen hier keine nochmalige Beschreibung. Doch ist einer unterhalb der Festung im Rhein liegenden Insel, die Einfluß auf die Vertheidigung hatte, zu erwähnen. Von den Franzosen befestigt und besetzt, nöthigte sie die Belagerer, sich entfernter von der Festung zu lagern, den Einschliessungskreis zu vergrössern und an der untern Seite der Stadt, den Angriff der Insel, dem der Festungswerke vorangehen zu lassen. Von diesen Vortheilen vorher überzeugt, hatten die französischen Ingenieure der Insel eine Befestigung gegeben, daß sie nicht mit einem Anlaufe, vielmehr nur Schritt vor Schritt genommen werden sollte. Mehrere Abschnitte und eine feste Redute als Reduit sollten jeder Macht des Angriffs Trotz bieten.

Marquis Blainville, Kommandant des Platzes, hatte anfänglich sechs Bataillone Besatzung zur Vertheidigung erhalten und diese waren nur mäßig mit Mund- und Kriegsprovision versehn, jedoch keinesweges gegen das Feuer der Belagerer gesichert. Konnten die Belagerer, hievon unterrichtet, im Besitz von allen zu einem raschen Angriffe erforderlichen Materialien den Ort ganz einschliessen, sodann schnell mit einer Belagerung, unterstützt von einem Bombardement, vorschreiten, so hätte Blainville ohnstreitig die weiße Fahne bald aufpflanzen müssen. Das entgegengesetzte Verfahren erschwerte und verlängerte der Belagerung Dauer.

Mit 18 Bataillonen und 15 Schwadronen Preussen berannte General Hayden am 16ten April Kaiserswerth und noch am nämlichen Tage kam auch der Prinz von Nassau, Chef des Belagerungsheers, mit allen übrigen Truppen an. Aber schon an diesem Tage stieß man auf ein der Belagerung entgegenstehendes Hinderniß, auf den Mangel einer Schiffbrücke, der in verderblichen Folgen wirkend, zuerst eine sichere Gemeinschaft mit dem Berennungskorps, also auch eine völlige Einschliessung des Ortes, so wie auch einen Hülfsangriff von jener Seite unmöglich machte. Eingeschränkt auf den Angriff vom rechten Ufer des Rheins, beschlossen die Oberfeldherren, mit Beschleunigung der Belagerungsarbeiten, den einseitigen Angriff desto heftiger und rascher zu führen, weshalb sie die damals noch gebräuchlichen Circum- und Contra-Vallationslinien nicht anlegen, dagegen sogleich Laufgraben eröffnen ließen.

Blainville, die Arbeiten der Belagerer in üblicher Ordnung erwartend, sah mit bitterm Unwillen sich getäuscht, als einst spät in der Nacht Nachricht einging: die Belagerer sind mit Eröffnung der Laufgraben beschäftigt! Augenblicklich ertheilt er Befehle an die auf der gefährdeten Front befindlichen Offiziere, gegen die feindlichen Arbeiten alle Geschütze in Wirkung zu bringen; aber schon war Mitternacht verstrichen, ehe der erste Schuß fiel. Die Laufgrabenarbeiter meistens eingeschnitten, hatten von dem lebhaften Feuer der Franzosen nicht mehr als 12 Todte und 15 Verwundete. So unbedeutend wirkt die Artillerie von den Werken der Festung gegen Laufgrabenarbeiter, wenn sie auch nur erst zum Theil sich gedeckt haben; anders verhält sich die Sache, wenn die ankommenden Arbeiter mit Kartätschen empfangen werden.

Aus dem, bei den ersten Schritten des Angriffs bewiesenen geringen Widerstande, schöpften die Verbündeten Hoffnung zur baldigen Einnahme des Platzes, und diese Hoffnung nahm zu, als man nicht ganz undeutlich wahrnahm, wie in der Festung der bessern Vertheidigung irgend etwas entgegen stehe. Ohne den Grund davon zu erforschen und mit gleichförmigen raschen Schritten weiter vorzugehn, hielt man sich beim regelrechten Batteriebau drei bis vier Tage auf und ließ dadurch die günstigen Momente, die Belagerten in die Enge zu treiben, vorübergehn. Es mangelten der Festung bombenfreie Gemächer für Mund- und Kriegs-Provision, die den feindlichen Wurffeuern, wollte man sich im Ernst halten, schnell

entzogen werden mußten. Blainville ließ daher in guten Kellern, mit Decken von Holz und Erde verstärkt, und in neuen unter den Wällen von den Mineuren erbauten Behältnissen seine Vorräthe so schleunig als möglich sicher unterbringen; was jetzt um so leichter bewerkstelligt werden konnte, weil grade in diesem Zeitraum die Belagerer ihm völlige Ruhe gestatteten. Stellten sie, von der Modekrankheit des Batteriebaus genesen, ihr Batteriegeschütz in den Parallelen auf und bombardirten den Ort, während die Kanonenbatterien in Formen gebracht wurden, so hätten sie die mit den Vertheidigungsmaterialien beschäftigte Garnison in nicht geringe Verlegenheit gesetzt, und vielleicht durch Zerstörung der Pulvervorräthe, die Uebergabe der Festung herbeigeführt.

Blainville sah, mit wem er es zu thun hatte. Kaum lag das Pulver in Sicherheit, so nahm er sichs heraus, dem Belagerungsgeschäft einen raschern Takt zu geben. In der Nacht vom 20sten April, hörten die Holländer auf der Seite des preussischen Angriffs, ein lebhaftes Musketenfeuer. Es hielt a.. und wurde heftiger. In der Meinung, es sei die ganze Besatzung über die Preussen hergefallen, verliessen die Holländer, ihren Freunden zu Hülfe eilend, die ihnen anvertrauten Laufgraben; nur ein Bataillon Engländer blieb stehn. Blainville hatte indessen gegen die Preussen nur durch kleine Trupps das Feuer unterhalten, hier aber gegen die Seite der Holländer die Hauptmacht aufgestellt. Kaum sah er die glückliche Wirkung seiner List, als er schnell über die weni-

gen Engländer herfiel, sie zurückwarf, und sogleich Arbeiter zur Einebnung der Laufgraben anstellte. Aber noch kaum die Schaufel in der Hand, wurden Arbeiter und Bedeckung von dem Fürsten von Dessau, der mit preussischen Grenadieren heran kam, aufgerollt, und in die Festung zurückgeworfen. Ein zweiter Ausfall, den die Belagerten den dritten Tag darauf mit eben der Lebhaftigkeit und mit größerer Macht thaten, hatte, obgleich von beiden Seiten mancher brave Mann blieb, weiter keinen Erfolg.

Jetzt, da die Belagerer an der untern Seite der Stadt, mit den Laufgraben näher rückend, in selbigen von der oben erwähnten befestigten Insel im Rücken genommen und flankirt wurden, bewunderten sie das Genie der französischen Ingenieure, und machten sich Vorwürfe, die Insel nicht vor dem Angriff des Platzes genommen zu haben, welches früher um so leichter geschehn konnte, da die Verschanzungen von der auf der Insel aufgestellten Mannschaft mit jedem Tage mehr befestigt, eine größere Widerstandsfähigkeit erhalten hatten. Nach einer abgehaltenen Conferenz ward der Angriff der Insel beschlossen und am 24ten April ausgeführt. Die Preußen hatten die Ehre, unter Befehl des Fürsten von Anhalt Dessau, ihre Tapferkeit dabei zu bewähren. Der erste, der die Insel erstieg, war der Fürst. Vom Morgen bis auf den Abend widerstand die Besatzung derselben in tüchtigen Schanzen gedeckt, den Angriff der Verbündeten; anfänglich wurden zwar die Franzosen bald aus den ersten Verschanzungen nach der am andern Ende liegenden Redute

getrieben, hier aber kam es zu einem anhaltenden Kampfe, in welchem sich die Franzosen als tapfere Soldaten bewiesen; nachdem sie jedoch, bei dem unermüdeten Vordringen der Belagerer, deren Verlust von schnell herbeieilender Mannschaft ersetzt wurde, keine Möglichkeit des Rückzugs vor sich sahn, so warf ein Theil der in verzweifelnder Lage fechtenden Infanterie die Gewehre weg und ging zu den Belagerern über, der Rest wurde theils niedergestossen oder gefangen. Aus Verdruß, daß die Soldaten nicht mehr Standhaftigkeit bewiesen, nahm sich der Befehlshaber das Leben und mehrere Offiziere, die in einem Boote der Gefangenschaft zu entfliehen suchten, ertranken im Rhein.

Herren der Insel, führten die Belagerer auch jetzt von dieser Seite den Angriff der Festung näher. Bald aber stieß man auf eine in Form eines Bastions auf dem Kuhberge erbaute Schanze, aus welcher die Arbeiter und ihre Bedeckung in den Laufgräben beunruhigt wurden, weshalb man sich genöthigt sah, den Feind daraus zu verjagen. Den 4ten Mai nahmen die Preussen gedachte Schanze mit Sturm und behaupteten selbe fortan.

Die Belagerung von Kaiserswerth hatte inzwischen die französischen Truppen in Bewegung gesetzt. Ein im Löwner Gebiet bei Diest gesammeltes Heer zog in zwei Kolonnen, die Festung zu entsetzen, heran. Die stärkste, unter dem Marschall Bouflers, ging durch das Klevische Gebiet nach der holländischen Grenze, wahrscheinlich in der Meinung, das vor Kaiserswerth stehende Heer werde, dem Einrücken in das Holländische entgegenzukommen, die Belagerung um so schneller

aufheben, weil die zweite Kolonne, oberhalb Düsseldorfs den Rhein passirt, unmittelbar drohe. Aber für diesesmal hatten die Franzosen Rechnung ohne Wirth gemacht. Von der Stärke beider Kolonnen unterrichtet, ließen die Verbündeten jene gegen das Heer des Grafen Tilly im Klevischen ruhig ziehn, und erwarteten diese 10000 Mann stark in ihren Verschanzungen.

Zu schwach, der Verbündeten Heer anzugreifen, versuchte der Befehlshaber der Franzosen General Tallard Alles, um die Belagerer in ihrem Vorhaben zu hindern, was Erfahrung und Kunst ihm anrieth. Als sie sich aber durch seine Bewegungen nicht stören ließen, deckte er die jenseits dem Rheine angelegten Schanzen, und versah vermittelst einiger Böte, die er bei sich führte, die Feste mit frischem Volke und allen übrigen nöthigen Materialien. Am Tage versenkte er die Böte in den Rhein, aber mit Einbruch der Nacht wurden sie wieder heraufgezogen. Kaiserswerth hatte also in der Nacht vollkommene Gemeinschaft mit Tallard und sobald der Morgen ankam, verschwanden die Böte unter der Oberfläche des Stroms. Ueberdies ließ er Batterien am Ufer anlegen, bestrich die Laufgraben beider Angriffe in Flanken und Rücken und zwang die Verbündeten, die an dem Rhein anstossenden Flügel der Parallelen zu verlassen, und den Ueberrest davon, zu einem neuen Angriffe, auf der von dem Rhein abliegenden Seite zu benutzen. Dieser Umstand, verbunden mit einigen Ausfällen und einem anhaltenden Regenwetter, hemmte die Vorschritte der Belagerer dergestalt, daß sie am

2ten Juni noch vor dem Glacis standen. An demselben Tage traf Vauban, mit ihm noch mehrere andere Ingenieure in der Festung ein, um mit dem Kommandanten gemeinschaftlich zu berathen, wie die Vertheidigung aufs Nachdrücklichste fortzusetzen sei. Zu allen diesen, den Belagerern ungünstigen Ereignissen, gesellte sich noch der Mangel an Munition, ihnen um so empfindlicher, weil die Franzosen sie täglich und stündlich mit bitterm Spotte: „fleissig zu schiessen" aufforderten. Endlich half der König von Preussen dem Mangel aus Wesel ab, und als darauf 80 Kanonen und 59 Mörser Stadt und Werke anhaltend beschossen, ward der Spott eingestellt; die Sappe rückte schnell und soweit vorwärts, daß man den Bedecktenweg mit Sturm nehmen zu können glaubte, und traf dazu die erforderlichen Vorkehrungen.

In dem Schauplatze des Krieges (von 1703. Leipzig und Frankfurt) heißt es: „Es ist nicht zu sagen, „wie tapfer sich die Franzosen in dem Bedecktenwege „gewehrt haben, da sie den 9ten Juni zu dreimalen „von den Deutschen bestürmt wurden; fünf Minen liessen die Belagerten während des Sturms spielen, „wovon drei den Angreifenden grossen Schaden thaten." Die Belagerer, zweimal zurückgeschlagen, wiederholten den Angriff zum drittenmale: zwei Stunden hatte der Kampf gedauert; endlich flohen die Franzosen erschöpft über den Wassergraben zurück, wobei viele ertranken. 500 Todte lagen im Bedecktenwege. Die Preussen hatten an diesem heftigen Gefechte rühmlichen Theil. Quincy, der über dasselbe Nachrichten

hinterließ, sagt, daß sie bei dem Sturme einen Obristlieutenant, mehrere andere Offiziere, 224 Gemeine an Todten und 8 Offiziere und über 700 Gemeine an Verwundeten zählten. Der Verlust der Holländer betrug überhaupt 1903 Mann. Im Ganzen kostete also der Angriff 3000, nach andern Angaben 4000 Mann.

Mit dem Bedecktenwege ward zugleich ein Ravelin erobert. Der Kommandant ließ zwar am 11ten Juni auf dasselbe, um es wieder zu nehmen, noch einen Ausfall, aber zu spät machen; in dem Ravelin bereits verschanzt, wiesen die Belagerer den Angriff kräftig zurück. Als darauf das Belagerungskorps bei gutem Fortgange der Sache noch Unterstützung erhielt, sah Tallard, daß auf der linken Seite des Rheins für die Festung nichts mehr zu thun war, er zog daher in der Nacht zum 10. Juni ab.

Meister von den wichtigsten Aussenwerken, befahl der Fürst von Nassau, den Bau der Breschebatterien zu beschleunigen. Als hierauf diese Batterien spielten und mehrere Breschen zu gleicher Zeit entstanden, Faschinen und alle übrigen Materialien zur Ausfüllung des Grabens und Erstürmung der Breschen bereit lagen und Blainville den Platz seinem Monarchen nicht länger zu halten vermochte, machte er den 15ten Juni Vorschläge zur Uebergabe. Man gestattete der Besatzung 11 Bataillonen zusammen, jedoch nur 800 Mann stark, den 17ten Juny, freien Abzug nach Venlo. Auch ging man die Bedingung ein, nach Uebergabe des Platzes, die Festungswerke zu schleifen. Nach Quincy bestand die Zahl der Bür-

gerschaft am Tage des Abzugs der Franzosen, noch aus 8 Mann.

Anmerkungen.

Zu den ersten, die Belagerung verlängernden Ursachen gehört die im Rheine befestigte Insel, sie hinderte den Angriff von der untern Seite; man mußte daher Anstalten zu ihrer Wegnahme machen. Nebst Angriff und Eroberung kostete sie Zeit und Menschen. Die Insel diente also der Festung einige Tage zum Ableiter des Angriffs. In Düsseldorf, damals dem Churfürsten von der Pfalz gehörig, stand eine Schiffbrücke, sie ward jedoch den Verbündeten nicht bewilligt. Ob man auf andern Wegen zu derselben nicht gelangen konnte, darüber ist in den Nachrichten der Belagerung nichts gesagt; ihr Mangel war indessen Ursache, daß man die Stadt nicht von allen Seiten einschliessen, dem später ankommenden Korps Tallards die Gemeinschaft mit der Festung nicht benehmen und nicht verhindern konnte, daß der Platz mit Mannschaft, Mund- und Kriegs-Provision aufs Neue versehn und die am Rheine liegenden Laufgraben bestrichen wurden, weshalb man sich genöthigt sah, gegen die mittlern Polygonseiten andere Laufgraben zu eröffnen. Zu diesen, ohnehin verdrüßlichen, zeitraubenden Geschäften, kamen noch die heftigen Ausfälle der verstärkten Besatzung, die Demontirung der Batterien mit überlegener Geschützvertheidigung und zuletzt Mangel an Munition, den die Franzosen bespotteten. Da diese Ursachen die

längere Belagerungsdauer veranlaßten, so ist noch zu untersuchen, ob man sie nicht zu beseitigen vermochte.

Im ersten Bande ist die 1677 fehlerhaft geführte Belagerung Stettins gerügt worden. Hier vor Kaiserswerth ist diese Rüge zu wiederholen. Ward der Angriff an der obern Seite der Stadt, wie später nothgedrungen von einem zweiten gegen die Mitte unterstützt, so gewannen die Belagerer Zeit und Arbeit, welche zur Eröffnung der Laufgraben und des Batteriebaus an den Rheinseiten aufging; der Angriff auf die Insel konnte unterbleiben und die, bei diesen Parthien verbrauchte Munition zu konzentrischem Feuer und zu einem Bombardement verwendet werden, welches in den ersten Tagen der Belagerung den Kommandanten eher zur Uebergabe bewogen hätte, als später, wo er seine Munition gesichert und auch wieder ersetzt erhielt. Es lag also die lange Dauer der Belagerung zum Theil in der nicht tadellosen Leitung derselben.

Man nahm die im Rhein liegende Insel, wie die Belagerungsgeschichte sagt, deshalb, weil sie dem Angriff der untern Seite entgegen stand. Demnach scheint hieraus hervor zu gehn, daß die Verbündeten im Besitz dieser Insel auch Tallards Truppen von jener Seite des Rheins in einem größern Abstande erhalten und die Gemeinschaft mit der Stadt um Vieles erschweren konnten. Warum die Belagerer von dieser Insel nicht bessern Gebrauch machten, davon ist kein Grund angegeben.

Die Uebergabe des Platzes ward unter harten Bedingungen angenommen. Man hatte Breschen ge-

schossen. Die Faschinen zur Ausfüllung des Grabens lagen bereit. Von der Garnison standen nur noch 800 Mann unter den Waffen und die Zahl der Bürger betrug 8 Mann. In diesem Zustande bewilligten die Belagerer den Franzosen freien Abzug und machten sich verbindlich, die Werke der Festung zu sprengen. Den letzten Punkt bemerke ich bloß, um Anfängern der Kriegskunst anschaulich zu machen, wie viel im Festungskriege ein oder ein paar Tage Zeitverlust ausmachen; gelang es den Belagerern, den Kommandanten einige Tage früher zur Uebergabe zu zwingen, so ward diese Kapitulation gewiß nicht unterzeichnet. Aber während der Belagerung drängten die Franzosen die Holländer allmählig bis unter die Kanonen von Limburg zurück. Der Kommandant, von den Fortschritten der französischen Armeen benachrichtigt, wußte, wie er stand, und die Belagerer mußten deshalb vom ungünstigen Geschick in die Enge getrieben unterzeichnen. Ueberhaupt gebührt den Franzosen das Zeugniß, daß sie in der Vertheidigung sich als tapfere Leute bewiesen, wobei ihnen zu Statten kam, daß man den Platz mit den besten Ingenieuren und Vertheidigern und mit Mund- und Kriegsprovision genugsam versehn hatte.

Während der Ereignisse vor Kaiserswerth und Limburg kam der Herzog Marlborough in Holland an; er erhielt das Kommando über die Armee und bald

veränderten die Dinge ihre Gestalt. Der Kriegsruhm des neuen Feldherrn belebte die Truppen und erregte den Franzosen Besorgniß.

Boufflers, von seinen Geheimboten benachrichtigt, erfuhr sogleich, daß Marlborough ein entscheidendes Treffen beabsichtige. Dies nicht zu wagen, wich der Franzose aus und gab dadurch Marlborough Gelegenheit, gegen die Festungen der Maas sich wenden zu dürfen. Das Loos traf zuerst die Festung Venlo.

Belagerung von Venlo 1702.

Venlo, eine kleine Stadt in Geldern, auf der rechten Seite der Maas, von 3000 — 3500 Einwohnern, gehörte ehemals zu dem hanseatischen Bunde. Die anfänglich unbedeutende Befestigung von einer Mauer mit Thürmen, erhielt später einen Wall und Graben, letztern ohne Bekleidung; längs der Maas begnügte man sich mit der Mauerenceinte. Jenseits dieses Flusses hatte man das Fort Michael, ein reguläres Fünfeck, mit Ravelinen, Tenaillen, ebenfalls ohne Mauerbekleidung, aber mit nassen Graben angelegt. Venlo hatte bloß wegen seiner Lage, mit einer starken Besatzung versehn, einigen Werth.

General Obdam und Hayden bekamen den Auftrag, Venlo mit Kavallerie den 29ten August zu berennen. Cöhorn ward die Leitung des Angriffs unter Befehl des Prinzen von Nassau übertragen. 15 preussische Bataillone und 4 Kavallerie-Regimenter folgten, nebst noch 2000 Mann münsterschen Truppen, zur völligen Einschliessung des Platzes. Das Belagerungsheer kam bald nach und bestand in Allem aus 40 Bataillonen und 50 Schwadronen. Der Zahl nach sind die Belagerten nirgends bestimmt angegeben, etwa 4000 — 5000 Mann stark, unter dem Graf Varo und General Labadie; als Befehlshaber beider Festen, mit allem Nothwendigen reichlich versehn, hatten sie 160 Kanonen, 30 Mörser und dazu Ueberfluß an Munition.

Bis zum 3ten September beschäftigten die Belagerer sich mit Communikationen, Lagerbefestigung und Untersuchung des Terrains und der Festungswerke; wozu Cöhorn 7000 Bauern hatte aufbringen lassen. Während die Belagerer diese Arbeit fortsetzten, traf auch der Kommandant Anstalten zu einem kräftigen Ausfalle: er erfolgte am 10ten September gegen die Preussen, ward aber von diesen zurückgeschlagen. Ueberzeugt, daß der Festung von der Seite des Forts Michael der härteste Stoß versetzt werden könne, ließ Cöhorn mit weiser Vorsicht, um die Kräfte des Feindes zu theilen, am 11ten September auf beiden Seiten der Maas Laufgraben eröffnen; nach wenigen Tagen feuerten 10 Kanonen und 6 Mörser auf die Stadt und 24 Kanonen, 26 große und 40 kleine Mörser gegen das

Fort und zwar auf letzteres mit so großem Nachdrucke, daß die Besatzung sich nirgends anders, als an der Brustwehr gelehnt, sicher hielt. Am 18ten September hatte die Sappe vor dem Fort den Fuß des Glacis erreicht. Fürst von Anhalt Dessau und Lord Cutts erhielten Befehl, die Konterescarpe zu stürmen. Abends um 6 Uhr ließ man in dem Laufgraben eine Pulvertonne auffliegen und alle Batterien eine Salve zum Zeichen des Angriffs geben. An der Südseite des Forts war den Preussen der Angriffspunkt angewiesen; aufgemuntert vom Fürsten von Dessau und den übrigen Anführern, kamen sie ohne grossen Verlust an der Konterescarpe an, eben so gut gelang der Angriff von Seiten der Engländer. Die von der Besatzung in den Aussenwerken vertheilte Mannschaft, von dem kühnen Vorschreiten der Belagerer geschreckt, machte Anstalt, in das Hauptwerk sich zurückzuziehn. Es geschah mit Unordnung, die stürmenden Soldaten drangen über Brücken und durch Thore mit den Fliehenden zugleich ein, und mehrere, bereits am Fusse des Hauptwalles angekommene Soldaten hoben einander, auf den Schultern, bis an die Sturmpfähle, lüfteten sie, rissen sie aus und drangen hier, so wie dort zugleich in das Fort ein. Von allen Seiten in die Enge getrieben, wollte die noch 400 Mann starke Besatzung über die Maasbrücke in die Stadt abziehn, fand aber bei ihrer Ankunft die Brücke abgebrochen. Von der an die Maas gedrängten Masse der Vertheidiger entkamen 80 Mann auf Fahrzeugen und durch Schwimmen, wobei mehrere ertranken, die Uebrigen ergaben sich zu

Kriegsgefangenen. Man fand in dem Fort 18 Kanonen, 2 Mörser, 200 Centner Pulver und sonst noch viel Munition.

Mit der Einnahme des Forts gewann der Angriff gegen die Stadt Ueberhand. Vom 20ten bis 22ten baute Cöhorn in der Kehle des Forts grosse Batterien; den 23ten spielten sie mit 60 Kanonen, 40 grossen Mörsern und 108 kleinen Cöhörnern. Man warf die an der Stadt, längs der Maas befindliche Mauer übern Haufen und bestrich die Gassen und Werke, daß sie von Vertheidigern gleichsam verlassen zu sein schienen. So von allen Seiten im Feuer, von dem schnellen und glücklich ausgeführten Sturm der Belagerer auf das Fort geschreckt, wirkte noch ein besonderer Umstand ganz zufällig auf die schnelle Einnahme der Stadt: Den 22ten war im Lager Nachricht von Einnahme der Festung Landau eingegangen. Eine deshalb angestellte militairische Festlichkeit sollte mit Freudenfeuern erhöht werden. Der Kommandant, mit der Besatzung von dem schrecklichen Feuer in die Keller und hinter die Wälle getrieben, hört gegen Abend mit Entsetzen eine Meldung, wie die Belagerer in geschlossenen Haufen gegen den Platz vorrücken. Und bald darauf kreuzen sich Kanonen- und Flintenkugeln in der Stadt und auf den Werken von allen Seiten. Ihm fällt das Fort Michael nebst dem raschen Sturm aufs Herz, und schon halb im ähnlichen Schicksale sich erblickend, läßt er, um die Besatzung zu retten, die weisse Fahne ausstecken und Chamade schlagen.

Noch war die Bresche nur längs der Maas in die Mauer, aber keinesweges in den Wall gelegt. Der Kommandant konnte sich also noch einige Tage halten; aber mit den Ereignissen ausserhalb der Stadt nicht bekannt, brachte ihn die Bewegung der Truppen in Verlegenheit und eine zweite Salve von allen Seiten ausser Fassung. Mit verdoppeltem Eifer wird Chamade geschlagen. Jetzt vernehmen die Belagerer, was in der Festung vorgeht; man hält mit dem Feuer an. Von beiden Seiten wird unterhandelt. In der Nacht kömmt ein Vergleich zu Stande, nach welchem die Belagerten nebst zwei Geschützen freien Abzug erhalten, und den Verbündeten 160 Kanonen, 30 Mörser, und eine Menge Munition und andere Kriegsgeräthe hinterlassen.

Anmerkungen.

In dieser Belagerung spielten die Franzosen keine glänzende Rolle. Quincy, der bekannte französische Historiograph, der seine Nation gern ohne allen Tadel darstellen möchte, entschuldigt das Benehmen des Kommandanten, indem er die Bürger als revoltirend darstellt und die Frauen laut aussprechen läßt: Wenn der Kommandant den Platz nicht räumt, muß er getödtet werden. Wenn Quincy nicht ähnliche Entschuldigungen von unglücklichen Vertheidigungen beibrächte, würde man glauben, er spotte des Kommandanten. Die

Zahl der Einwohner, alt und jung von beiden Geschlechtern, betrug, wie oben erwähnt, 3000 — 3500 Seelen. Uebrigens bestätigten sich in dieser Belagerung wiederum folgende Lehren:

Mit einer schwachen Besatzung muß man auf hartnäckige Vertheidigung der Aussenwerke nicht bestehn; im Fall eines unglücklichen Sturms, können leicht Fälle eintreten, daß Freund und Feind zugleich in die Festung dringt.

Der aus dem ersten Bande uns vortheilhaft bekannte Hallard, durch Erfahrung belehrt, bestand zu Wollgast die Probe eines tapfern Kommandanten, weil er, diesen Lehrsatz befolgend, sich nur auf Vertheidigung des Hauptwerkes einschränkte. Hätte der Kommandant im Fort Michael es eben so gemacht, so mußten die Belagerer auf dem Glacis erst Breschebatterien bauen, und in dieser Zeit konnte er noch Manches retten. Man vertheile die schwache Besatzung von 400 Mann auf den Hauptwall, auf die Aussenwerke und in den Bedecktenweg, so wird man sich von dem Vorstehenden zur Genüge überzeugen. Der Pendant hiezu wird weiter unten folgen.

Eine Festung ohne bombensichere Behältnisse für die Besatzung, verdient nicht den Namen einer Festung; die in dem Fort Michael befindliche Besatzung konnte nirgends anders, als mit dem Rücken an die Brustwehr gelehnt, sich aufhalten, wenn sie einigermassen gegen Geschützfeuer gesichert sein wollte, und war deshalb, einen langen Widerstand zu leisten, nicht im Stande.

Cöhorns Gebrauch der Artillerie wirkte, indem er Kanonen und Wurfgeschütze vereint auf einen Punkt spielen ließ, eben so vortheilhaft für die Belagerer, als Vaubans Rikoschettbatterien. Sonderbar bleibt es jedoch, daß Cöhorn nicht Vaubans und dieser nicht Cöhorns Maximen im Gebrauch der Artillerie befolgte, beide vereint, mußten allerdings eine noch höhere Wirkung geben.

Man schoß über die Maas Bresche in die Mauer.

Nach der Eroberung Venlos gingen die Verbündeten nach Rörmonde und berennten zugleich Stevenswerth. Das letztere, ein Fort auf einer Insel in der Maas, den 27ten September angegriffen, ergab sich den 2ten October und kostete den Verbündeten nicht einen Mann; einige Sechzig Geschütze, ansehnliche Vorräthe von Munition und andere Kriegsgeräthe mußten die Vertheidiger zurücklassen. Rörmonde ergab sich nach neuntägigem Widerstande den 6ten October. Prinz von Horn, mit 300 Mann Besatzung, hatte kaum einige Stunden Kanonfeuer ausgehalten, als er die weisse Fahne aussetzen ließ und unter Bedingung eines freien Abzugs den Platz räumte. Die Hauptstadt der Provinz ausgenommen, war nun ganz Geldern, wichtiger durch seine festen Städte und durch die schiffbare Maas, als durch die wenigen Meilen seines Umfangs, in der Alliirten Gewalt.

Der Herbst kam heran. Dem Zeitgeiste gemäß mußte an Winterquartiere gedacht werden. Marlborough wollte den Feldzug mit einer glänzenden Unternehmung beschliessen, hielt Kriegsrath und stimmte seine Gefährten zur Belagerung von Lüttich deshalb, weil im Besitze dieses grossen, nicht sonderlich befestigten Platzes, die Verbündeten Herren der Maas bis Namur zu werden Hoffnung faßten. Der Entschluß kam schnell zur Ausführung.

Belagerung von Lüttich 1702.

Lüttich, die ehemalige Hauptstadt des Hochstifts gleichen Namens, wird in die alte und obere, in die neue und untere Stadt und letztere wieder in die Insel und in das jenseits der Maas liegende Viertel eingetheilt. Die obere Stadt, an dem Abhange eines Berges erbaut, erstreckt sich bis an einen Arm der Maas, durch welchen sie von dem untern Theil der Stadt, die Insel genannt, getrennt wird; letztere wird von zwei Armen der Maas umflossen. Die Stadt, nicht sonderlich befestigt, hatte auf der äussersten Höhe, gegen Norden, eine Citadelle; auch noch ein Fort Chartreuse — Karthäuser Kloster — zur Verstärkung. An öffentlichen Gebäuden sind: das Rathhaus, 40 grosse Kirchen, 10 Abteien,

2 ehemalige Jesuiter-Collegien, ein Seminarium, 10 Hospitäler ꝛc. vorhanden. Die Zahl der Einwohner betrug an 50000 Seelen.

Schon unter dem Könige Wilhelm von England ward bei Lüttich ein verschanztes Lager deshalb angelegt, weil man die Stadt, ohne unsägliche Kosten, zu einer guten Festung zu erheben, keine Möglichkeit vor sich sah und daher aus diesem Lager, die Stadt und auch die Citadelle zu decken vermeinte. Im Jahre 1693 machte Bouflers Miene, die Verbündeten in diesem Lager anzugreifen; sie verstärkten dasselbe und wurden darauf bei Neerwinden geschlagen.

Am 13ten Oktober erschien Marlborough im Gesicht von Lüttich. Zu schwach, um für die Stadt eine hartnäckige Vertheidigung zu wagen, steckte die Besatzung, die Vorstadt Walburg in Brand, übergab die Stadt, den 24ten und zog, 8 Bataillone stark, in die Citadelle, wo sie mit allem zu einer guten Vertheidigung Erforderlichen versehn, sich möglichst halten wollte. Kommandant Vilaine rechnete auf eine drei Wochen lange Belagerung. Nach diesem Zeitraum wollte er nöthigenfalls den Platz übergeben und dann in das Fort Chartreuse — Karthäuserkloster — ziehn, dort sich noch länger halten und endlich in dem späten Herbste die Belagerung aufheben machen. Cöhorn bewirkte das Scheitern dieses Planes. Am 20ten October Abends hatte er bereits 120 Kanonen, 60 Wurfgeschütze und 300 kleine Cöhörner in Batterien. Mit Anbruch des Tages erfolgte nach den gewöhnlichen drei Generalsalven, das Spiel derselben zu solchem Schrecken des Kom-

mandanten, daß er, an Vertheidigung ohnehin kaum mehr denkend, vollends außer sich gerieth, als den nächsten Morgen eine Granate Eingang in ein grosses Pulvermagazin fand, welches mit so entsetzlichem Krachen in die Luft ging, daß die Erde bis Mastrich erbebte. Am folgenden Tage kam es zur Wegnahme des Bedecktenweges; einige preussischen Grenadier-Bataillone hatten daran Theil. Das Wurfgeschütz spielte, während die Massen anliefen, und in wenigen Augenblicken war der Bedeckteweg genommen. Hier sollten jedoch die Stürmenden Halt machen und die Arbeiter sich einschneiden. In der Hitze fortgerissen, von dem geringen Widerstande aufgemuntert, versuchen jedoch die Stürmenden in den Graben zu steigen und die noch unvollkommene Bresche zu erstürmen. Vilaine, so eben zur Unterstützung der schwachen Besatzung des Bedecktenweges herbei geeilt, wird gefangen. Preussen und Engländer stürzen in die Festung, rufen den in Verwirrung nach allen Seiten umschauenden Vertheidigern zu: Werfet die Gewehre weg! Es geschieht; die Vertheidigung hört auf, die Stürmenden dringen unaufhaltsam nach und in Zeit von einer Stunde weht die Fahne der Belagerer auf den Wällen. Cöhorn hatte das Werk eingeleitet. Meister der Kunst erschütterte er durch sein schreckliches Artillerie-Feuer den Muth der entschlossenen Vertheidiger, und schaffte in kurzer Zeit, Zugang auf die Kontreescarpe; von hier ab vollendete kühne Bravour der Infanterie das Werk. Offiziere und Soldaten, belebt von dem Geiste Marlboroughs und ihrer übrigen Generale und Offiziere, thaten Wunder der

Tapferkeit und in dem Maß, als diese stieg, sank die Vertheidigung; die Wälle wurden besetzt und die Besatzung so schnell gefangen genommen, daß Belagerer und Belagerte kaum den veränderten Zustand begriffen.

Vilaines Benehmen verdient eine nähere Beleuchtung: Er sah den Bedecktenweg in einem Nu in Gewalt der Feinde, die er noch mit Einschneiden beschäftigt, gleich einem Chamily zu Grave, mit einem raschen Flankenangriffe zurückzuwerfen meinte. Doch die übrigen Umstände waren nicht dieselben. Es gab keinen Vorgraben, die Geschützvertheidigung in der Festung lag übern Haufen, Marlborough war kein Rabenhaupt und Cöhorn mit den Ingenieuren vor Grave nicht in Parallele zu stellen. Demnach hatte Vilaines wenig Aussicht zu einem glücklichen Ausfalle und beging deshalb ein Versehn, in so kritischer Lage persönlichen Muth beweisen zu wollen anstatt hinter den Wällen die Vertheidigung zu leiten und den Gewaltstreichen der kühnen Stürmer gemessenen Widerstand zu leisten; blieb er im Platze und stürzte die, die Bresche herauf klimmenden Soldaten in den Graben zurück, so mußten sie, vom Sturme abstehend, auf dem Glacis Breschebatterien bauen und in diesem Zeitraume konnte er noch eine ehrenvolle Kapitulation einleiten und erhalten. Das Resultat seiner Unternehmung, persönliche Gefangenschaft, erzeugte in der Garnison Verwirrung und Unordnung und zog den schnellen Verlust des Ortes nach sich.

Alle aus der Gegend von den Franzosen zusammengeraubten Gelder, Schätze, Mund- und Kriegs-Provision, in der Citadelle aufgehäuft, wurde, nebst 34 Kanonen, Beute der Belagerer.

Noch war aber das Karthäuserkloster zu nehmen; fest wie die Citadelle, enthielt es sechs Bataillone Besatzung. Marlborough ließ den Kommandanten Millon auffordern, sich zu ergeben; dieser antwortete: er wolle sich bis auf den letzten Mann wehren. Ein heftiger Sturmwind, der die Schiffbrücke über die Maas zertrümmerte, verschaffte der Besatzung noch einige Tage Frist. Am 28ten October aber spielten die Batterien nach Cöhorns Manier. Die Wohngebäude im Feuer; die Geschütze zertrümmert, sah der Kommandant einem Schicksale Vilaines entgegen; ihm zu entgehn, steckte er die weisse Fahne aus und bewirkte der Garnison am folgenden Tage freien Abzug nach Antwerpen.

Der Belagerungskrieg in den Niederlanden für dieses, aber keinesweges auch für das folgende Jahr geendet, lieferte den Verbündeten sechs eroberte Festungen; noch lagen aber dreißig andere vor Frankreichs Grenzen. Man schloß von der Vergangenheit auf die Zukunft, wie viel Soldaten, wie viel Geldsummen, Geschütze und Kriegsgeräthe noch erforderlich seyn würden, um den stolzen Ludewig zu demüthigen.

An der letzten Belagerung hatte nur eine kleine Zahl Preussen Theil. Prinz Friedrich, Bruder des Königs,

zog nach der Einnahme von Rörmonde mit dem größern Corps, einigen Holländern und andern Reichstruppen 12000 Mann stark, den Rhein hinauf und berennte am 21ten October Rheinbergen. Nach einer an den Kommandanten erlassenen Aufforderung und von diesem ertheilten verneinenden Antwort, wurden in der Nacht vom 23ten bis zum 24ten von zwei Seiten Laufgraben eröffnet, einige Batterien erbaut und die Stadt bis zum 30ten beschossen. Da man sah, der Kommandant lasse es zu einer förmlichen Belagerung, wozu man keine Einrichtung getroffen hatte, kommen, so zog man das Geschütz aus den Laufgraben zurück und begnügte sich, die Festung zu blokiren. Erst im folgenden Jahre den 6ten Februar übergab der Kommandant Grammont den Platz an die Preussen unter Bedingung eines freien Abzugs der Besatzung. 1000 Centner Pulver, 2 metallene, 41 eiserne Kanonen und 600 Flinten, nebst einem bedeutenden Vorrathe von Schanzzeug waren die Trophäen der Blokade.

König Ludewig hatte indessen befohlen, weil vor dem Winter von den Verbündeten nichts mehr zu besorgen stand, das Heer in die Winterquartiere ziehn zu lassen. Um aber im künftigen Jahre das Vordringen seiner Gegner mehr als gewöhnlich zu erschweren, wurden auf seinen Befehl Linien von Antwerpen bis Namur befestigt, wobei Städte, Dörfer, Flüsse, Berge und jeder zu einer günstigen Vertheidigung schicklich gelegene Punkt, benutzt ward.

Feldzug im Jahr 1703.

Beide kriegführende Partheien hatten den Winter mit grossen Entwürfen und Vorbereitungen zu dem nahen Feldzuge zurückgelegt. Frankreich verstärkte sein Heer, die Verbündeten Seemächte thaten es nicht minder, nur das teutsche Reich zauderte mitten in der größten Gefahr, entweder von Ruhe träumend, oder durch heimliche französische Agenten gelähmt, in allen Kriegsrüstungen. Ludewig, an der Mosel und am Rhein im Besitz der wichtigsten Festungen, hatte vor sich, die Reichsarmee, der von 120000 Mann, beinahe 100000 abgingen, und Festungen eben so schlecht erhalten als ausgerüstet. Von jeher mit dem Menschenhandel bekannt, verkaufte man lieber die Soldaten an die Seemächte, für einen Gewinn, für den allenfalls der Besitz des Staats aufs Spiel gesetzt ward. Deutschland, oder das sogenannte heilige Römische Reich, war also, obgleich grösser und volkreicher als Frankreich und von kriegerischen Nationen bewohnt, Frankreichs ohnmächtigster Feind. Das Oberhaupt des deutschen Reichs, ebenfalls in mißlichen Verhältnissen, hatte, wenn es auf Krieg ankam, Menschen genug, aber kein Geld, sie zu kleiden, zu bewaffnen, sie zu bezahlen, und so stockten die Kriegsrüstungen dort ebenfalls. Die Seemächte mußten hel-

fen, halfen mit ansehnlichen Summen und nun ward der Feldzug eingeleitet.

In Holland, wo Marlborough im März mit der herzoglichen Würde aus England ankam, ward Kriegsrath gehalten. Der Punkt, wohin die Streitkräfte zur Wirkung geleitet werden sollten, war leicht zu finden. Die Verbündeten beherrschten die Maas bis gegen Namur; Bonn am Rhein aber hatten die Franzosen. Von hier aus konnten sie in das deutsche Reich und bis in Holland Einfälle machen, Kriegssteuern eintreiben und außerdem noch vielen Schaden thun. Kam Bonn in der Verbündeten Hände, so gewann man für die Unternehmungen auf Namur nicht geringe Vortheile. Die Belagerung von Bonn sprach wegen der bequemen Transporte aller Belagerungsgeräthe den Kriegsrath von selbst an und Cöhorn erklärte, wenn Bonn auch noch so fest ist, so soll es mit Allem ausgerüstet, was zum Angriff gehört, in dreizehn Tagen unser sein. Gründe genug zum Entschlusse, Bonn zu belagern, der jedoch leichter noch zu fassen, als auszuführen war. Cöhorn, mit dem Zaudern der Staaten bekannt, rieth, nicht eher einen Schritt zu thun, als bis alles zur Belagerung Bewilligte auch angeschafft wäre. Kein Zureden, in seinem Beharren so unüberwindlich, als in seiner Kunst, brachte ihn auf andere Gedanken. Auch trat noch ein neues erst zu beseitigendes Hinderniß in den Weg. Die Holländer wollten des Feldmarschalls Gehalt sparen, das sie nach Ableben des Fürsten von Nassau einzogen.

Mehrere Generale machten darauf Ansprüche. Allen konnte man nicht genügen, keinen wollte man kränken. Die Stelle blieb unbesetzt. Zureden und Vorstellen siegte endlich und nun zogen die Heere zur Belagerung von Bonn aus.

Belagerung von Bonn 1703.

Von dem Zustande der Festungswerke, von der Beschaffenheit des Terrains und von der Lage Bonns haben wir im vorhergehenden Bande eine hinreichende Beschreibung gegeben; es ist daher nur noch anzuführen, daß der Kommandant Alegre mit etwa 8000 Mann Besatzung versehn, mit grossen Vorräthen von Lebens- und Kriegsmitteln und mit Benutzung jeder Stunde, die Stärke der Festung zu erhöhn, der Vertheidigung des Platzes vorstand. Nachdem man den Winter hindurch die Festung von Weitem eingeschlossen gehabt hatte, berennte General Bülow sie am 24ten April mit einigen preussischen und hannöverschen Regimentern. Am 25ten traf der General Fagel, der unter Marlborough die Belagerung kommandirte, mit der Infanterie ein, wozu auch die, von den deutschen Fürsten bewilligten Hülfstruppen sich einfanden. In der Zeit,

da die Truppen lagerten und Cöhorn eine Brücke über den Rhein schlagen ließ, kam der Belagerungstrain in 200 Schiffen den Rhein herauf. Man hatte von Delft und mehrern andern holländischen Festungen, 90 große und 50 kleine Kanonen, 50 Mörser und Haubitzen, nebst 500 Cöhörnern eingeschifft; außerdem gab der Churfürst von Trier:

6 Stück 24 ℔ der mit 4000 Kugeln
4 — 12 — — 2000 —
3 — — Mörser zu 75 ℔ Stein
1 — — — — 60 — —
2 — — — — 36 — —
4 — Haubitzen zu 10000 Bomben, 20000 ℔ Pulver

und eine fliegende Brücke. Cöln gab 6 Batterie-Stücke. Man hatte also in Summa, 216 große Geschütze und 500 Cöhörner und dazu Alles, was ein lebhafter Angriff an Munition, Feuerwerksgeräthe ꝛc. bedarf, gnügend gefordert. Den 26ten April traf der Train ohnweit Bonn ein.

Mittlerweile hatte man Umgegend und Festung untersucht, und die Angriffsseite ausgemittelt. Cöhorn bestimmte drei Angriffe, einen auf das Fort Burgund, welches aus der ehemaligen Beulerschanze entstanden war, die beiden andern auf die Stadt und zwar am Rhein, einen oberhalb, den andern unterhalb der Stadt; der Hauptangriff ging zunächst auf das Fort, um nach dessen Einnahme die beiden andern Angriffe desto besser von dieser Seite zu unterstützen, weshalb Cöhorn mit 12 Regimentern über den Rhein ging und den Angriff auf das Fort in eigener Person leitete. In der Nacht vom 3ten bis zum 4ten Mai, eröffneten die

Verbündeten die Laufgraben auf allen drei Seiten; es gelang ihnen, beinah völlig sich einzuschneiden, ehe die Belagerten die Arbeiter entdeckten. Vom 4ten bis zum 8ten, ließ Cöhorn den Batteriebau in möglichster Eile vollenden. Als unglückliche Vorbedeutung der Vertheidigung ging am 8ten den Belagerten ein Laboratorium, mit 300 Bomben und 4000 Granaten in die Luft, wobei viele Menschen zu Schaden kamen.

Von den überlegenen Batterien der Belagerer fiel das Angriffswetter, mit Kugeln, Bomben und Granaten zuerst auf die, im Fort befindlichen Vertheidiger, die ohne bombensichere Gemächer nicht auf einer Stelle auch nur einen Augenblick ruhig stehn, sitzen oder liegen konnten. Die Gemeinschaft mit dem Fort ward durch eine fliegende Brücke erhalten, aber ein ungünstiges Geschick waltete auch hier für die Franzosen: eine Kanonenkugel zerriß die Kette und die Brücke trieb, ohne Rettung, den Rhein hinab. Abends um 8 Uhr schwiegen die Kanonen, aber unter dem Feuer des Wurfgeschützes formirten sich Sturmkolonnen. Aus dem Zusammentragen der Leitern und anderer Geräthe schloß die schwache Besatzung des Forts auf den Sturm, steckte daher Alles in Brand und glaubte, unter dem dicken Rauche sich am Besten zu entfernen; aber die Belagerer, die Absicht errathend, drangen auf das Fort von allen Seiten ein und erstiegen es so schnell, daß sie die Besatzung, mit Anstalten zur Abfahrt beschäftigt, noch größtentheils gefangen nahmen, nur einige wenige Mannschaft entwischte auf kleinen Kähnen. Kaum war das Fort genommen, als auch schon Arbeiter eine

Parallele längs dem Rheine hin, in, oberhalb und unterhalb des Forts aufwarfen. Am 11ten standen auf der Seite des Forts bereits 70 Kanonen und 18 Mörser in Batterien, die mit den Geschützen von den beiden andern Angriffen vereint, Stadt und Werke dergestalt begrüßten, daß die Besatzung, von allen Seiten geängstigt, den Bedecktenweg ohne großen Widerstand abtrat. Außer 150 Gemeinen, die bei dem Angriffe blieben, ward der General von Tettau nebst einigen Offizieren verwundet.

Um sich jedoch auch das Ansehn eines kühnen, muthigen Vertheidigers zu geben, versuchte der Kommandant den 13ten noch die letzten Kräfte mit 1200 Mann und 400 Pferden in einem Ausfalle auf den Angriff der untern Seite. Mit dem ersten Anlaufe brachte er die Sappenarbeiter in die Flucht, ein Theil der Laufgraben-Besatzung ward mit fortgerissen, wodurch es den Franzosen gelang, bis auf eine Batterie vorzudringen und dort 10 Kanonen und 6 Mörser zu vernageln; hier aber fand der Ausfall das: Nichtweiter! Von herbeieilender Unterstützung ward er bald und nicht ohne Verlust in die Stadt zurückgeworfen. Ueber den versetzten Streich erbittert, feuerten die Verbündeten jetzt mit verdoppelter Geschwindigkeit aus mehr als 150 großen Geschützen und 500 Cöhörnern auf die Festung. Kanonenfeuer von allen Seiten. Bomben und Granaten fast ohne Zahl von oben, gemischt mit kleinem Gewehrfeuer, gestattete den Soldaten nur todt oder verwundet den Aufenthalt auf dem Walle.

Es war Zeit, daß Allegre am 14ten mit Aufsteckung der weissen Fahne, dem bereits eingeleiteten Sturme zuvorkam. Noch 3600 Mann stark, erhielt die Besatzung mit vier Kanonen und vier Mörsern nebst allen militairischen Ehrenbezeugungen freien Abzug nach Luxemburg.

Anmerkung.

Vergleichen wir vorstehende Belagerung mit der von 1689, so haben beide gemein, daß bei etwa gleicher Anzahl Vertheidiger, das diesseitige Fort oder die Brückenschanze zuerst angegriffen, und dann drei Angriffe geführt wurden; hier fand aber der Unterschied Statt, daß von der Seite der Brückenschanze die Batterien, Mauer und Werke am Rhein in Bresche gelegt, die jenseitigen Angriffe ungemein unterstützten. Die Festung ging am 14ten Mai, also 11 Tage nach Eröffnung der Laufgraben über. Die Besatzung marschirte dort 1500, hier 3600 Mann stark aus.

In den Niederlanden hätte indessen Villeroi Versuche gemacht, den Verbündeten eine Schlappe anzuhängen, hatte sich aber, vor Tongern, einem nur schlecht befestigten, mit 700 Holländern besetzten Orte, zu lange aufgehalten, um Mastrich überrumpeln zu

können, welches ihm außerdem vielleicht gelungen wäre. Marlborough eilte mit den Truppen von Bonn, um mit Villeroi sich zu messen; dieser aber zog sich eilends hinter seine verschanzten Linien zurück. General Obdam, schwächer als sein Gegner Bouflers, ward von letzterem bei Eckern rasch angegriffen; man hielt die Schlacht bereits für verloren, als durch Flanken- und Rücken-Manöver die Franzosen, des Sieges schon gewiß, zu ihrem grossen Erstaunen dennoch geschlagen wurden.

Villeroi war aus seinen verschanzten Linien nicht heraus zu bringen. Marlborough wandte sich nach dem Ufer der Maas. Villeroi folgte hinter den Linien und nun unternahmen die Verbündeten die

Belagerung von Huy 1703.

Huy liegt in einem angenehmen Thale an der Maas 5½ Lieues von Namur, 6 Lieues von Lüttich, von Bergen und Felsen umgeben, auf denen man vier besondere Forts zur Befestigung angelegt hatte, enthält nach Beschaffenheit seiner Grösse, viele Kirchen und Klöster und an 5000 Einwohner. Die Besatzung in den vier Forts, nämlich in dem alten Schlosse, der rothen Schanze, Schanze Pikardie und Joseph, betrug 1400 Mann.

Marlborough ließ Huy den 13ten August berennen. Die Franzosen zogen sich beim ersten Anblick der Verbündeten aus der Stadt in die Forts, und um jene nicht ihren Gegnern zu lassen, rollten sie von dem nächsten Fort eine Pulvertonne, wahrscheinlich mit einem Zünder versehn, in die Stadt hinab, Feuer den Gebäuden der Stadt mitzutheilen; aber die Wirkung geschah umgekehrt: die Tonne streute Pulver, entzündete sich zu früh, und kommunizirte das Feuer zugleich im Fort dem Magazine, wodurch dieses mit grossem Krachen in die Luft flog. Fürst Anhalt von Dessau kommandirte die Belagerung, der auch mehrere Bataillone Preussen beiwohnten. Nach eröffneten Laufgraben ließ man die Besatzung in den Forts auffordern. Eine abschlägliche Antwort erfolgte zwar, aber nach einigen Tagen Batterie-Feuer ergab sich ein Fort nach dem andern, und als der Kommandant des alten Schlosses die Aufnahme den Besatzungen der übrigen Forts abschlug, sich aber zu ergeben weigerte, so ließ man auf das alte Schloß noch einige Tage 40 Mörser, 60 Kanonen und 150 Cöhörner spielen, worauf es den 25ten August sich ohne Kapitulation ergeben mußte.

Nach Beendigung der Belagerung von Huy wurden einige taktische Bewegungen ohne Erfolg gemacht. Limburg, eine kleine Stadt von 1500 Einwohnern, auf einem Berge, mit einiger schwachen Befestigung, ward von den Preussen den 9ten September berennt und nach Ankunft des schweren Geschützes, mit 29 Mörsern und 40 Kanonen, am 26ten September so heftig bes

schossen, daß es am folgenden Tage mit 1200 Mann starker Besatzung, letzterer kriegsgefangen, sich ergab. Daß Limburg nur so kurze Zeit sich hielt, lag in der Natur der Sache. Eine schlechte Befestigung und eine schwache Garnison gaben dem Kommandanten für einen gewaltsamen Angriff und Sturm nicht ohne Grund Besorgniß. Langsamer gingen die Geschäfte vor Geldern.

Bombardement von Geldern 1703.

Geldern, eine kleine Stadt von Venlo vier Lieues entfernt, ziemlich regulair gebaut, von etwa 2000 Einwohnern, 1683 von dem Prinzen Friedrich Heinrich von Oranien vergeblich belagert, ward wegen seiner Lage an der Niers und des sumpfigten Terrains, für eine gute Festung gehalten.

General Lottum erhielt mit den unter ihm stehenden preussischen Truppen Befehl, Geldern zu berennen und zu bombardiren, den letzten September standen bereits 29 Mörser und 40 Kanonen in Batterien, und am 8ten October erbot sich der Kommandant, die Festung mit freiem Abzuge der Garnison zu räumen. Lottum wollte der letztern nur Kriegsgefangenschaft bewilligen. Der Kommandant erklärte dagegen, den letz-

ten Blutstropfen zu verspritzen, ehe er in eine Gefangenschaft willigen würde, hielt sich bis zum 17ten Dezember, wo ihm endlich Lottum freien Abzug gestattete.

Der Feldzug war geendet, nach Holland, Geldern, Lüttich und Achen kehrten die Verbündeten, und die Franzosen, hinter ihren Linien, in Winterquartiere zurück.

Schlechter als in den Niederlanden ging es in Deutschland; hier kamen Kehl, Neuburg, Regensburg, Ulm, Kufstein, die Bergfeste Rothenburg, Scherding, Augsburg, Freyburg, Altbriesach, Landau in Feindes Hände. Graf Arco, Oberbefehlshaber von Altbriesach, hatte sich nicht bis auf das Aeusserste vertheidigt. Ein kaiserlicher Befehl kam ein, nach welchem Graf Arco und der zweite Kommandant, Graf Marsiglia, nebst dem ganzen Offizierkorps der Besatzung verhaftet, und nach einem darauf erfolgten Kriegsgericht, Graf Arco enthauptet, dem Grafen Marsiglia vom Henker der Degen zerbrochen, die beiden nächsten Obersten für ehrlos und zwei Obristlieutenante, vier Majore, acht Hauptleute, eben so viel Lieutenante und sieben Fähnriche des Dienstes unfähig erklärt wurden. Graf Arco bewies in der Todesstunde eine Selengrösse, die mit seiner Vertheidigung im Widerspruche steht. Merkwürdig mögen jungen, gutmüthigen Jünglingen die letzten Worte dieses Mannes sein, der ein Crucifix in der Hand, im Sterbekleide standhaften Muthes auf

das schwarze Tuch trat, wo er das Leben hingeben sollte: „Hier," sprach er mit männlicher Stimme und hob das Crucifix in die Höhe — „hier ist das Bild „des wahren Gottes, der im Himmel und auf Erden „richtet; dieser weiß, ob ich den Tod verschuldet habe „oder nicht! Daß ein so schweres Urtheil wider mich „gesprochen werden sollte, vermuthete ich zwar keines„weges; aber aus Liebe gegen Gott, und damit sein „Wille geschehe, will ich es mit Freuden an mir voll„ziehen lassen. Allen denen, welche Schuld haben an „meinem Tode, vergebe ich von Herzen, und den höch„sten Gott, bei dem ich noch heute zu sein fest hoffe, „will ich bitten, daß auch er ihnen vergebe. Aber „auch euch ersuche ich, nach meiner Hinrichtung mit ei„nem Vater Unser, oder einem guten Gedanken bei Gott „für mich zu bitten. An mir, einem General von so vorneh„mem Geschlecht, der dreißig Jahr dem Kaiser und „Reich so viel treue Dienste geleistet und doch endlich „das Leben auf schimpfliche Weise durch das Schwerdt „lassen muß, bespiegelt euch alle und lernet, daß hier „alles Eitelkeit ist, nur wahre Gottesverehrung nicht; „denn nur Gott belohnt gewiß und treulich eines jeden „Verdienst. Hier ist doch keine Gnade zu hoffen!" Nach dieser erschütternden Rede kniete Arco nieder auf das schwarze Tuch und empfing den Segen. Er stand wieder auf, öffnete den Mund noch einmal: „Vor„nehmlich bete ich für das durchlauchtigste Haus „Oestreich, welchem Gott Glück und Segen geben „wolle! Meine Gemahlin, meine verlassenen Kinder „empfehle ich der Gnade des Kaisers." Jetzt ver-

tauschte Arco seine Perücke mit einer Nachthaube, er selbst zog Rock und Kamisol aus, mit dem Halstuch verband ihm der Kammerdiener die Augen. Arco betete: „Herr, meinen Geist befehle ich in deine Hände!" Sein Diener entblößte ihm Hals und Schulter und stellte ihn gegen Morgen. „Jesus stehe mir „bey!" rief der unglückliche Graf dreimal, das Crucifix in die Höhe haltend. Stehend schlug ihm der Scharfrichter das Haupt herunter zugleich mit dem Daumen und halben Crucifix auf einen Streich.

Feldzug im Jahr 1704.

In dem verflossenen Winter hatte der größte Theil der preussischen Hülfstruppen im Würtembergschen Erholung genossen. Der Churfürst von Baiern, der dem Kaiserhause gefährliche Entwürfe zum Theil schon ausgeführt hatte, gab Anlaß, daß der Gesandte Oestreichs in England um Unterstützung der Seemächte gegen die Franzosen und Baiern am Oberrhein antrug. Marlborough, mit Aufträgen dieser Art versehen, täuschte die Franzosen, die in der Meinung, er wolle ins Elsaß eindringen, ihre Kräfte dort sammelten; aber Marlborough ging durch den Schwarzwald und vereinigte sich dort mit den, unter dem Prinz Eugen und

Churfürst von Baden stehenden deutschen Heeren. Man ward einig, mit vereinter Macht auf die Baiern zu fallen; Prinz Eugen sollte indessen mit 25000 Mann preussischer und kaiserlicher Völker an den Ufern des Rheins den Marschällen Tallard und Villeroi, deren Art zu kriegen er von Italien her kannte, die Spitze bieten und den Alliirten den Rücken sichern.

Am zweiten Juni griff Marlborough, unter dem Feldmarschall Arco, die in verschanzten Linien am Schellenberge ohnweit Donauwerth stehenden Baiern an und schlug sie. Nach vergeblicher Unterhandlung mit dem Churfürsten von Baiern, gewann Marlborough und Eugen, über ihn und Tallard, den 13ten August, die merkwürdige Schlacht von Hochstädt, wobei eilf preussische Bataillone sich unter Eugens Befehl rühmlich hervorthaten. Man schritt darauf zur Einnahme Regensburgs, Ingelstadts, Ulms und anderer festen Städte mehr. Wichtiger war noch Landaus Belagerung.

Belagerung von Landau 1704.

Landau, ehemals eine freie Reichsstadt, ward von Ludwig dem 14ten nach dem münsterschen Friedensschlusse den Deutschen abgenommen. Ein günstiges Terrain zu einer Festung gegen Deutschland hatte wahr-

scheinlich die Begehrlichkeit Ludwigs gereizt, die jetzt befriedigt, (1786) eine Befestigung veranlaßte, zu welcher 40,000 arme Landleute und 1500 Soldaten ihre Kräfte hergaben. Vauban, grösser im Erobern als Erbauen fester Plätze, hatte sich vorgesetzt, hier eine unüberwindliche Festung anzulegen. Acht Bollwerksthürme, Kontregarden, Raveline waren angebracht und demungeachtet erlebte der Baumeister zu seinem Leidwesen die dritte Belagerung. Von dem Vorurtheile des Unüberwindlichen befreit, hatten man Landau seit der letzten Einnahme mit Abschnitten, doppelten Pallisaden und mit Gallerien verstärkt. Laubanie, General und Gouverneur von Landau, einer von Frankreichs Offizieren, die, wenn es auf Vertheidigung eines festen Platzes ankam, auf ihrem Posten sich befinden, war entschlossen, den ihm anvertrauten Platz bis aufs Aeußerste zu vertheidigen. 12 Bataillone und ein Kavallerie-Regiment, zusammen 7000 Mann stark, lauter ausgesuchte Veteranen, standen unter seinem Befehle. Mit Mund- und Kriegs-Provision, wobei allein 525000 ℔ Pulver sich vorfanden, ausgerüstet, hoffte man wenigstens eine langwierige Vertheidigung zu leisten.

In dem Belagerungskorps unter dem Markgrafen von Baden, 15000 Mann stark, befanden sich auch einige Preussen. Das Thungensche Korps, 6000 Mann, verstärkte die Belagerer noch im September, und nun ward Landau von allen Seiten eingeschlossen. Auf einen glücklichen Feldzug nur beiläufig gerechnet, hatte man an Belagerungen noch nicht gedacht; es fehlte

daher an Allem dazu. Preussen mußte seine besten Ingenieure und Artilleristen hergeben. Von ersteren wird des Obersten Stille, und von letztern des Obersten Schlund gedacht; auch erzeigte ihnen der Kommandant bei der Uebergabe des Platzes die Ehre, die weiße Fahne auf ihrer Angriffsseite auszusetzen.

Da die Preussen die Belagerung bloß als Hülfsvölker mitmachten, so führen wir von den Hauptbegebenheiten nur an, daß in der Nacht vom 13ten zum 14ten September die Laufgraben eröffnet und von dem Kommandanten die Angriffsseite mit Abschnitten von starken Baustämmen verstärkt wurde. Am 17ten eröffneten die Belagerer noch eine Transchee auf der rechten Seite der Stadt und verbanden am 20ten beide mit einander. Dagegen legte der Belagerte im Bedecktenwege Batterien an, mit welchen er die Laufgraben auch in der Nacht beschoß. Laubanie rechnete auf eine lange Vertheidigung und befahl, seines ansehnlichen Pulvervorraths ungeachtet, die anfänglichen Laufgrabenarbeiter nicht mit Geschützen von grossem, sondern nur von kleinem Kaliber zu hindern, um dadurch Pulver zu ersparen. Auch ließ er am 28ten noch in dem Ravelin auf der angegriffenen Seite einen Abschnitt von starken Baumstämmen setzen.

Bei dem fernern gewöhnlichen, jedoch langsamen Vorschreiten der Belagerer machte der Kommandant mit abwechselndem Glücke Ausfälle und erschwerte manche Arbeiten. Die Belagerer versuchten, der damaligen Angriffskunst gemäß, den Bedecktenweg einer Lünette mit Sturm zu nehmen, man stand im Begriff,

sich einzuschneiden, als 8 feindliche Kompagnien die Belagerer mit 400—500 Mann Verlust zum Rückzug nöthigten. Ein wiederholter Angriff der Belagerer gelang jedoch am folgenden Tage. Laubanie verlor durch eine Bombe, die vor ihm krepirte, sein Gesicht, er mußte fortgetragen werden. Die Vertheidigung gerieth deßhalb ins Stocken und so gelang es den Belagerern, auf dem Bedecktenwege der Lünette, wobei sie 230 Mann Verlust an Todten und Verwundeten hatten, sich festzusetzen.

Es mangelte den Belagerern an Munition, weßhalb sie sich einstweilen mit Rikoschettbatterien und 50 Cöhörnern, bis daß die Bedürfnisse aus Holland befriedigt wurden, behelfen mußten.

Um jede Annäherung der Belagerer sogleich zu entdecken, ließ der Kommandant Karren mit bepichtem und betheertem Holz und Pechtonnen vor das Glacis bringen, die, angesteckt, das ganze Terrain erleuchteten. Ueberall kräftigen Widerstand findend, meinten die Belagerer, ihre Gegner mit Handgranaten aus dem Bedecktenwege zu vertreiben; sie warfen in einen einzigen Waffenplatz an 500 kleine Granaten. Indessen hatte die Belagerung schon fünf Wochen gedauert und noch war man nicht Meister des Bedecktenweges. Aufgefordert von Eugen und Marlborough, die Geschäfte möglichst zu beschleunigen, unternahm der Markgraf am 18ten October den Sturm auf die Kontrescarpe. Der bekannte Ingenieur Pirscher sagt S. 44. in seinem Werke: „wie schwierig der Bedeckteweg zu neh-

men sei, davon giebt die Belagerung vor Landau ein Beispiel. Als die Belagerer 30 Tage an den Laufgraben gearbeitet hatten, wagten sie es erst, sich auf der Brustwehr des Bedecktenweges einzuschneiden. Am 17ten October Abends um 7 Uhr gingen 400 Grenadiere mit 300 Arbeitern auf den ausspringenden Winkel eines Waffenplatzes hinter der Lünette, welche die Belagerer eingenommen hatten, den Vertheidigern entgegen und setzten längst der Face eine Menge Schanzkörbe; aber mitten in dieser Arbeit stürzt eine Compagnie Grenadiere, unterstützt von der Besatzung des Bedecktenweges, auf gedachte Arbeiter und wirft sie nebst ihrer Bedeckung zurück; man ließ frische Truppen anrücken; die Belagerten thaten es auch, nahmen den Arbeitern die Schanzkörbe weg und verhinderten das Einschneiden. Die Belagerer verloren bei diesem Wagstück an 600 Mann. In der Nacht vom 23ten bis zum 24ten versuchten die Belagerer abermals, wiewohl vergeblich, in dem Waffenplatze des Bedecktenweges ein Logement zu machen. Sie warfen, den Angriff zu erleichtern, an 500 Granaten; ließen darauf eine Mine spielen, um in dem Trichter sich fest zu setzen; allein das Feuer aus den zunächst liegenden Waffenplätzen gestattete es nicht, und so sahn sie sich genöthigt, die Waffenplätze wiederum zu verlassen. Den 26ten liessen die Belagerten eine Mine auf den ausspringenden Winkel der Kontergarde spielen, wo die Belagerten sich eingeschnitten hatten, sie bedeckte an 700 Mann Belagerer mit Erde, wovon 300 blieben. Zuletzt liessen die Belagerer am 30ten October eine Mine spielen, die den Waf-

fenplatz vernichtete und den Belagerern Gelegenheit, sich darin festzusetzen, darbot.

Endlich kamen die Breschebatterien in Gang und den 14ten war die Hinabsteigung in den Graben nebst einer Faschinenbrücke und am 17ten ein Retranschement im Ravelin fertig. Nach unsäglich schwierigen Arbeiten sahn die Belagerer sich im Stande, auf die Kontregarde einen Sturm zu unternehmen. Leopold von Dessau erstieg mit den Preussen am 20ten November in hartem Kampfe die Bresche und behauptete sich trotz aller wüthenden Anfälle auf derselben. Oberst Stille hatte veranstaltet, daß die Stürmenden in Abtheilungen von 400 Mann sich ablösten. Eine Mine, mit welcher man die Angreifenden in die Luft sprengen wollte, gab eine entgegengesetzte Wirkung, erweiterte die Bresche und ebnete den Weg zum Sturm auf den Bollwerksthurm, der am 23ten geschehen sollte. Der Kommandant stellte aber die weisse Fahne auf der Front des preussischen Angriffs aus, wo sich der Oberst Schlund, ein um die preussische Geschützkunst verdienter Mann, vorzüglich ausgezeichnet hatte, und am 26ten zog die Besatzung nach 69 Tage langer Vertheidigung unter rühmlichen Bedingungen nach Strasburg ab.

Bemerkungen zu dieser Belagerung.

Wie oben angeführt, hat Vauban bei der Befestigung von Landau und Neubreisach die Absicht gehabt, mit Anlegung der Bollwerksthürme den Hauptwall ge-

gen die Rikoschettbatterien zu schützen und einige Kanonen zur Vertheidigung seines Grabens schuß- und selbst bombenfrei zu erhalten. Die Bollwerksthürme entsprachen dem ersten Punkte nur unvollkommen und in dem zweiten begriffen die Franzosen Vaubans Ideen nicht, daher er sich noch bei Lebenszeit bitter darüber beklagte, daß man zu Landau, von seinem Hauptwalle und dessen Thürmen so wenig Nutzen zu ziehen gewußt habe. Noch ärger ging es nach seinem Tode her; die Thürme wurden von seinem Nachfolger ohne alle Ursache verschrien und da endlich Montalembert ihnen das Wort redete, so legten sie auf jeden den Bann, der den Namen Kasematte aussprach, ohne je einen Versuch gemacht zu haben, Geschütze darin abzufeuern und die getadelte Konstruktion Vaubans gegen bessere tadelfreie zu vertauschen. Vauban ward aber von dieser Seite, wiewohl sehr spät und zwar erst im Jahr 1795., jedoch auf eine glänzende Art durch die zu Neubreisach angestellte Probe in den bastionirten Thürmen und in den kleinen Flanken der Kurtine des Hauptwalles gerächt *). Es erwies sich nämlich, daß man sich der Geschütze in diesen Thürmen und Kasematten ganz gut bedienen könne.

Hieraus geht hervor, daß eine bessere Benutzung der Bollwerksthürme die Dauer der Belagerung noch

---

*) In Essai sur la fortification par Mandar, pag. 431., ist das darüber aufgenommene Protokoll zur weitern Belehrung nachzusehn.

einige Tage verlängert hätte und daß Vorurtheile nirgends schwieriger als in der Befestigungskunst auszurotten sind. Von Dürer bis Vauban ist ein Zeitraum von mehr als 200 Jahren; jener machte die ersten Ideen zu Bollwerksthürmen schriftlich bekannt, und als dieser ihnen eine bessere Einrichtung gegeben hatte, mußten noch 100 Jahre verstreichen, ehe man der Wahrheit den gebührenden Tribut entrichtete. Die Kasematten, die wir in der Folge noch wieder bei andern Festungen antreffen, werden demnach hier nur vorläufig als nützliche Werke zur Vertheidigung anerkannt.

Wir kehren zur Belagerung zurück, wo die Franzosen, um Baubans Ruhm nicht zu schmälern und sich selbst ausser Tadel zu stellen, den Kommandanten zwar als einen tüchtigen erfahrnen Offizier im Felddienste, aber nicht für einen sein Metier innehabenden Befehlshaber einer Festung erklärten und dann vollends die Ursache der minder längern Vertheidigung darein setzten, daß er von einer Bombe geblendet nicht nach dem Maß seiner Kenntnisse und Kräfte Dienst zu leisten im Stande war. So geschickt wissen Menschen Fehler und Gebrechen zu beschönigen. Die Festung hielt sich 69 Tage, weil man sie nicht mit gewünschter Macht angreifen konnte; es ist eben erwähnt, daß man, zu einer Belagerung nicht vorbereitet, den Umständen gemäß zu Werke schreiten und anstatt eines Angriffs mit Geschütz nach Cöhorns Manier, mit einigen Rikoschettbatterien und den kleinen cöhörnschen Mörsern eine Weile sich behelfen mußte. Hinreichende Mittel und konzentrirtes Geschützfeuer würde die Dauer der Belagerung gewiß verringert ha-

ben. Da Landau Wassermanöver, Minen, doppelte Pallisadirungen, Abschnitte und Alles, was sonst zu einem kräftigen Widerstande gehört, in sich faßte, so ist klar, daß bei den besten Festungen Vaubans, der Bollwerksthürme ungeachtet, Baukosten, Ausrüstung und Vertheidigung in keinem leidlichen Verhältniß stehen. Wir werden daher die Benutzung des Terrains zur Anlage der Festungen und die Ideen zu kasemattirten Batterien ausgenommen, in Zukunft ganz von Vaubans Befestigungskunst absehn; es muß eine natürliche Befestigung geben und auf diese kann uns die Belagerungsgeschichte leiten.

In Flandern leitete der Feldmarschall Auverkerq die Angelegenheit der Verbündeten schlecht; dreimal begünstigte ihn das Glück, die Linien von Wasseige nehmen zu können, und dreimal ließ zu grosse Bedachtsamkeit die günstige Gelegenheit vorübergehn. Endlich ertheilten die Generalstaaten ihrem Feldmarschall Befehl, Namur zu bombardiren. Am 26ten Juli hob das Bombardement an und ununterbrochen dauerte es bis zum 28ten Abends um 11 Uhr, in welcher Zeit über 300 Bomben, eine Menge glühender Kugeln und anderes Brandgeschoß in die Stadt, jedoch ohne grossen Erfolg geworfen ward. Auverkerqs Absicht, die in der Stadt aufgehäuften Magazine zu verbrennen, ward deßhalb verfehlt, weil die Batterien, zu weit entfernt, eine Menge Bomben warfen, welche die Stadt nicht erreichten; nur

ein Magazin gerieth in Brand. Die trefflichen, von dem Kommandanten getroffenen Anstalten machten das Feuer bald dämpfen. In der Nacht vom 28ten bis zum 29ten zog Auverkerq von Namur ab. Auch Brügge ward von einem Korps unter General Sparr mit Feuergewalt zu einem Kriegsbeitrag von 300000 Kronen vermocht. General Salisch ging in gleicher Absicht auf Antwerpen los; mußte aber, da ihm der französische General la Mothe den Faden durchschnitt, von seinem Vorhaben abstehn; er nahm jedoch nach kurzem Widerstande das Fort Isabelle. Wochen und Monate verstrichen nach so unerheblichen Verrichtungen; die Verbündeten brachten in verschiedenen Lagern bei Leine, Vellem, Hanauf und andern mehr, thatenlos die Zeit zu; der Winter kam heran und man zog, ohne irgend die Folge des Tadels zu besorgen, ruhig in die Winterquartiere.

Feldzug 1705.

Groß waren die Anschläge Marlboroughs, über Trier mit der Hauptmacht in Frankreich einzudringen. Die Aufmerksamkeit Ludewigs nach verschiedenen Seiten zu theilen, sollte Eugen mit 20000 Mann dem Herzog von Savoyen zu Hülfe eilen. Preussen gab für

300000 Kronen 8000 Mann Söldner dazu. Zwei Festungen Sarlouis und Tionville (Diedenhofen) standen Marlborough im Wege; ihr Widerstand schien ihm jedoch lange Dauer nicht zu erzeugen, und fielen sie, so standen drei Bisthümer und die Champagne offen. Marlborough erduldete Widersprüche, Verzögerung und gänzliches Ausbleiben der Kontingente, während Villeroi sich ihm in einem festen Lager bei Sirk entgegenstellte, gegen welches alle möglich entworfene Angriffe keinen guten Erfolg hoffen liessen. Beide Armeen standen müssig einander gegenüber. Die Magazine wurden leer, in den Niederlanden machten die Franzosen Fortschritte, nahmen Huy und bewogen hiemit Marlborough, den Niederlanden zu Hülfe zu eilen. Bei Trier hielt er Heerschau. 12000 Preussen, 4000 Würtenberger sandte er an den Oberrhein zu Badens Armee. 7000 Pfälzer nebst den westphälischen Truppen, in Allem 16 Bataillone und 15 Schwadrone, blieben zur Deckung von Trier zurück.

Schon stand der Churfürst Maximilian mit dem geflüchteten Reste seiner tapfern Baiern und einem Heer Franzosen vor Lüttich, nahm die Stadt, griff eben die Citadelle an und war im Begriff, vor Mastrich zu rücken, als Nachricht einging: Marlborough eile herbei, ihn zu verderben. Schnell zog Maximilian von Lüttich ab über Tongern und entkam bald hinter die Linien.

Marlboroughs erstes Werk war, Huy zurück zu nehmen. General Scholten eröffnete die Belagerung und nach Erstürmung der Aussenwerke, am 6ten Tage

nach Eröffnung der Laufgraben, mußte sich der französische Kommandant unter eben den Bedingungen, wie der vorhergehende Kommandant, Cronström, an den Churfürst Maximilian, zur Kriegsgefangenschaft entschliessen. Marlborough nahm hierauf die französischen Linien bei Hillesheim, machte eine fruchtlose Bewegung an der Dyle, wollte Saarbrück belagern und zog die bei dem Markgrafen von Baden stehenden 12000 Preussen an sich; aber aus der Belagerung ward nichts, weil Villars sich der Mund= und Kriegs=Provision in Trier bemächtigte. Der Feldzug endete mit Schleifung der Linien von Tirlemont und der Eroberung der kleinen Feste Leuwen. Am Rhein war der Feldzug ebenfalls thatenlos geblieben.

Feldzug 1706.

Was man im abgewichenen Jahre versäumt zu haben meinte, sollte in diesem nachgeholt werden. In den Niederlanden stand das Heer, wobei auch die Preussen sich befanden, schon am 12ten Mai bei Tongern versammelt, bald darauf schlug Marlborough die Franzosen am 23ten Mai bei Ramillies.

Aus dem Erfolge einer Schlacht läßt sich am besten abnehmen, ob sie entscheidend war oder nicht.

Marlborough schlug die Franzosen, und bekam von ihnen, außer einer Menge Gefangenen, Kanonen, Fahnen und anderer Siegeszeichen, auch noch die festen Plätze Louvain, Brüssel, Malines, Gent, Brügges, Damme, aus denen die Franzosen ihre Truppen zur Verstärkung der Armee herausziehen und sie also dem Sieger ohne Belagerungen überlassen mußten. Aber hiermit meinten die Franzosen auch die schuldigen Opfer dargebracht zu haben. Indessen ging Marlborough weiter, belagerte Antwerpen, Ostende, Menin und Ath und nahm nach kurzem Widerstande auch diese Festungen, mit einer Menge von Lebens- und Kriegsmitteln. Auf den Verlust der Schlacht folgte also noch der von zehn festen Plätzen. Beweis genug, daß die Schlacht entscheidend gewesen war. Zugleich bestätigte sich hier die Lehre: viel und schwach besetzte Festungen sind einem Staate nachtheilig. —

Wir wenden uns zu den Belagerungen selbst, und zwar zunächst zu denen von Antwerpen und Ostende.

Antwerpen hatte eine Besatzung von 12 Bataillonen halb Spanier, halb Franzosen. Marlborough schickte 1000 Pferde und 16 Bataillone gegen diesen Platz. Bei dem großen Umfange der Werke und der unruhigen Bürgerschaft kamen die Franzosen besonders noch dadurch in Verlegenheit, daß die Spanier, an der Vertheidigung der Stadt nicht Theil nehmend, in die Citadelle zogen. Die Franzosen sahen sich also genöthiget, ohne den Angriff abzuwarten, zu kapituliren. Mit

4 Kanonen, 2 Mörsern, Waffen und Gepäck erhielten sie freien Abzug nach Quesnoy und Landrecy. Die Spanier zogen, wie schon gesagt, in die Citadelle und erklärten sich nach Uebergabe der Stadt für den König Karl, worauf man den Gouverneur, Tarasena in seiner Funktion als Gouverneur, bestätigte.

Ostende hatte von 1601 im Juli bis 1604 im September eine Belagerung ausgehalten, die ganz Europa staunen machte; sie kostete den Spaniern 80000 Mann. Bei der jetzigen Belagerung noch besser befestigt, hatte sie 10 Bollwerke von Erde, breite und tiefe Wassergraben und den Bedecktenweg gut mit Pallisaden versehen. Feldmarschall Overkerq erhielt den Auftrag, diesen Platz zu belagern. Den dritten Tag nach Eröffnung der Laufgraben sah der Kommandant sich genöthigt zu kapituliren, indem die Bürger zusammentraten und gegen die Besatzung feindliche Absichten merken liessen. Man fand bei Uebernahme dieser Festung, nebst 50 metallenen, auch 40 eiserne Kanonen und 300 Centner Pulver, woraus erhellet, daß die Bürgerschaft weniger, als der Mangel an Munition den Kommandanten zu kapituliren nöthigte.

Merkwürdig ist es, daß Friedrich Wilhelm der 1ste, der als Kronprinz das Kriegstheater in den Niederlanden besuchte, auch dieser Belagerung beiwohnte und die Laufgrabenarbeiten fleissig besah.

Wir gehen zur Belagerung von Menin über, wo Friedrich Wilhelm der 1ste ebenfalls durch Fleiß und Unerschrockenheit den preussischen Regimentern, nament-

lich der Garde, so wie den Regimentern Kronprinz, Anspach, Wittgenstein und Schlippenbach ein sehr schönes Beispiel gab.

Belagerung von Menin 1706.

Menin, ziemlich befestigt, war auf einer Seite der Lis durch eine breite Ueberschwemmung gedeckt. Zu ihrer Vertheidigung stand eine 4900 Mann starke Garnison unter dem General Caraman, mit allen erforderlichen Mitteln versehn, bereit.

Die Feldherren der Verbündeten kamen, vor der Belagerung, in einem Kriegsrathe überein, daß General Salisch die Festung berennen, und die Ingenieure Roques und Härtel, unter ihnen aber noch 14 subalterne Ingenieure, die Belagerungsarbeiten leiten sollten. Zugleich ließ man 12000 Bauern zur Aufwerfung der Contravallationslinien ausschreiben. Den 22ten Juli rückte General Salisch mit 32 Bataillonen und 24 Escadronen vor Menin und schloß es den 23ten von allen Seiten völlig ein. Am 25ten kamen die übrigen Belagerungstruppen an, die, ihr Lager zu nahe an der Festung genommen, durch heftiges Geschützfeuer von den Wällen, dasselbe abzubrechen und

weiter rückwärts aufzuschlagen, genöthigt wurden. Wir haben im Vorhergehenden ähnliche Versehn in der Belagerung von Grave angeführt, wo sie, so wie hier, von Unkenntniß der Schußweiten herrührten. In unsern Zeiten wird dergleichen Uebeln in trefflichen Lehranstalten entgegen gearbeitet.

Mit Ankunft des Belagerungskorps nahm die Arbeit an den Verschanzungen des Lagers, Brücken, Wegen, zur Gemeinschaft über Graben, Aecker, Wiesen ꝛc. ihren Anfang. Dagegen ließ der Kommandant an der Festung nahe liegende Gebäude abbrechen, den Bedecktenweg verstärken und vor demselben der Natur des Terrains angemessene Werke anlegen.

Das Pulver aus den Magazinen mußte unter die Wälle in Sicherheit gebracht werden.

In den Nächten bemerkte man, wie die Besatzung der Festung sich mit den umgebenden Festungen, vornehmlich mit Lille, Signale durch Raketten und andere Kunstfeuer gab, man schloß daraus auf einen nächtlichen Angriff des Lagers, und da man sich in den Verschanzungen desselben nicht überall stark genug glaubte, ließ man noch 6 Bataillone kommen, die den 4ten August eintrafen.

Der gebildete Krieger kann an den Signalisirungen Anlaß zur Untersuchung nehmen, ob die vor Menin stehenden Truppen noch Verstärkung Hinsichts der umliegenden Festungen bedurften, oder ob sie durch guten Vorpostendienst den etwanigen Chikanen von Lille her nicht eben so gut zuvorkommen konnten. Nebenher geben diese Signale auch Winke,

wie man den Belagerer durch geringfügige Sachen beunruhigen und beschäftigen kann.

Der Kommandant ließ alle Bewegung im feindlichen Lager beobachten; als ihm Anzeige von der Anstalt zur Eröffnung der Laufgraben einging, befahl er, in der Nacht Schildwachen, aus dem Bedecktenwege bis auf 300 Schritt vorgehn zu lassen, die dort jede Annäherung des Feindes und die etwanige Arbeit beobachten und davon sogleich Meldung machen sollten. In der Nacht vom 4ten zum 5ten August wurden die Vorposten von ankommenden feindlichen Trupps bis in den Bedecktenweg zurückgetrieben. Die Belagerten meldeten jedoch erst um halb ein Uhr, daß sie arbeiten hörten; alsbald ließ der Kommandant ein heftiges Feuer von den Wällen mit Geschütz und aus dem Bedecktenwege mit kleinem Gewehr machen und bis zum Anbruche des Tages ununterbrochen fortsetzen, wovon die Belagerer aber nur 20 Todte und 50 Verwundete hatten.

Dieser geringe Verlust bei einem unaufhörlichen Geschütz- und kleinen Gewehr-Feuer, ununterbrochen fortgesetzt, wäre unerklärbar, wenn man nicht bemerkte, daß die Belagerer die erste Parallele, nur 125 Toisen von den Pallisaden des Bedecktenweges entfernt, eröffneten, daher die Belagerten, die Arbeiter in größerm Abstande glaubend, über sie hinwegschossen. Es war jedoch eine unverzeihliche Nachlässigkeit, daß sie die Arbeiter erst nach Mitternacht entdeckten und von ihrer Nähe weder durch Patrouillen noch durch Leuchtkugeln sich überzeugten.

Als die Besatzung am Morgen die erste Parallele ohnweit der Festung erblickte, berechnete sie die Zeit der von den rückwärts stehenden Truppen im Lager ankommenden Unterstützung und entwarf für die folgende Nacht einen Ausfall.

Man ordnete von allen Werken, die gegen die Parallele feuern konnten, Geschütz- und klein Gewehrfeuer, letzteres auch aus dem Bedecktenwege, an. Zum Ausfalle kommandirte der Kommandant 600 Mann nebst 200 Arbeitern; jene sollten nur dann erst mit Ernst auf den Feind dringen, wenn sie ihn nicht auf seiner Huth fänden, diese, im Fall er geworfen würde, von der Parallele so viel einebnen, als sie könnten, und mit der Arbeit so lange fortfahren, bis Uebermacht des Belagerers zum Rückzuge nöthigte. Im Fall man sich bei der Wachsamkeit der Laufgrabenbesatzung keinen guten Erfolg des Ausfalls versprechen dürfte, zöge die Mannschaft schnell in die Festung zurück; folgten die Belagerer, dann müßten die in den Werken aufgestellten Artilleristen, vereint mit der Infanterie, ein heftiges Feuer auf die Parallele machen. Kaum aber hatte die zum Ausfall bestimmte Mannschaft den Bedecktenweg verlassen; als ihnen überlegene Massen aus den Laufgraben entgegen kamen. Jene zogen sich in den Bedecktenweg und diese kehrten, einige Schüsse aus der Festung erhalten, in die Laufgraben zurück. Der Kommandant befahl den 5ten, in den Waffenplätzen doppelte Pallisadirungen anzubringen und auf der Angriffsfront an drei ausspringenden Winkeln, an jedem eine Gallerie vorzutreiben,

auch die nöthigen Bombenschirme auf der Angriffsfront aufzustellen. In der Nacht schickte er kleine Haufen gegen die Parallele, Lärm zu machen, die Belagerer auf die Brustwehr zu locken, um sie sodann mit einem heftigen Feuer von allen Werken zu beschiessen.

Die Belagerer arbeiteten noch an der völligen Erweiterung der Parallele und bauten in der Nacht Batterien, welches die Belagerten erst gegen Morgen entdeckten und dann, mit einem heftigen Feuer aus allen Geschützen der Angriffsfront, verhindern wollten. Das Batteriebauen erfolgte damals stets nach der Eröffnung der Laufgraben; man konnte also in der Festung die Zeit vorher wissen, in welcher er vorgehn würde und sich daher demselben aufs Nachdrücklichste widersetzen.

Den 6ten und bis zum 8ten gingen die Vertheidigungsanstalten ihren gewöhnlichen Weg. Man hatte jetzt Kanonen im Bedecktenwege aufgestellt, welche, wenn die kleinen lärmmachenden Partheien sich schnell zurückgezogen hatten, mit denen von den Werken vereint, die Laufgraben heftig beschossen. Am 8ten hatten die Belagerer bereits 38 Kanonen, 26 Mörser, 8 Haubitzen in Batterien und den 9ten Morgens um 3 Uhr fingen sie mit allem Geschütze, bestehend aus 37—24 Pfündern, 26 Mörsern und 18 Haubitzen, an zu feuern. Das an den Festungswerken nicht vorzüglich feste Gemäuer sah man schon Morgens um 10 Uhr, an dem Kapuziner-Bastion und an zwei Ravelinen in Breschen, von 5—8 Toisen Breite, herabstürzen. Mit

dem Geschützfeuer verbanden die Belagerer ein Bombardement, warfen Bomben und Brandkugeln in die Häuser der Stadt und bewirkten ein großes Feuer, das in dem Gouvernements- und Rathhause entstand. Die Bäckerei der Besatzung und das Schlachthaus gingen im Feuer auf, weshalb die Soldaten auf regelmäßige Austheilung der Lebensmittel Verzicht leisten mußten. Nach Verlauf von $\frac{3}{4}$ Stunde lag die Hälfte der Häuser in Asche, das Bombardement ward eingestellt, aber die Besatzung feuerte unaufhörlich aus dem Bedecktenwege.

In den folgenden Tagen dauerte das Feuer der Belagerer mit der besten Wirkung fort. Die Vertheidiger sagten später aus, sie wären bei jedem Moment 100 feindlichen Schüssen von allen Seiten ausgesetzt gewesen. Eine Bombe schlug am 10ten einen Balken an der Schleuse entzwei, wodurch das Wasser nach der Bleiche floß und dort die Pulvermagazine unter Wasser zu setzen drohte. Man mußte zugleich die Mühlenschleusen öffnen lassen, um den Schaden in der Nacht wieder ausbessern zu können. Aber auch die Belagerer mußten ihre Brücken ausbessern, welche der reißende Strom sonst zerstört hätte.

Den 13ten rückte man mit der Sappe näher und stellte zwei Reihen kleiner cöhörnscher Mörser auf. Am 14ten fing man die Sappen nach der Konterescarpe an. Die Bresche am Kapuziner Bastion erweiterte sich bis auf 30 Toisen. In der Stadt war man um dieses Bastion besorgt und zwar aus dem Grunde, weil es die Schleuse deckte und weil es hohl zu keinem Abschnitte

taugte; nahm es der Belagerer, so vernichtete er nachher die Schleuse und mit ihr die Ueberschwemmung. Mit diesem Uebel für den Platz vereinte sich noch das Brescheschiessen in dem Bastion Ypern. Der Kommandant konnte jetzt nichts mehr thun, als die Trümmern am Fusse der Bresche wegräumen lassen. Auch schlug noch eine Bombe auf die Schleuse und zerstörte sie völlig.

Preussens Kronprinz besah die Laufgrabenarbeit, mit der man bis auf 25 Schritt an die Pallisaden vorgerückt stand.

Noch hatte der Kommandant disponible Kanonen. Er ließ, um sie mit Nutzen anzuwenden, neue Schießscharten einschneiden, bestrich damit die Spitzen der Sappen, die von nun an auch in der Nacht nur wenig vorrückten. Auch ließ er Scharten nach dem Innern der vorliegenden Werke richten und einschneiden, in welche die Belagerer Bresche geschossen hatten, um sie mit Kartätschen zu bestreichen, wenn die Stürmenden darin sich festzusetzen versuchen wollten. Dahingegen brachten die Belagerer eine Menge kleiner Cöhörner und auch mehrere grosse Steinmörser in Wirkung, welche die Belagerten mit Steinen, Granaten und Feuertöpfen beantworteten.

Den 16ten wurden zwei Gallerien nach der Kontrescarpe geführt und eine Mine angelegt, nach deren Spielung der Bedecktenweg mit Sturm genommen werden sollte. Am 18ten stürmten die Belagerer den Bedecktenweg und setzten sich auf den ausspringenden Winkeln fest. Auf den Angriff des Bedecktenweges vorbe-

reitet, hatte die Besatzung nicht nur zur Behauptung und Vertheidigung desselben, sondern auch gegen den Sturm auf die Breschen Verkehrungen getroffen, und Kanonen in den Graben zur Bestreichung desselben und der Breschen gestellt. Daher die den Bedecktenweg stürmenden Belagerer sich nur mit Einnahme desselben begnügten, wobei sie von dem heftigen Feuer an 1500 Mann verloren.

Es stieg nunmehr die Gefahr für die Festung mit jeder Stunde. Indessen ließ man die Besatzung in der Nacht so viel als möglich die Trümmer der Bresche aufräumen und die abgekämmten Brustwehren rückwärts durch neue Brustwehren von Faschinen ꝛc. ergänzen. Dem General Vendome mußte ein Offizier, durch die Vorposten sich schleichend, Bericht machen, die Festung sei nun in Gefahr, der größte Theil der Musketen geborsten, die Breschen zum Sturme gangbar und daher die höchste Zeit, sie zu entsetzen, heran gerückt.

Die Belagerer setzten sich auf dem Bedecktenwege fester. Den 21ten standen zwei Breschebatterien, eine von 5, die andere von 6 Kanonen vollendet da und eine dritte von 5 Kanonen war noch in Arbeit. Am 23ten ließ der Kommandant die weisse Fahne ausstecken und kapitulirte. Man bewilligte der Garnison mit 6 Geschützen freien Abzug. An Verwundeten und Todten hatten die Belagerten 1500 Mann, die Belagerer 2500, fast noch Einmal so viel, wozu insonderheit der gewaltsame Angriff des Bedecktenweges beitrug. Die Franzosen hinterließen 118 Kanonen, 160

Mörser nebst einem ansehnlichen Vorrath an allen zur Vertheidigung erforderlichen Mitteln und Geräthen.

Anmerkungen.

Caraman, Befehlshaber der Festung, spielte eben keine glänzende Rolle, und wahrscheinlich wäre die Vertheidigung noch schlechter ausgefallen, wenn der Unterkommandant und der Obrist Bouflers ihm nicht zur Seite standen. Man hatte, um die Eröffnung der Laufgraben so zeitig als möglich zu entdecken, gute Anstalten getroffen, aber sie nicht gehörig ausgeführt. Daß die in dem Bedecktenwege ausgestellten Posten nicht ihre Schuldigkeit thaten, haben wir oben bemerkt. Aber der Kommandant mußte sie dazu anzuhalten wissen. Nach den eingegangnen Meldungen: die Belagerer arbeiten; erfolgte weder ein Ausfall, noch ein zweckmäßiges Feuer, nicht einmal Leuchtkugeln warf man, um die Arbeiter zu entdecken. Darf man glaubwürdigen Geschichtschreibern traun, so ertheilte Caraman, ohne vom ersten Augenblicke der Beschiessung der Festung sich ans Licht zu wagen, alle Befehle aus einem unterirdischen Gewölbe und diese Nachricht erhält Wahrscheinlichkeit, wenn man den Gebrauch der Artillerie aus der Festung überall ohne entscheidende Wirkung, die Ausfälle ohne irgend ein Stück Sappe zuzuwerfen, oder eine Batterie zu zerstören, oder eine

Geschütz zu vernageln, aufgezeichnet findet. Bei dem Sturm auf die Konterescarpe zeichneten sich Joubert, Unterkommandant, und Obrist Bouflers aus. In ihrer Gegenwart behaupteten die Franzosen ihre Plätze zwei Stunden hindurch als Helden. Caramans wird dabei nicht erwähnt.

Von Seiten der Belagerer finden wir die erste Parallele nahe an der Festung eröffnet, und da die Geschichte nur von geringem Verluste bei dieser Arbeit spricht, so dürften Anfänger im Festungskriege zu glauben verleitet werden, man könne jederzeit und unter allen Umständen so nahe am Bedecktenwege Laufgraben und mit eben so wenigem Verlust und grossem Zeitgewinn eröffnen. Ohne darüber hier schon ein Urtheil abzugeben, will ich die jüngern Krieger bloß ersuchen, dieser Manier, auch in den folgenden Belagerungen Aufmerksamkeit zu gönnen; es wird alsdann aus mehreren ähnlichen Fällen sich abnehmen lassen, mit welchen Bedingungen dergleichen Annäherungen gegen die Festung zulässig, vortheilhaft oder verderblich sein können.

Die Schleuse zu zerstören und damit die Ueberschwemmung abfliessen zu machen, benutzten die Belagerer ihr Wurfgeschütz mit dem besten Erfolg. Für Vertheidiger fester Plätze, deren Stärke auf Ueberschwemmung begründet ist, ergab sich die Lehre: in Friedenszeit solche Vorkehrungen zu treffen, daß einpaar Bomben nicht die Schleusen, Bären ꝛc. völlig zerstören und die zu-

nächst derselben liegenden Werke eine gute Vertheidigung gestatten.

Von den in dieser Belagerung vorgekommenen Geschäften, bietet das Aufräumen der Breschen noch einige Belehrungen dar. Es sei eine 30 Fuß hohe vaubanische Futtermauer gegeben, sie werde von weitem langsam in der Höhe von 15 Fuß in Bresche gelegt. Läßt man den Brescheschutt liegen, so wird der Belagerer, bei Eroberung des Bedecktenweges, die Bresche ersteigbar antreffen; wird dagegen der Schutt abgefahren, so ist die noch 15 Fuß hohe Mauer ohne Leitern nicht zu ersteigen; auch die stehen gebliebene Mauer selbst vom Glacis oder vom Bedecktenwege bei weitem mühsamer herunter zu schiessen, als vorher, da sie 30 Fuß hoch, mit einer Masse von Erdschutt gedrückt, leichter zum Umsturz sich eignete. Wenn hiernach das Aufräumen des Brescheschuttes eine nützliche Arbeit ist, so ist sie nichts desto weniger eine mühsame, gefährliche Arbeit. Man nehme an, der am Fusse der Mauer herabgefallene Schutt habe, bei 15 Fuß Höhe, auch eine Anlage zur Abdachung von 15 Fuß eingenommen, so giebt der Durchschnitt der Bresche 112½ Quadratfuß, und an jedem Fuß Länge der Bresche 112 Kubikfuß Schutt fort zu schaffen. Die eine Bresche vor Menin war 30 Toisen oder 180 Fuß breit, man hatte also 20250 Kubikfuß Schutt fortzuschaffen. Liegt die Mauer im Graben, dann macht die Abfahrt der Trümmer weniger Schwierigkeit, als wenn die Mauer noch steht und jeden Augenblick Trümmer oder große Stücken von derselben herunter fallen. Vor Menin übernahmen 60 Freiwil-

lige diese Arbeit mit täglich für jeden Mann einen Louisd'or Bezahlung; aber gleich beim Anfange stürzte ein Stück Mauer herunter, das 5 Mann verschüttete. Man sieht, daß das Abfahren der Breschetrümmer ausführbar ist, wenn die Bresche langsam entsteht, ein Fall, der vorkommt, wenn die Batterien von weitem Bresche schießen. Legt der Belagerer die Breschebatterien auf dem Glacis oder am Rande des Grabens an, wo er den Fuß der Mauer beschiesset, dann ist das Aufräumen der Bresche eine fast eben so unmögliche als überflüssige Sache.

Nach dem Siege von Ramillies hatten die Verbündeten bei der Menge fester Städte nicht bald an das nur schwach besetzte Dendermonde, keiner Vertheidigung fähig, gedacht. Bald aber verstärkte Maximilian die Besatzung; als hernach General Codagan vor der Festung ankam, fand er sie in so gutem Wehrstande, daß er sich vorläufig mit der Einschliessung begnügen mußte. Nach der Uebergabe von Menin ließ Marlborough diesen Platz mit Nachdruck angreifen; am fünften Tage nach Eröffnung der Laufgraben ging er über. Die 900 Mann starke Besatzung ergab sich zu Kriegsgefangenen. Von hier ging es auf Ath los.

Belagerung von Ath 1706.

Im ersten Bande ist Ath, merkwürdig wegen Einführung des Rikoschettirens, mit allen seinen Werken und Widerstandsfähigkeiten beschrieben; es ist daher wegen Beschaffenheit der Festung nichts mehr zuzusetzen, als daß der Gouverneur, St. Pierre, mit etwa 2000 Mann Besatzung die Vertheidigung besorgte.

Noch hatten die Franzosen seit der Belagerung 1697 die Breschen nicht völlig aufgebaut; aus Besorgniß, die Verbündeten würden, diesen Umstand benutzend, den Angriff wieder auf derselben Seite führen, ließen sie dieselbe mit Geschütz stärker als die übrigen besetzen. Man weiß keinen Grund anzugeben, warum der Angriff nicht gegen diese Seite, sondern gegen das Monserthor eröffnet wurde. In der Nacht auf den 20ten September hatte man die erste Parallele, 300 Schritt von der Festung und ohne Verlust eines Mannes vollendet. Am 26ten September eröffneten die Batterien mit 80 Kanonen, 20 Haubitzen, 4 großen und 400 kleinen Mörsern ihr Feuer mit der schrecklichsten Wirkung. Von derselben unterstützt, stand die 2te Parallele bald vollendet da. Eben so schnell rückte die

Laufgrabenarbeit trotz ungünstiger Witterung weiter vor. Zwei harte Stürme verschafften den Besitz des Bedecktenweges. Die Breschebatterien kamen, so wie die von ihnen bewirkten Breschen, bald zu Stande, und schon den 1sten October erbot sich der Kommandant zur Uebergabe der Festung, mit Bedingung des freien Abzugs der noch 1500 Mann starken Besatzung an. Die Belagerer gingen von Kriegsgefangenschaft nicht ab, in die endlich nach dreitägiger verlängerter Vertheidigung der Kommandant sich auch ergab.

Anmerkungen.

Vergleichen wir diese Belagerung mit der von 1697, so finden wir dort ihre Dauer von Eröffnung der Laufgraben, als vom 25ten Mai bis zum 5ten Juni, 15 Tage, hier vom 20ten September bis zum 4ten October 14 Tage. In beiden Belagerungen beförderte der bessere Gebrauch der Geschütze die Uebergabe des Platzes, dort das Rikoschettiren und das geschwinde Breschelegen, hier die grossen Batterien, verbunden mit der Menge kleiner Cöhörner, für die sich die Besatzung auf den Wällen, so wie dort gegen das Rikoschettiren nicht bergen konnte. Man nehme die Angriffsfront von einer Polygonseite, vertheile 400 Cöhörner auf die beiden Bastione, das dazwischen liegende und die beiden kolateralen Raveline, so kommen auf jedes Werk 80 kleine Mörser; wirft jeder in einem Tage

50 Granaten — nur wenig — so macht dies für 12 Stunden 4000 Granaten auf 24 Stunden 8000. Im ersten Falle kann in 23, im zweiten in 46 Secunden eine kleine Granate treffen. Daß von der Menge kleiner Granaten die Vertheidigung eben so sehr ins Stocken gebracht werden kann, als von dem Rikoschettiren, ist einleuchtend. Daher sind die Franzosen, die so viele Belagerungen führten und die Wirkung der kleinen Cöhörner mehr als in einer Festung so nachdrücklich zu fühlen bekamen, unbegreiflich, wenn sie von diesem Geschütz nirgends Gebrauch machten; auch unsern Vorfahren, die an dieser Belagerung Theil nahmen, gereicht es zum Vorwurf, daß sie den Werth dieser kleinen Mörser zu wenig erkannt und eben deshalb später davon auch nicht eben so vortheilhaften Gebrauch machten. „Prüfet Alles und das Gute behaltet!" ließ sich der Holländer nicht vergeblich gesagt sein; denn neben den kleinen Mörsern benutzten sie gar bald den von Vauban mit so vielem Erfolg angewendeten Rikoschettschuß.

Noch ist die Eröffnung der ersten Parallele 300 Schritt von der Festung zu erwägen. Man vertheile die 2000 Mann starke Besatzung auf die 8 Bastione, Aussenwerke, Bedecktenweg und übrige Posten und Wachen und man wird finden, daß die Garnison durch Ausfälle gegen die Laufgrabenarbeiter nicht viel wagen durfte. Wenn jedoch die Belagerer die erste Parallele ohne Verlust eröffneten, so gereicht dies den Vertheidigern zum Vorwurf, daß sie, mit der Angriffsfront sich täuschend, die übrigen Seiten vernach-

lässigten; denn die Posten vor dem Bedecktenwege mußten auf 300 Schritt Entfernung die Arbeiter entdecken.

Ath ward den 4ten Oktober geräumt. Der bedrängten Festung beizuspringen, hatten die Franzosen auch nicht einen Versuch gemacht. Schlachtscheu standen sie hinter dem Deulefluſſe unbeweglich in verschanzten Linien. Marlborough schlug vor, unter den obwaltenden Verhältnissen noch Mons zu belagern, und gab zu bedenken, daß die Franzosen diesen nicht völlig ausgerüsteten Ort, während der Winterruhe, in vollkommneren Vertheidigungsstand setzen, auch ihre Armeen verstärken würden, und daß alsdann jene Belagerung unter weniger Hoffnungen einer baldigen Eroberung zu führen sein würde. So richtig und gegründet Marlboroughs Entwürfe den vereinten Staaten zu sein schienen, so grosse Hindernisse stellte das eingefallene Regenwetter, das alle Strassen grundlos machte, ihm entgegen. Man hielt es deshalb, mit dem Geschehenen zufrieden, für besser, die Armee in gutem und willigem Zustande zu erhalten, und zog in die Winterquartiere.

Festungskrieg in Italien.

Marlborough hatte dem stolzen Ludewig in den Niederlanden manche Demüthigung zugefügt; Eugen, in Italien, führte ihn auf ähnlichem Wege von seiner vermeinten Höhe herab. Und da an Eugens Thaten 8000 Preussen, geführt von dem Fürsten von Anhalt Dessau, rühmlichen Antheil nahmen, so ist es, unserm Vorhaben gemäß, Zeit, den Festungskrieg auch in diesen Staaten kennen zu lernen.

Anfänglich stand Amadeus, Herzog von Savoyen, auf Frankreichs Seite. Einige geheime Korrespondenz mit Eugen weckte der Franzosen Mißtrauen; ihm folgten Beleidigungen. Aufgebracht darüber, unterhandelte Savoyens Herzog mit Oestreich, welches ihn, Montferat versprechend, bewog, der verbündeten Sache beizutreten. Kaum hatte Ludewig der 14te von dieser Verhandlung Nachricht, als er, über Savoyens Herrscher ergrimmt, die piemontesischen Truppen 4500 Mann entwaffnen und gefangen nehmen ließ. Dagegen nicht gleichgültig hoben die Savoyer den französischen Gesandten und mehrere Transporte mit Waffen und Munition auf und brachten ein bei Turin vorüberziehendes französisches Reiter-Regiment in ihre Gefangenschaft.

Hiedurch aufs Höchste gereizt, bot Ludewigs Rache Alles auf, den Herzog zu züchtigen. An Kriegsmacht überlegen, trieb er ihn bald in die Enge und es schien zur völligen Beherrschung Savoyens den Franzosen (im Herbst 1705) nur noch die Hauptstadt und Hauptfestung Turin zu fehlen. Vorläufig im Herbste eingeschlossen, sollte sie im nächsten Frühjahr belagert werden. Wohl nicht ohne Eugens Thätigkeit war Amadeus zu der Verbündeten Sache übergegangen. Jetzt stand letzter in Gefahr, seine Staaten zu verlieren, und deshalb mußte Eugen alle Kräfte aufbieten, Turin und mit demselben das ganze Herzogthum zu retten.

Belagerung von Turin, Niederlage der französischen Armee 1706.

Turin, die Hauptstadt Piemonts, in einer schönen Ebene, am linken Ufer des Po erbaut, zählte damals an 100000 Einwohner. Ihre Befestigung bestand aus 14 Bastionen und einer Citadelle, nebst mehreren schönen Aussen- und Vorwerken. In vorgedachter Ebene fließt die Doira fast in senkrechter Richtung gegen

den Po bis dicht an Turin, speist einen Theil der Festungsgraben mit Wasser, treibt Mühlen und wird zur Reinigung der Stadt benutzt; von der Stadt ab wendet sich dieser Fluß mehr links und fällt sodann in kleiner Entfernung in den Po. Beide Ströme decken gegen Morgen und Mitternacht die Stadt so vortheilhaft, daß ein regulairer Angriff von diesen Seiten fast für unmöglich gehalten wurde. Die andern Seiten, von der Natur weniger begünstigt, hatten durch Kunst eine zu gleich kräftigem Widerstande eingerichtete Befestigung erhalten. Mit der Doira fast parallel und 3500—4000 Schritt von ihr entfernt, fließt die Stura durch dieselbe Ebene und ergießt sich ebenfalls in den Po. Längs dem rechten Ufer des Po bis Casal hinab bildet das Thalufer eine Kette von Bergen, von welcher der Herzog, Turin gegen über, eine Parthie zu einem verschanzten Lager benutzt und selbes, im Innern und auf den höchsten Höhen mit Reduten und Forts verstärkt hatte. Dieses Lager verschaffte der Besatzung nicht allein den Vortheil eines uneingeschränkten Gebrauchs der Po-Brücke, es verhinderte auch den Belagerer, auf dem linken Ufer gedachten Stroms einen Angriff gegen die Festung zu führen, oder einen, an jener Seite, von hier aus zu unterstützen.

General Graf Daun, Kommandant des Platzes, stand nebst 10500 Mann Linien-Truppen, einem Korps Landmiliz und der wehrhaften Bürgerschaft, mit Mund- und Kriegsprovision versehen, zur Vertheidigung bereit. Schon im Herbste, noch mehr aber im Winter machten die Franzosen Anstalt, Turin mit einem unerhör-

ten Kriegswetter heimzusuchen. Savoyens Herzog, von Allem, was bei den Franzosen vorging, benachrichtigt, erfuhr kaum, daß sie von Stolz und Dünkel geblendet, den Angriff zur Abkürzung der Belagerung gegen die Citadelle zu führen beschlossen, als er mit vereinten Kräften der Besatzung die gedachte Seite zu verstärken eilte. Zwei Kontergarden und ein vorliegender Bedeckterweg, durch drei Lünetten auf den ausspringenden Winkeln gedeckt, wurden neu erbaut. Konterminen bis unter die Mitte des vorliegenden Glacis getrieben und in der Citadelle mitten hindurch ein Abschnitt gemacht, der mit der zum Angriff erlesenen Seite parallel lief. Gebäude, Bäume, Gesträuche und andere Gegenstände, die der feindlichen Annäherung Deckung und Vortheile darboten, wurden niedergemacht und fortgeschafft.

Indessen da man sich beiderseitig zum Festungskriege aus allen Kräften rüstete, nahmen die Preussen in Eugens Heere an mehreren Gefechten Theil und rückten mit ihm zum Entsatze von Turin vor, weshalb wir das Detail dieser Belagerung übergehn und nur einige in deren Geschichte vorkommende lehrreiche Parthien ausheben. In keinem andern Lebensverhältnisse führt Hochmuth schneller zum Fall, als im Soldatenstande. Ein warnendes Beispiel davon liefert der Herzog La Feuillade, Schwiegersohn des ersten Ministers, Chamillart, dem Ludewig und seine geliebte Maintenon sehr geneigt, zur Belohnung der Eroberung von Turin den Marschallsstab bestimmt hatten. Voll Feuer und Thätigkeit, fähiger als irgend einer seiner gleichzeitigen Ge-

nossen zu Unternehmungen, die nur Muth, aber unfähig zu denen, die Sachkenntniß und Anwendung derselben in verwickelten Fällen erfordern, leitete er mit hoher Selbstgefälligkeit die Belagerung gegen alle Regeln der Wissenschaft und Erfahrung ein. Der um den Angriff der Festungen verdiente Vauban erfuhr seine Beschlüsse. Es ging ihm nah, daß, nach den Entwürfen zu urtheilen, die königliche Armee, vor dieser Festung sich eine Schandsäule aufstellen und eine schimpfliche Niederlage erleiden sollte. Er machte im Hochgefühl patriotischer Gesinnungen dem Herzog von Feuillade das Anerbieten, unter ihm vor Turin als Freywilliger zu dienen und die Belagerung als Ingenieur fördern zu helfen. Der stolze Herzog aber wollte die Lorbeeren allein brechen; er meinte, Klugheit und Verstand könnten Sachkenntniß und Erfahrung entbehren, und hielt deshalb das Anerbieten Vaubans für einen unter Bescheidenheit versteckten Hochmuth, nach welchem dieser Kriegsbaumeister sich erkühne, ihm Lehren geben zu wollen. In einem hochtrabenden Tone schrieb er nach Paris: „Ich hoffe, Turin nach Cöhorns Grundsätzen einzunehmen". Cöhorns Maximen waren schön, aber Feuillade verstand sie nicht anzuwenden. Anstatt die schwächste Seite zum Angriff zu wählen, ging er auf die stärkste los. Die Folge wird darthun, wie übel La Feuilladen die Methode Cöhorns bekam.

Schon die Einleitung trübte die süsse Hoffnung; denn es dauerte eine geraume Zeit, ehe man die Festung ganz einschliessen und ihr die Zufuhr ganz ab-

schneiden konnte. Am 13ten Mai kam endlich die Belagerungsarmee vor Turin an. Verschanzung des Lagers in Linien über fünf französische Meilen lang, hielt man für nöthiger, als das enge Einschliessen der Stadt. Und demungeachtet blieb das Terrain zwischen der Doira und Stura unverschanzt, ein Fehler, der später die verderblichsten Folgen nach sich zog. Vertieft in die Verschanzung des Lagers, achteten die Belagerer kaum darauf, daß Savoyens Herzog den Abgang der Mund- und Kriegs-Provision bis zum 17ten ersetzte und vermehrte. So kamen z. B. an einem Tage 300 Maulthiere, mit Munition beladen, in der Festung an, ohne daß sie irgend einen Anfall von Feinden zu bestehn hatten.

Mehr zur Sache, als die Franzosen, handelten die Turiner. Von dem vor der Festung befindlichen Terrain benutzten sie jeden Gegenstand, um dem Belagerer die Annäherung möglichst zu erschweren. Der Eröffnung der Laufgraben widersetzten sie sich und eben so sehr dem Baue der ersten Batterien mit 75 Kanonen, eine Menge Mörser und Haubitzen ungerechnet. Mit Bedeckung von Grenadieren und Reitern zogen sie aus der Festung in vortheilhafte Stellungen, von denen sie die Laufgraben der Länge nach und im Rücken bestrichen und gingen nur erst dann zurück, wenn überlegene Truppenhaufen gegen sie vorrückten. In der Nacht zogen sie mit kleinen Kanonen und angemessener Bedeckung bis auf 150 Schritt vor das zweite Glacis und feuerten von hier auf die Laufgrabenarbeiter mit Kartätschen. Große Steinmörser, von denen ein Achtzehnzölliger auf

jedem Wurf, beinahe eine kleine Fuhre Steine in die feindliche Sappe brachte, tödteten und beschädigten die Sappeure in so grosser Menge, daß dadurch ihre Arbeit kaum bemerkbar ward. Als es endlich zum Bau der Breschebatterien kam, liessen sie gegen die Punkte, wo man einen Sturm der Breschen besorgte, Schießscharten in die Wälle einschneiden, jedoch erst dann völlig öffnen, als die Kolonnen zum Sturm sich formirten, welches das Erstemal am 26ten September gegen ein Ravelin und auf die neben ihm liegenden Kontergarden geschah. Anfangs gelang es den Franzosen, in die Kontergarden und auch in das Ravelin einzudringen, aber noch im Eindringen begriffen, wirkt ihnen von den Wällen Geschütz und klein Gewehrfeuer so mörderisch entgegen, daß sie die Kontergarden wieder verlassen mußten und auch im Ravelin sich einzuschneiden nicht vermochten; eine Menge Granaten, Pulversäcke, Feuerköpfe und andere Brandmaterialien geworfen von den Belagerten, brachten die Faschinen der Stürmenden in Brand. Demungeachtet dauerte der Kampf mit einer grenzenlosen Wuth fort. Fünf Stunden strebten die Belagerer, jene Werke mit neuen Angriffen zu nehmen und zu behaupten. Ein Ausfall der Besatzung macht endlich der Würgescene ein Ende; die Belagerer ergreifen die Flucht und ihre angefangenen Arbeiten werden eingeebnet. Um den etwa zu wiederholenden nächtlichen Stürmen entgegen zu kommen, trugen die Belagerten grosse Haufen von Strauch und Scheitholz in den Graben und zündeten sie an; die Nacht darauf thaten sie dasselbe und brachten das Feuer durch Pechfaschi-

nen, Pulversäcke und ähnliche Brandmassen zu solcher Wirkung, daß die von den Belagerern im Graben angefangene Gallerie in Brand gerieth und deshalb die Fortsetzung des Sturms unterbleiben mußte. Vom 30ten zum 31ten in der Nacht stürmten die Belagerer aufs Neue. Dreimal zurückgeworfen, kamen sie das Viertemal wieder und als der Vertheidiger Kräfte, erschöpft, der Macht des Angriffs zu unterliegen schien, spielte eine Mine, die mehr als 300 französische Grenadiere in die Luft warf und zwei bereits auf der Bresche postirte französische Kanonen verschüttete. Schnell machte die Besatzung, das erste Schrecken benutzend, einen Ausfall, jagte die Widersacher aus dem Ravelin und verfolgte sie bis in die Laufgraben, wo sie eine 32pfündige Kanone nahm und mit Triumph in die Festung brachte.

Herzog La Feuillade, wähnend, der unglückliche Erfolg des Sturms sei durch die noch nicht recht gangbaren Breschen veranlaßt, befahl dem Mineur, anzusetzen, die Breschen zu erweitern und praktikabler zu machen. Aber nicht Form und Gestalt der Breschen, die Menge der Geschütze, deren allein 24 Stück zur Vertheidigung derselben in Batterie standen, hinderten die Belagerer, einen Einschnitt zu Stande zu bringen und in den Werken sich zu halten; sie hatten daher auch nur den übeln Erfolg ihrer Unternehmungen der wenigen Umsicht und Sachkenntniß deshalb beizugemessen, weil sie den Sturm unternahmen, ehe sie jene Geschütze demontirt hatten.

So hart der Kampf den Belagerern auch ankam, so sehr auch der Verlust braver Soldaten sie schmerzte, so mußten sie demungeachtet zu neuen Angriffen und zu neuen Verlusten sich entschliessen, wollten sie anders in die Festung eindringen. Am 4ten September wiederholten sie den Sturm auf das Ravelin. Eine noch unter demselben geladene und in Bereitschaft gehaltene Mine spielte im Momente, da die stürmende Kolonne die Bresche betrat, mit so grossem Erfolge, daß sie auseinander geworfen auch dieses Mal unverrichteter Sache abziehn mußte. Nach so vielen herben Belehrungen, stimmte der Herzog La Feuillade allmählig zu bescheidenerm Tone herab, gab die Einnahme des Platzes mit Stürmen auf und befahl, die Werke durch Minen übern Haufen zu werfen.

Noch als La Feuillade vor Turin vergeblich stürmte, zog mit Flügeln der Eile, von einer andern Seite, ein noch heftigerer Sturm gegen ihn und sein Heer an. Nach fast unüberwindlichen Schwierigkeiten, war es endlich dem Prinzen Eugen gelungen, mit dem kleinen Corps des Herzogs von Savoyen, 7000 Mann stark, bei Asti sich zu vereinigen und nun ohne Weiteres zum Entsatze Turins aufzubrechen.

Herzog von Orleans hatte in Italien das Kommando von dem nach Deutschland abgerufenen Herzog von Vendome übernommen und der gegen Eugen aufgestellten Armee persönlich vorgestanden. Aber genöthigt, mit derselben einen grossen Bezirk und mehrere feste Plätze zu besetzen, konnte er Eugen nicht aller Orten gleichen Widerstand leisten; daher gelang es letz-

terem, jenen zu überlisten und alle auf dem Marsche nach Turin befindliche Defileen und Flüsse so geschwind und leicht zu passiren, daß er zwei Tage früher vor Turin ankam, obgleich der Herzog von Orleans ihm eiligst folgte und seine Infanterie auf Wagen nachfahren ließ. Beide Heerführer strebten, Einer den Andern zu besiegen. Jeder that, was in seinen Kräften stand. Nur erst im Lager angekommen, ging der Herzog von Orleans sofort in die Laufgraben, die Fortschritte der Belagerer in Augenschein zu nehmen. Tadel und Unzufriedenheit über den schlechten Fortgang war das Resultat der Bemühung. Zur Entschuldigung führte man an, Herzog von Savoyen habe mit seinen Manövern den Belagerern viel Truppen geraubt und somit die Arbeit verzögert. Ohne diese Angaben zu prüfen, erwiderte der Herzog: die Angriffsfront sei nachtheilig gewählt, man hätte erst auf die Stadt und hernach gegen die Citadelle vorgehn sollen. Die Festung würde alsdann nicht so lange Widerstand geleistet haben. Das herbeigeführte Uebel, nicht mehr zu heben, legte die Frage auf: welche Parthie in Bezug auf Eugen zu nehmen sei? Man versammelte, die fernern Unternehmungen zu berathen, einen Kriegsrath. Herzog von Orleans sprach: „Wir sind 90000 Mann, der „Feind nur etwa 30000 Mann stark. Bleiben wir „in unsern Verschanzungen, die wir wegen des grossen „Umfangs nicht ganz besetzen und also dem Feinde „nicht auf allen Punkten gleichen Widerstand leisten können, stehn, so kann uns Eugen an einem „oder dem andern Punkte überwältigen und die Fe-

„stung retten. Durch unser Lager fließt die Doira, „sie unterbricht die Gemeinschaft und hindert die ohne„hin mehr zum Angriff als zur Vertheidigung geeig„neten Truppen, sich wechselseitig zu unterstützen. Diese „Gründe zusammen genommen, müssen jeden Unbefan„genen zu dem Entschlusse bringen, dem Feinde ent„gegen zu rücken und ihn zu schlagen. Der Gewinn „der Schlacht wird Turin von selbst fallen machen.“ Hierauf zeigte der Marschall Marsinna ein königliches Schreiben vor, daß im Fall eines Treffens, nur nach seinem Ermessen verfahren werden solle, und dies war, den Feind hinter den Schanzen zu erwarten. Wider Willen des Herzogs von Orleans mußten also die Truppen in die Verschanzung rücken und des Gegners Angriff ruhig erwarten.

Auf der linken Seite des Po's, der Stadt gegenüber, stand mit 20000 Mann Franzosen General Albergotti. Der Herzog von Savoyen hatte schon am 3ten September 4 Bataillone und ein Dragoner-Regiment kommandirt, welche, vereint mit einem Haufen Landmiliz, den General Albergotti beschäftigten. La Feuillade forderte von ihm 12000 Mann zur Unterstützung der diesseitigen Verschanzung; er gab vor, sie gegen feindliche überlegene Macht selbst nöthig zu haben, und schickte sie nicht, wobei es sein Bewenden hatte.

Mittlerweile die französischen Heerführer noch über den Vertheidigungsplan zankten, rückte Eugen zur Entsetzung der Festung, die bereits vier Monate sich gehalten und deren Fall mit jedem Tage zu befürchten stand,

näher. Savoyens Herzog, von dem Zustande der Festung unterrichtet, lag Eugen unaufhörlich an, ihre Rettung zu beschleunigen. Eugen that die Möglichkeit, besah bei seiner Ankunft vor Turin die feindliche Stellung und Verschanzung und entdeckte sogleich, wie das Terrain zwischen der Doira und Stura nicht verschanzt, mit weniger Mannschaft besetzt, den Schlüssel zum Eingange darböte und gab somit den Entwurf zum Angriff, von dem wir zur bequemen Uebersicht nur einen kurzen Auszug liefern.

„Die Infanterie macht die Avantgarde, sämmtli„che Grenadiere treffen eine Stunde vor Tage vor den „preussischen Truppen ein. Die Infanterie formirt „8 Kolonnen, 4 gehören in die erste, die übrigen in die „zweite Linie. Diese 8 Kolonnen marschiren, die Ar„tillerie in Brigaden zwischen sich, neben einander, „eine Kolonne auf der linken, die übrigen sieben auf „der rechten Seite der Stura und in dieser Ordnung „bis auf die Weite des Kanonenschusses gegen das „feindliche Retranschement, wo sie sich in die zwei ange„gebnen Linien formiren. Die Preussen kommen auf „den linken Flügel, zwischen den Bataillonen bleibt eine „Intervalle von 30 Schritt für die Artillerie. Die zweite „Linie folgt in der Entfernung von 300 — 400 Schritt. „Dringt die erste Linie in die Verschanzung ein, so for„mirt sie sich jenseits, macht Oeffnungen für die Kavallerie, „welche auf ihrem Marsche das nämliche wie die In„fanterie beobachtet; jedoch hat die erste Linie nur sechs „Kolonnen und die zweite so viel, als sie Brigaden hat.

„Sämmtliche Husaren gehn allen Truppen vor und han„deln nach den Befehlen, die sie erhalten werden.“

Bei den Franzosen bemerkte man, anstatt einer ruhigen Beobachtung ihrer Gegner, Unordnung und Verwirrung; man stellte und bewegte die Truppen in einem Chaos. Eugen, davon Augenzeuge, sagte zum Herzog Amadeus: „Mich dünkt, diese Leute sind halb geschla„gen.“ In der Nacht vom 6ten zum 7ten erhielt die Armee Befehl zum Aufbruch. Morgens um 4 Uhr trat sie den Marsch zum Angriff an. Fürst von Anhalt Dessau führte die auf dem linken Flügel befindlichen Preussen. Die Grenadiere der Armee machten den ersten Angriff. Als sie den feindlichen Verschanzungen sich näherten und das Geschütz, mit Kartätschen gelöset, ganze Reihen niederschmetterte, kamen sie in Unordnung und wichen zurück. Ihre Stelle ersetzte die preussische Infanterie, sie litt nicht weniger, und, da näher vorgerückt, mit dem Geschützfeuer auch das kleine Gewehrfeuer sich vereinigte, wankte auch sie; aber ihre Befehlshaber, immer an der Spitze, belebten den Muth der Truppen und führten sie aufs Neue vor. Endlich gelang es ihnen, zwischen der Stura und dem dritten Redan in die Verschanzung zu dringen. Man machte sogleich Uebergänge für die Kavallerie, welche, rasch folgend, die sich tapfer vertheidigenden Franzosen vollends in Unordnung brachte. General Marsin, Herzog von Orleans und mehrere andere kommandirende Offiziere waren verwundet und ausser Thätigkeit gesetzt; hiedurch ward die Verwirrung immer grösser, und erzeugte bald eine völlige

Flucht der Franzosen. Zwar versuchten noch einige von jenseits der Doira anrückende Kavallerie=Regimenter die in die Verschanzung eingedrungenen Verbündeten zurück zu weisen, aber vergebens; von allen Seiten angegriffen, wurden auch sie geworfen, und alles Terrain zwischen der Doira und Stura behauptet.

Um den Angriff auch aus der Festung zu unterstützen, hatte der Kommandant früher Befehl erhalten, auf die Gefechte Acht habend, nach Maßgabe der Umstände, zum Siege mit zu wirken. Er hielt 12 Bataillone, 400 Grenadiere, 500 Pferde und 6 Kanonen, mit jedem Augenblick zum Ausrücken bereit, deren Stelle acht von den Bürgern formirte Bataillone hinter den Wällen einnehmen sollten. Von dem Bastion Consola beobachtete Daun Alles, was vorfiel. Als er die Unordnung der Franzosen wahrnahm, fiel er ihnen in Rücken und trug Vieles zu ihrer Niederlage bei. Marschall Marsin und Senneterre wurden gefangen. Marsin war verwundet in ein Haus gebracht, worin Pulver lag, es ging mit Feuer auf, und endete seine Leiden. Das Gefecht lieferte den Verbündeten 250 Kanonen, von denen sie 140 aus den Verschanzungen und dem Feldgeschütz, und 110 von den Belagerungskanonen, zusammen brachten; ausserdem noch 108 Mörser, 5600 Bomben, 15000 Granaten, 48000 Kugeln, 86000 Pulverfässer, jedes zu 100 Pfund, und diesem gemäß alle übrigen Munitionsvorräthe, alles Feldgeräthe und die Equipagen der Generale, alle Zelte der Truppen, 10000 Pferde von abgesessenen Dragonern, die an den

Linien gestanden hatten; 5000 Maulesel, viele Wagen, und überhaupt eine unermeßliche Beute.

Anmerkungen.

Von der musterhaften Vertheidigung Dauns, von dem Schülerprojekte des La Feuilladischen Angriffs, und von dem kühnen, gewagten Entsatze Eugens, konnten die Preussen wiederum manche für Festungen und Festungskrieg nützliche Lehren sammeln. Folgende mögen hier eine Stelle einnehmen.

1) Ein Terrain, zur Anlage der Festung ausgewählt, wie das vor Turin, wo der Belagerer, durch Flüsse und Ströme gezwungen, seine Angriffsmacht theilen muß, ohne jedem Theile schnell und ohne Schwierigkeit, mit Unterstützung beispringen zu können, verschafft dem Belagerten bequeme Gelegenheit: während der Berennung, Gemeinschaft mit der befreundeten Feldarmee zu erhalten; jeden Theil des Berennungs- oder Belagerungsheers einzeln anzugreifen und zu schlagen; und ausser mehreren andern wesentlichen Vortheilen, auch den einer leichtern Entsetzung durch ein anrückendes Heer.

Kleine Festungen, den Staaten auch nützlich zur Deckung der Strassen, Ströme, Defileen ꝛc. haben gewöhnlich bloß auf das ihnen zunächst liegende Terrain Einfluß, und

gehören eigentlich nur zu den defensiven Parthien der Befestigungskunst. Grosser Festungen und fester Hauptstädte Wirkungskreis erstreckt sich über Provinzen und nicht selten auf den ganzen Staat. Turin zeugt davon als Beispiel.

2) Von den festen Lägern, die wir bisher an Festungen antrafen, unterscheidet sich das bei Turin (am rechten Ufer des Po) dadurch, daß die äussere Verschanzungskette, gleichsam als ein Bedeckterweg einer Festung, von innern Forts auf beherrschenden Höhen erbaut, bestrichen ward. Wollte man das Lager nehmen, so mußte, nach Erstürmung der äussern Enceinte, im Innern ein förmlicher Angriff der Forts folgen. Entschloß sich der Feind zu diesem Angriffe, so diente er dem der Stadt zum Ableiter; unterließ er ihn, wie es geschah, so behielt der Belagerte Spielraum zur Gemeinschaft mit der befreundeten Armee, deckte die Stadt von dieser Seite gegen ein Bombardement und konnte die etwa am Ufer des Po jenseits anstossenden Laufgraben flankiren. Der Besatzung des Lagers nicht Streifzüge zu erlauben, Transporte von Munition und Lebensmitteln von der Stadt zurückzuweisen, schickten die Franzosen 20000 Mann gegen gedachtes Lager, wodurch sie sich jedoch auf der andern Seite, um so viel schwächen mußten. Die Einrichtung dieses Lagers konnte also in ähnlichen Fällen als Muster benutzt werden.

3) Man muß die Angriffs-Front so lange als möglich geheim halten. Herzog von Savoyen erfuhr, welcher Seite der Angriff gelten sollte,

verstärkte sie aufs Beste und setzte den Belagerern Hinderniſſe entgegen, die sie in so grossem Maß zu überwinden nicht vorfanden, wenn sie die Angriffsfront verschwiegen und vom Dünkel, Meister des Angriffs fester Plätze zu sein, genesen, die Angriffsfront vieldeutig behandelten. Diese Regel unbeachtet, gelang es ihnen auch, die erste Umfassung der Citadelle zu nehmen, so hätten sie dennoch einen Abschnitt in derselben mit neuen Proben der Tapferkeit erkaufen müssen.

4) Gaben die Vertheidiger Anweisung, der Eröffnung der Laufgraben, nahe an der Festung, zuvor zu kommen. Leichte Kanonen und Haubitzen im Bedecktenwege zum Ausrücken bereit, sind mit angemessener Bedeckung unterstützt vom Fusse des Glacis, oder wie hier, 150 Schritt vor demselben, mit Kartätschen feuernd, vorzüglich geeignet, die ankommenden Arbeiter und deren Bedeckung in Verwirrung zu bringen und in diesem Zustande zurückzutreiben.

5) Werke einer Festung, welche die Besatzung bei dem Entschlusse, sie bis auf den letzten Mann zu vertheidigen, von allen Seiten mit Geschütz und kleinem Gewehr bestreichen und überdem noch der Minen dazu sich bedienen kann, mit Sturm nehmen wollen, verräth die gröſste Unwissenheit im Festungskriege.

La Feuillade befand sich in dieser Lage, als er die Kontergarden und das Ravelin stürmte. Zugleich lehrt

das Benehmen der Turiner Besatzung, was für Mittel man bei Vertheidigung der Breschen anzuwenden habe.

6) In den Circum= und Contravallationslinien, so wie überhaupt in einem verschanzten Lager den Feind auf einem Flügel zum Angriff vorrücken sehen und mit dem andern bloß als Zuschauer unthätig stehn bleiben, heißt, mit Vorsatz sich schlagen lassen wollen. Eugen wäre nicht in geringe Verlegenheit gerathen, wenn er, zum Angriff gegen die französischen Linien vorrückend, die ihm überlegene feindliche Kavallerie, hinter der Verschanzung entbehrlich, ihm hätte in den Rücken gehen sehen. Ein anderer General als Marsin, würde Eugen eine Niederlage beigebracht haben.

Nach der Befreiung Turins benutzte Eugen die Vortheile des errungenen Sieges aufs Beste dadurch, daß er die piemontesischen Bauern aufbieten und von ihnen die französischen Nachzügler aufheben ließ. Oberst St. Amour erhielt Befehl, mit der piemontesischen Miliz, die Franzosen im Lager zu Pignerol unaufhörlich zu beunruhigen; zugleich verbreitete man das Gerücht, die Verbündeten würden über Briançon in das Delphinat eindringen, worauf die Franzosen das Lager verliessen, und nur auf Deckung ihrer Grenzen Bedacht nahmen; und, so beschäftigt von einer Seite, nahm man ihnen von der andern mehrere kleinere Plätze, als Chiras, Asti, Crescentin, Novarra, und Tortona ab.

Der Fürst von Anhalt Dessau belagerte mit den Preussen Alexandrien, dessen Uebergabe eine Bombe beförderte, die ein Pulvermagazin mit zwei Klöstern in einen Klumpen zusammen warf, und an 2000 Menschen tödtete. Von diesem Unglück erschüttert, entschloß sich der Kommandant zur Kapitulation. Auch fielen noch die festen Plätze Pizzighittone, Casal ꝛc.; die Truppen zogen hierauf in die Herzogthümer Mailand, Parma und Modena zur Winterruhe.

Schon im September ließ die Stadt Mailand Eugen melden, wie sie bereit wäre, den Kaiser als Oberherrn anzuerkennen und ihm zu huldigen. Dieser angenehmen Nachricht gemäß, schickte der kaiserliche Feldherr einige Regimenter nach Mailand, folgte in Person und übernahm die Stadt von den Bürgern; und weil die Besatzung, in die Citadelle gezogen, Miene machte, sich zu vertheidigen, so ließ er den Kommandanten, Marquis de la Florida, einen betagten Spanier, auffordern, mit der Drohung: daß, wenn die Feste in Zeit von vierundzwanzig Stunden nicht geräumt würde, nachher die gesammte Garnison über die Klinge springen solle. Vielleicht hatte Eugen auf Alterschwäche des Kommandanten vorzüglich gerechnet, und sich geirrt; denn dieser erwiderte: „Vierundzwanzig feste Plätze „habe ich dem Könige von Spanien, meinem Herrn, ehrenvoll vertheidigt, jetzt

„noch wenige Lebenstage vor mir habend, „bin ich nicht geneigt, meine Laufbahn „mit einer Schandthat zu beflecken, viel= „mehr ganz entschlossen, in der fünfund= „zwanzigsten Belagerung auf der Bresche „zu sterben, als ein Mann von Ehre, der „ich stets zu sein mich bemühte.“ Mit stiller Verehrung gegen den Kommandanten, ließ Eugen die Citadelle den 26sten September blockiren und ging einst= weilen nach Turin, wo neben dem Entwurfe zum Feld= zuge des nächsten Jahres, auch die Einleitung zur förm= lichen Belagerung gedachter Citadelle gemacht wurde.

Zeitig im Jahr 1707, am 29sten Januar, traf Eugen mit mehreren Regimentern, die förmliche Belagerung vor= zunehmen, in Mailand ein, der Kommandant der Ci= tadelle hatte indessen ungeheure Forderungen an die Stadt gemacht, und suchte deren schnelle Befriedigung mit einen Bombardement zu erzwingen. Noch nicht stark genug, die förmliche Belagerung zu unternehmen und Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, ließ Eugen eine Kommission ernennen, welche die Bedürfnisse der Citadelle untersuchen, eigentlich aber diese Angelegenheit so lan= ge verzögern sollte, bis die übrigen zur Belagerung er= forderlichen Truppen und Geschütze heran wären, die auch in einigen Tagen eintrafen und nun die Kommis= sion, ohne irgend etwas geleistet zu haben, auseinander

gehen machte. Marquis de la Florida getäuscht, drohte aufs Neue mit Bombardiren, und Eugen schritt eiligst zur Belagerung der Citadelle, die, ein reguläres Sechseck, gut befestigt, auf einem Felsen gegründet, die ganze Stadt beherrschte. Zwei besondere, eine alte und eine neue Befestigung, hatte der Belagerer, wollte er Herr des Platzes werden, zu überwinden; jene, die alte Enceinte bestand aus hohen und sehr dicken Mauern, bestrichen von eben so starken Thürmen und kleinen angebauten, gut bekleideten Bastionen; zwischen denen eine auf der Mauer angebrachte Gallerie, mit Schießlöchern versehen, eine Menge kleiner Geschütze, zur Bestreichung des vorliegenden Raums faßte; diese von den Spaniern angelegt, enthielt sechs regulaire Bastione, Raveline und einen Bedecktenweg, mit einem Graben, dem fliessendes Wasser aus der Adda und dem Tessin durch Kanäle zuging. Das Innere der Citadelle zierten schöne Gebäude, eingerichtet für Offiziere und Soldaten zu Wohnungen, zu Handwerksstätten, Zeughäusern, Bäckereien und zu Allem, was zu einer guten Vertheidigung gehört.

In diesem Zustande konnte de la Florida eine Belagerung aushalten. Als ein geübter Kommandant wußte er, was er zu thun hatte. Eugen machte seine Forderung an die Stadt durch Hinhalten und Organisiren einer Kommission fruchtlos. Florida bombardierte dagegen die Stadt ohne Schonung; und als Eugen ihm sagen ließ: „Wenn er die Stadt, mit Bomben und glühen„den Kugeln zu Grunde zu richten, nicht aufhöre, so sollte „er, nach Einnahme der Citadelle, am Thor gehängt wer-

den;" erwiderte der Marquis: Eugen sei noch nicht so weit, als er meine, und noch viele Schüsse müßten fallen, ehe er Herr des ihm vertrauten Platzes werden könne. Er hoffe, entweder vom Hunger, oder auf der Bresche aus der Welt gefördert zu werden. Darauf ließ man den 12ten Februar die Laufgraben eröffnen, und mit Zetteln, die man mit Wurfgeschoß in die Festung schickte, die Spanier vergeblich zu einem Aufstande auffordern. In den ersten Tagen des Mai standen die Belagerten auf dem Glacis. Florida verdoppelte Ausfälle und Feuer; auch verstand er die Kunst, unter den ungünstigsten Umständen, Soldaten bei gutem Muth zu erhalten. Noch würde der Uebergang über die Graben, der Sturm auf die Werke und endlich die Eroberung der zweiten Umfassung, manchen Mann gekostet haben, wenn nicht ein von Paris eingetroffener Befehl, die Vertheidigung einzustellen, angekommen wäre. De la Florida erhielt, vermöge einer Kapitulation, nach welcher Frankreich sich erbot, alle feste, noch im Besitz habende Plätze Italiens, unter der Bedingung eines freien Abzugs aller Garnisonen, zu räumen, ebenfalls freien Abzug. Man nahm die französischen Vorschläge an, und so bekamen die Verbündeten noch die Festungen Mailand, Sesostola, Final, Mirandola, Sabionetta und Cremona ohne Belagerung in ihre Gewalt.

Bei so glücklichen Ereignissen konnte dem merkantilischen Geiste der Engländer wohl nichts willkommner

sein, als ein Projekt, Frankreichs Seemacht und Handel einzuschränken. Schon seit dem Ausbruche des Krieges hatten jene Insulaner an einen Versuch auf Toulon gedacht; und jetzt bot das Kriegsglück von Italien her freundlich Hand dazu. Mit raststloser Thätigkeit eilten die Engländer zur Ausführung. Allein, eben so wie gemeinschaftliche Gefahr und gefährdetes Interesse eiligst zu Bündnissen und großen Thaten leitet, eben so führt das Gegentheil, und schneller noch, Hemmung im Wirken und Auflösen der Vereine herbei. England sah auf Alleinhandel nach der Levante. Oestreich auf Neapel, wo zu Gunsten des Kaisers, ein Aufstand im Werke, die Eroberung dieses Staats mit Leichtigkeit versprach; und so verfehlten beide Mächte den Brennpunkt, Frankreich in engere Grenzen zu zwängen; nicht zu gedenken, daß man die Holländer und auch Savoyens Herzog, fast ganz aus dem Spiel setzte. Letzterer sollte für eine Kleinigkeit von Vergütigung, für englische Subsidien und aus Dankbarkeit, ihn in seine Staaten zurück geführt zu haben, ohne irgend einen besondern Vortheil für sich zu erhalten, mitwirken. Eugen erhielt vom Kaiser Befehl, bei den Unternehmungen auf Toulon, seiner Truppen zu schonen. Und so war es wohl kein Wunder, wenn der Herzog von Savoyen, auch davon Kunde erhalten, mit schweren Gewichten an seinen Füssen auf Toulon losging.

Eugens Genie, von einseitigen Projekten der Staatsvortheile nicht gefesselt, und den einigen Zweck vorhabend, Frankreich gegen die übrigen europäischen Staaten ins Gleichgewicht zurück zu führen, sah wohl ein, welch

ein Schlag der Verlust von Toulon für Ludewig sein würde; daher lag ihm das Unternehmen auf diese Feste mehr als die Eroberung von Neapel am Herzen, die, war Frankreich gedemüthigt, von selbst erfolgen mußte. Aber die Geistlichkeit und der Adel von Neapel wirkten ihm in Wien so mächtig entgegen, daß er einstweilen von der Belagerung Toulons abstehn und 10000 Mann, unter denen auch einige Bataillone Preussen sich befanden, nach Neapel schicken mußte. General Daun, der Turin so schön vertheidigt hatte, stand an ihrer Spitze. Mit Ankunft der Verbündeten an den Grenzen Neapels, wirkte die Revolution so schnell, daß sich in wenigen Wochen das ganze Land, alle Städte und feste Plätze im Besitz der Kaiserlichen befanden. Die Einnahme des Königreichs Neapel war die letzte schöne Frucht des Sieges von Turin.

Nur verzögert hatte die Entsendung der 10000 Mann nach Neapel das Projekt auf Toulon. Als jene Truppenzahl von den Engländern, Holländern und Kontingenten ersetzt und die Geschäfte in Italien über Erwarten gut von Statten gingen, schritt man nun um so unbefangener gegen Toulon vor.

Belagerung von Toulon 1707.

Toulon, mit etwa 20000 Einwohnern, östlich von Marseille, am Mittelländischen Meer erbaut, hatte damals, als die Verbündeten davor ankamen, nicht den fortifikatorischen Werth, den es später durch neue Werke erhielt. Acht Bollwerke, Raveline und ein Bedeckterweg, sämmtlich in schlechtem Zustande, machten die Befestigung der Stadt aus. Mehrere Forts und Batterien deckten indessen den gegen Mittag liegenden zwei Bassins bildenden Hafen so vortheilhaft, daß kein anderes Schiff, als das man einlassen wollte, einlaufen konnte. Ohne die kleinen, zum Seekriege erforderlichen Schiffe, als Prahme, Galioten, Batterieschiffe, befanden sich 46 grosse Linienschiffe in demselben. Nördlich der Stadt liegen steile Felsenberge, welche, nach Süden hin sanft ablaufend, den Platz umschliessen. Das zwischen der Stadt und den Bergen befindliche Terrain wird noch von zwei kleinen Flüssen durchschnitten. In dem eben beschriebenen Zustande konnte Toulon, nur schwach besetzt, keinen langen Widerstand leisten. Es fiel vielleicht in ein Paar Tagen, wenn die Verbündeten in Eilmärschen vorrückten. Nur ihr Zaudern rettete diese Feste den Franzosen.

Ludewig der 14te, durch eine Hiobspost nach der andern gebeugt, ward von dem Anzuge der Verbündeten auf Toulon benachrichtigt. Von einer unnennbaren Bestürzung ergriffen und überall Hülfe suchend, erniedrigte er sich sogar, den in Ungnade gestellten Marschall Catinat zu Rathe zu ziehn. Und wüßten es Fürsten, wie viel Herzen der Menschen sie durch Anstalten zur Erhaltung des allgemeinen Wohls gewinnen, so würden sie jederzeit die Möglichkeit bewirken. Von der allgemeinen Noth überzeugt, von der königlichen Herablassung gerührt, strömten von allen Seiten die Befehlshaber der Provinzen, Menschen, Pferde, Gelder, Lebensmittel und Kriegsprovision zur Erhaltung der bedrohten Feste herbei. Und bald sah man die im Hafen liegenden 46 Kriegsschiffe abgetakelt; die Festungswerke ausgebessert und Bürger und Schiffsleute, mit Soldaten vereint, unterm Gewehr. Zwei Batterie=Schiffe liefen aus dem Hafen auf die kleine Rhede, die sich nähernden feindlichen Heere von diesem Bezirke zurück zu weisen. Von dem kleinen, den Verbündeten entgegen gestellten, aber zurück gedrängten Korps Franzosen, trafen 11 Bataillone; von dem Heere des Marschall Tesse mit Eilmärschen, 29 Bataillone und auch seine Reiterei, noch vor den Verbündeten bei Toulon ein. Mit jeder Stunde vermehrte sich die Zahl der Vertheidiger. Von Spanien aus, von den Niederlanden, dort alle Pläne aufgebend, mußten Truppen zur Erhaltung Toulons forteilen. An der Nordseite, auf dem Annaberge war ein verschanztes Lager, mit dem rechten Flügel an der Fe=

stung, mit dem linken an einer unzugänglichen Höhe, und mit 100 Kanonen und 26 Bataillonen der besten Truppen besetzt. Dem Annaberg zur rechten lag der Catharinenberg, dessen Verschanzung noch in Arbeit, mit funfzehn Bataillonen und überflüssigem Geschütz, so wie der Antonsberg auf der Seite nach Marseille hin, mit Verschanzungen für 10 Bataillone entworfen und besetzt, der Belagerer Kunst und Macht vernichten sollten. Dem Kommandanten St. Pater der Stadt; dem Marquis Langeron im Hafen; im Lager dem General Gurbriant waren vom Marschall Tesse einstweilen die Oberbefehle überlassen, während er nach Marseille und Aix eilte, um auch hier Vorkehrungen gegen der Verbündeten Wagestücke zu treffen.

Am 26ten Juli kam, nach manchem beschwerlichen Marsche, Herzog von Savoyen mit der Armee bei Valette, ohnweit Toulon an. Von hieraus konnte man Stadt, Festungswerke, Hafen und die umliegenden Höhen, mit Schanzen gespickt, übersehn. An eine förmliche Berennung des Platzes war, aus vorliegenden Gründen, nicht zu gedenken. Das Heer blieb also stehen und erwartete die Flotte, 48 Kriegsschiffe und 60 Transportschiffe stark, welche einige Tage von widrigen Winden verhindert, nun ebenfalls vor Toulon angekommen, die Armee mit Mund- und Kriegsprovision versah. Zur Belagerung führte sie 110 grosse Kanonen, 40 Mörser, 72000 Kugeln, 30000 bis 40000 Bomben und alle übrige Feuerwerksmaterialien heran.

Bedenklich schien nunmehro das Unternehmen auf Toulon, dessen Schwierigkeiten mit jedem Augenblick der Zögerung sich mehrten. Herzog von Savoyen ließ deshalb den Admiral Schowell von der Flotte zu einem Kriegsrath einladen, indessen er mit dem Prinz Eugen, von einer Höhe, das feindliche Lager besah. Mit Terrainkenntniß ausgerüstet, kam man in dem Kriegsrathe überein, nicht die Festung, vorerst nur den Catharinenberg, der Stadt und Hafen beherrschte, anzugreifen. So geschickt hatten also die Franzosen die Umgebungen benutzt, daß die Belagerer anfänglich die schwachen Werke der Festung unangetastet, an den, auf steilen Bergen angelegten Schanzen, ihre Kräfte versuchen mußten! Der erste Angriff, — ein böses Zeichen! — mißrieth. Ein zweiter gelang, jedoch mit nicht geringem Verluste von beiden Seiten. Meister von gedachter Höhe, glaubte man dennoch der Festung beizukommen. Es wurden Batterien erbaut; Linien zur sichern Gemeinschaft bis an die Küste angelegt, und Geschütze und Munition, von der Flotte herbeigebracht, um vorläufig Stadt und Zeughäuser zu bombardiren. Gegen die Forts St. Louis, Grand de Tour und de Belaguier, welche den Eingang in die kleine Rhede verhinderten, wurden Breschbatterien erbaut und in Wirkung gebracht.

Von dem schwankenden Benehmen der Belagerer, von der Unmöglichkeit, ihre Verluste zu ersetzen, und von der eigenen Kraft, fähigen Widerstand zu leisten, aufgemuntert, blieben die Franzosen gegen die Arbeiten der Verbündeten nicht müssig. Ein heftiges Feuer aus den

Forts, von den Batterie-Schiffen, aus der Festung und den Verschanzungen, vereint mit Ausfällen, sollte allmählig die Zahl der Belagerer vermindern, und die von allen Seiten herbeieilenden Unterstützungen den gänzlichen Untergang ihres Ueberrestes bewirken. Daher machte die Besatzung unaufhörliche Ausfälle; vernagelte die Geschütze und verjagte die Arbeiter, oder vertrieb ihre Bedeckung, jedesmal mit schrecklichem Gemetzel begleitet. Unter solchen ungünstigen Verhältnissen kam der 12te August heran, an welchem Tage der Herzog von Savoyen einige Truppen zum Angriff gegen die Forts am Hafen, kommandirte. Den 14ten brachten Ueberläufer Nachricht, Marschall Tesse sei mit 20 Bataillonen frischer Truppen im Lager angekommen; wodurch die dort aufgestellten Bataillone in der Zahl an 60 stiegen. Zugleich sagten die Ueberläufer aus: „Es versammle Graf Medari ein anderes „Armeekorps in der Gegend von Brignolles, mit welchem die Armee bei Toulon in Kurzem, nebst den „aus Deutschland und Catalonien heranziehenden Truppen, auf 100 Bataillone kommen würde." Am folgenden Morgen entdeckten die Verbündeten Bewegungen im feindlichen Lager. Einen Angriff vermuthend, setzten sie sich in Bereitschaft, denselben zu empfangen. Es betraf vorerst den Catharinenberg, dem Tesse von mehreren Seiten und mit überlegenen konzentrischen Angriffen dergestalt zusetzte, daß die Verbündeten ihn, aller Anstrengung ungeachtet, denselben überlassen mußten; auch die Versuche, ihn wieder zu nehmen, waren vergeblich und nicht unbedeutend der Verlust an tapfern Soldaten.

Nun stand es um die Einnahme von Toulon bei weitem schlimmer, als an dem Tage, da man den Catharinenberg das Erstemal nahm. Vielleicht die Belagerung schon aufgegeben, nahm man das Fort Margaretha und auch das Fort Louis; welche man, um mit den Bombardirgalioten auf die kleine Rhede gehen zu können und vereint mit Landbatterien, die Stadt und Zeughäuser, durch Bomben zu Grunde zu richten, seit einigen Tagen beschossen hatte. Dagegen versenkten die Franzosen, im Eingange des Hafens, um desto sicherer den furchtbaren Feind abzuhalten, Schiffe. Obschon von dem Bombardement einge grosse Schiffe verbrannten, Zeughäuser und Stadgebäude litten, so hatte es doch deshalb nicht den Erfolg, den sich die Belagerer versprachen, indem Tesse die vortrefflichsten Anstalten zur Löschung des Feuers und zur Verhinderung der Wirkung der Bomben traf. Man schickte Offiziere in die Festung, Gefangene auszuwechseln; aber man bezweckte im Geheimen, von dem, was in der Festung und in dem Lager vorging, Notizen zu erhalten. Bei ihrer Zurückkunft zeugten sie von dem freudigen Muth der Franzosen und brachten Nachrichten, wie der Herzog von Burgogne mit 35 Bataillonen jede Stunde erwartet würde.

Ein zweiter Kriegsrath ward so fort versammelt und in selbigem die Belagerung, ehe noch französische Uebermacht den Rückzug abschneide, aufzuheben, einmüthig und um so mehr der Entschluß gefaßt, da das Belagerungsheer durch Feuer, Schwert, Krankheit, Tod und Ausreissen, einen fühlbaren Abgang gehabt

hatte. Am 20ten August fing man an, Geschütze, Kranke, und Verwundete einzuschiffen; und den 22ten in der Nacht zog die Armee still den Weg, den sie gekommen war, einen Theil des Lagers, Kanonen und Feldgeräth stehn lassend, bis an den Varro in zwei Tagen zurück, zu welchem sie bei dem Anmarsche sechs Tage zugebracht hatte; weshalb der Herzog von Savoyen mit Recht des Zauderns beim Vorrücken beschuldigt wird.

Anmerkungen zu dieser Belagerung.

Für das Lehrsystem des Angriffs lieferte Toulons Belagerung unsern Vorfahren zwar kein angenehmes, aber deshalb doch nicht weniger ein lehrreiches Beispiel. Hier nur einige Punkte davon.

Aus den frühern Festungskriegen diktirte Erfahrung: Jede Belagerung, vom Mutterstaate weit entfernt, ohne die feindliche Armee gänzlich vernichtet zu haben, ist mißlich und bei langer Dauer verderblich. Den nächsten Belag hiezu gab die, von den Franzosen vor kurzem mit einer ungeheuern Niederlage verbundene Belagerung Turins. Stellt man die Erfahrung bei Seite, um aus dem Zustande beider Armeen das Unternehmen auf Toulon zu basiren, so fällt das Resultat nicht günstiger aus. Auch nach der Niederlage vor Turin blieb die

französische Armee noch stark genug, mit den Verbün= deten in freiem Felde sich zu messen. Als bald darauf die Franzosen die italienischen Festungen räumten, ward ihre Armee wiederum mit 18000 Mann verstärkt, nicht zu gedenken, daß sie Zeit genug behielten, ihren Ver= lust vor Turin durch Neugeworbene zu decken. Ange= nommen, sie mußten ihre Macht auf mehrere bedrohte Punkte vertheilen, so konnten sie, war der wahre An= griffspunkt bekannt, diesem von allen Enden zu Hülfe eilen, oder durch Diversionen ihre Gegner zurückfüh= ren. Wenn daher die Verbündeten mit 40000 Mann auf eine große Entfernung durch schwieriges Terrain in feind= liches Land rücken, dort eine Belagerung führen, und auch der feindlichen Armee im Felde Gleichgewicht halten wollten, so schien dies Unternehmen wohl den Prinzi= pien eines Partheigängers angemessener, als den eines gebildeten erfahrenen Heerführers, zu sein.

Sprach der schlechte Zustand der Festungswerke, die in dem Platze aufgehäuften Vorräthe für See= und Landkrieg, die schwache Besatzung, die Bequemlich= keit, durch die Flotte Mund und Kriegsprovision leicht und bequem herbeizuschaffen, für eine Belagerung: so konnte nur das tiefste Stillschweigen, verbunden mit Täuschung eines Anfalls entgegengesetzter Provinzen und Hafen, und dann die allerschnellste Ausführung zum Ziele führen. Die Ausführung betreffend, sagt Eugen in den von ihm selbst geschriebenen Memoiren: A Paris 1810. Je n'attendois pas à la vérité, à man= quer Toulon; nous l'aurions pris indubitablement, si on ne nous avoit pas fait perdre du tems à la con=

quête du royaume de Naples, où il y avoit une conspiration en faveur de la maison d' Autriche. Deux maudits cardinaux, Grimani et Pignatelli, qui en étoit, l' emportèrent sur l' avis du Duc de Savoie et le mien, il n' y a plus de crédit à la cour qui tienne à l' absence. Hiezu der ſchwerfälli-ge Marſch des Herzogs von Savoyen; noch mehr ver-zögert durch das ungünſtige Geſchick der Flotte, von Stürmen einige Tage in die See getrieben, welche die an der Küſte ſchmachtende Armee ohne Proviant ließ; ſo leuchten die Gründe des Mißlingens der Belagerung immer mehr ein, indem durch dieſe Verzögerung, die Franzoſen hinreichend Zeit gewannen, Toulon zu ret-ten. Es beſtätigte alſo der vergebliche Verſuch auf Tou-lon den oben wiederholten Lehrſatz im ganzen Um-fange.

Wir haben im Vorhergehenden, bei der Einnah-me Pillaus von Guſtav Adolph, Gelegenheit genom-men, über Hafenvertheidigung einige Worte zu ſagen. Hier vor Toulon fanden unſere Vorfahren Gelegen-heit, ihre Kenntniſſe darin zu erweitern. Die Ein-gänge und Fahrten des Hafens wurden von Forts, Reduten und Batterieſchiffen der Länge nach und an den engſten Stellen ſo gut beſtrichen, daß kein Schiff die Fahrt anders, als mit Einwilligung des Hafen-Kom-mandanten paſſiren konnte. Und die Schwierigkeit des Einlaufens bis zur Unmöglichkeit zu ſteigern, hatten die Franzoſen an den flächſten Stellen der Fahrt groſſe Schiffe verſenkt, auf welche die ankom-menden feindlichen Schiffe, im wirkendſten Geſchütz-

feuer auffahren mußten. Zur eigentlichen Vertheidigung bedienten sie sich der Bomben und kalten Kanonenkugeln. Von glühenden Kugeln machte man in Frankreich, wenigstens bei Hafenvertheidigung, damals noch keinen Gebrauch. Erst vor Gibraltar, wo die schwimmenden Batterien von den Engländern durch glühende Kugeln verbrannt wurden, lernten sie die Wirkung dieses Geschosses, in Bezug auf Hafenvertheidigung kennen. Es wäre der Mühe werth gewesen, wenn die unterrichteten Offiziere die Einrichtung der Hafenvertheidigung ausführlich beschrieben, zur Benutzung im Vaterlande, uns hinterlassen hätten!

Auch des verschanzten Lagers an der Festung ist zu gedenken, das zur Sammlung der Truppen und zur Aufhebung der Belagerung vortrefflich benutzt ward. Nach dem dießfälligen Erfolge zu urtheilen, dürften dergleichen Lager auch bei mittlern Festungen sanktionirt werden. Wir müssen indessen bemerken: Feste Lager an Küstenfestungen sind mit denen an Festungen im Innern des Landes, nicht ganz gleich zu stellen.

Der Verlust, den man auf dem Hin- und Rückmarsch und während der Belagerung Toulons gemacht hatte, belief sich an 10000 Mann. Ein Theil des Lagers, mehrere Kanonen und viele anderu Geräthe blieben, wie schon gesagt, zur Erhöhung des Verlustes stehn.

Um den Feldzug nicht mit dieser unangenehmen Belagerung zu beschliessen, ging Eugen nach seinem Rückzuge auf Susa los, belagerte diesen Platz und nahm ihn, nachdem die Batterien denselben acht Tage beschossen hatten. Die Preussen, unter Befehl des Fürsten von Anhalt Dessau, machten diese Belagerung mit. Von beiden Seiten verlangten die Heere nach Winterruhe. Die Franzosen nahmen längs ihrer Grenzen, die Verbündeten im Mailändischen, Piemontesischen, in Parma, Mantua und selbst im päbstlichen Gebiet, Winterquartiere.

Feldzug 1707.

In den Niederlanden blieben 99 Bataillone und 100 Schwadronen unter Marlborough unthätig; theils, weil die Holländer über Oestreichs Verfahren, mehr auf Neapel als auf Toulons Eroberung die Kräfte verwendet zu haben, mißvergnügt, die Belagerungsbedürfnisse verweigerten; theils, weil Vendome überall solche Stellungen wählte, gegen die Marlborough

nichts unternehmen mochte. Nach thatenloser wechselseitiger Beschauung kehrten die Heere in die Winterquartiere zurück.

Feldzug 1708.

Toulons mißlungene Belagerung, die Fortschritte der Franzosen und Spanier in Portugal, und der Insurgentenkrieg in Ungarn, machten der Verbündeten Kriegsrüstungen stocken. Eugen und Marlborough mußten alle Künste ihrer Beredsamkeit aufbieten, um die kriegführenden Partheien zu Maßregeln gegen die Franzosen zu bewegen; endlich gelang es. Man kam überein, den Krieg in Italien blos defensiv, am Rhein und in den Niederlanden offensiv zu führen. Eine starke Armee am Oberrhein sollte ins Elsaß einrücken; eine noch stärkere in den Niederlanden auftreten, und beide, von Eugen mit etwa 30000 Mann am Mittelrhein stationirt, nach Umständen unterstützt werden.

Aufgemuntert durch die glückliche Entsetzung Toulons und die Fortschritte in Portugall, dachte jetzt Ludewig, den Engländern für den ihm in seinen Hä-

fen verursachten Schaden Gleiches mit Gleichem zu vergelten. 6000 Franzosen sollten nach Schottland überschiffen, dort mit 40000 Mißvergnügten sich vereinigen und mit diesen und des Parlaments Hülfe, den Sohn des verstorbenen Königs Jacob, George *), auf den Thron setzen. Ludewigs Seemacht, viel zu schwach, der Verbündeten Flotte den Fehdehandschuh anzubieten, wählte zum Auslaufen eine Zeit, wo die Kriegsschiffe ihrer Gegner theils im Mittelmeer sich befanden, theils in den Häfen lagen. Fünf Kriegsschiffe sollten jene 6000 Franzosen mit Hülfe von dreissig Corsaren-Fahrzeugen überschiffen und die Landung befördern. Ungünstige Witterung widerstand dem Auslaufen der kleinen Kriegsflotte, und dadurch gewannen die Engländer Zeit, gegen das ihnen bereitete Wetter sich zu decken. Endlich schien günstiger Wind der Franzosen Vorhaben zu fördern; aber bald kam die kleine Flotte in Gefahr, von den Engländern vernichtet zu werden; Geschicklichkeit ihres Admirals rettete sie jedoch mit Verlust eines Schiffes. Froh, den Engländern entronnen zu sein, kehrte die Flotte nach den französischen Küsten, ihr Vorhaben aufgebend, zurück.

Zu Lande eröffnete Vendome mit Ausgang März den Feldzug und nahm die von den Verbündeten schlecht besetzten festen Städte, Gent, Brügge und Plassendal, deren Verlust weniger wichtig an sich war, als es in den nächsten Folgen werden konnte. Nur eine entschei-

*) Der Name des Prätendenten.

dende Schlacht vermochte, den Sachen eine andere Wendung zu geben. Eugen hatte an der Mosel 32900 Mann gesammelt; ihm gegenüber stand der Marschall Berwick mit 24000 Mann. Eugen ging ihm täuschend einige Tagemärsche voraus, um sich in den Niederlanden mit Marlborough zu vereinigen. Beide lieferten hierauf gemeinschaftlich die Schlacht bei Oudenarde. Die Franzosen räumten das Schlachtfeld mit einem Verluste von mehr als 14000 Kriegern.

Nach der Schlacht nahm der Herzog von Vendome eine so vortheilhafte Stellung, gegen welche die Künste Eugens und Marlboroughs fruchtlos blieben. Beide Feldherren hielten deshalb mit den Deputirten der Generalstaaten Kriegsrath und kamen darin überein, unter den obwaltenden Verhältnissen eine von den vorliegenden Festungen Mons, Tournay, Ypern oder Lille zu belagern. Eugen erklärte sich für Lille; Marlborough brachte Ypern, der östreichische Gesandte Mons und Charleroi in Vorschlag; die Niederländer, von der Widerstandsfähigkeit der dortigen Festungen und von den Schwierigkeiten der Belagerungskriege besser unterrichtet als Eugen, hielten das Unternehmen auf Lille für unausführbar. Zur Unterstützung ihres Urtheils führten sie an: die Armee der Verbündeten sei zwar vereint den Franzosen überlegen, aber getheilt in Belagerungs- und Observations-Armee, nicht stark genug, es mit der noch 100,000 Mann starken französischen Armee aufzunehmen. Eugen wußte in-

dessen aus der Disharmonie der französischen Generale so schöne Gegengründe herzuleiten, daß man nachgab und der Belagerung von Lille beistimmte.

Belagerung von Lille 1708.

Lille, die Hauptstadt vom damaligen Flandern, reich und mächtig, als die zweite Hauptstadt von Ludewigs Königreiche zwischen Menin, Douay, Gand, Arras und Brüssel liegend, ist wohlgebaut, und faßte zur Zeit der Belagerung, über 50000 den Franzosen ergebene Einwohner. Schon 1667, als Ludewig der 14te sie belagerte, hatte sie zehn schöne Bollwerke, vier Hornwerke mit mehreren Aussenwerken und einen doppelten Wassergraben. Auf einer Seite ist sie von Anhöhen, von den übrigen aber mit einer schönen Ebene umgeben, in welcher der Marquettefluß, von Mittag gegen Mitternacht, dann aber auf einmal gegen Osten sich wendend, etwa eine starke Viertelmeile vor der Stadt, mit der Deule sich vereint, und mit dieser mitten durch die Stadt fließt. Von der Deule werden die Graben der Festung bewässert; auch bietet sie Gelegenheit zu Ueberschwemmungen dar.

Nach dem Frieden zu Aachen gab Ludewig der 14te Vauban den Auftrag, die Befestigung von Lille

zu verbessern und eine Citadelle anzulegen; Vauban that sein Möglichstes und gab zunächst der Stadt eine gleichförmige Befestigung, das heißt: er legte Zwischenwerke an, wo ihm die Vertheidigung zu lang zu sein schien. Die Stadt erhielt vierzehn Bastione, mehrere Aussenwerke, und mit einem Vorgraben einen dreifachen Wassergraben. Nebstdem erbaute er die Citadelle auf einer Seite, wo das Terrain ihr beizukommen, dem Belagerer die größten Schwierigkeiten machte; sie erhielt die Form eines regulairen Fünfecks, eben so viele Bollwerke, zwei Thore, eines nach der Stadt, das andere nach dem Felde, und einen tüchtigen nassen Graben, der mit dem Graben von der Stadt nur an zwei Orten Gemeinschaft hatte. Das Glacis bekam einen Vorgraben, vor dem er noch einen zweiten Bedecktenweg anlegte. Auf der Feldseite ließ er, um den Uebergang über den Vorgraben möglichst zu erschweren, in die eingehenden Winkel des ersten Glacis sieben Flechen baun. Außerdem ward das Terrain vor der Citadelle durch Dämme, Wassergraben und mehrere Redouten vortheilhaft gedeckt *).

Marschall Boufflers, schon bekannt aus der Vertheidigung von Namur, jetzt Gouverneur von französisch Flandern, ein muthiger Krieger und hochherziger Patriot, beobachtete alle Schritte der Verbün-

*) Ein Plan von Lille ist in Force de l' Europe, Paris 1696, so wie in Vertheidigung fester Städte von Clair, auch im Leben Eugens ꝛc. zu finden.

deten. Kaum hatte er einige auf die Belagerung von Lille Bezug habenden Winke erhalten, als er dahin eilte, um die Vertheidigung eines so wichtigen Platzes lieber persönlich zu leiten, als sie einem Andern zu überlassen. Zugleich suchte er auch das übrige, zur Vertheidigung der Festung erforderliche Personale sich selbst aus. Als Ingenieur des Platzes berief er einen alten bekannten, aber zuverlässigen Ingenieur, de La Lande, dem man, wegen einiger Streitigkeiten, das Kommando der Citadelle von Metz genommen hatte. Zum Artilleristen des Platzes bat er sich den General-Lieutenant von Fresselliere, einen um die Artillerie verdienten Mann aus, der aber damals noch in der Bastille saß. Die Folge wird darthun, ob Boufflers, Leute für den Dienst zu wählen, die gehörige Einsicht hatte. Etwa 13000 Mann, wozu noch während der Belagerung 1800 Dragoner kamen, war die ihm zugegebene Garnison in allem 14000 Mann stark.

Boufflers fand die Festung in dem beschriebenen Zustande. Ein Alltagsmann würde etwa nur den Bedecktenweg mit einigen Verstärkungen versehn, Abschnitte in den Werken angelegt, und dann die noch zur Vertheidigung erforderlichen Bedürfnisse herbeigeschafft haben. Boufflers bestritt dieß Alles auch; dabei aber nicht stehen bleibend, suchte er den Wirkungskreis der Vertheidigung noch zu erweitern. Aus den umliegenden Ortschaften ließ er Pallisaden, Bohlen, Faschinen und Schanzkörbe in grosser Menge heranfahren; die Vorstädte abbrechen, alle Hecken, Gesträuche, und alles Getraide bis auf 400 Toisen niedermachen

und fortschaffen. Zu einer Ueberschwemmung um die Festung war schon früher Einrichtung getroffen; er befahl ihre Aufstauung. Vorliegende Gehöfte und Häuser wurden verschanzt, und nach Beschaffenheit des Terrains, neue Werke angelegt. Mit der Garnison bezog er ein Lager auf dem Glacis, placirte Geschütz davor und unterstützte damit die vorliegenden Posten, die dem Belagerer nachher viel Leute kosteten. Boufflers Anordnungen gaben zu erkennen, daß er, wie ein Chamilly zu Grave, nicht allein hinter den Wällen, auch vor denselben, um die Festung kämpfen wolle. Ein rühmliches Unternehmen, wenn es nicht im Geiste des Husarenkrieges und auf Kosten der nähern Vertheidigung, vielmehr nach einem wohlüberdachten Plane geleitet, der Besatzung gegen den allmählig näherrückenden Feind steigernden Widerstand gestattet.

Zur hartnäckigsten Vertheidigung schickte sich Boufflers an; noch mehr aber rüsteten sich die Belagerer, auch den möglichst größten Widerstand zu überwinden. Man brachte, nach Cöhorns Manier, eine ungeheure Menge Geschütze, und demgemäß alle dazu erforderlichen Belagerungsbedürfnisse in Brüssel zusammen. Gleich nach dem Beschlusse der Belagerung erliessen die Feldherren Befehle zur Heranschaffung derselben. Marlborough schickte, am 5ten August, ein starkes Detaschement in die Gegend von Lille, das Terrain um die Festung zu rekognosziren, die Schleusen zu verderben und die Zufuhren zu erschweren. Als Boufflers die Truppen von der Festung entdeckte, rückte er ihnen

mit sämmtlichen Dragonern entgegen und trieb sie unverrichteter Sache zurück.

Am 12ten ward die Festung von 3000 Infanteristen und 8000 Mann Reiterei berennt; und den 14ten kam Eugen, die Belagerung in eigener Person kommandirend, mit der Armee, 50 Bataillone und 90 Escadronen, zusammen 40000 Mann stark, wobei mehrere Regimenter Preussen sich befanden, vor Lille an. Herzog Marlborough behielt 70000 Mann unter seinem Befehle, die Belagerung zu decken. Eine Redute — Redoute de Chanteleux — nöthigte Eugen, das Lager in einem grossen von der Festung entfernten Kreise zu nehmen; dieß gab Veranlassung zu einem Angriff der gedachten Schanze, der auch, von 2000 Mann, wiewohl vergeblich und mit zahlreichen Todesopfern versucht ward. Ein ähnliches, der engern Einschliessung entgegenstehendes Hinderniß hatten die Belagerer vor der Citadelle, durch eine Ueberschwemmung, die jedoch, nach Durchstechung eines Dammes, abgeleitet werden konnte, angebracht. Eugen befahl an demselben Tage, den Damm zu öffnen; aber ein auf der Citadelle bereitetes Geschützfeuer überfiel die Arbeiter, gleich Hagelwolken mit Kugeln und Granaten, in deren Ungestüm, weder Kommandowort noch Beispiel der Befehlshaber, etwas vermochte; sämmtliche Arbeiter liefen mit Zurücklassung ihrer schwer verwundeten und getödteten Waffenbrüder davon. In Kriegsgeschäften wohl erfahren, ließ Boufflers, die Arbeiter auf demselben Orte in der Nacht erwartend, Truppen im Bedecktenwege bereit halten, Posten ausstellen, und auf die Ankunft

jener Arbeiter lauern; was Boufflers vermuthete, geschah; die Arbeiter kamen in der Nacht bei dem Damme an; aber noch nicht völlig in Thätigkeit, überfielen sie die Franzosen mit dem Bajonett und trieben sie mit vielem Verluste zurück. Die unterrichteten Belagerungskrieger sahen einen muntern Kommandanten vor sich, und in Hinsicht der Entwürfe Eugens, entstanden Besorgnisse; denn es war offenbar ein Fehler, die Redute, in der wirkenden Schußweite der Festungs-Geschütze am hellen Tage anzugreifen, so wie zu derselben Zeit den Damm unter dem Feuer der Citadelle durchstechen zu lassen. Beide Geschäfte gelangen sonder Zweifel in der Nacht, ohne namhaften Verlust. Eugens erste Schritte versprachen nicht viel Gutes; eigentlich gab er, als Festungskrieger, hier unverzeihliche Blössen.

Den 15ten kamen 10000 Bauern zur Befestigung der Contra- und Circumvallationslinien im Lager an; die Länge dieser Linien betrug, bei einem Graben von 15 Fuß Breite und 9 Fuß Tiefe, $1\frac{1}{2}$ Meile. Jedes Bataillon mußte 1000 Faschinen binden, und 100 Schanzkörbe verfertigen; letztere wurden so groß und schwer gemacht, daß nicht weniger, als 4 Mann zum Transport eines Korbes erforderlich waren, daher auch der Bau mit ihnen wesentlich erschwert ward.

Sämmtliche Artillerie und Munition aus Holland über Antwerpen in Brüssel angelangt, konnte von hier bis Lille ohne Besorgniß gegen feindliche Anfälle, nicht transportirt werden. General Doph erhielt den Auftrag, mit einem ansehnlichen Korps, die Zufuhre nach

genommenen Maßregeln, von 120 Belagerungskanonen, 62 Mörsern, 20 Haubitzen und 400 Wagen mit Munition beladen, den 4ten August von Brüssel abgehn zu lassen und zu decken. Weil nicht nur Vendome Anstalten machte, mit der Hälfte seiner Macht von Gent aus wider den Transport zu ziehn, sondern auch von der Seite von Douay her, das Berwicksche Korps mit gleichem Unternehmen drohte; so wurden ihm noch Verstärkungen von Kavallerie geschickt. Allein sein Bemühen und seine Truppen würden unzureichend gewesen sein, hätten die französischen Heerführer ihre Pflicht erfüllt.

Von Brüssel bis Lille hatte die Kolonne mehr als 12 deutsche Meilen zurück zu legen; jedes Fahrzeug nur 30 Schritt gerechnet, giebt für 602 Fahrzeuge, eine Strecke Weges von 18060 Schritt. Man lasse eine Bedeckung von 12000 Mann den Zug geleiten; befehle ihr die größte Vorsicht und möglichste Beschleunigung des Marsches an, und dennoch wird eine beiweitem geringere feindliche vereinte Macht Gelegenheit finden, den Train, an irgend einem Engpasse, in einem Gehölz, in Dörfern und an andern schicklichen Punkten, hauptsächlich mit Geschütz anzufallen, und wo nicht das Ganze, so doch einen Theil zu verderben. Marschall Berwick, in dieser Absicht abgeschickt, hatte zwar mit 10000 Mann eine Stellung genommen, aus der es ihm leicht war, dem ihm übertragenen Befehle, wenn auch nur einigermassen zu genügen, that aber nichts, weil er, wie die Geschichte sagt, als erster oder älterer General, nach Vendomens Gutachten han-

deln sollte. Eugen hatte politisch richtig geschlossen, die französischen Generale würden, unter sich uneins, gegen die Belagerung nicht viel unternehmen; ob aber, auf solche Politik, Belagerungen zu begründen sind, mag ich nicht entscheiden; wahrscheinlich wäre Lille, hätte der französische Feldherr den Transport auch nur zum Theil vernichtet, nicht belagert worden.

Mit der Befestigung des Lagers; mit der Untersuchung des Terrains und der Festung noch beschäftigt, gab Boufflers den Verbündeten, in einem Gesuch, einigen vornehmen Frauen aus der Stadt freies Geleit durch ihr Lager zu gestatten, Gelegenheit, der Festung näher zu kommen! Eugen, geübt auf Alles, was zum Zwecke diente, sendete, die auswandernde Gesellschaft an den Pallisaden zu empfangen, dreissig als Soldaten verkleidete Ingenieure ab, die Lilles Werke in der Nähe beschaun und den Punkt des Angriffs bestimmen sollten. Sowohl dieser Prüfung, als dem Umstande, daß der Meniner-Damm, auf welchem die Belagerer ihre Kriegsnothdurft erhielten, ohnfern lag, und vielleicht auch der schon damals bekannte Satz: Flügelwerke gewähren die schlechteste Vertheidigung, war es zuzuschreiben, daß man die Laufgraben auf dieser Seite an beiden Ufern der Deule, gegen zwei Hornwerke zu eröffnen beschloß, zwischen denen zwei Bastione, drei Raveline und vor dem mittelsten Ravelin, noch zwei Lünetten lagen. Lille bildet beinah ein lang gedrücktes Oval; die erwähnten beiden Hornwerke lagen auf einer der langen Seite. Eine kurze Seite deckte die Citadelle,

an der ihr entgegen stehenden kürzesten Seite, lagen auch zwei Hornwerke, die nur ein Bastion zwischen sich hatten. Unter übrigens gleichen Umständen, mußte der Angriff auf die letzten zwei Hornwerke weniger schwierig sein, als gegen die ersten; bei diesen konnten mehrere Polygone, fast in einer geraden Linie liegend, den Belagerungsarbeiten mit überlegener Artillerie entgegenwirken, was vor jenen nicht Statt fand; daher ist es, wie wir bereits in der Geschichte der Belagerung von Stettin anführten, besser, irgend einen ausgehenden Winkel, und wo möglich den kleinsten zum Angriff zu wählen, weil die zusammenstossenden Polygone, an der wechselseitigen Vertheidigung weniger Theil nehmen, und der Belagerte leichter mit kreuzendem und Rücken-Feuer zu ängstigen ist.

Nachdem Eugen die Seite zum möglichst leichtesten Angriffe ausgemittelt zu haben glaubte, ließ er, ohne die gänzliche Beendigung der Circumvallationslinien abzuwarten, den 22ten August, auf oben gedachter Seite, wo Boufflers noch ein Haus und eine Kapelle befestigt und beide mit Infanterie besetzt hatte, Laufgraben eröffnen. Die Arbeiter litten von diesen Gebäuden; demungeachtet wollte Eugen, da sie unter dem Kartätschenfeuer der Festung lagen, jetzt nicht stürmen, vielmehr sie mit Geschütz über den Haufen werfen; er befahl gegen das Haus eine Batterie von sieben, und gegen die Kapelle eine von drei Kanonen zu erbauen; so viel hatten die frühern Proben des zu raschen Unternehmens gelehrt. Boufflers machte in der Nacht einen Ausfall und ging mit ihm bis gegen

die Laufgraben vor; die Besatzung kam ihm entgegen, er machte kehrt, und zog sich allmählig an die Kapelle, wo er Kanonen mit Kartätschen geladen in Bereitschaft hatte; die Verbündeten folgten, aber plötzlich erhielten sie Salven von Kartätschenfeuer, stürzten in einander, geriethen in Unordnung und flohen. Boufflers ging mit seiner Mannschaft ruhig in die Festung zurück. Haus und Kapelle blieben von ihm besetzt.

Den 23ten machte die Garnison wieder einen Ausfall und lockte die Belagerer in eine andere Falle, indem sie Angriffe auf die Besatzung der Laufgraben machte, und als diese gegen sie herausrückte, mit scheinbarer Verwirrung nach der Festung eilte. Marschall Bettendorf, von ihrer Flucht hingerissen, glaubte mit den Fliehenden zugleich in die Werke zu dringen; er kam zwar hin, aber auf eine Art, die er nicht erwartete; die Fliehenden wandten plötzlich um, trieben seine Leute zurück und nahmen ihn gefangen. Marschall Boufflers empfing ihn mit Höflichkeit und ließ ihm seinen Aufenthait in der Citadelle anweisen.

Den 24ten schossen die Belagerer das oben erwähnte verschanzte Haus nebst der Kapelle zusammen und nahmen in der Nacht, nach einem hitzigen Gefechte von einer Stunde, beide Posten. Das Haus und die Kapelle hatten also die Laufgrabenarbeiten um zwei Tage verzögert; zwar kein bedeutender Zeitraum, aber im Festungskriege ein grosser Gewinn. Bis zum 29ten gingen die Arbeiten ihren gewöhnlichen Gang; doch litten die Sappenarbeiter nach Verlust von einem mit Infanterie besetzten Mühlengebäude dem St. Andreasthore zur Sei-

te. Eugen befahl, die Mühle zu nehmen. Der Angriff gelang, wiewohl nicht ohne zahlreiche Opfer. Aber noch hatten sich die Belagerer nicht ganz festgesetzt, als mit einem schrecklichen Geschützfeuer von den Wällen unterstützt, zwei Bataillone aus dem Bedecktenwege auf die Mühle losgingen und sie gleich wiedernahmen; sie kostete von beiden Seiten 800 Todte. Von den Franzosen noch 24 Stunden behauptet, ward sie dann in die Luft gesprengt.

Alle bisher vor der Festung beschriebenen Kämpfe sind nur als Vorpostengefechte des Belagerungskrieges anzusehn. Neuere Feldzüge haben den wesentlichen Nutzen ausgebildeter Vorpostenkrieger im freien Felde zur Genüge erwiesen; im Belagerungskriege ist für den Vorpostendienst auch schon Manches, jedoch bei weitem noch nicht so viel als in jenem gethan worden. Es ist wohl keine Festung in der Welt, um welche das Terrain sich auf jedem Punkte zu gleichförmigem Widerstande eignete; unerläßliche Pflicht wäre es daher, nicht blos die Vertheidigung der Werke, sondern auch die des umliegenden Terrains zu studiren, und die zur hartnäckigen Vertheidigung schicklichen Stellen aufs Beste zu Vorgefechten zu benutzen. Die vorgehenden Beispiele lehren, wie man dem Belagerer nach und nach den Muth brechen, und ihm jeden Schritt gegen die Festung möglichst erschweren soll. Gewinnt der Vertheidiger durch solche Maßregeln auch nur Zeit, so ist viel gewonnen; wir werden in den folgenden Belagerungen sehen, wie zuweilen ein oder einige Tage längerer Widerstand die Erhaltung der Festung bewirkten.

Neben den oben aufgezählten Ausfällen und Vorgefechten, ging die Belagerungsarbeit ihren Gang. Gemäß der getroffenen Wahl des Angriffs, nahm die Wirkung desselben, mit jedem Schritte der Festung näher, ab, die der Vertheidigung, und zwar aus dem ganz einfachen Grunde unverhältnißmäßig zu, weil das Feuer die Belagerer gegen die Werke divergirte, das der Belagerten sich konzentrirte. Das Verhältniß des Belagerers zum Belagerer schien sich umzukehren, wenigstens nahm es das Ansehn, als wenn ersterer die Festung nicht erobern werde. Ausser der übel gewählten Angriffsseite trug dazu auch vieles ein Vorurtheil, in Bezug auf den Gebrauch der Batterie bei; die Belagerer schossen nämlich, sobald sie die Bekleidungsmauer eines Werks entdeckten, gleich viel, ob aus der ersten, zweiten, oder dritten Parallele, Bresche in dasselbe, ein Mißgriff, der in doppeltem Betracht schadete. Einmal wurde die Bresche nicht praktikabel, indem man zu viel von der Mauer stehen ließ und nur den obern Theil zusammen schoß; und zweitens, weil man dabei die eigenen Geschütze verdarb, eine Menge Munition verschwendete und die feindlichen Geschütze zu demontiren verabsäumte, die nachher beim Sappenbau und Festsetzen auf dem Glacis, ihre Ueberlegenheit bewiesen. Mit Recht haben daher die neuen Artilleristen diesen Weg verlassen, und die ersten Batterien hauptsächlich zur Zerstörung der Geschützvertheidigung bestimmt. Nur dann erst, wenn diese gleichsam vernichtet ist, werden da, wo es angeht, die Batterien zur Abkämmung der Brustwehren benutzt. Breschescheschiessen, mit Erfolg, kann man nur da, wo die

Werke so weit hervorragen, daß sie, in Bresche stürzend, zugleich die Brustwehren der Werke mit herabreissen. Bei der Manier, welcher die Belagerer vor Lille folgten, war es kein Wunder, daß vom 3ten bis zum 6ten September 120 Kanonen und 8 Mörser die feindlichen Geschütze nicht zum Schweigen brachten, und daß die Spitzen der Sappen, von feindlichen Geschützen unaufhörlich beschossen, in jedem Augenblicke todte, oder verwundete Sappeure lieferten; daher auch die Sappenarbeit, insonderheit am Tage, oft nicht von der Stelle rückte. Endlich war man nach manchen dargebrachten Todesopfern, und vielen nächtlichen Arbeiten, dem Glacis so nahe gekommen, daß Eugen den Bedecktenweg mit Sturm zu nehmen, sich Hoffnung machte; ganz unerwartet aber ging den 3ten September Nachricht ein, die französische Armee, 120 Bataillone und 180 Eskadronen stark, rücke zum Entsatz der Festung an. Es verhielt sich wirklich so; und nun trafen Eugen und Marlborough, Hand in Hand, Anstalten, daß die Franzosen, auch bis auf einen Kanonenschuß vor das Lager gerückt, nichts unternehmen und endlich am 15ten unverrichteter Sache ihren Rückzug antreten mußten.

Eugen ließ indessen die Belagerung fortsetzen und gab eine Disposition zum Sturm des Bedecktenweges, wovon wir zur bequemen Uebersicht, nur einen kurzen Auszug liefern.

„Da der Angriff durch die Deule getrennt ist, so „wird der Sturm in zweien Abtheilungen unternom„men. —"

„Die Festungswerke werden den ganzen Tag hin„durch, mit möglichstem Fleisse, aus allen Geschützen „beschossen. Es kommen alsdann, zum Angriff auf „dem linken Ufer der Deule, 1600 Grenadiere, eben so „viel Füseliere, 20 Zimmerleute und 2000 Arbeiter; zu „dem Angriff auf dem rechten Ufer der Deule, 800 Gre„nadiere, eben so viel Füseliere, 30 Zimmerleute und „ebenfalls 2000 Arbeiter. Zum Tragen der Schanzkörbe, „Faschinen und zum Ersatz der Arbeiter noch 1600 „Mann."

„Von dieser Mannschaft sollen auf dem linken Ufer „der Deule, die 1600 Grenadiere in vier gleichen Ab„theilungen, jede unter Leitung eines Führers, den „Angriff auf die Spitze des Bedecktenweges machen; „die 1600 Füseliere treten, in der Parallele, auf den „Platz der Grenadiere, um sie, nach Maßgabe der Umstän„de, zu unterstützen. Die Füseliere werden, von den in „den Laufgraben stehenden Regimentern ersetzt. Eben „so wird der Angriff, in vier gleichen Abtheilungen, „auf dem rechten Ufer der Deule eingeleitet."

„An dem linken Flügel stehen im Gebüsch und „durch eine Schulterwehr gedeckt, 600 Pferde in Be„reitschaft."

„Auf ein gegebenes Signal rücken die Truppen aus „der Parallele rasch gegen die Spitzen des Bedeckten„weges vor, vertreiben die Vertheidiger, und die Zim„merleute hauen die Pallisaden um. Ist der Feind „vertrieben, findet man den Graben zum Uebergange „nach der Bresche bequem, so werden alsbald Grenadie„re zur Ersteigung derselben abgeschickt. Man hofft

„durch diese Maßregeln den Feind zur Aussteckung der „weissen Fahne zu bewegen. Bei nicht zu ersteigenden „Werken springen die Grenadiere in den Bedecktenweg, „stellen sich an den Rand des Grabens, schiessen auf „den Feind, wo er sich blicken läßt, und decken sich „durch Wollsäcke, die jede Abtheilung mit nimmt.“

„Es werden auf der linken Seite der Deule „8 bis 10 Kanonen vor das Hornwerk gestellt, um die „Belagerten durch selbige zu beunruhigen, und dieß „muß auch vor der Tenaille geschehn. Faschinen müs„sen im Ueberflusse vorhanden sein.“

Sobald Boufflers die auf den Sturm Bezug habenden Anstalten im Lager bemerkte, hielt er ohne Verzug mit den vornehmsten Offizieren Kriegsrath. General Vauban, vom Podagra befallen, konnte an der Vertheidigung der Festung nicht Theil nehmen, schickte aber dem Kommandanten ein über die Vertheidigung dieses Platzes aufgesetztes Memoir. Es ward als Grundlage in dem Kriegsrathe benutzt, in dem man über mehrere wichtige Gegenstände nicht einig werden konnte; endlich gab der Chef der Artillerie den Ausschlag: „der „Feind wird den Angriff auf den Bedecktenweg mit „starken Massen machen. Die Breschen in den Bastio„nen sind zwar noch nicht ersteiglich, aber doch schon be„trächtlich; widerstehn wir dem Sturme nicht, so fällt „mit dem Bedecktenwege vielleicht auch die Festung.“ Von dieser Wahrheit überzeugt, kam man überein, die ausspringenden Winkel des Bedecktenweges und die Waffenplätze mit so vielen Grenadieren zu besetzen, als der Raum zur Vertheidigung gestattete, und stellte in

die nächsten Werke Grenadiere, um jene nach Umständen zu unterstützen. Von den Wällen der angegriffenen Werke ließ man zwischen den Waffenplätzen und ausspringenden Winkeln Alles zu dem heftigsten Geschütz- und kleinem Gewehrfeuer anordnen, und setzte fest: der davon erschütterte Feind müsse von den rechts und links in den Werken stehenden Truppen in den Flanken angegriffen und zurück geworfen werden. Mit diesem Entschlusse und Anstalten erwarteten die Belagerten den Angriff des Bedecktenweges.

Zwei Stunden vor dem Angriffe machten die Batterien der Belagerer ein ungewöhnlich heftiges Feuer, woraus der Kommandant abnahm, es sei Zeit, zur Vertheidigung des Bedecktenweges sich anzuschicken und die Aufmerksamkeit auf die feindlichen Laufgraben zu verdoppeln.

Zwischen sieben und acht Uhr Abends geben von einer grossen Batterie drei Kanonenschüsse das Signal, dem eine Salve von sämmtlichen Batterien folgt, und darauf gehen die Grenadiere rasch gegen den Bedecktenweg vor; aber ein schreckliches Kartätschen- und Musketen-Feuer wirft ganze Reihen nieder, ehe sie noch die Pallisaden erreichen; die hier Ankommenden werfen Granaten in den Bedecktenweg und vertreiben die Vertheidiger; nach deren Rückzug aber vermehrte sich der Hagel von Kartätschen und Flintenkugeln aus den Festungswerken dergestalt, daß die Stürmenden mit jedem Augenblicke grössere und schrecklichere Verluste erleiden. Man läßt frische Truppen kommen, und giebt sich alle Mühe, die Einschnitte fertig zu machen; allein

die Arbeiter stürzen in Haufen zusammen, die Verwundeten und Todten verhinderen sogar die Ablöser, zu arbeiten. Drei Stunden hatten die Belagerer in dem mörderischsten Feuer um den Besitz des Bedecktenweges gekämpft; nach so langer Anstrengung zeigt sich endlich Hoffnung, einigermassen eine Deckung zu Stande zu bringen; aber jetzt lassen die Belagerter drei Minen spielen, die alle Arbeit über den Haufen werfen, und die Stürmenden in grosser Verwirrung zur Flucht bringen. Nur auf zwei Stellen hatte man sich kümmerlich eingeschnitten und wahrscheinlich wäre das ganze Unternehmen gescheitert, hätte nicht der bekannte Landsberg zum Glück einige Minentrichter gefunden, worein er sich mit den Arbeitern warf und das Logement zu Stande brachte; *) aber auch in diesem hätten die Belagerer sich nicht halten können, wenn der Kommandant seine Vortheile besser benutzt hätte. Ueber 2000 Todte lagen auf dem Glacis, und von den Verwundeten, die mehr als doppelt so viel betrugen, starben noch viele in den

---

*) Landsberg benutzte in dieser Belagerung vorzüglich vortheilhaft die Wollsäcke, die man in einem Halbkreise von der Spitze der Sappe, oder vor dem Logement aufstellte, so daß man dahinter gegen Kartätschen und kleines Gewehrfeuer gedeckt, arbeiten konnte. Die Wollsäcke sind ein gutes Deckungsmittel, es fehlt nur noch eine Erfindung, die Säcke gegen das Zerreissen vor dem Kugeln zu sichern. Das Bestricken mit Netzen von starken Schnüren, Leinen oder Stricken, verhindert das Zerreißen der Säcke nur einigermaßen.

Laufgraben. Der Verlust stieg über 6000 Mann, worunter eilf Ingenieure sich befanden.

Bei einem so grossen Verluste tapferer Soldaten müssen wir einen Augenblick weilen, und die Gründe beleuchten, die den Chef des Belagerungskorps zur Stürmung des Bedecktenweges bewogen.

Im Allgemeinen ist der Sturm auf den Bedecktenweg zuläßlich, wenn

1) die Garnison so schwach ist, daß sie auf Ausfälle Verzicht leisten, und blos auf Verheidigung des Hauptwalles sich einschränken muß; und

2) der Bedeckteweg, weder mit Traversen noch Verschanzungen, in seinen Waffenplätzen versehen ist; oder

3) die Geschütz-Vertheidigung auf den Wällen vernichtet worden ist; wenn

4) zu besorgen steht, daß die Annäherung der feindlichen Armee die Aufhebung der Belagerung nach sich ziehe, auch

5) der Verlust der Stürmenden, mit dem Verlust des Angriffs Schritt vor Schritt, als gleich berechnet werden kann; und der Abgang an Mannschaft nicht Stockung der Belagerung verursacht ꝛc.

Von diesen Bedingungen hatte Eugen nur die 4te, aber auch diese nicht ganz für sich; denn rückte Marlborough der Belagerungsarmee näher, waren beide stark genug, der Garnison in der Festung und auch der feindlichen Macht Widerstand zu leisten. Ein Fall, der sich schon ereignet hatte. Es scheint daher der unglückliche Sturm mehr in einem übereilten Heldeneifer und

der zweckwidrigen Leitung des Angriffs, als in Befolgung solider Prinzipien des Festungskrieges begründet gewesen zu sein. Aus dem, was der Kommandant bisher geleistet hatte, ging deutlich hervor, er werde nach Vaubans Ausspruch: Kontrescarpe verloren, Alles verloren, zur Behauptung derselben die letzten Kräfte aufbieten und daran wagen. Doch die mußten ohnehin verwendet werden; aber da man die Geschütze noch nicht zerstört, die Brustwehren noch nicht so weit abgekämmt hatte, daß die Vertheidiger, sie zu verlassen, gezwungen waren, im Gegentheil von hier aus ein heftiges Musketen- und Geschützfeuer unterhielten und die zahlreiche Besatzung durch Ausfälle fortwährend noch kräftig sich bewies: so war es wohl voraus zu sehn, die Stürmung des Bedecktenweges würde mit grossem Verluste verknüpft sein.

Am 8ten liessen die Belagerer die angefangenen Einschnitte und Kommunikationen völlig zu Stande zu bringen und setzten diese Arbeit auch in der Nacht fort. Aus der Festung warf man unaufhörlich Steine und Brandgeschoß; Schanzkörbe und Faschinen fingen öfter Feuer, das die Arbeit unterbrach. Als diese Vertheidigung nicht mehr ganz erwünscht wirkte; machte die Besatzung am 10ten Abends einen heftigen Ausfall, stieß von den Arbeitern und ihrer Bedeckung eine Menge nieder, machte 40 Gefangene, jagte die übrigen davon und ebnete einen grossen Theil der Arbeit ein. Bemüht, den Schaden auszubessern, vermochten die Belagerer bis zum 14ten jedoch nichts mehr, als ihre Einschnitte zu behaupten. Eugen machte zum bösen Spiele gute Miene,

ließ Gallerien vortreiben und warf an mehrern Orten durch Minen die Escarpen = Mauer in den Graben, und um ihn auszufüllen und den Uebergang zu Stande zu bringen, Faschinen hinein.

Dagegen hielt Boufflers am 17ten Heerschau und fand die Besatzung angeblich noch 12000 Mann stark; traf darauf die Einrichtung: alle zu Ausfällen genommene Soldaten weiter keine Dienste thun zu lassen. 5000 Mann bestimmte er zur Ausbesserung der beschossenen Werke, die auch mit jedem Morgen völlig hergestellt da standen. Von den Bürgern mußten alle Verpflegungs = Anstalten besorgt und die Feuer gelöscht werden.

Den 18ten vollendeten die Belagerer eine so breite Brücke nach einer Tenaille, daß ein Bataillon in Front darüber gehen konnte. Der Bau derselben hatte, von den Ingenieuren, einen Direktor und dreissig andere Offiziere, ausser Thätigkeit gesetzt. Nun sollte es zum Sturm der Tenaille kommen; Boufflers ließ mittlerweile von den Artilleristen zur Zerstörung der Brücke Feuerköpfe, Pechstricke nebst Granaten werfen, und es gelang, einen Theil derselben nebst der Gallerie in Brand zu bringen, die Belagerer mit Löschen zu beschäftigen, und damit die Aufschiebung des schon auf den 19ten angesetzten Sturms bis zum 21ten zu bewirken. In der Nacht vom 20ten zum 21ten besserten die Belagerer Brücke und Gallerie wieder aus. Die Tenaille sollte erstürmt und zugleich auch noch die übrigen Zweige des Bedecktenweges genommen werden. Marlborough hatte dazu von seiner Armee 5000 Engländer

gegeben. Der Sturm begann, dauerte über zwei Stunden und kostete von beiden Seiten viele Menschen; auch Eugen erhielt einen Schuß am Auge und mußte aus dem Gefecht getragen werden. Mit Todten und Verwundeten zählten die Belagerer über 5000 Mann Verlust und erreichten nichts mehr, als einen Einschnitt in der Tenaille für 30—40 Mann. Einen Waffenplatz der Bresche gegenüber, mußten die Franzosen verlassen, worauf sich die Belagerer auch darin einschnitten. Ueber den Verlust erbittert, ließ Marlborough am 23ten noch 4000 Grenadiere nebst 550 Füseliere von seinem Heere kommen und wiederholte den Sturm auf die Tenaille den 27ten. Mitten im Stürmen spielte eine Mine, die eine Menge braver Soldaten tödtete und verschüttete, und den Sturm rückgängig machte, nach mehrern wiederholten Stürmen und einem Verluste von 1000 Mann und 6 Ingenieuren, setzten die Belagerer sich endlich auf der Tenaille links fest.

Bisher hatte nur die muthige Vertheidigung des Kommandanten die Belagerer beschäftigt. Nunmehr aber fanden sich Uebel anderer Art. Die Munition ging aus. Ein Transport von 60 Wagen, mit Pulver in Brüssel beladen, sollte nach Lille gehen, wurde aber von den Franzosen genommen und vernichtet; mit ihm ging auch die Aussicht, von dort ferner Munition zu erhalten, verloren: denn die französische Armee nahm eine Stellung, aus der sie ganz bequem einen jeden Transport aufheben konnte. Es fehlten Kugeln. Man behalf sich einstweilen mit Stei-

nen. Indessen wurden zum Ersatz der Munition andere Wege eingeschlagen. Marlborough ertheilte den Engländern von dem Bedürfniß Nachricht, die hierauf nach Ostende mit einer Flotte eilten und dort grosse Vorräthe niederlegten. Aber auch in der Festung trug man Sorge, dem Mangel an Munition, der auch hier zu besorgen stand, zuvor zu kommen.

Der die französische Armee befehlende Feldherr wünschte Nachricht aus der Festung, vorzüglich von der Gesinnung der Bürger zu erhalten. Ein Kapitain, geübt im Schwimmen, erbot sich, den Wünschen des Generals zu genügen; er macht sich auf, entkleidet sich an dem ersten Kanal, den er zu passiren hat, versteckt seine Kleider, schwimmt durch diesen und noch durch sechs andere Kanale, kommt, obwohl nur nackend, glücklich in der Festung an; besorgt seine Aufträge, geht auf demselben Wege und auf dieselbe Art zurück; bringt in seinem Munde einen Zettel durch die Wasser; findet seine versteckten Kleider und trifft wohlbehalten bei der französischen Armee ein. Dieses, und viele andere Beispiele zeigen, wie geschickt die Franzosen Nachrichten in und aus Festungen zu erhalten wissen.

Noch war die Garnison zu Ausfällen unverdrossen; am 25ten überraschte ein Trupp derselben die Belagerer, nahm ihnen auf der Seite der Brücke von Bouraines 150 Stück Rinder nebst 400 Schafen ab, und brachte sie ruhig in die Festung. Auch unterhandelte Boufflers jetzt mit dem Marschall von Luxenburg, ihm den Abgang der Munition zu ersetzen. Luxenburg ließ demgemäß in Douay Alles, was er nach Lille

schaffen wollte, in möglichster Stille zusammen brin-
gen. Zugleich zog er aus mehreren Festungen ein
kleines Korps, unter dem Vorwande, feindlichen Strei-
fereien Einhalt zu thun, zusammen. Am 28ten ging
er von Douay mit 2500 Reitern, 100 Karabiniers
und 4 Kompagnien Infanterie ab. Jeder Reiter hatte
60 ℔ Pulver, und jeder Dragoner 3 Flinten, nebst
einer Menge Feuersteine auf dem Pferde. Langsam
und vorsichtig zog der Trupp nach Lille, wo er Abends
um 10 Uhr an dem Schlagbaume der befestigten Linien
ankam. Der Offizier an der Spitze kannte die auffer-
halb dem Lager stehenden Regimenter, gab seine Leute
als ein Kommando von Marlboroughs Heer an und
verlangte, ohne Verzug eingelassen zu werden; indem
er angeblich vom Feinde gedrängt mit seinen Leuten
Pulver brächte. Sogleich tritt die Wache ins Gewehr;
der Schlagbaum wird geöffnet und rasch gehn die
Reiter durch die Barriere. Ein junger Offizier ruft
unvorsichtig seinen Leuten zu: Serrez - vous! Der
wachthabende Offizier befiehlt zu halten; es geschieht
nicht. Die Wache giebt Feuer; zwei Säcke Pulver ge-
rathen in Brand, 60 Reiter verbrennen; die Wache
schließt indessen den Schlagbaum; was von dem Trupp
noch vor dem Schlagbaum ist, kehrt sogleich um, doch
kommen 1800 Mann mit 8000 ℔ Pulver und 120 Flin-
ten in der Festung glücklich an. Dieser kühne Streich
predigt Anfängern im Festungskriege Vorsicht. In
einem Lande, dessen Einwohner den Belagerern abge-
neigt sind, und wo mehrere von dem Feinde besetzte
Festungen in der Nähe liegen, sind ähnliche Unterneh-

mungen zu unsern Zeiten um so leichter auszuführen, weil anstatt der Circum= und Contravallations=Linien, nur einige geschlossene Schanzen angelegt werden. Hier mußten die Reiter eine Barriere passiren; bei der neuen Manier, Festungen einzuschliessen, können sie durch die grossen Intervallen der Schanzen fast unbemerkt und sonder grossen Widerstand, in die Festung ein und ausgehn.

Luxenburgs Unternehmen hatte größtentheils geglückt, aber nicht minder glückte es auch den Belagerern, einen grossen Transport mit Munition ins Lager zu bringen. Als die englischen Munitionsvorräthe in Ostende angelangt und Marlborough davon benachrichtigt war, schickte er ein Korps, von 16000 Mann ab, des Kanals von Nieuport zum Uebergange sich zu bemächtigen. 600 ledige Wagen gingen, mi teiner Bedeckung von 4400 Mann nach Ostende über, ladeten dort Munition und kamen mit ihrer Bedeckung und einiger englischen Ersatzmannschaft denselben Weg zurück. Zur Sicherung des Transports ließ Marlborough noch mehrere Truppen und in verschiedenen Richtungen zur Deckung entgegen gehen. De la Mothe, französischer General, bekam Befehle, die Zufuhre zu zerstören; aber er hatte, ohne auf die Bewegungen seines Gegners ein wachsames Auge zu haben, sich verschanzt und den Wagentroß ungehindert hin und zurück, den Kanal passiren lassen; von dem Vorgange benachrichtigt, beging er einen zweiten Fehler, indem er mit 36 Bataillonen und 36 Schwadronen aufbrach, und anstatt auf der grossen Strasse von Brügges nach

Winenthal zu gehn, marschirte er durch enge Wege und schwieriges Terrain, wobei er die Zeit verlor, die Wagenkolonne auf freier Ebene anzufallen. General Wepp, das Ganze des Transports befehlend, erfuhr bald, daß ihn der Feind mit 25000 Mann verfolge; er eilte, den Wald von Winenthal zu erreichen, an dessen Eingange, niedriges, dickes Gehölz, eine Art von Mündung, etwa für drei Schwadronen Front, einige hundert Schritt tief bildete; er benutzte dasselbe und ließ den General Lottum mit der Kavallerie vor derselben aufmarschiren, einen Theil seiner Infanterie, am Rande des Waldes und dessen Mündung, durch dickes Gesträuch gedeckt, den übrigen Theil hingegen hinter dem Walde aufstellen. Mittlerweile ging der Transport mit eiligen Schritten hinter dem Walde auf Menin zu. Als der französische Vortrab ankam, befahl de la Mothe: mit 10 Kanonen, die vor dem Walde stehende Kavallerie zu kanoniren! Wepp bereits in Fechtordnung, befahl dem General Lottum, zurück zu gehen. La Mothe formirte hierauf die Infanterie in Kolonnen; folgte der Kavallerie Lottums und meinte, die etwa zurück gelassenen Posten mit diesem Angriffe in Flucht zu jagen. Die Infanterie rückte rasch vor und in die Mündung des Waldes hinein; aber hier erhält sie von beiden Seiten und in Front plötzlich ein so entsetzliches Kartätschen- und Musketenfeuer, daß die beiden ersten Abtheilungen stutzen und in Unordnung gerathen; sie formiren sich jedoch wieder, und rücken aufs Neue vor; das Feuer aus dem Gesträuch in Front, Flanke und Rücken, nimmt mit jedem Schritte

zu und bringt sämmtliche Infanterie in einem unordentlichen Haufen zum Rückzuge. La Mothe, unwillig über die Infanterie, befahl der Kavallerie, um mit ihr schneller durchzudringen, vorzugehn; aber das Uebel ward noch ärger; kreuzendes Feuer stürzt Mann und Pferd auf einander; das ganze Korps löset sich in ein Chaos auf und eilt, in der schändlichsten Flucht, 3000 Todte auf dem Platz lassend, bis Brügges zurück. General Lottum, mit der preussischen Kavallerie, das Infanterie-Regiment Kronprinz und Grumbkow, hatten an diesem ehrenvollen Gefecht, dessen Resultat die glückliche Ankunft des Munitionstransports in Menin war, den rühmlichsten Antheil.

De la Mothe machte von seinen Truppen schlechten Gebrauch und entsprach nicht der ihm anvertrauten Feldherrnstelle. Wie bequem konnte er von seiner überlegenen Kavallerie den größten Theil zur Umgehung des Waldes abschicken und den dahinter forteilenden Transport anfallen und zerstören lassen.

Wir kehren zur Belagerung von Lille zurück, wo Boufflers die Belagerer auf mühsamen Sappen- und Minenbau eingeschränkt hatte. Mit vielem Menschen- und Zeitaufwande war man endlich bis zum Sturme an ein Ravelin vorgerückt. Ein Kapitain aus der Besatzung hatte sich mit seinen Leuten ausgebeten, das Ravelin bis auf den letzten Mann zu vertheidigen. Die Belagerer durch Ausreisser davon benachrichtigt, zogen hieraus Vortheil. Man beunruhigte den Kapitain und seine Kompagnie zum Schein, so oft es sich thun ließ, und ermüdete ihn so sehr, daß, als am 3ten

October der Sturm wirklich begann, die Mannschaft im tiefsten Schlafe, die Stürmenden ruhig durch die Bresche in das Ravelin einrücken ließ; geweckt und erschrocken, flohen die Vertheider ohne Widerstand, stürzten sich in den Graben, um durch Schwimmen sich zu retten und ertranken größtentheils. Aber nicht ohne Verlust brachten die Belagerer einen Einschnitt zu Stande, indem das Kartätschenfeuer ganze Reihen der Bedeckung und Arbeiter niederschmetterte. Neben dem Ravelin lag eine Tenaille, welche nach Einnahme des Ravelins, von der Besatzung verlassen werden mußte.

Vorstehender Sturm lehrt, wie nothwendig es sei, Besatzungen auf schwierigen Posten, vornehmlich in Festungen, wo der Verlust mehrerer Werke oder die Festung selbst mit auf dem Spiele steht, ablösen zu lassen. Stand die Besatzung des Ravelins zum Kampfe, auch nur gegen den ersten Anlauf bereit, würde sie mit Unterstützung und Geschützfeuer der Werke von allen Seiten, die Eroberung des Ravelins gewiß noch in die Länge gezogen haben. Und da hauptsächlich Kanonen die Einnahme der Werke schwierig machen, so sollten alle Kanonen, die man in Festungen zur Flankenvertheidigung, zur Vertheidigung der Breschen und des innern Raums der Werke bestimmt, eine der Natur angemessenere Konstruktion erhalten; denn es ist einleuchtend, daß ein großer, schwerer 12 oder 24 Pfünder sich hiezu wenig eignet; theils sind sie schwerer und langsamer zu bedienen, theils bedarf es ihrer großen Schußweite nicht; Karonaden, Haubitzen und

ähnliche kurze Kammergeschütze schicken sich dazu besser.

In der Nacht vom 5ten zum 6ten machte die Besatzung einen Ausfall; sie schlich sich um den Bedecktenweg, fiel die bei den Batterien und mit Herbeiführung der Kanonen auf die Breschebatterien beschäftigten Arbeiter im Rücken an, und bewirkte grosse Verwirrung. Zugleich war der größte Theil der Kavallerie mit unglaublicher Schnelle bis an den Artilleriepark vorgerückt, wo er einige Kanonen vernagelte, Feuer anlegte und auch einige Gefangene machte.

In der Festung ertheilte Boufflers an die Artilleristen den Befehl: alle mögliche Brandgeschosse und Kunstfeuer gegen die Arbeiten und Stürme der Belagerer anzuwenden. Man erfand eine blecherne Büchse, die mit getheerten und Schwefel getränkten Lappen gefüllt, abgeschossen, zerriß und sich zündete; fielen die brennenden Lappen den Stürmenden auf die Kleider, so klebten sie an und brannten Löcher ins Fleisch, wenn der damit Getroffene die Kleider nicht augenblicklich abwarf. Auch wurden Feuertöpfe geworfen, in die man Granaten packte. Als die Breschen in den Bastionen grösser, und zur Ersteigung fähiger wurden, ließ der Kommandant auf der Esplanade Bäume fällen, die Aeste davon zuspitzen, in die angegriffenen Werke bringen, mit den Spitzen gegen die Bresche legen, und die Bäume mit grossen eisernen Nägeln, einen Fuß lang, spicken. Hinter diesen ließ er noch einen Abschnitt, in Gestalt der Pallisaden, von eisernen Gegittern, aus den Fenstern der Bürgerhäuser

genommen, anbringen. Unmittelbar hinter den Breschen, hatte man Graben mit Holzstößen, die schnell zum Brennen gebracht werden konnten, aufgesetzt. Von dem Königlichen Pavillon, der an dem Walle lag, trug die Besatzung das Dach ab; schüttete die Zimmer mit Erde aus, und benutzte selbes zu einem Kavalier für Geschütz. Um die Geschützvertheidigung so lange als möglich zu erhalten, ließen die Artilleristen Lavetten für leichte Kanonen, mit niedrigen Rädern baun, und fuhren damit hinter der Brustwehr des Walles ungesehn und schnell von einem Orte zum andern.

Unter diesen Vorgängen und Anstalten, bezogen die Belagerer Munition von Ostende; dagegen ließ Vendome, auch diese Quelle zu verstopfen, alle Schleusen öffnen und die Wege dahin überschwemmen. In der Voraussetzung, es sei den Belagerern nun unmöglich, Munition zu erhalten, glaubten die Franzosen Alles gethan zu haben; sie irrten sich; denn als die Ueberschwemmung den Verbündeten, mit gewöhnlichen Wagen die Munition heranzufahren nicht mehr gestattete, bedienten sie sich sehr hoher Räder, imgleichen ganz platter Kähne, und brachten ihre Transporte, wenig schwieriger, als vorher, über und durch die Gewässer. Als nach einiger Zeit Vendome Nachricht erhielt, wie, der Ueberschwemmung ungeachtet, die Belagerer nach wie vor ihre Munition von Ostende holten, ließ er Laufingen, ein befestigtes Dorf, das zum Zwischendepot diente, förmlich angreifen und nehmen. Aber auch dies half nichts mehr, weil jetzt

die Bedürfnisse größtentheils zur Bestreitung der Belagerung vorhanden waren.

Inzwischen hatten die Belagerer auf dem Glacis mehrere Breschebatterien erbaut, von denen sie am 18ten mit 42 Kanonen, 20 Mörsern und 10 Haubitzen unaufhörlich feuerten. Den 20ten waren alle Eingänge in den Graben und den 22ten, die Brücken nach den Breschen fertig. Da Marschall Boufflers die Bürgerschaft nicht den Folgen einer gewaltsamen Einnahme Preis geben, vielleicht auch noch besondere vortheilhafte Bedingungen erhalten wollte, so steckte er am nämlichen Tage die weisse Fahne aus; Eugen überliess ihm, wegen der bewiesenen mannhaften Vertheidigung, vielleicht mit Rücksicht auf die Citadelle, die Kapitulationspunkte selbst zu entwerfen. Ein Theil der Garnison erhielt freien Abzug, der andere zog den 25ten in die Citadelle. Man kam überein, von der Seite der Stadt weder Angriff noch Vertheidigung zu führen. 10000 Bauern mußten die Laufgraben einebnen.

Angriff der Citadelle.

Am 25ten October stand Boufflers, mit 4500 Mann in der Citadelle zur Vertheidigung bereit, und den 29ten eröffneten die Belagerer Laufgraben davor *). Den

---

*) Wegen des morastigen Bodens konnte der Angriff der Citadelle nicht von Aussen unternommen werden; man sah sich genöthigt, von der Stadtseite denselben zu machen.

1sten November trat die Deule aus ihren Ufern, und füllte die Laufgraben voll Wasser, welches aber, durch einen Abzug geleitet, die Fortsetzung der Arbeit bald und ohne erhebliche Vorfälle bis zum 15ten fortsetzen ließ; an gedachtem Tage hatten die Belagerer sich bereits auf dem ausspringenden Winkel des Bedecktenweges und bis zum 22ten, nach einigen Ausfällen ohne Erfolg, auch auf dem zweiten Glacis festgesetzt.

Vendome, von seinem Unvermögen, die Belagerung direkte nicht mehr hindern zu können, überzeugt, versuchte es durch Diversionen; in dieser Beziehung machte er einen Anschlag auf Brüssel. Baierns Churfürst, ehedem Stadthalter in den Niederlanden, hatte in Brüssel noch viele Anhänger; auf sie rechnend gab, man ihm 15000 Mann, diesen Platz zu berennen und zu belagern. Mit dem Korps vor der Stadt angelangt, ließ der Churfürst sie zur Uebergabe sofort auffordern, und als hieraus unbefriedigende Antwort einging, schritt er zum förmlichen Angriff, eröffnete Laufgraben, baute Batterien und rückte rasch gegen die Festung vor.

Mit 7000 Mann Besatzung, stark genug, die Bürger im Zaume zu halten, und auch dem entfernten Angriffe zu widerstehn, hatte der Kommandant zur Vertheidigung eben so vortreffliche Anstalten, als zur Verhütung bürgerlicher Zusammenrottungen getroffen; auch an den Herzog Marlborough Kourier über Kourier geschickt, ihm anzuzeigen, was vorging. Brüssel und in demselben der Kommandant, waren im Gedränge. Baierns Churfürst eilte aus aller Macht, der Festung Herr zu werden; es gelang ihm, den

Bedecktenweg zu nehmen, Breschebatterien zu baun und Alles zum Breschelegen fertig zu machen. Vollendet standen die Batterien da; aber nun ging die für ihn unangenehme Nachricht ein: Marlborough habe das Korps des Grafen de la Mothe (bestimmt, ihm den Uebergang über die Schelde streitig zu machen) überlistet, den Fluß passirt und sei mit der ganzen Macht im Anmarsche gegen ihn. Aufs Schleunigste hob Maximilian die Belagerung mit Zurücklassung vieler Geschütze auf, und ging nach Namur zurück. Die preussischen Truppen, unter dem Grafen Lottum, bei dem Korps des Herzogs von Marlborough, wirkten zum Entsatz dieser Festung mit.

Boufflers rechnete auf die Diversion Maximilians; benutzte die Abwesenheit des Prinzen Eugen und der Truppen, mit welchen er Marlborough unterstützte, und trieb in einigen Ausfällen die Belagerer von dem ersten Bedecktenwege und allen ihren Posten zurück. Als aber Eugen mit den Truppen ins Lager zurück kam, verstärkte er die Angriffe und nahm alle Posten wieder ein; nachdem er das Kouronnement auf dem Bedecktenweg beendet, Anstalten zu den Breschebatterien machte, und der König von Frankreich dem Marschall Boufflers ein Schreiben schickte, worin er ihm über die so tapfere Vertheidigung seine Zufriedenheit zu erkennen gab, zugleich aber befahl: die tapfere Garnison nicht weiter aufzuopfern, sondern für eine ehrenvolle Kapitulation zu sorgen, da ausserdem Munition und Lebensmittel ausgingen: so ward das Zeichen zur Kapitulation, die weisse Fahne, den 8ten De-

cember, nachdem die Festung, nämlich Stadt und Citadelle, 3 Monate und 16 Tage, nach Eröffnung der Laufgraben sich gehalten hatten, ausgesteckt. Boufflers erhielt angeblich mit 3417 Mann freien Abzug nach Douay. Der Verlust der Verbündeten ward an 18000 bis 20000 Mann angegeben.

Anmerkung.

Landsberg, ein geachteter Ingenieur und mehrere andere erfahrne Kriegskundige, stimmen überein, Lille habe keinesweges einen so langen Widerstand geleistet, weil die Besatzung, mit feurigem Muth angethan, sich tapfer und klüglich benahm, sondern weil die Belagerer, wie vor Grave, durch ihr auffallendes Betragen, als wollten sie die Festung nicht einnehmen, die Gelegenheit dazu gaben. Landsberg sagt in seinen Raisonnements von Attaquen: „Lille (Ryssel) ist ein Platz, der „höchstens in einem Monat eingenommen werden muß, „der Gegenwehr von 20 Bataillons ungeachtet; wenn „man sich nur bei Führung des Angriffs und bei der „Anwendung der Artillerie gehörig verhält. — Man „hat wohl ein Dutzend Breschen in diesen Platz gemacht; höchstens waren viere nöthig. — Ich habe mir „nie einbilden können, daß Ingenieurs einen Platz so „schlecht attakiren können, als sie es bei Lille gethan haben; der eine machte Breschen in die Bollwerksface „und verlangte sie anzugreifen, ohne die Flanke zu ruis-

„niren; der andere machte Bresche in eine andere Face „von einem andern Polygon, wo man die Flanke, welche „diese Bresche defendirt, nicht entdecken konnte. — Die „Gallerie wurde nicht von der Face der Kontregarde, son„dern auf den ausspringenden Winkel gemacht; — man at„takirte das Hornwerk im Flügel, und bekam alles Feuer „vom Hauptwalle, Ravelin und der Tenaille, da man „doch den Angriff eigentlich auf die kleine Fronte desselben thun muß. — Man sagt, die Besatzung hätte „sich gut vertheidigt, aber es ist unmöglich, daß sich „weder dieser, noch irgend ein anderer Platz, der nach „der heut üblichen Fortifikation eingerichtet ist, wohl „vertheidigen kann.“ Preussens Krieger, die als Hülfsvölker die Belagerung mitmachten, konnten also aus guten und schlechten Beispielen, vortreffliche Lehren für Festungsbau und Festungskrieg sammeln; wir heben davon einige aus.

1) Mehr zu leichtsinnigen als zu kühnen Wagstücken, gehört das Unternehmen einer Belagerung, deren Deckungsarmee nicht aus dem Felde geschlagen, in der Nähe sich haltend, von vortheilhaftem Terrain, oder von Festungen begünstigt, Heerhaufen entsendet und Wege und Strassen beherrscht, auf denen man alle Belagerungsbedürfnisse heranschaffen muß. Die Belagerung von Lille gilt hier als Beispiel. Ein Blick in die Charte ist hinreichend, um sich zu überzeugen, daß die Festungen Gent, Ypern und Brügge, Lille im Rücken, Mons und Turnay zur Seite liegend, der an 100,000 Mann starken französischen Armee die größte Bequemlichkeit darboten, jede Anfuhre der Belagerungs-

materialien zu verhindern. Zum größten Vorwurf gereicht es den französischen Generalen, ihrer Pflicht ungetreu, durch Zerstörung der Munitionstransporte die Belagerung nicht mehr als einmal aufheben zu machen. Mit Recht sagt der bekannte Feuquieres: „Le projet „de la siège a du paroître chimerique à tout homme „sensé. Comment a-t-on pu s' imaginer, qu'on „pourroit porter devant cette place tout ce qu'il faut „de munition de guerre et de bouche pour la consom„mation et y conduire toute l'artillerie et les outiles „necessaires pour une pareille entreprise, lorsqu'il „faut que ces fardaux immenses viennent par terre „de vingt-trois lieues, et au travers d'une armée „de plus de 80000 hommes. Cependant tout cela „s'est fait, sans qu'il y ait eu un coup de pistolet „tiré, ni un seul chariot dételé! La posterité aura „de la peine à croire, quoique ce soit une vérité, qui n'est que trop constante.

2) Bestätigte die Erfahrung aufs Neue den Lehrsatz: Festungskrieg ist mit dem Kriege in offenem Felde nicht ganz in Parallele zu stellen. Eugen, kam es auf Kampfkunst im Freien an, hatte als Meister sich bewiesen. Aber schon in der Wahl, mehr aber noch in der Ausführung der Belagerung, erscheint er als Anfänger. Von der bequemen Anfuhre des Kriegsgeräthes, auf der Chaussee von Menin verblendet, wählte er eine Front zum Angriff, die mehr als tausend Toisen Vertheidigungslinie enthielt und gegen die er, mit jedem Schritte Annäherung, in engere Schranken des Angriffs gerieth;

nicht zu gedenken, daß der durch die Deule getrennte Angriff, bei grossen Ausfällen, wechselseitige Unterstützung über einige Brücken nur schwerfällig gestattete. Junge, fleissige Krieger werden im weitern Studiren dieser Belagerung wohl gewahr werden, wie ein auf die kürzeste Seite der Festung zusammenhängender Angriff dieserhalb den Vorzug erhalten mußte, obschon der Transport der Belagerungsgeräthe eine Viertelmeile weiter zu fahren blieb.

3) Eugen glaubte, bei Abholung der Frauen durch dreissig verkleidete Ingenieure, den Kommandanten, in Bezug einer Recognoscirung zu überlisten; er scheint aber dennoch von Boufflers überlistet gewesen zu sein, indem dieser Alles darbot, den Angriff gegen die stärkste Seite der Festung zu leiten. Auch dieser Vorfall dient zur Lehre: feindliche Anerbieten mit äusserster Vorsicht und mit Mißtraun zu behandeln und so lange als möglich feindliche Unterhändler an den äussersten Vorposten aufzuhalten, oder zurück zu weisen.

4) Das Unternehmen auf Lille, der, wenigstens von ihm gebilligte Entwurf zum Angriff, setzen Eugen unter die Schüler der Belagerungskrieger herab. Sein Schanzenstürmen am hellen Tage unter dem Geschützfeuer der Festung; die planlose Leitung des Geschützfeuers; das Breschelegen auf die ausspringenden Winkel und nicht auf die Facen; und die unbesonnenen Stürme der Breschen, wobei man nachher von zwei Seiten aus der Festung beschossen ward, zogen ihm harte Beurtheilun-

gen zu und schmälerten seinen Feldherrnruf. Mit Recht sagten daher die Lehrer der Kriegskunst jener Zeit: Der Eingang in das Gebiet militairischer Wissenschaften geht durch das Gebiet der Befestigungswissenschaften.

Hatte Eugen nicht einen Marlborough zur Seite, stand dieser in der feindlichen Armee und ein Chamillard ihm in der Festung entgegen, so erlebte Eugen ohnstreitig hier das Schicksal, das die Franzosen vor Turin traf. Vendome und Berwick, Ludewigs Marschälle, handelten einander stets entgegen, und de la Mothe, der sechs Jahre in der Gegend gedient hatte, war demungeachtet derselben doch so unkundig, daß es den fremden Kriegern, ihn zu täuschen und irre zu leiten, nicht viel Mühe kostete.

Es ward oben schon gesagt, daß Vauban sich weniger in der Kunst, zu befestigen, als in der Benutzung des Terrains auszeichnete. Vor Lille hatte er von den vor der Festung befindlichen Gewässern, Dämmen, Erhöhungen, Vertiefungen, Gebäuden und Gehöften, so vortheilhaften Gebrauch gemacht, daß unsere Vorfahren im eigentlichen Sinne davon lernen konnten, wie man einem an sich schon festen Platze, noch eine äussere Vertheidigungssphäre geben könne; Vauban ließ sich jedoch auch daran nicht genügen. Er schickte dem Kommandanten ein Memoir, welches eine Anweisung zur Vertheidigung des Platzes, vom ersten äussern Posten, bis zum Abschnitt der Breschen enthielt. Eine Lehre für Befehlshaber in Festungen, wenn dergleichen Memoiren vorgefunden worden, sie

mit Kritik zu studiren und in Ermanglung derselben, solche anzufertigen. Eigentlich sollte jeder neue Kommandant, Ingenieur und Artillerist eines Platzes, gehalten sein, für gegebene Angriffe ein solches Memoir anzufertigen. —

Auch gab die Widerstandsfähigkeit Lilles abermals Zeugniß, daß nur grosse Festungen, vor welchen die Belagerer durch Terrainabschnitte getrennt, in Abtheilungen zum Angriff vorrücken müssen, zu kräftigem Widerstande sich eignen, und daß gewöhnlich ihr Fall oder Bestehn über das Schicksal einer Provinz oder eines Landes entscheidet. Die höhere, die Staatenbefestigung beschäftigt sich mit diesen Gegenständen.

Wir wenden uns jetzt zu den Vertheidigern, deren Benehmen keineswegs tadelfrei erscheint. Man machte Boufflers den Vorwurf, daß er

1) anfänglich die Besatzung in der äussern Vertheidigungssphäre zu sehr anstrengte, und dadurch ihren Muth und ihre Kräfte zur Ungebühr schwächte. Während der eine Theil der Besatzung vor den Wällen manövrirte, mußte der andere auf den Wällen zur Unterstützung und Deckung bereit stehn, wodurch die Mannschaft, zu viel angestrengt, erkrankte und ermüdete.

2) Auch finden wir nicht, daß er bei den vielen Blössen der Belagerer, und bei der günstigen Lage der Festungswerke, welche seine Gegner annähernd in engere Front zwängten, Konterapproschen mit Erfolg hätte anlegen lassen. Wahrscheinlich konnte er

von der angestrengten Besatzung diese Arbeit nicht mehr fordern, obwohl ihm noch ein Theil der, den Franzosen zugethanen 50000 Einwohnerzahl zu Gebot stand. Es scheint nicht, daß er von derselben vorzüglichen Gebrauch gemacht hätte.

3) In der Zeit, da Eugen mit einem Theile der Belagerungstruppen Marlborough zu Hülfe eilte, konnte Boufflers den durch die Deule getrennten Angriff von einer Seite mit Ueberlegenheit anfallen und vernichten. Er ließ sich genügen, die Belagerer über die Vorgraben getrieben zu haben. Ueberhaupt legte Boufflers durch seine Ausfälle zu Tage, daß er mehr zum Krieger im freien Felde, als zum Vertheidiger einer Festung geschaffen und gebildet war. Im Vergleich mit Chamily blieb er in den Ausfällen beiweitem zurück; die am 17ten September angestellte Heerschau, wo er noch 12000 wehrhafte Männer zählte, zeugt wider ihn. Was konnte er mit diesen noch leisten. Man sieht hieraus, mit welcher sorgfältigen Berechnung der Kräfte, die Vertheidigung eines Platzes, von den äussersten Posten bis zum letzten Schlage, zu leiten ist, damit der Belagerer stets mit steigernderer Kraftanstrengung und grösserem Menschenaufwande, vorschreiten müsse.

4) Es mangelte den Belagerern Munition; in diesem Zeitraume konnte Boufflers, die Artillerie der Belagerer zum Schweigen gebracht, die Breschen aufräumen und zum Theil, in ruhigen Stunden, Arbeiter von den Einwohnern dazu benutzen. Allein von

dieser Arbeit, von der die Verzögerung des Sturms abhing, wird nichts erwähnt.

5) Späte Jahreszeit war herangerückt; trat Frost ein, so mußten die Verbündeten die Belagerung aufheben. Die kalte herbstliche Witterung hatte ohnehin verderblichen Einfluß auf die Belagerer; sie ward mit jedem Tage schlimmer, und daher wird Boufflers von den Kriegskundigen nicht ohne Grund getadelt, daß er die Uebergabe der Stadt mehr als nöthig war, beschleunigte. Noch waren die Breschen nicht völlig gangbar. Mit Uebergabe der Stadt erhielt der Belagerer Obdach, wo er gegen die Witterung geschützt, nun leichter den Angriff auf die Citadelle führen konnte. Der Vorwand, er habe aus Mangel an Lebensmitteln, die Stadt übergeben müssen, ward nicht gebilligt, indem eine weisere Eintheilung derselben, so wie die Aufnahme der Vorräthe bei den Bürgern, dem Bedürfniß noch einige Zeit abhelfen konnte. *)

Mit der langwierigen und kostspieligen Belagerung Lilles war der größte Theil des Feldzugs verstrichen, die Hauptsache in allen Kriegen, Terrain gewinnen, war nicht ganz nach Wunsch erreicht; denn noch hatten

---

*) Ueber diese Belagerung enthalten: Leben Eugens, Leben Wackerbarts, Quincy u. a. m. Tagebücher.

die Franzosen, im Rücken von Lille, die festen Plätze, Ypern, Gand und Brügges besetzt. Wenn nun auch diese Plätze an sich von keiner grossen Wichtigkeit zu sein schienen, so konnten sie es doch in Bezug auf eine vorrückende Armee werden; auch war die Gemeinschaft von Holland mit Lille dadurch beeinträchtigt. Um also die Eroberung von Lille völlig sicher zu stellen, sahn die Verbündeten sich in die Nothwendigkeit gesetzt, noch Gand und Brügges zu nehmen; zum Glück für sie hatten die Franzosen diese Plätze eben so schlecht besetzt, als verproviantirt, worauf auch wohl der Entschluß zu deren Belagerung, in der so späten Jahreszeit, gegründet sein mochte.

Belagerung von Gent (Gand) 1708.

Gand, eine grosse Stadt mit 50000 Einwohnern, liegt am Zusammenfluß der Schelde und Lys; beide Flüsse geben Gelegenheit zu grossen Ueberschwemmungen, welche die damalige, nicht vorzügliche Befestigung um vieles erhöhten. Eine dieser Ueberschwemmungen deckte drei Bollwerke; die zweite deckte fünfe und erstreckte sich von der Citadelle bis an die obere Schelde; die dritte und größte umfaßte acht Bollwerke, und ging von der

andern Seite der Citadelle, bis an den Canal von Brügges; eine so weit ausgebreitete Ueberschwemmung erschwerte die Gemeinschaft der Belagerungstruppen nicht wenig.

Der aus der Belagerung von Lille und zwar bei dem Gefecht von Winenthal, eben nicht rühmlich bekannt gewordene General de la Mothe hatte sich mit 15000 Mann in diesen Platz geworfen. Mit Allem, zu einer Vertheidigung von zwei Monaten versehen, erhielt La Mothe den Befehl, Gand bis auf den letzten Mann zu vertheidigen. Vielleicht glaubten die Franzosen, gegen eine so starke Garnison, den Winter vor der Thüre, würden die Verbündeten nichts mehr unternehmen; obwohl die starke Besatzung deutlich zu erkennen gab, daß sie Lille im Rücken, nicht unthätig bleiben würde.

Marlborough übernahm die Belagerung in eigner Person. Ob die lange Dauer der Belagerung von Lille ihn dazu bewog, ist nicht bekannt. Er kam den 11ten December vor Gand an, und bestimmte, nach den gewöhnlichen Vorbereitungen, auf die der Stadt zugänglichen drei Seiten, auf jede einen Angriff. Der erste stand unter Befehl des Erbprinzen von Hessen; der zweite, unter dem preussischen General Lottum, und der dritte unter dem Herzog von Würtenberg.

In der Nacht vom 24ten zum 25ten December eröffneten die Belagerer die Laufgraben. Am folgenden Tage machte die Besatzung, 2000 Mann stark, einen Ausfall auf den Angriff des Herzogs von Würtenberg und brachte zwei Regimenter Engländer in Unord-

nung. Herbeieilende Unterstützung nöthigte jedoch die Franzosen bald zum Rückzuge.

Am 27sten nahmen die Belagerer das sogenannte Fort Rouge und machten darin 200 Mann zu Gefangnen.

Marlborough, von den den Franzosen ungünstigen Gesinnungen der zahlreichen Bürger unterrichtet, eilte mit dem Batteriebau und den Anstalten zum Bombardement, und de La Mothe wartete nur auf die Erscheinung jener Batterie und Feuerhaufen zu glühenden Kugeln, um unter annehmlichen Bedingungen den Platz zu übergeben, und vergaß, was der König ihm befohlen, und Boufflers versprochen hatte: zum Ersatz der Stadt alles Mögliche zu thun.

Nur noch einen Tag durfte de la Mothe sich halten und es wäre ihm leicht gewesen, die Befehle seines Königs: Gand zu vertheidigen, zu erfüllen. Ein plötzlicher Frost trat noch an demselben Abend, als de la Mothe die Kapitulation unterzeichnet hatte, mit solcher Heftigkeit ein, daß in Zeit von vierundzwanzig Stunden, Flüsse und Gräben Lastwagen trugen. Bei solcher Witterung mußten die Verbündeten die Belagerung aufheben und de la Mothe wäre anstatt mit einer schimpflichen Absetzung, mit dem ihm zugedachten Marschallstabe belohnt worden. Als Gand übergezog die französische Besatzung aus Brügges, Plassendahl und Leffingen, an ihrer Erhaltung verzweifelnd, von selbst ab.

Hiermit war der Feldzug in den Niederlanden beendet; beide im Kriege begriffene Heere zogen, den Zwist einstweilen beruhn lassend, in die Winterquartiere.

Fortsetzung des Belagerungskrieges in Italien.

In Italien fochten in diesem Jahre wiederum 8000 Preussen unter dem Generallieutenant von Arnim. Von diesen Truppen hatte der General Stillen mit 2000 Mann Susa besetzt. Bei der Belagerung von Exilles stand Stillen mit seinem Korps wieder unter den Belagerern, wies einen heftigen Ausfall der Vertheidiger zurück und bewirkte vorzüglich, daß die Stadt am 12ten August überging. General Rehbinder griff die stärkere Festung Fenestrelles an. Ohnstreitig wäre sein Unternehmen mißlungen, hätten die Franzosen nicht eine nahe, den Platz beherrschende Höhe, in der Meinung, sie sei als steile Felsenmasse unersteiglich, unbesetzt gelassen. Aber die Belagerer bemerken ihren Einfluß auf die Werke der Festung. Man läßt mit allem möglichen Fleisse Felsen sprengen, Wege machen und Geschütze mit Maschinen heraufwinden. Mit Entsetzen erblicken die Franzosen Geschütz auf dem Gipfel des Felsens.

Von ihm wird der Platz in allen Richtungen bestrichen; das Zeughaus mit einem darin verwahrten Pulvervorrath in die Luft gesprengt; ohne Aussicht, nur einigermaßen eine Vertheidigung zu leisten, muß die Besatzung, 700 Mann stark, zur Kriegsgefangenschaft sich entschliessen. Nach der Einnahme von Fenestrelles versuchte Savoyens Herzog, weiter zu gehn, aber vergebens war jedes Bemühn, über die Gebirge und durch die engen Thäler vorzudringen. Villars hatte alle Posten so gut besetzt, daß die Verbündeten zurück zu gehn sich genöthigt sahn und daher neue Kriegsscenen im mittlern Italien eröffneten. Einige italienische Fürsten, einst Lehnsträger des deutschen Reichs, wollte Oestreich sich von Neuem unterwerfen; dazu gehörte auch Parma, welches seit Jahrhunderten Lehnsträger des römischen Stuhls gewesen und später von jedem Kaiser, auch von Leopold, dafür anerkannt wurde. Der Pabst widersetzte sich des Kaisers Ansprüchen, anfänglich mit gütigen Vorstellungen, dann mit Drohungen des Bannstrahls, endlich mit Kriegsmacht. Daun besänftigte jedoch die Kriegslust. Von Piemont herkommend, trieb er mit 9000 Mann die päbstlichen Soldaten aus Stellata und mehrern andern Orten, bemächtigte sich des Posflusses, während ein Heertheil vor Bondino rückte und diesen Platz nach vergeblicher Aufforderung einschloß und belagerte. Bald standen die Batterien und stürzten Mauern und Wälle in Bresche herab. Zwei Stürme hielt die Besatzung aus; den dritten wollte sie jedoch nicht abwarten; das Zeichen zur Uebergabe erschien und die Besatzung unterzog sich der Gefangenschaft. Hierauf zogen die Verbündeten

auf Ferrara los, schlossen es ein, gingen durch Bologna, das sich neutral erklärte, ohne Widerstand bis nach Ravina und in die Mark Ankona.

Als nun der Prinz von Hessen-Darmstadt noch mit einer Heerabtheilung aus Neapel gegen Rom vordrang, so bekamen alle von dem heiligen Stuhl ausgegangenen Befehle Widerruf. Am 15ten Januar 1709 unterzeichnete Pabst Clemens den Frieden. Preussens brave Krieger hatten die Ehre gehabt, auch gegen Festungskrieger des heiligen Vaters ihren Ruf zu bewähren.

Nach beigelegter Fehde zog Daun wieder gegen das östliche Frankreich. Victor, Savoyens Herrscher, der, von dem Kaiserhause hingehalten, keinen Schritt, ohne etwas zu gewinnen, thun wollte, hemmte den Feldzug dadurch, daß er für seine Person in Turin blieb. Am 10ten Juli traten die Verbündeten den Zug an. Sie fanden den Marschall Berwik in einem festen Lager bei Montmelian, von wo aus er jeder feindlichen Bewegung über Berge und Thäler auf eine Strecke von mehr als 20 Meilen bequem zuvorkommen konnte. Einige wechselseitige Neckereien machten den Feldzug aus, von dem auszuruhn, Daun nach Piemont, von wo er hergekommen war, wieder zurück ziehn mußte.

Im folgenden Jahre (1710) hatte der Feldzug keinen bessern Erfolg; zu Belagerungen kam es nicht. Daun machte zwar einen Versuch, in die Dauphiné einzudringen; allein Berwik ließ sich aus seinem vortheilhaften Posten nicht verdrängen. Die Truppen der verbündeten Deutschen wurden mißvergnügt, nament-

lich die Preussen, da ihnen der Wiener Hof den Sold vorenthielt; und deshalb sah Daun sich genöthigt, nach Piemont zurück zu gehn. Auch im Jahr 1711 kam es zu keiner Belagerung und 1712 traten die Verbündeten hier ganz vom Kriegsschauplatz ab.

Feldzug von 1709.

Trübe, schwere, mit Unglück schwangere Wolken hatten im vorigen Feldzuge den Glücksstern Frankreichs verdunkelt. Zu Unfällen im Feld- und Festungskriege gesellte sich noch ungünstige Witterung und bewirkte Mißwachs und Hungersnoth, welche die zerrütteten Finanzen Ludewigs nicht zu mildern vermochten. Noth und Drangsal schien gleich einem wüthenden Strome von allen Seiten einzubrechen. In dieser mißlichen Lage, war Frankreich genöthigt, Unterhandlungen einzuleiten. Bald aber sah man, es sei mehr auf Verzögerung des Feldzuges, als auf wirklichen Frieden gemeint; daher liessen die Verbündeten, wohl bekannt mit den französischen Ränken, sich nicht täuschen, und setzten die Kriegsrüstungen für den nächsten Feldzug, ununterbrochen und mit Beschleunigung fort. Man

stellte in den Niederlanden ein Heer an 120000 Mann, den Franzosen um ein Drittel an Mannschaft überlegen. Bei weitem mehr aber, als die Menge der Soldaten, überwog der Feldherrengeist der Verbündeten, der eines Marlboroughs, Eugens, Fürsten von Dessau, Lottum ꝛc. den General Villars und seine Umgebungen. Umsonst unternahmen die Verbündeten Märsche, ihren Gegner zu einem Treffen zu bewegen; sich seiner Schwäche bewußt, vermied er jede Gelegenheit dazu, und nahm zwischen den französischen Festungen unangreifbare Stellungen. Demnach blieb den Verbündeten nur der Entschluß zum Festungskriege. Ein Benehmen des Generals Villars, veranlaßt durch einige drohende Bewegungen, gab die beste Gelegenheit dazu. Villars befürchtete, trotz seiner festen Stellungen, von Eugen und Marlborough einen Angriff; um ihn bestehn zu können, zog er aus mehreren Festungen Truppen an sich und ließ namentlich in Tournay nur die höchst nothwendigen Vertheidiger. Von diesen Maßregeln und von dem Zustande der Festung Tournay wohl unterrichtet, erfuhren die Verbündeten überdieß noch, daß der Kommandant, General Surville, weder Brod noch Geld zu einer lange dauernden Belagerung habe; sie faßten daher schnell den Entschluß, Tournay zu belagern. Um ihr Vorhaben zu verbergen, machten sie eine Bewegung, als sei ihre Absicht auf Ypern gerichtet, und so langten sie glücklich am 27sten Juni bei Tournay an, um es einzuschliessen.

Belagerung von Tournay (Dorneck) 1709.

Tournay*), eine feste Stadt, von etwa 20000 Einwohnern, liegt theils auf dem Abhange eines Hügels, theils in einer Ebene an der Schelde, welche zur Bequemlichkeit der Einwohner und zur Verstärkung der Befestigung, in zwei Arme getheilt, mit dem größten, in einem von schönen Quadern erbauten Kanale, durch die Stadt; mit dem kleinen, durch die Graben der niedern Festungswerke geleitet, bei guter Anlage und Gebrauch der Schleusen, die schönste Gelegenheit zu Wassermanövern darbietet. Eine Mauer, vertheidigt von starken Thürmen, und unzugänglich wegen breiter und tiefer Graben, bildete die innere Befestigung, vor der Ludewig der 14te, seit der Besitznahme des Platzes 1667, die Erdwerke bis auf funfzehn grosse Bastione, eben so viel Raveline, mehrere Kontergarden und Brillen, vier grosse Hornwerke, doppelten Glacis und Vorgraben hatte bringen lassen, und um des Platzes Herrschaft auch gegen die Einwohner der Stadt, oder auch nach deren Uebergabe gegen den Belagerer noch zu behaupten, ward von dem bekannten Maigrigni die Citadelle, ein regulaires Fünfeck, auf der hohen Stadtseite angelegt, welches auffer seinen schönen fünf Boll-

*) Pläne von Tournay findet man, in Force de l'Europe, in Histoire du Prince Eugene etc.

werken, mit einer Faussebräye, mit Bedecktemwege, kasematttirten, gedeckten Flanken, für 5—6 Geschütz, und in den ausgehenden Winkeln, unter der Konterescarpe, mit Kasematten zur Vertheidigung des Grabens versehn wurde. Unter den Kapitallinien und mit ihnen parallel, hatte man Behufs der Minenvertheidigung, Gallerien und auch eine Magistralgallerie angelegt. Man hielt von jetzt an gedachte Citadelle für die stärkste von Europa. Marlborough übernahm die Belagerung, Eugen die Deckung derselben. Bei dem Belagerungsheer, welches allein 60 Bataillone Infanterie und 70 Schwadronen zählte, standen unter Befehl des Generals Lottum, von den Preussen, 19 Bataillons Infanterie und 39 Schwadronen Reiter; der übrige Theil half bei Eugen die Belagerung decken. Preussens Kronprinz, Friedrich Wilhelm, um ein Augenzeuge der Thaten seiner künftig zu beherrschenden tapfern Schaaren zu sein, wohnte der Belagerung persönlich bei. Fürst von Anhalt begleitete ihn; und die Preussen hatten während der Belagerung das Vergnügen, ihren Königssohn öfter in den Laufgraben zu sehn.

General Sürville mit 4700 Mann Besatzung, hatte unter dem Marschall Boufflers die Belagerung von Lille mit bestanden, und dort nützliche Dienste geleistet. Die Geschichte sagt: Man glaubte keinen bessern, als Sürvillen zum Kommandanten wählen zu können und machte einen Mißgriff. Sürville hatte, unter der Leitung eines geschickten Befehlshabers, gut gedient; kam es aber darauf an, Befehle zu geben und Kriegsgeschäfte selbst zu leiten, so hieß es: „Tel brille au second rang qui s'éclipse au premier.“ Ohne Sachkenntniß

und Beurtheilung der ihm befohlnen Festungsangelegenheit, gab er Alles, was man von ihm forderte, ohne Bedenken hin; daher kam es, daß er, bei eingetretener Belagerung, für die viel zu schwache Garnison seiner Festung, zwar eine grosse Menge Pulver zur Minenvertheidigung, aber kaum auf einen Monat Getraide und in der Kriegskasse nicht mehr als 50000 Rthlr. Geld hatte.

Kaum bemerkte Villars die Absichten der Verbündeten, so machte er auch schon Versuche, die Besatzung noch mit 4000 Mann, die bei Conde standen, zu verstärken und eine Menge Lebensmittel in die Stadt zu bringen; aber Alles ward von Marlboroughs Reitern, die mit grauendem Morgen die Festung berennt hatten, vereitelt; dasselbe Schicksal hatten 800 Reiter, die durch Umwege, von Mons her, sich in die Festung zu schleichen gedachten; und nicht besser ging es einem Theile der Besatzung, welchen Sürville ausgeschickt hatte, Schlachtvieh aus der umliegenden Gegend in die Stadt zu bringen. Die Reiterei jagte ihnen die Beute ab und trieb sie mit leeren Händen zurück. Eugen ließ Brücken, Dämme und Wege über die Schelde erbaun, und sorgte für sichere Gemeinschaft mit dem Belagerungsheer, während Marlborough die Befestigung der Circum- und Contra-Vallationslinien, drei Stunden im Umfange betragend, anlegen ließ.

Die Belagerten setzten indessen die Schleusen in der Festung zu, überschwemmten einen Theil der Wiesen, wodurch die Gemeinschaft der Truppen merklich erschwert und wegen des niedern Wassers unter der Stadt, die Anfuhre der Geschütze auf Schiffen fast unmöglich ward. Schon vorher hatte man ein grosses Hinderniß

an der Schelde überwinden müssen. Durch Versenkung einiger Fahrzeuge hatten die Franzosen im vorigen Jahr diesen Fluß oberhalb Oudenarde unschiffbar gemacht, welchem Uebel ohne Zeitaufwand nicht abgeholfen werden konnte. Mit unglaublicher Anstrengung hatte man, in drei Tagen ein neues Flußbette neben der Schelde gegraben, in welchem die Schiffe die unwegbaren Stellen umgingen.

Bei der überlegenen Macht der Belagerer entwarfen die Ingenieure drei Angriffe, *) jedoch in der Art, daß die Stadt von drei Seiten, zugleich aber auch die Citadelle mit angegriffen würde. General Lottum erhielt den Befehl über den Angriff der Stadt und Citadelle. General Schulenburg leitete den Angriff am Ausflusse der Schelde, auf ein Hornwerk; und General Fagel führte den auf dem jenseitigen Ufer dieses Flusses.

Jeder der Angriffe mußte, von dem andern getrennt, stark genug sein, dem möglichst stärksten Ausfalle Widerstand zu leisten. Die Besatzung zu 4700 Mann angegeben, konnte höchstens mit 2000 Mann einen Ausfall wagen, dem vom Belagerungsheer, in drei gleichen Theilen, auf jedem Angriffe 20 Bataillone entgegen standen; was konnten, gegen diese, 2000 Mann unternehmen? — Die Verbündeten gingen hier also

---

*) Eigentlich konnten sie nur als zwei Angriffe gelten, indem der vom General Lottum, nur durch die Schelde von dem Angriff des General Fagels getrennt, also einer neben dem andern geführt ward.

mit weiser Ueberlegung zum Werk des Angriffs vor. Stand in diesem Platze jedoch eine Besatzung von 18000 bis 20000 Mann; dann würde der Entwurf, jeden Angriff vom nächsten getrennt, bis in das Innere der Festung hinein zu leiten, wohl einer abermaligen Prüfung werth gewesen sein.

Noch mit Wege- und Brücken-Bau zu sicherer Gemeinschaft der Belagerungstruppen und mit Befestigung des Lagers beschäftigt, eilten die Ingenieure in der Nacht vom 7ten zum 8ten July zur Eröffnung der Laufgraben auf allen drei Angriffsfronten zugleich, und rückten mit der ersten Parallele bis auf 250 Schritt gegen den Bedecktenweg vor; *) auch diese Arbeit gewährte, von mehreren Seiten zugleich angefangen, Vortheile. General Lottum vollendete den Laufgrabenbau, ohne einen Mann zu verlieren. Bei dem General Schulenburg bestand der Verlust in 7 Todten und 12 Verwundeten, und bei dem General Fagel, Verwundete und Todte zusammen genommen, in 45 Mann.

Sürville scheint, zufolge des Tagebuchs, mit dem Festungskriege wenig bekannt gewesen zu sein. Erst um Mitternacht, als die Belagerer sich bereits völlig eingegraben hatten, kamen die Meldungen von Eröff-

---

*) Man hat in neuern Zeiten ebenfalls so nahe an den Festungen Laufgraben eröffnet; solche Erscheinungen sind aber nicht neu und also auch keinesweges als besondere Erfindung zu rühmen.

nung der Laufgraben bei ihm ein; nach andern Nachrichten entdeckte man die gesammten Laufgraben erst Morgens um 8 Uhr. Mit Recht macht Feuquieres Sürvillen den Vorwurf, er könne auf den Thürmen der Stadt keine Schildwachen gehabt haben, die die Depots der Faschinen und Schanzgeräthe angezeigt und beobachtet hätten; eben so wenig als er habe das vorliegende Terrain patrouilliren lassen, sonst würde doch auf einer der drei Seiten, von dem Unternehmen der Belagerer, die ihre Laufgraben so ganz nahe und die erste Parallele in der Entfernung eines Flintenschusses an der Stadt eröffneten, zeitig Nachrichten eingekommen sein. —

Vom 8ten bis 13ten beschäftigte die Belagerer Batteriebau für eine zahlreiche Artillerie. Von Seiten der Vertheidiger geschah in diesem Zeitraum nichts, als zwei kleine Ausfälle, jeder etwa von 20 Grenadieren gegen die flüchtige Sappe, mit welcher die Belagerer, kaum einige Kanonenschüsse gethan, schnell voreilten. Keinen einzigen Vorposten von den Arbeitern ausgestellt, wurde die Sappe von den feindlichen Grenadieren überfallen, die Sappeure verjagt, die Sappenkörbe umgestossen und mehrere ledige Körbe mit in die Festung genommen. Man sieht hieraus, wie gleichgültig die Belagerer die französische Besatzung behandelten und wie wenig der Kommandant die Gelegenheit, durch Ausfälle und kräftiges Geschützfeuer die Sappenarbeit zu hemmen, benutzte; die größte Nachlässigkeit geht unter andern daraus hervor, daß die Belagerer ein Stück Laufgraben zwischen zweien, noch von

den Belagerern besetzten Hornwerken vorführten, ohne daß die Garnison dagegen das Mindeste versuchte. Mit dem 13ten fingen die Belagerer an, in ein Ravelin der Citadelle Bresche zu schiessen. Von der Wirkung des Geschützfeuers aus der Stadt geschieht weiter keine Erwähnung; zufällig traf eine Bombe aus der Festung in ein Magazin der Belagerer, worin 300 Bomben, 800 Granaten und ein Vorrath von Pulver lag, welches gezündet, mit den Bomben und Granaten aufging und fünf Offiziere nebst mehrern Kanonieren, theils verwundete, theils tödtete.

So wie früher der Minenkrieg damit begann, daß man die Konterminen anfing aufzusuchen, so geschah es auch hier, daß man gegen die Citadelle an drei oder vier Orten, Gallerien zur Auffuchung der Minen, oder sie ausgehn (éventer) zu machen, vortreiben ließ. Eingetretenes Regenwetter hemmte die Minenarbeit über die Maßen, indem das Regenwasser in die Gallerien drang und auch die Ausfuhre des Bodens aus demselben fast unmöglich machte. Man hatte indessen eine Batterie für 17 Mörser erbaut, ohne daran zu denken, daß sie auf Minen treffen könne; zur Büßung dafür liessen die Belagerten am 17ten eine unter dieser Batterie angelegte Mine spielen, wodurch sie mit sämmtlichen Mörsern verschüttet ward. Die Belagerer davon betroffen, stellten in dieser Gegend die Belagerungsarbeiten einstweilen ein, gingen aber desto fleissiger auf den andern Seiten vor und schossen Breschen, wovon den 21ten einige bei dem General Fagel und Lottum ersteigbar, dem Kom-

mandanten Besorgniß machte, die Besatzung der Stadt könne bei einem Sturme von der Citadelle abgeschnitten werden, weßhalb er zu mehrerer Sicherheit noch eine Verschanzung auf der Esplanade anlegen ließ.

Den 23ten fanden die Belagerer in einer Mine angebranntes Holz nebst einer Menge mit Erde vermischtes Pulver, ein Phänomen, das man sich zu erklären nicht getraute. Der Grund hievon lag wahrscheinlich darin: die Minen, einige Zeit vor ihrem Gebrauch geladen, wurden durch heftiges Regenwetter mit Wasser überströmt; das Pulver wurde naß, die Zündwurst brannte bis zur Ladung und zündete dort das noch wenige trockne Pulver, welches, zu schwach, einen Minentrichter zu bilden, die Erde etwas zusammenpreßte und dann bloß einen unterirdischen Brand bewirkte, der in sich selbst erstickte und das noch vorhandene feuchte Pulver mit Erde in einander gemengt zurück ließ. Eine Erscheinung, die für den Mineur um so lehrreicher ist, als sich daraus abnehmen läßt, daß auch eine minder feuchte Ladung der Minen nicht die Wirkung giebt, die von ganz trockenem Pulver zu erwarten steht.

Auch die Mineure der Festung entdeckten eine Mine der Belagerer und ließen sie spielen, ehe sie noch ganz versetzt war, sie tödteten zwei Mineure und 2 Soldaten, die in der Gallerie arbeiteten.

Bei den oberirdischen Angriffen ließ General Schulenburg, mit dem Logement auf dem Bedecktenwege beschäftigt, zugleich den Graben mit Wasser-Faschinen zum Uebergange ausfüllen; die Belagerten hinderten die

Arbeit erst, als sie beinahe die Bresche erreichten; plötzlich öffneten sie alle Schleusen und bewirkten eine so starke Strömung, daß Faschinen und Damm weggerissen wurden. Indessen stürmte Schulenburg den 27ten doch ein Hornwerk, aus welchem Sürville die Besatzung zurück auf den Hauptwall rief.

Am 24ten in der Nacht ließ General Fagel den Bedecktenweg mit einigem Verlust nehmen und schnitt sich darauf ein. In den Minen arbeitete man fleissig fort, die Kontermineure gaben von Zeit zu Zeit Kamouflets und tödteten einige Mineure der Belagerer. General Lottum und Fagel rückten mit den Brücken und Breschen weiter vor und machten den 20ten Anstalt zum Sturme, den aber der Kommandant abzuwarten nicht für dienlich hielt; noch an demselben Tage gab er Befehl, die weiße Fahne auszustecken. Gemäß der abgeschlossenen Kapitulation zog die noch 2000 Mann starke Besatzung den 31ten in die Citadelle und an demselben Tage fing man auch die Belagerung derselben an.

Angriff der Citadelle.

General Lottum, der, wie oben bemerkt, den Angriff gegen Stadt und Citadelle zugleich führte, und gegen letztere der Minen wegen, das weitere Vorrücken der Laufgrabenarbeit aufgab, mußte jetzt diesen Angriff fortsetzen. Seine Mineure eröffneten Schachte und Gallerien; allein ihre Fortschritte waren von keiner Bedeutung; sie stiessen bald auf eine feindliche Hauptgallerie und gewannen in Zeit von 14 Tagen, nicht mehr als 2 Fuß

Terrain in ihr; mehrere Kamouflets und Druckminen stürzten Arbeit und Arbeiter in Haufen. Den 4ten August liessen die Belagerten drei Minen spielen; ein darauf erfolgter Ausfall kostete den Belagerern an 50 Mann.

Ludewig der 14te sah indessen keine Möglichkeit, die Festung zu retten; er nahm, dem französischen Charakter gemäß, zu Intriguen Zuflucht und schickte den General Ravignac ins Lager der Verbündeten, um mit ihnen wegen Uebergabe des Platzes zu unterhandeln. Ravignac bat sich von Eugen, der hier einen Tag um den andern mit Marlborough den Oberbefehl hatte, die Erlaubniß aus, einen Offizier aus der Festung sprechen zu dürfen. Eugen bewilligte es, und Tags darauf bot der Kommandant, unter folgenden Bedingungen, um angeblich Menschen zu schonen, diese Kapitulation an.

1) Die Festung soll den 5ten September übergeben werden, wenn sie bis dahin nicht von den Franzosen entsetzt wird; und es erhält dann

2) die Besatzung freien Abzug.

3) Den 8ten August soll die Kapitulation unterschrieben zur Genehmigung des Königs nach Paris geschickt werden.

4) Die Belagerungstruppen vor der Festung bleiben bis zur Uebergabe unverändert stehn. Alle Feindseligkeiten werden eingestellt, und den Verbündeten soll ein Thor der Citadelle übergeben und von ihnen mit 300 Mann besetzt werden.

Als die Präliminarien hiervon Ludewig dem 14ten vorgelegt wurden, bestand er auf einen Waffenstillstand

für die ganze Armee; man bewilligte also keins von beiden und die Belagerung fing aufs Neue an; inzwischen hatte die Garnison einige Tage Zeit gewonnen.

In der Nacht vom 6ten zum 7ten machten die Belagerten im Bedecktenwege ein heftiges Geschrei; man hielt es für ein Zeichen zum Ausfall, ließ die Laufgrabenwache, um den Feind mit einer kräftigen Salve zu empfangen, an die Brustwehr treten; aber bald darauf spielte eine Mine, von der ein Kapitain und zwei Mann unter dem Schutte verdeckt blieben. Um die Einnahme der Citadelle zu beschleunigen, ließ der General Schulenburg den 8ten August noch einen besondern Angriff gegen sie eröffnen. An demselben Tage fanden die Belagerer eine Mine, worin eine Tonne mit Pulver und mehrere Bomben und Granaten lagen.

Mit Bedauern vermißt man ein vollständiges Tagebuch über den bei dieser Festung vorgekommenen Minenkrieg, wobei es harte unterirdische Kämpfe mit blanken Waffen und Schießgewehr gab, indem die Mineure sich wechselseitig in die Gallerien einbrachen und einander zu vertreiben suchten. Eugen, der den Abgang der Mineure im Voraus berechnet hatte, ersetzte denselben mit 200 Mann, die er aus Turin kommen ließ.

Am 9ten spielten Abends um 7 Uhr vier Minen von den Belagerern, sie gaben keine bedeutende Wirkung; jedoch ebnete die letzte an 30 Schritt Laufgraben ein und tödtete darin 30 Menschen. Des Morgens um 2 Uhr hörten die Belagerer die Mineure unter einem

Emplacement arbeiten, worauf 30 Grenadiere standen; man zog sie zurück, eine Viertelstunde darauf spielte die Mine, ohne daß irgend Jemand Schaden nahm. Den 11ten liessen die Belagerten wiederum eine Mine spielen, wovon die Belagerer 8 Todte und 7 Verwundete hatten; in der Nacht spielte noch eine Mine, ohne daß der Verlust davon bekannt wurde. *)

General Lottum ungeduldig, die langsame Operation auf den Bedecktenweg zuzusehn, entschloß sich, am 13ten denselben mit Gewalt zu erobern, mußte aber von seinem Vorhaben mit Verlust von 400 Mann abstehn. Die Belagerten liessen an demselben Tage eine Mine spielen, welche die gegen sie anrückenden feindlichen Mineure erdrückte; dagegen entdeckten die Belagerer zwei Konterminen, eine leer, die andere mit 4 Tonnen Pulver und 12 Bomben geladen.

Endlich hatte man den 15ten mit Hülfe der Sappe ein Logement zu Stande gebracht. Die Garnison machte einen heftigen Ausfall, trieb Arbeiter und Besatzung zurück und warf einige Schanzkörbe um; bald aber kam Unterstützung an, sie nahm das Logement zurück und trieb die Franzosen nach der Festung, worauf eine Mine spielte, von der an 150 Mann um und in dem Logement zu Schaden kamen. Die Belagerer machten Anstalt, Wasser in die feindlichen Galle-

---

*) Nach einem Tagebuche des Generals Wackerbart lagen zuweilen drei Minen übereinander.

rien zu leiten, wurden aber genöthigt, auf dieser Seite 40 Schritt zurück zu gehn.

In der Nacht vom 16ten zum 17ten trafen die Mineure mit ihren Gallerien abermals auf einander; es entstand ein langes Gefecht indenselben, in dem zuletzt die Belagerer das Feld zu räumen gezwungen wurden. Den 18ten fanden die Belagerer eine Gallerie vor dem Ravelin, sie war aber gänzlich mit Holz versetzt und verriegelt. Eine Mine der Belagerer spielte und tödtete einige Soldaten. Am 19ten beschädigten die Minen der Besagung den Belagerern eine Menge Menschen und den 20sten quetschten sie eine Gallerie, worin 10 Mineure blieben.

Man war übereingekommen, die Citadelle von der Stadtseite nicht anzugreifen; demungeachtet wurde eine Batterie von der Stadtseite erbaut; das Geschütz der Citadelle, ihr überlegen, brachte sie bald ausser Thätigkeit und ein Ausfall zerstörte sie vollends. Als hierauf ein Bataillon Hanoveraner herbeieilte und dem Ausfall zu schnell folgte, liessen die Belagerer eine grosse Mine spielen, welche das Bataillon sehr übel behandelte. Der Minentrichter hatte einen großen Durchmesser und beträchtliche Fuß Tiefe. *)

---

*) Bei dem Verluste mehrerer Schriften in den Kriegsjahren ist mir auch die Note verloren gegangen, wo der Durchmesser dieses Trichters bei einer Tiefe von 20 Fuß viel größer, als die doppelte kürzeste Widerstandslinie angegeben war.

Die Belagerer beschäftigten sich noch immer mit Aufsuchen der Minen. Ein Bürger aus der Stadt wußte den Ort, wo eine Mine lag; sie wurde gefunden und das Pulver herausgenommen. Den 26ten spielte eine Mine, und beschädigte den Belagerern an 300 Mann; eine andere verschüttete den Graben zwischen der Stadt und Citadelle, wobei wiederum an 100 in den Graben geschlichene Infanteristen größtentheils zertrümmert wurden. An 28 Minen hatten die Belagerten allein gegen den Angriff des Generals Lottum spielen lassen.

Die Belagerung würde noch eine Weile gedauert haben, wenn der Kommandant nicht aus Mangel an Munition und Lebensmitteln zum Aufstecken der weißen Fahne, den 28ten wäre genöthigt worden. Da indessen die Belagerer durch die Minen so viele Verluste erlitten hatten, so liessen sie den Kommandanten, von dem Zustande der Magazine unterrichtet, sagen: nur Kriegsgefangenschaft sei zu erwarten; darüber erstaunt, wollte er darin nicht einwilligen, vertheidigte sich noch bis zum 2ten September, wo er die Festung mit der Bedingung, die Garnison als Kriegsgefangenen gegen eine gleiche Zahl Gefangener von den Verbündeten zuerst auszuwechseln, übergab.

Anmerkungen.

Vor Lille belehrt, gingen die Belagerer hier mit mehr Vorsicht als dort zu Werke. Sie täuschten durch

ihre Märsche Villars und verleiteten ihn, die Besatzung von Tournay zu schwächen, kamen ihm zuvor und hatten so Zeit genug, jede Verstärkung an Mannschaft, Mund- und Kriegsprovision zurück zu weisen.

Wohlbedacht ward die Belagerung, nicht minder vorsichtig die Ausführung des Angriffs geleitet. Der grosse Umfang der Festung, die Menge Aussenwerke nebst der Citadelle, konnten von der 4700 Mann starken Besatzung nicht lange vertheidigt werden; und um den Zeitraum möglichst abzukürzen, wurden drei Angriffe unternommen, gegen welche der Belagerte auch von drei Seiten Vertheidigungsanstalten treffen mußte. Zwar waren die Angriffe von einander durch Terrainabschnitte getrennt; aber jeder für sich genommen, stark genug, dem stärksten Ausfalle zu widerstehn. Und eben deshalb, weil man der Besatzung überall die Spitze zu bieten Kräfte genug hatte, ging man mit Eröffnung der ersten Parallele bis auf 250 Schritt vom Bedecktenwege vor. An der untern Seite gingen später die Belagerer zwischen den beiden angegriffenen, noch in Feindes Macht befindlichen Hornwerken sappirend, auf das daselbst befindliche Bastion los.

Weniger glücklichen Erfolg gab der Minenkrieg. Unsere Vorfahren kamen, gegen die Citadelle den Angriff führend, in dieser Beziehung, in eine ganz eigene Schule. Merkwürdig für sie war:

1) Die Mine, worin das Pulver keinen Minentrichter gegeben, vielmehr einen unterirdischen Brand veranlaßt und eine Erdhöhlung gemacht hatte.

2) Die von den Franzosen gut angebrachten Quetscher (Camouflets).

3) Die Anstalt, Wasser in die Gallerien der Belagerer zu leiten, eine aus frühern Zeiten zwar schon bekannte Maßregel, aber demungeachtet der Aufmerksamkeit werth; denn noch vor wenig Jahren machte man Vorschläge, gegen die Gallerien der Belagerer Spritzen zu gebrauchen.

4) Eine Versetzung der Minen mit Holz, zur schleunigen Versetzung das bequemste Mittel.

5) Von allen Minen kam jedoch die, welche am 23ten August spielte, in Erwägung. Sie gab bei 20 Fuß Tiefe, einen Durchmesser des Trichters, der viel größer war als die doppelte kürzeste Widerstandslinie; sie stand also der Vaubanschen Minentheorie, nach welcher eine gut geladene Mine, den Durchmesser des Minentrichters gleich der doppelten kürzesten Widerstandslinie geben mußte, entgegen.

Konnte man, mit der Beschaffenheit dieser Mine, noch einige Erscheinungen, der von Regrigni angestellten Versuche verbinden, so kam man der Belidorschen Theorie näher. Es hatte nämlich bei gedachten Versuchen, eine mit 150 Pfund Pulver geladene Mine, bei 12 Fuß kürzester Widerstandslinie, zwei eben so weit neben und unter der spielenden Mine liegende Kammern zusammen gedrückt; dasselbe geschah bei einer 24 Fuß tief liegenden Mine und bei den eben so weit entfernt liegenden Kammern, woraus sich abnehmen ließ: das Pulver wirke nach oben, unten und seitwärts, also nach allen Seiten, wenn man auch einen völligen Wi-

nentrichter erhält. Es kam nun darauf an, den Wirkungskreis des Pulvers in der Erde bei verschiedenen kürzesten Widerstandslinien auszumitteln, doch dieser wichtige Gegenstand war einem Professor — Belidor — vorbehalten.

Wir wenden uns jetzt zu den Belagerten, von denen Kommandant Surville, wegen der Uebergabe des Platzes zur Verantwortung gezogen ward. Weil jedoch der Kriegsminister, in nachdrücklichen Befehlen, ihm untersagen ließ, die Vorräthe der Einwohner nicht in Anspruch zu nehmen, und er selbst die Verproviantirung versäumt hatte, so wurde Surville von Villars und von seinem Könige, aber nicht von Sachkennern des Festungskrieges freigesprochen.

Feuquires z. B. behandelt die Uebergabe des Platzes nach andern Grundsätzen; er sagt: der Kommandant mußte einen ganz zuverlässigen Bericht von allen Lebensmitteln in der Stadt und Festung haben, und nach diesem Berichte konnte er über die Verpflegung der Besatzung urtheilen. Zwar hatte der Kriegsminister, wegen der in Fränkreich herrschenden Hungersnoth, verabsäumt, den Platz zu verproviantiren, ihm aber lag es ob, den Feind in der Nähe habend, für Brod, Fleisch, Getränk, Medizin und hauptsächlich für Geld, an welchem Mangel war, zu sorgen. Zu spät schickte er in die umliegende Gegend, Lebensmittel aufzutreiben. Surville hatte sich mit unrichtigen Berichten über die Vorräthe der Einwohner genügen lassen: denn als die Verbündeten in die Stadt einrückten, fanden sie noch Lebensmittel, die sie nicht erwarteten.

Mit Recht wird also Surville der Nachlässigkeit beschuldiget.

Nicht weniger sorglos hatte Surville das Terrain um die Festung, die Werke und Schleusen behandelt. Später zeigte sich, daß die Ueberschwemmung sich höher und weiter ausdehnen ließ und daß also auch der Angriff um Vieles sich hätte einschränken lassen.

Feuquieres macht dem Kommandanten ferner den Vorwurf, daß er vom ersten bis zum 7ten July nicht die geringste Anstalt zur Vertheidigung getroffen habe. Den 3ten ließ er die Vorstädte (Vallanciennes und Lille) abbrennen. Die Aussenposten hatte er schlecht und in so geringer Zahl ausgestellt, daß die Laufgrabenarbeiter auf allen Seiten, nur erst des Morgens um 8 Uhr entdeckt wurden, obgleich sie auf allen drei Punkten nur 80 Toisen vom Bedecktenwege entfernt waren.

Endlich sagt Feuquieres auch, der Kommandant habe weder die Truppen zum Dienst, noch die Bürgerschaft zur Erhaltung der Ordnung, zum Löschen des Feuers, zur Unterstützung der Besatzung einzutheilen, Einsicht gehabt, und beschuldigt ihn der Nachlässigkeit, zwischen zwei Hornwerken, die noch in seiner Gewalt waren, die Belagerer ungestraft mit der Sappe vorgehen zu lassen. Vor Allem aber tadelt er ihn, für die Verproviantirung der Citadelle nicht Vorsorge getragen zu haben, welche mit Lebensmitteln versehn, sich hätte vier Monate halten können.

Nach der Belagerung von Tournay erfolgte die Schlacht von Malplaket, in der die Verbündeten den Sieg mit so großer Aufopferung von Truppen erkauften und so wenig Terrain gewannen, daß er fast ein zweideutiges Ansehn bekam. Um ihn durch Folgen entscheidender zu machen, kamen sie überein, Mons zu belagern, und gingen so schnell darauf los, daß die Franzosen den Platz nicht zur Genüge mit Mund- und Kriegsbedürfnissen versehn konnten. Blos 1000 Mann zur Verstärkung der Besatzung hinein zu werfen, gelang ihnen.

Belagerung von Mons 1709.

Mons, oder Bergen, eine der volkreichsten Städte in den Niederlanden von etwa 30000 Einwohnern, liegt zum Theil auf einem Berge, wovon sie auch benannt ist, mit dem übrigen Theil in einer Ebene, wo sie eine morastige Umgebung hat.

Ausser dem Hauptwall bestand die Befestigung aus 19 bis 20 Ravelinen, mehrern Brillen, Lünetten, Fleschen, Horn- und Kronenwerken; von den letztern lag an manchen Seiten eins hinter dem andern. Ein doppelter Wassergraben, von einer Seite durch die Trouille,

von der andern durch den Fluß d'Haine bewäs-sert, erschwerte den Zugang zu den Werken, indem das Wasser beliebig gespannt oder abgelassen werden konnte. Nächstdem gaben die beiden sich hier verei-nenden Flüsse Gelegenheit, die niedere Gegend noch mehr durch aufgestaute Gewässer zu decken; weßhalb der Belagerer den Werken der Festung auch nur von drei Seiten, von den übrigen durch Moräste und Ueber-schwemmungen getrennt, sich nähern konnte.

Wahrscheinlich hatte die schwache Besatzung von 4000 Mann, meistens Spanier unter Befehl des Gou-verneurs Grimaldi, verglichen mit der Menge Ein-wohner und dem Umfange der Werke, die Verbünde-ten zur Belagerung dieses Platzes bewogen; denn zu einem tüchtigen Widerstande war die Besatzung zu schwach.

Den 24ten September berennte der Prinz von Nassau Mons und den 25ten September folgte Eugen mit dem Belagerungskorps. Der Angriff geschah von zwei Seiten. In der Nacht zum 26ten eröffneten die Belagerer die Laufgraben. Ein Theil der zu die-ser Arbeit bestimmten Mannschaft hatte sich verirrt, man mußte die Angekommenen theilen, wodurch einige Unordnung entstand, in welcher mehr als ein Drittel der Arbeiter sich fortschlich. Die Eröffnung der Lauf-graben ging daher nur langsam von Statten; demun-geachtet vernahmen die Belagerten davon nichts eher, als bis der Mond aufging, worauf sie dann die noch nicht ganz eingeschnittenen Arbeiter beschossen; es blie-

ben davon ein Ingenieur, zwei andere Offiziere und einige Gemeine.

Von den Preussen hatten einige Bataillone an der Belagerung Theil; sie machten hier die beschwerliche Arbeit in den Laufgraben bei großem Regenwetter mit. Die mit Wasser angefüllten Parallelen und Laufgraben, durch Abzugsgraben in die Trouille und mit Faschinenlagen praktikabel gemacht, rückten dennoch rasch gegen die Festung vor. Ein Ausfall von 300 Mann, der die Belagerer in die Flanke nahm, brachte zwar ein englisches Regiment in Unordnung, welches jedoch bald unterstützt, den Feind in die Festung zurück trieb. Den 20ten October war der Angriff bis zum Sturm vorgerückt. Der Kommandant kapitulirte. Am 23ten October zogen noch 1500 Mann dienstfähiger Krieger mit allen Kriegsbeehrungen aus, und nahmen ihren Weg theils nach Maubeuge, theils nach Namur.

Die französichen Feldherren begnügten sich, in festen Stellungen die Verbündeten von weitern Fortschritten abzuhalten; diese hatten die Aufopferungen von Malplaket noch zu verschmerzen und so zog man zur Winterruhe; der Feldzug war beendet.

Feldzug 1710.

Mit Sehnsucht hatte Ludewig der 14te den Aufbruch der Truppen zur Winterruhe erwartet; nicht um seiner Soldaten zu schonen, sondern, von mehrern harten Schlägen eines ungünstigen Kriegsgeschicks gebeugt, für seinen Enkel Philipp, nur Neapel und Sicilien, mit Ausnahme der toskanischen Festungen, oder statt Neapels, die Insel Sardinien, gegen Rückgabe von Spanien zu erhandeln. Diese und ähnliche annehmbare Vorschläge erbot er, mit Einräumung vier seiner niederländischen Festungen sicher zu stellen. Aber, wie zu allen Zeiten Erfahrung lehrte: es sei leichter, zu siegen, als den Sieg im günstigsten Momente zum vortheilhaften Frieden zu benutzen, so bekräftigten jetzt die bevollmächtigten Verbündeten durch ihr Benehmen diese alte Wahrheit. Marlboroughs schmutziges Streben nach Reichthümern, Eugens Ruhmbegierde, und der Holländer Stolz, waren die heimlichen Quellen, aus welchen die Aufhebung des Kongresses, und ein neuer Feldzug hervorging und mit ihm der Glücksstern unter trübe Wolken sich verbarg.

Ihre Armee von 80000 Mann verstärkten die Verbündeten noch mit 5000 Pfälzern, 9000 Hessen, 1500

Sachsen, 2400 Engländern, 900 östreichischen Kürassieren und 400 Preussen. Das Heer, wobei auch 19 Bataillone und 42 Schwadronen Preussen, vom Fürsten Anhalt Dessau geführt, sich befanden, kam auf 100000 Mann.

Die französische Armee stand, im Innern des Landes vertheilt, in tiefer Winterruhe; nur etwa 20000 Mann hatten Befehl, den feindlichen Heeren gegenüber, die befestigten Linien an der Dyle zu decken.

Im April versammelten die Verbündeten ihre Streitkräfte um Tournay, zum erstenmale früher als die Franzosen, und nahmen die letztere täuschend, durch einen Angriff der unbedeutenden Feste Mortagne, die festen Linien an der Dyle, fast ohne Widerstand zu erfahren. Nach diesem glücklichen Zuge hatte man freies Feld, eine der Festungen Arras, Conde, oder Douay zu belagern. Man ward einig, auf letztere loszugehn. Ein Theil des Heers, unter Marlborough, sollte die Belagerung decken, der andere, unter Eugen, sie ausführen.

Belagerung von Douay 1710.

Douay, eine ansehnliche Stadt an der Scarpe von 18000 bis 19000 Einwohnern, bildet im Ganzen ein Oval. Nach alter Art, mit Mauern, Thürmen, Graben und

Wall nebst Kavalieren befestigt, ward sie, als die Franzosen im Jahr 1767 zu ihrem Besitze gelangten, durch neue Werke verstärkt. Jetzt sah man sechs Thore, jedes durch ein Ravelin gedeckt; und in dem breiten und tiefen Wassergraben ebenfalls mehrere Raveline, jedoch nicht alle bekleidet. Ein nicht pallisadirter Bedeckterweg umschloß das Ganze. Auf der Seite nach Artois hin, lag ein Hornwerk mit einem Ravelin. Es mangelte eine Citadelle; in deren Stelle aber war, das Fort Scarpe, ein regulaires Fünfeck, mit einem tiefen und breiten Wassergraben, drei bekleideten Ravelinen, einem guten Bedecktenweg und Glacis mit Vorgraben, durch eine große Ueberschwemmung gedeckt, in der Entfernung eines Kanonenschusses angelegt. Ohnweit dem Fort an der Scarpe hatte man Schleussen zur Spannung des Wassers erbaut, und um diese gegen feindliche Zerstörungen zu sichern, durch eine Schanze, mit nassem Graben und Bedecktenweg umschlossen, gedeckt.

In der Festung stand General Graf Albergotti als Kommandant, unter ihm 10000 Mann Besatzung, mit Allem zu einer zwei monatlichen Vertheidigung versehn. Das Fort hatte einen besondern Kommandanten, Namens Pomereu.

Am 23ten April traf das Belagerungsheer, 40 Bataillone und 40 Schwadronen, vor Douay ein. Nach den gewöhnlichen Belagerungsanstalten, wozu man eilf Tage verwendete, ließ man in der Nacht vom 4ten zum 5ten Mai Laufgraben von zwei Seiten eröffnen. Fürst Anhalt von Dessau, mit

den Preussen, leiteten einen; der Prinz von Oranien den zweiten Angriff. Eine Art von Parallele ward später zur Verbindung beider Angriffe angelegt. Auf der Seite des Prinzen von Oranien hatten die Laufgraben eine so nachtheilige Richtung erhalten, daß sie das Fort Scarpe enfilirte; dieser für die Laufgraben-Besatzung nachtheilige Umstand konnte mit Erbauung einer hohen Schulterwehr, nur einigermaßen beseitigt werden. Inzwischen kam den 8ten auch der Belagerungstrain aus Mons, Tournay und Gand heran; er enthielt 80 Kanonen für Kugeln von 24 ℔; 120 von kleinem Kaliber und 80 Wurfgeschütze. Mit dem Geschütz zugleich traf auch die Munition, und alle übrigen Kriegsbedürfnisse, nebst den Magazin-Vorräthen an Brod, Fleisch u. s. w. ein.

Zur rechten Zeit, als die Belagerer, mit grossen Massen von Arbeitern, Batterien bauten, macht Albergotti, in der Nacht vom 7ten zum 8ten, 1000 Grenadiere, 200 Dragoner stark, à la Chamille einen Ausfall, wobei Arbeiter und Bedeckung im Rücken und Flanken in einem Nu angefallen, in grösster Verwirrung die Flucht ergreifen. Den glücklichen Erfolg benutzend, läßt Albergotti die Parallele rasch eine Strecke zuwerfen, und die dabei angestellten Arbeiter von seinen Truppen decken. Ein englisches Regiment eilt herbei, den Unfug zu stören; von allen Seiten angefallen, wird es grösstentheils zusammen geschossen und übergeritten; es folgt ein in holländischen Diensten stehendes Regiment Schweizer und hat kein besseres Schicksal. Vier Hauptleute, über hundert Subalternen

blieben auf dem Platze; den Verlust der Gemeinen gab man nicht an. Ohnstreitig würden die Franzosen noch mehr gewüthet haben, wenn nicht von allen Seiten herbeieilende Truppen ihren Rückzug erzwangen.

Kaum hatte Ludewig in Paris die Nachricht von der Verbündeten Fortschritte auf Douay erhalten, als er dem Marschall Villars Befehl ertheilte, das Heer zu sammeln und Douay zu entsetzen. Villars fand vor Peronne die ersten Regimenter, mit denen er nach Cambray ging und hier das Heer auf 153 Bataillone und 262 Schwadronen, sämmtlich bei weitem nicht vollzählig, brachte; daher, und aus Mangel an Kriegsbedürfnissen, konnte er gegen den Feind nicht bald etwas wagen.

Mittlerweile rückten die Belagerer über die, von dem Ausfalle erhaltene Schlappe getröstet, der Festung muthig entgegen. Weise Vorkehrungen und Ordnung, verbunden mit steter Wachsamkeit auf den Feind, und eine überlegene Zahl Batterien, die Geschütze in der Festung schweigen machend, förderten die raschen Arbeiten der Verbündeten, die nach Verlauf von sechs Tagen, am 13ten Mai 18 bis 19 Brücken über den 120 Fuß breiten Vorgraben zum Uebergange fertig hatten. Fürst von Anhalt Dessau, der zwischen den Sandsäcken hindurch die Werke näher besichtigen wollte, erhielt dabei von einer Flintenkugel, die ein Stück Holz von einer Faschine abriß, eine Verwundung überm Auge, welche ihn aber nicht abhielt, die Belagerung eifrig fortzusetzen.

Albergotti lauerte auf den Moment, in welchem die Belagerer den Vorgraben passiren und Versuche zum Einschneiden auf dem Glacis machen würden. Noch hatten die ersten Arbeiter die Brücken nicht ganz hinter sich, so ließ er sie von allen Seiten angreifen und über die Brücken zurücktreiben. Zugleich ließ er die Schleusen öffnen, welches eine starke Strömung des Wassers im Graben bewirkte, und einen Theil der Brücken und Faschinen mit fortriß. Wollten die Belagerer über den Vorgraben, so mußten sie die Brücken wieder herstellen; man kam mit ihnen zu Stande, versuchte den Uebergang, und wurde wie das Erstemal zurückgeworfen. In eben der Art, mißlangen ähnliche Versuche in den folgenden Nächten. Endlich hatte man sich den 23ten auf einem ausspringenden Winkel eingeschnitten und meinte nun sicher von hier aus fortzuarbeiten; aber wider Erwarten spielt eine Mine, wirft den Einschnitt in einen Haufen und die Belagerer abermals über den Vorgraben zurück. So in der Nähe der Festung, kosteten die täglichen Kämpfe den Belagerern nicht wenig Streiter. Müde der dargebrachten Opfer, läßt der Prinz von Oranien den Uebergang des Vorgrabens am Tage versuchen, unterstützt ihn mit Geschütz und kleinem Gewehrfeuer und behauptet nach bedeutendem Verluste den nicht mit Pallisaden versehenen Bedecktenweg.

Noch war man nicht am Ziel, und leider! gingen nun Berichte ein, Marschall Villars nähere sich, die Festung zu entsetzen. Eugen und Marlborough ließen sofort in der Nähe der Festung zwei Lager abste-

cken und befestigen. Mit Geschütz und Infanterie besetzt, gehn sie, den Feind zu beobachten, mit der Kavallerie ihm entgegen. Zur gewünschten Zeit kommen, die Verbündeten zu verstärken, die schon erwähnten 9000 Hessen und 5000 Pfälzer an; das Heer ist auf 115000 Mann gebracht. Die Franzosen gehen über die Scarpe, die Verbündeten in die festen Lager und versorgen dieselben mit Mund- und Kriegsprovision. Villars rückt bis auf einen Kanonenschuß heran; er selbst, mit ihm Marschall Montesquiou, Berwik und Arco besehn die Verschanzung. Man hält Kriegsrath, erklärt die Stellung für unangreifbar und zieht, nach Verlauf von sechs Tagen, ab.

Unterdessen ging das Geschäft der Belagerung seinen Gang. Von der Mine geschreckt, fing man an, feindliche Minen aufzusuchen. Ausfälle, Geschütz und klein Gewehrfeuer nebst Minen, rafften fortwährend Belagerer weg. Den Verheerungen des Geschützes zu entgehn, arbeiteten die Belagerer in Gallerien vorwärts. Man kömmt endlich zum Uebergange des zweiten Grabens; es fehlen Faschinen zur Ausfüllung; eine neue Verzögerung. Zwei und dreißig Ausfälle hatte Albergotti im Laufe der Belagerung gethan; jeden Schritt Boden mit der größten Hartnäckigkeit vertheidigt. Am 24ten stürmten die Preußen zwei Raveline; der erste Angriff schlug fehl, der zweite gelang; mit Verlust von 420 Mann hatten sie der Raveline sich bemächtigt. Man baute alsbald Breschebatterien und die Descente im Graben. Die zerstörende Arbeit eilte zu ihrem Beschlusse; Entsatz war nicht zu hoffen, Breschen

im Gange, der Sturm vor Augen. Mit dem Ruhme einer mannhaften Vertheidigung gekrönt, ließ Albergotti, am 52ten Tage nach Eröffnung der Laufgraben, die weisse Fahne ausstecken. Man wechselte Geisseln und entwarf eine Kapitulation, von der anfänglich der Kommandant des Forts Scarpe nichts wissen wollte. Nach mehrern Verhandlungen und Drohungen gab er nach. Die Garnison 5000 Mann stark, erhielt freien Abzug. Von den Verbündeten zählte man 12000 Mann Todte und Verwundete, die der Platz gekostet hatte.

Anmerkung.

Aus dieser Belagerung konnten die Verbündeten zur Belehrung notiren:

1) Das unangenehme Enfiliren der Laufgraben; man half dem Uebel mit einigen hohen Traversen einigermassen ab. Gegen Rikoschett- und Enfilirschüsse decken auch diese nur zum Theil. Man fand hier Veranlassung, Kriegsübungen zur Eröffnung der Laufgraben in Friedenszeiten für junge Ingenieure und Artilleristen anzuordnen. Für die erstern, die Richtung der Laufgraben; für die andern, die Lage und Richtung der Batterien zu bestimmen.

2) Die Zeit zu Ausfällen während des Batteriebaus, wo viele Menschen, auf einem Platze, enge zusammen gedrängt arbeiten, scheint dazu nicht ungünstig zu sein. Man hat auf diesen Umstand noch in den folgenden Belagerungen zu achten.

3) Alle namhafte Belagerungen dokumentiren: der Festungskrieg, in der Nähe der Festungswerke, kostet dem Belagerer mehr Menschen als die entfernteren Kämpfe; wenigstens nahmen diese verhältnißmässig dem Belagerten mehr Mannschaft hinweg. Beiläufig ersehn wir hier wiederum den wesentlichen Nutzen eines Vorgrabens bei grossen Festungen und starker Besatzung.

4) Gute Anwendung der Wassermanöver sind, wie es diese Belagerung lehrte, ebenfalls geeignet, die Dauer der Belagerung zu verlängern.

Nach der Einnahme von Douay lag nur noch, um ins Innere von Frankreich einzudringen, die Festung Arras im Wege. Wollte man diesen Platz belagern, so blieben die von den Franzosen besetzten festen Plätze Bethune, St. Venain und Aire, dem Heere im Rücken. Douay, eben erst genommen, war noch nicht völlig zur Vertheidigung, vielweniger zu einem Belagerungs-Depot eingerichtet. Auch hatte Villars, längs dem Flusse Crinchon ein festes Lager genommen, welches die Festung deckte, und jedem Angriffe trotzte. Alle diese Verhältnisse genau erwogen, und vor Lille belehrt, wie unter fast ähnlichen Umständen eine Belagerung mißlich sei, bestimmte die Verbündeten, von Arras Belagerung einstweilen abzustehn und erst Bethune, bequemer liegend, anzugreifen.

Belagerung von Bethune 1710.

Bethune, eine mittelmässige Stadt am Bietrofluß, nach der alten Art befestigt, hatte sechs Bollwerke und an der Seite, wo die Festungsgraben trocken waren, bekleidete Aussenwerke und Minen. Doppelte Graben und Glacis umschlossen das Ganze. An der niedern Seite lag auch eine Citadelle. Pui-Vauban, ein Neveu des Marschalls Vauban, stand als Kommandant, mit 3500 Mann Besatzung, mit Allem wohlversehn, der Vertheidigung vor.

Am 15ten Juli traf das zur Berennung bestimmte Korps, worunter auch einige Bataillone Preussen sich befanden, vor Bethune ein. Nach den üblichen Vorkehrungen wurde der Angriff von zwei Seiten entworfen. General Fagel leitete den einen, General Schulenburg den zweiten. In der Voraussetzung, auf der niedern Seite sei wegen der möglichen Ueberschwemmung der Angriff nicht ausführbar, wählte General Fagel die höhere, gegen das Thor von Arras liegende Parthie; Schulenburg ging gegen das Thor von Aire los. Am 22ten Juli wurden die Laufgraben eröffnet.

In der Nacht vom 24ten zum 25ten, wahrscheinlich während des Batteriebaus, machte der Kommandant mit 1000 Mann und 400 Arbeitern einen so ra-

schen Ausfall, daß von den Preussen, die Garde und das Regiment Kronprinz, in beiden Flanken und in Front angegriffen über 600 Mann, und mit den nebenstehenden Bataillonen, die Verbündeten 800 Mann verloren. Ohne Erfolg blieb jedoch der am ersten August von dem Kommandanten versuchte Ausfall. Den zweiten August spielten bei General Fagel bereits 26 Kanonen und 15 Mörser auf die Feste.

Schulenburgs Angriff traf ein günstiger Terrain; zwar niedrig und daher mit Ueberschwemmung bedroht, war es mit Minen nicht versehn. Durch geschickte Ableitung des Wassers, welches in vielen Kanälen der Festung zuging, gewann man so viel Raum, mit Laufgraben und Batterien sich der Festung nähern zu können, wiewohl ein schmaler Damm, der zwischen dem Vorgraben und einem tiefen nicht abzuleitenden Wasser hinlief, mit den Sappen gewonnen werden mußte. Vier Tage und Nächte wurde mit anhaltenden Kämpfen und großem Menschen-Verluste zugebracht, ehe man hinüber kam. Endlich gelang es der möglichsten Anstrengung, am 18ten, hier zuerst, den Bedeckten-weg mit Verlust von 500 Mann zu erstürmen und zu behaupten.

Jetzt kam man, um den Uebergang des zweiten Grabens zu beschleunigen, auf eine sonderbare Idee. Eine Brustwehr auf zwei kleinen Schiffen erbaut, sollten die Arbeiter bei Ausfüllung des Grabens zu ihrer Deckung vor sich hin schieben. Da man aber die Tragbarkeit der Schiffe für die dazu bestimmte Last nicht genau berechnet hatte, so geschah es, daß, zum Ge-

brauch aufgestellt, sie mit ihrer Schwere in Grund gingen und die Belagerer in die Nothwendigkeit gesetzt wurden, den Graben wie gewöhnlich zu überbrücken.

Auf der andern Seite hinderten steiniger Boden und Minen die Fortschritte der Belagerung. Schulenburg nur rückte der Festung näher und war bereits am 28ten August zum Sturme bereit, den abzuschlagen, die Belagerer nicht für räthlich haltend, mit Aussetzung der weissen Fahne zuvorkamen. Die Kapitulation gerieth jedoch ins Stocken, weil der Kommandant auf die Seite des Angriffs von Fagel keine weisse Fahne ausgestellt hatte, und dieser, darüber erbittert, den Angriff allein so lange fortsetzte, bis endlich ihm gleiche Ehre zu Theil ward. Nachdem der Kommandant von Eröffnung der Laufgraben an, sich 35 Tage gehalten hatte, erhielt er mit der 1400 Mann starken Besatzung unter gewöhnlichen ehrenvollen Bedingungen freien Abzug.

In dem Laufe dieser Belagerung fielen einige Vorfälle bei Festungen vor, die zur Lehre und Warnung hier wohl eine Stelle verdienen. Bardeau, ein Offizier von der Besatzung in Ypern, hatte sich als Partheigänger erboten, diese Festung den Verbündeten durch Verrath in die Hände zu liefern. Zu dem Ende wollte er an einem gewissen Tage mit seinem Trupp auf Parthey gehn; des Nachts an der Spitze eines Heerhalts der Verbündeten, nach der Festung umkehren und mit dessen Hülfe sich eines Thors bemächtigen, wel-

ches ihm, einem bekannten Streifer — ohne Argwohn jederzeit geöffnet wurde. Einige Regimenter sollten auf dem Fusse folgen und den Ueberfall vollenden. Pläne und Vorschläge des Offiziers geprüft, machten, verbunden mit dem Werthe von Ypern, die Sache so annehmlich, daß man fünf Regimenter dazu kommandirte. Sie kamen des Nachts vor Ypern an. Der Franzose fand sich ein, ging mit einem kleinen Trupp durch die Schlagbäume und Thore; ihm folgten einige hundert Mann, angeblich als Kriegsgefangene. Das Uebrige des kleinen Heers erwartete das Zeichen zum Einrücken auf dem Glacis. Bald fällt ein Musquetenschuß in einem Ravelin. Die Verbündeten hören Geschrei und einen Augenblick darauf überfällt sie ein Hagel von Geschütz- und Flintenfeuer von allen Werken. Der Partheigänger bewies sich als solcher. Einige hundert Mann hatte er listiger Weise den Verbündeten abgenommen; aber noch war ihnen ein schreckliches Feuer, ein Ausfall und völlige Niederlage zugedacht, der sie bloß durch den gefallenen Musketenschuß und das damit verbundene Geschrei aufmerksam gemacht und Verrath ahnend, mit mässigem Verluste und der Lehre: ein Verräther sei ein unsicherer Freund, entgingen.

Eben so verschlagen und listig drang mit seinem Haufen der Partheigänger Maquinai in Lüttich ein; überfiel die Hauptwache, plünderte das Haus des Kommandanten, so wie den kaiserlichen Gesandten und ging, ehe man noch etwas gegen ihn ausführen konnte, mit Beute und Gefangenen nach Namur zurück. Desmoulins überstieg die Wälle von Löwen, holte Beute und

Gefangene aus der Feste und zog, als die Städter die Waffen ergriffen, unbeschädigt davon. Ein Zufall, eine Verwirrung des Wegweisers, brachte ein Korps Franzosen anstatt in der Nacht, erst am Morgen vor Menin, das den Ort überfallen wollte. Von der Besatzung entdeckt, zog es unverrichteter Sache ab.

Solche und ähnliche Beispiele müssen dem heranwachsenden Krieger zur Lehre und Warnung dienen, den Dienst in Festungen, insonderheit in Kriegszeit, stehe der Gegner auch viele Meilen entfernt, mit der möglichsten Wachsamkeit, Strenge, Ordnung und Pünktlichkeit zu behandeln. Keine grössere Schande kann der Besatzung eines festen Platzes werden, als wenn sie, in guten festen haltbaren Werken, mit Waffen und allem Erforderlichen ausgerüstet, stark genug, einem Heere Widerstand zu leisten, von einer Streiferparthie, in nachlässiger Sicherheit träumend, wehrlos in ihre Hände fällt.

Villars, durch königliche Befehle von jeder Bewegung, die zu Gefahren führen könnte, zurück gehalten, stand in den festen Lagern bei Arras und Hesdin gegen die Gewalt jedes Angriffs gesichert. Vergebens war jede Bemühung der Verbündeten, ihn heraus zu fodern. Um nicht thatenlos ihm gegenüber zu bleiben, unternahmen sie die Belagerung von St. Venain und Aire. Der Prinz von Nassau ging, mit einem zur Belagerung völlig ausgerüsteten Train, zum Angriff von St. Venain, und Fürst Anhalt-Dessau, mit einem angemessenen, aus

Eugens uud Marlboroughs Heeren zusammengezogenen Belagerungskorps, nebst den unter seinem Befehl stehenden Preussen, 40 Bataillone und eben so viel Schwadrone stark, vor Aire.

Belagerung von St. Venain 1710.

Saint Venain, ein kleiner, fester Platz an der Lys, hatte in Form eines Ovals, sechs Bastione, zwei Ravelline, einen Bedecktenweg mit einigen kleinen Vorwerken von Erde, ohne Mauerbekleidung, von breiten, tiefen Wassergraben umflossen, die dadurch zu einem besondern Widerstande sich eigneten, weil man die Lys, durch Schleusen gespannt, aus ihren Ufern und auf das umliegende Terrain so weit zu leiten vermochte, daß nur gegen ein einziges Bastion der Angriff in trockenem Boden möglich blieb. An Besatzung faßte der Ort sieben Bataillone, unter dem Kommandanten Deselues. Mit Mund- und Kriegsprovision hinreichend versehn, schien der Platz einige Zeit sich behaupten zu können.

Dem Fürsten von Nassau ward die Belagerung mit 20 Bataillonen *) und sechs Schwadronen übertragen. Geschütz und Munition ward nach Bedürfniß abgereicht;

---

*) Nur einige Bataillone Preussen machten diese Belagerung mit.

aber bevor man an einen Angriff von Erfolg, auch nur gegen das eine Bastion auf trockenem Boden denken konnte, mußten mehrere kleine Flüsse, die in die Ueberschwemmung sich ergossen, abgegraben und das Wasser davon in die Lys geleitet werden; eine Arbeit, die zehn Tage wegnahm, obschon man den Canal in einen besondern Graben leitete. Hierauf eilten die Belagerer mit den Laufgraben, welche den 16ten August mit 2000 Mann eröffnet wurden, schnell gegen die Festung vor. Deselues ließ es an muthigem Widerstande und Ausfällen nicht ermangeln; demungeachtet ging der Batteriebau und alle übrige Belagerungsarbeit ihren Gang. Am 26ten standen die Verbündeten vor dem Vorgraben; in den beiden folgenden Nächten gingen sie an zwei Orten über, stürmten darauf den Bedecktenweg, den sie, zweimal zurück geschlagen, nach dem dritten Angriffe behaupteten. Ein Pulvermagazin flog in der Festung auf, als die Belagerer Breschebatterien gegen den Hauptwall errichteten. Unter diesen Umständen hielt der Kommandant es für gerathen, Behufs eines ehrenvollen Abzugs, die weisse Fahne auszusetzen. Gemäß der Kapitulation, zog er mit 2000 Mann den 30ten nach Arras ab. Den Belagerern kostete St. Venain 170 Todte, 731 verwundete Gemeine und 7 todte und 31 verwundete Offiziere.

Anmerkungen.

In dieser Belagerung bewundern wir den Fleiß der Verbündeten in Bezug der Wasserableitungen; auch der

Kommandant hatte die Aufstauung so eingerichtet, daß nur an einer Seite förmlicher Angriff möglich blieb. Man kann sich jedoch nicht enthalten, zu bemerken: Im Fall der Kommandant es in seiner Gewalt hatte, die Schleusen der Lys und dadurch das Land um die Festung beliebig unter Wasser zu setzen, er vielleicht doch noch besser gethan hätte, die Laufgraben an mehrern Seiten eröffnen und Batterien bauen zu lassen und dann erst die Wasser der Lys aus den Ufern zu treiben und jene Arbeit zu vernichten. Die nähere Beschaffenheit des Terrains könnte hierüber nur zu einem richtigen Urtheile helfen.

Belagerung von Aire 1710.

Aire, eine grosse, wohlbefestigte Stadt an der Lys, ein längliches Viereck, war mit 10 Bastionen, 10 Ravelinen und zwei Hornwerken befestigt. Die Lys floß durch einen Theil der Graben, und das Fort Franzois mit doppelten Wassergraben versehn, 400 Toisen von der Stadt, bestrich das unter Wasser gesetzte Terrain, auch da, wo das Wasser nur Moraft bildete. Eine Besatzung, 8000 Mann stark, unter dem Generallieutenant Goesbriant, stand zur Vertheidigung bereit. Dieser Kommans-

dant, bei allen gleichzeitigen Schriftstellern als ganz vortrefflicher Vertheidiger gerühmt, erhielt vielleicht ein so schönes Zeugniß nur deshalb, weil er Eidam des Kriegsministers, mit allen Erfordernissen zum Ueberfluß und von den besten und verdientesten Offizieren unterstützt, die Vertheidigung leitete. Wie schön und belehrend wäre die Geschichte, wenn der Tochter des Himmels, der Wahrheit, auch bei kriegerischen Begebenheiten, allein gehuldigt würde.

Fürst Anhalt von Dessau berennte den Platz, ließ nach den gewöhnlichen Vorkehrungen, in der Nacht auf den 13ten September die Laufgraben eröffnen und noch in derselben Nacht eine Redute nehmen, die auf dem Bethuner Damme den Belagerern nachtheilig war. Am Morgen, als man am wenigsten an einen Ausfall dachte, überfiel sie die Garnison, nahm die Schanze und traf zu ihrer Vertheidigung so gute Vorkehrungen, daß ein Versuch der Verbündeten, sie zurück zu nehmen, sehr unglücklich ausfiel. Ausserdem traten eine Menge von Schwierigkeiten dem Fortgange der Belagerung in den Weg. Das niedere, wasserreiche Terrain erschwerte die Laufgrabenarbeit, indem man sie bei geringer Tiefe, um die erforderliche Deckung zu erhalten, sehr breit machen mußte. Zu dieser ohnehin mühsamen Arbeit kam noch anhaltendes Regenwetter. Demungeachtet brachte der Fürst in kurzer Zeit 70 Kanonen und 30 Mörser in Batterien. Unaufhörliche Ausfälle, verbunden mit kräftiger Geschützvertheidigung machten der Belagerer Fortschritte, nächst grossem Verluste von Menschen, unbedeutend. Dazu kam noch, daß 46 Barken mit

Geschütz und Munition in französische Hände fielen, wodurch die Belagerung in einer andern Gegend als an Hollands Grenzen, wo umliegende Festungen dem Bedürfniß abhalfen, vereitelt haben würde. Was die Franzosen nicht fortschaffen konnten, zerstörten sie durch Feuer. Die Schläge von den auffliegenden Fahrzeugen wirkten bis Cambrai, wie Stösse von Erdbeben. Und dennoch ging der Angriff in steigender Lebhaftigkeit fort; aber auch in der Vertheidigung war keine Abnahme wahrzunehmen. Ohne Sturm ging kein Posten, keine Schanze über. Als eines Tages, da der Kommandant mit mehrern ältern Offizieren zu Tische saß, von dem Verluste einer Schanze Meldung einging, verließ der Brigadier Listenai mit dem Obersten Rothelin sogleich die Gesellschaft, um mit einem Trupp ausgesuchter Soldaten die Schanze wieder zu nehmen; zwar mißlang das Unternehmen: Listenai fiel und Rothelin erhielt tödtliche Wunden; aber die That blieb ein glänzendes Beispiel für die Vertheidiger.

So wie vor Graves und Lille der äussere Festungskrieg sich in einem lebhaften Charakter zeigte, so auch hier vor Aire. Die Redute, welche die Belagerer am Tage der Berennung nahmen und wieder verloren, widerstand allen Angriffen bis zum 3ten October, wo sie sich noch gegen einen wüthenden Sturm hielt. Zwei Tage nachher fiel sie in einem neuen Angriffe und kostete noch einen General-Major und mehrere tapfere Soldaten. Wir haben auf den äussern Festungskrieg hier um so mehr zu achten, weil die Franzosen, darin sich auszeich-

nend, stets den Angriff auf die Hauptwerke abzuleiten suchen.

Von den Verbündeten werden jedoch alle Hinderznisse überstiegen; von den Franzosen das Wasser in die Laufgraben geleitet; man steht bis an die Knie im Moraſt. Dem Uebel kaum abgeholfen, bewirkt der anhaltende heftige Regen eine ähnliche Ueberschwemmung. Man mußte gegen das Schloß den Angriff aufgeben und auf einer andern Seite denselben fortsetzen. Die Arbeit von einigen Wochen war verloren. Man stand an dem Vorgraben, baute Brücken zum Uebergange, welche die Franzosen viermal, entweder durch Aufziehn der Schleusen wegschwemmten, oder verbrannten, nur das fünfte Mal hatten die Belagerer ihre Arbeit so gut bestritten, daß sie von keinem Feuer zerstört werden konnten. Der Uebergang über den Vorgraben, eben so schwierig und eben so kostbar an Menschen als vor Grave, gelang endlich nur auf einem Winkel des Bedecktenweges; man gab beiläufig den Verlust an Todten und Verwundeten auf 300 Mann an.

Nun machte man sich Hoffnung zur Eroberung des Bedecktenweges. Kriegslistig verliessen die Franzosen einige Zweige desselben zum Schein. Als die Belagerer wüthend vorrückten, überfällt sie ein zubereitetes Geschütz- und klein Gewehr-Feuer von allen Seiten gleich Hagelwolken und erschüttert den Muth auch der Entschlossensten; den Moment benutzend, kehren die Franzosen verstärkt zurück und nehmen von dem Bedecktenwege aufs Neue Besitz.

Grosse Opfer hatten die Verbündeten bereits gebracht und noch blieb der Bedecktweg den Vertheidigern. Eugen und Marlborough standen auf dem Punkte, die Belagerung aufheben zu lassen. Die Ingenieure schlugen vor: mit Sappen und Gallerien des Bedecktenweges sich zu bemächtigen; es gelang, und nun kam man mit den Breschebatterien zu Stande. Um die Einwohner der Stadt den stürmenden Belagerern nicht Preis zu geben, kapitulirte Goebriant mit 3600 waffenfähigen Soldaten. Sonst konnte er den Sturm abwarten; im übelsten Fall sich nach dem Fort Franzois zurückziehn und dort auf Bedingung sich ergeben. Am 8ten November übergab er den Platz und zog am 12ten mit allen militairischen Ehrenbezeugungen ab. *)

Den Belagerern kostete diese Festung 6140 Todte, 5363 Verwundete und an 2000 Ausreisser. Von den Franzosen blieben 1500 Soldaten krank zurück.

Mit dieser Belagerung ward auch der Feldzug beendet, die Truppen zogen zur Winterruhe.

---

*) Es war mir nicht möglich, ein ausführliches Tagebuch von dieser Belagerung zu erhalten; ohnstreitig ist sie eine der schönsten in diesem Jahre und deßhalb hätte ich gern mehr Detail geliefert, aber ich hatte nicht Gelegenheit dazu.

Feldzug von 1711.

Wie oft schon gewährte das Hinscheiden eines Menschen, vielen Tausenden Fristung des Lebens. Der am 17ten April dieses Jahres erfolgte Tod Kaiser Josephs des 1sten im zweiunddreissigsten Lebensjahre, verursacht durch die Pocken, wirkte in ähnlichen Folgen. Mit seinem Abgange ward der Kriegsnerv für Oestreich und ganz Deutschland gelähmt. Müde des Krieges, wünschten Deutschlands Fürsten Frieden, um so sehnlicher, weil Oestreich, im Besitz von Spanien, das politische Gleichgewicht in Europa gänzlich und nach Belieben zu heben vermochte. Gründe, welche auch auf Savoyens Herzog und auf die Engländer wirkten, der Fortsetzung des Krieges nicht länger beizustimmen. Habsucht, der häßlichste Flecken in Marlboroughs Charakter, hatte ihm das Kriegführen zum angenehmen Geschäft gemacht; ihm aber auch die Ungnade seiner Königin zugezogen, die jetzt seiner Kriegslust Grenzen zu stellen, ihrem Entschlusse getreu, die Heere nur bis zum vortheilhaften Abschlusse des Friedens in den Niederlanden, wo demungeachtet noch das Erheblichste geschah, lassen wollte.

Ludewig der 14te hatte von Allem, was in England und bei den Verbündeten vorging, die besten Nachrichten. Aus wohl erwogenen Gründen bedrohte er daher

mit einem Heer die Kaiserwahl zu Frankfurt; während Villars in den Niederlanden hinter festen Linien eine strenge Defensive befolgte. Hiedurch ward Eugen genöthigt, von Marlborough sich zu trennen und mit 45000 Mann als Reichsfeldmarschall den Wahlkonvent, in einer guten Stellung, bei Speier zu schützen. Marlborough stand also in den Niederlanden allein; nur Fürst Leopold von Dessau mit den Preussen stand ihm zur Seite. Obschon in Ungnade bei seiner Monarchin, wagte Marlborough es dennoch, die ihm ertheilten Befehle zu überschreiten und Villars anzugreifen. Meister der Strategie, ließ er seine Truppen verschiedene Bewegungen machen und überstieg endlich, den wachsamen Villars täuschend, die von Bouchain an der Schelde bis Arras angelegten Linien, von den Franzosen für das non plus ultra der Feldbefestigung angesehn, durch die Päße zu Baca, Beuchneil und Arleux. Villars stand, von einem zwölfstündigen Marsche ermüdet und noch nicht völlig gesammelt, im Begriff, das Heer Marlboroughs zurückzuwerfen; die Truppen bezeugten Lust dazu, aber geschärfte Befehle hielten ihn ab. Marlboroughs Kriegsrath widerrieth ebenfalls eine Schlacht und beschloß dagegen die

Belagerung von Bouchain 1711.

Bouchain, ein kleiner Platz, oder vielmehr nur ein grosses Fort, liegt am Einflusse der Seesette und Selle

in die Schelde. Die Seesette, die Stadt in Ober- und Nieder-Stadt theilend, giebt Gelegenheit, das Terrain zwischen ihr und der Selle zu überschwemmen; ausserdem speist erstere die Festungsgraben zwischen der Ober- und Nieder-Stadt. Die Niederstadt theilt die Selle in zwei Theile.

Anfänglich standen in der Festung 8 Bataillone Infanterie nebst 600 Schweizern, zu welchen noch Marschall Ravignan als Kommandant mit 500 Grenadieren eintraf; später ward die Besatzung noch verstärkt.

Sobald die Franzosen Marlboroughs Absicht, Bouchain zu belagern entdeckten, schickten sie einen Heertheil ab, welcher eine vortheilhafte Verschanzung nahe bei Bouchain an der Seesette anlegen und das feindliche Unternehmen auf den bedrohten Platz möglichst hintertreiben sollte. Wie zu jeder Zeit, so auch hier, zeigten die französischen Soldaten, daß auf schnellen Schanzenbau sie vorzüglich, mehr wie andere Truppen, geübt und willig, in der möglichst kürzesten Zeit feste, solide Werke aufzuführen, fähig sind. Sobald als Marlborough von der französischen Verschanzung Bericht erhalten hatte, eilte er am 10ten August bei Bouchain, in der Absicht, jene Arbeiter zu vertreiben, die Festung zu berennen und zu belagern, über die Schelde. Zu nicht geringem Erstaunen fand er die Verschanzung bereits widerstandsfähig aufgeführt und mit 30 Bataillonen und 50 Kanonen versehn; weßhalb er eine Angriffsprobe nicht für räthlich hielt, und sich vorläufig mit der Berennung desselben begnügte. General Fagel bekam mit

30 Bataillonen und 62 Schwadronen den Auftrag, die Belagerung zu leiten.

Mit der Verschanzung allein nocht nicht zufrieden, legten die Franzosen von derselben bis nach der Festung, durch Wasser und Moraft, einen Weg an, der mit Brustwehren gedeckt, ihnen bequeme Ein- und Ausfahrt gestattete. Von Seiten der Belagerer blieb man ebenfalls nicht thatenlos stehn. Am 11ten August mußten 3000 Arbeiter Kontravallationslinien, auf der oben angezeigten Seite eröffnen. Den 12ten bezog General Doph das schon zum Theil verschanzte Lager von Masting, bis gegen Rouls, mit 30 Bataillonen und 12 Schwadronen. Vollauf mit der Anlegung von Verschanzungen beschäftigt, erfuhren und sahn die Verbündeten im höchsten Unwillen, wie die Franzosen in der Nacht und auch am Tage den Weg vor dem festen Lager nach Bouchain benutzend, Truppen, Mund- und Kriegsprovision nach Belieben hinein schafften. Solchem Unfuge Grenzen zu stellen, unternahmen die Verbündeten eine Arbeit, die der französischen nicht nachstand, indem auch sie, mit 4000 Mann, einen 200 Toisen langen Damm, auf beiden Seiten mit Brustwehren von Faschinen und Sandsäcken gedeckt, durch das Gewässer erbauten und so mit der Stadt den Gemeinschaftsweg abschnitten. Zwar versuchten die Franzosen, mit einigen Batterien das Unternehmen zu hemmen; allein die Verbündeten arbeiteten vorzüglich fleissig in der Nacht und stellten ihr Werk zur Bewunderung dar. Als der Damm fertig war, suchte man ihn, um auch mit der Armee eine sichere Gemeinschaft zu er-

halten, weiter zu führen; vorher aber mußte eine, in der Ueberschwemmung liegende Schanze genommen werden. 400 Grenadiere gingen freiwillig, zum Theil bis an den Gürtel, zum Theil bis an den Hals, unter dem Feuer der Festung und des französischen Lagers, durchs Wasser auf die Schanze los und nahmen sie, nachdem die Franzosen darin fast überfallen, nur eine einzige Salve geben konnten. Hiedurch gelang es, den Damm über 460 Toisen lang, auf beiden Seiten gegen Geschütz gedeckt, bis an die Schelde zu erbauen und den Feind zu zwingen, Bouchain seinen eigenen Kräften zu überlassen.

Nach mühsamen Schanzarbeiten, Brückenbauten und Anlagen von Wegen, hatte man es dahin gebracht, in der Nacht vom 21ten zum 22ten August, Laufgraben von zwei Seiten gegen die Oberstadt und in der Nacht vom 23ten zum 24ten, einen dritten Angriff, gegen die Niederstadt eröffnen zu können. Villars schien die Thätigkeit der Verbündeten bei Anlage der Parallelen und der Batterien nicht stören zu wollen, schickte aber in aller Stille 25 Schwadronen gegen Valenciennes ab; die aus dieser Festung, so wie auch aus Maubeuge und Conde Verstärkung erhalten und demnach einen Transport der Verbündeten von Geschütz, Mund- und Kriegsprovision von St. Amand erwartend, leicht vernichten konnten. Dem Uebel zuvor zu kommen, entsendeten auch die Belagerer 30 Schwadronen, den Transport zu decken, die nöthigen Falles Graf Albemarle mit angemessener Macht noch zu unterstützen, sich bereit halten mußte.

Die Belagerungsarbeiten gingen, bis zum 31ten August, der heftigen Vertheidigung ungeachtet, ohne ausserordentliche Ereignisse ihren gewöhnlichen Gang. In der Nacht vom 31ten August bis zum 1sten September, unternahmen die Franzosen jedoch einen Angriff auf die Linien der Verbündeten, der die Aufhebung der Belagerung zur Folge haben konnte. Man hatte nämlich, als man die Schelde am 7ten August passirte, zur Deckung der Brücke, eine Redoute hinten offen, deßhalb angelegt und mit 200 Mann besetzt, damit die Franzosen dort keine Brücke schlagen, und den rechten Flügel des Lagers nicht beunruhigen sollten. Zwischen zwei Dörfern, Juvy und Hordain, vom preussischen Generalstabe bequartiert, hatte man keine Verschanzungen angelegt und den Raum bloß mit 4—5 Bataillonen, mit der Front gegen die Schelde, besetzt. Von den Franzosen wurde bemerkt, daß die Verbündeten längs des Ufers der Schelde keine Patrouillen schickten; dieser Umstand ward benutzt. Sie schlugen daher in einer dunklen Nacht, ohne entdeckt zu werden, eine Brücke, gingen mit einem Haufen Husaren und Dragonern, von Grenadieren unterstützt, hinüber, nahmen zuerst obengedachte Redoute und überfielen sodann die ohne Verschanzung postirten Bataillone, brachten sie in Unordnung und nahmen den General Bork, der eben aus Hordain herbei eilte, verwundet gefangen. General Fink entging mit genauer Noth der Gefangenschaft. Mehrere andere Offiziere wurden in Hordain mit dem Obersten, Grafen Dönhoff in Hessischen Diensten, gefangen. Als die Fran-

zosen überlegene Macht anrücken sahn, gingen sie zwar zurück, aber behaupteten seitdem die mehr erwähnte Redoute. Die Armeen rückten bei diesem Vorgange von beiden Theilen aus ihren Stellungen, als ob sie im Kampfe ihre Kräfte messen wollten, kehrten jedoch wohlbedächtig in ihre alte Stellung zurück.

Unermüdet fuhr Villars fort, den Verbündeten zu schaden. In aller Stille ließ er einst in der Nacht funfzig Wagen mit Böten und Sturmleitern aufbringen, um Douay, nur schwach besetzt, zu überrumpeln. Alles ging ruhig und erwünscht von Statten. Mit dem ersten Grauen des Tages liefen die Böte über eine Ueberschwemmung in den Graben der Festungswerke ein, während ein anderer Haufe mit Sturmleitern und Brechzeugen, bis an eine vorgezeichnete Pforte vorgerückt, mit ihnen zugleich zum Sturm schreiten wollte. Eine Schildwache auf dem Walle, bemerkte jedoch das vielfache Geplätscher der Ruderer im Graben, rief an und da sie nicht befriedigende Antwort erhielt, gab sie Feuer; sämmtliche Posten, hiedurch geweckt, bemerkten den Feind, machten Lärm, griffen zu den Waffen und Villars Trupp trat den Rückzug an.

Eifrig, jedoch nur allmälig rückten die Angriffsarbeiten unter gewöhnlichen Kämpfen der Festung näher; die Geschütze der Festung zum Schweigen gebracht, gestatteten in der Nacht, vom 11ten bis 12ten Septemher, die Einnahme eines Bastions an der Unterstadt. Das Logement kostete nicht mehr als 10 Mann. Und da man jetzt an der obern Stadt mit den Breschebat-

terien fertig war, so hielt der Kommandant zum Abschlusse eines vortheilhaften Abzugs, es für räthlich, Chamade schlagen zu lassen.

General Fagel hatte die Bedingungen der Uebergabe sich vorlegen lassen und selbe, insonderheit wegen eines freien Abzugs nicht überspannt gefunden. Marlborough hingegen erklärte: da man in vierundzwanzig Stunden zum Sturm schreiten könne, so sei die Zeit Bedingungen, in der Uebergabe zu machen, vorüber; nichts als das Leben, werde der Besatzung zu bewilligen sein. Betroffen darüber, kehrten die zum Abschlusse der Kapitulation ernannten Offiziere in die Festung mit dem Vorsatze, lieber zu sterben, als einer schimpflichen Kriegsgefangenschaft sich zu unterwerfen, zurück. Die Vertheidigung hob aufs Neue an. Auf Fagels Versprechen, den Oberfeldherrn zu mildern Gesinnungen zu bewegen, wechselte man zum zweiten Male Geisseln. Die Belagerer arbeiteten indessen fort und bereiteten sich zum Sturme vor. Marlborough geht von seinem gesprochenen Urtheile nicht ab: nur Wahl zwischen Leben und Tod sei den Belagerten noch wenige Stunden vergönnt. Nun durch die größte Noth gedrungen, übergiebt sich die Besatzung, noch 1400 Mann Infanterie und 400 Dragoner stark, an Marlboroughs Großmuth. Mit weissen Stäben in der Hand, gleich Missethätern, mußte sie ausziehn, die Offiziere nach Holland, die Gemeinen nach Tournay.

Mit dieser Belagerung beschlossen die Heere, bis auf einige unbedeutende Vorfälle, in den Niederlanden den Feldzug. Zugleich war sie die letzte erhebliche

Kriegsthat Marlboroughs, der, nach dem seiner Königin bewiesenen Ungehorsam, nach England zurückkehren und dort seine Rechnungen untersuchen lassen mußte. Er kam dabei um alle seine militärischen Würden und stand in Gefahr, den Kopf zu verlieren; bloß als englischer Lord blieb er stehn.

Feldzug 1712.

Frankreich hatte viel gewonnen, als die Deutschen und Holländer, mit den Engländern nicht einig, einen gemeinschaftlichen Frieden verweigerten; England fand das Benehmen bequem, Vortheile für sich allein zu erhandeln, und schritt also zum Separatfrieden. Herzog von Ormund, der in Marlboroughs Stelle das englische Heer übernahm, hatte geheimen Befehl, bei ernsten Unternehmungen von der Armee der Verbündeten abzugehn. Als daher Eugen am 16ten Julk zur Belagerung von Quenoi, sich in Bewegung setzte, blieben die Engländer aus. Damit noch nicht genug gethan zu haben, glaubte der Herzog auch die deutschen, in englischem Solde stehenden Truppen zu Eugens Unterneh-

men nicht bewilligen zu dürfen; aber bei diesen fand er kein Gehör; sie verliessen ihn, und gingen zu Eugen über, der alsbald zur Belagerung der Feste Quenoi schritt.

Wir übergehn das Detail der Belagerung von Quenoi, weil von den Preussen nur ein einziges Kavallerie-Regiment der Belagerung beiwohnte und der Ort nur vom 20ten Juni bis zum 3ten Juli von drei Seiten angegriffen sich hielt, ohne daß etwas Ausserordentliches dabei vorfiel. Die Garnison unter dem General Labadie mußte sich zur Gefangenschaft bequemen.

Nach der Einnahme von Quenoi machten die Engländer den mit den Franzosen abgeschlossenen Waffenstillstand öffentlich bekannt und trennten sich von den Verbündeten; wogegen diese zur Belagerung von Landrecie schritten.

Belagerung von Landrecie 1712.

Landrecie, ein kleiner Ort an der Sambre von etwa 2000 Einwohnern, ist in einer niedern Ebene erbaut. Der Hauptwall bestand aus fünf Bollwerken,

eben so viel Ravelinen, ein Paar Contergarden, nassem Graben, Bedecktenwege und einem Hornwerke, auf der linken Seite der Sambre als Brückenkopf. Vom Terrain wenig begünstigt, hielten die Franzosen diesen Platz nichts desto weniger für den Schlüssel der Champagne.

Wir haben in der Belagerung von Toulon und Lille zur Genüge gesehn, wie Eugen, mit dem Festungskriege weniger bekannt, als mit dem Kriege in freiem Felde, manche Versehn von Folgen beging. Die Belagerung von Landrecie dokumentirt Eugens Schwäche in der Belagerungskunst abermals, indem er, aus der Belagerung von Lille nicht genug belehrt, die Munitions-Magazine eben so schwierig herbeizuschaffen hatte als dort und sie hier in einem Posten niederlegte, den der Feind leicht nehmen, die Vorräthe zerstören und die Belagerung aufheben machen konnte.

Eugen hatte nun keinen Marlborough, den Villars als Meister der Strategie anerkennen mußte, zur Seite, und daher zog er mit grosser Vorsicht gegen diesen los. Es blieb den Franzosen kein Geheimniß, wo die Verbündeten ihre Kriegsmagazine zur Belagerung anlegten; sie hatten Marchienne 9—10 Lieues von Landrecie entfernt, dazu gewählt. Die Geschichte sagt zwar, Eugen habe die Magazine zu Quesnoi nur drei Lieues von Landrecie entfernt anlegen lassen wollen, die Deputirten der Generalstaaten aber wären ihm, um Kosten zu ersparen, entgegen gewesen. Dem sei wie ihm wolle, Eugen mußte Vornehmen, Umstände und

Folgen erwägen: das Resultat davon, Fortschritte oder Niederlagen, kam auf seine Rechnung.

Die Belagerungsmaterialien mußten auf der Scarpe herangebracht werden. In Marchienne ward das Hauptdepot, in Denain, fünf Lieues von dem Flügel der Armee entfernt, ein Zwischendepot angelegt. Marchienne, jenseits der Schelde, hatte nur Gemeinschaft über einige wenige Brücken, mit dem Korps von Denain. Um jedoch die Anfuhre der Belagerungsmittel zu sichern, legte man zwischen Denain und Marchiennes befestigte Linien an und besetzte sie mit zwanzig und etlichen Bataillonen und halb so viel Eskadronen. Fürst von Anhalt Dessau erhielt mit 36 Bataillonen und 40 Schwadronen Befehl, Landrecie zu berennen. Nachdem dieser, den Bau der Circum- und Contra-Vallationslinien beendet hatte, ging Eugen mit der Hauptmacht, den Marschall von Villars zu beobachten, gegen Quesnoi vor; überließ die Leitung der Belagerung obengedachtem Fürsten, mit einem Heer von 40 Bataillonen und 60 Eskadronen, wobei auch die Preussen sich befanden.

Mit Landrecies Fall war angeblich der Weg zur Hauptstadt Frankreichs geöffnet. Ludewig der 14te sah mit Entsetzen, wie das Kriegswetter Paris näher rückte. Er sagte: La prise de Landrecies et l'entrée de la Champagne me determinera, de mettre à la tète de mon armée et de la commander en personne. Je gagnerai la bataille, ou je me ferai tuer en combat-

tant. Er überließ jedoch hievon die Ausführung seinen Feldherren.

Mittlerweile, da der Fürst von Dessau die Belagerung aufs Fleissigste betrieb, hatte Eugen eine so vortheilhafte Stellung genommen, in der er die Belagerung bequem deckte und nicht leicht angegriffen werden konnte. Villars sah daher von einer Schlacht um so mehr ab, indem der Verlust derselben den Feind an die Thore der Hauptstadt vorzudringen freies Feld darbot. Er suchte aber Eugen auf einem indirekten Wege beizukommen, und entwarf einen Plan, die Truppen bei Denain zu schlagen, die Magazine in Marchiennes zu zerstören und damit die Belagerung aufheben zu machen. Das Unternehmen war möglich, aber nicht leicht auszuführen; es kam darauf an, Eugen durch Manöver zu hintergehn und die Truppen bei Denain anzufallen, ehe Eugen ihnen zu Hülfe kommen konnte. Villars leitete Alles eben so vorsichtig als geschickt ein, und machte mit wohlgewählten Anstalten den Prinzen glaubend, ein Angriff der Linien von Landrecie sei es, worauf er seine Absicht richte, weßhalb Eugen von nun an seine Truppen zum kräftigen Widerstande bereit hielt.

Villars machte also, Eugen täuschend, einen Scheinangriff, oder vielmehr nur eine Scheinbewegung gegen die Observationsarmee, ging aber hinter derselben bei Neuville über die Schelde, schlug den General Albemarle, nahm zwischen Denain und Marchienne 500 Wagen mit Munition und gleich darauf Marchienne mit allen daselbst zusammengebrachten Vorräthen, worun-

ter allein 70 grosse Belagerungs-Kanonen sich vorfanden. Endlich bemächtigte er sich auch noch St. Amand, l'Abaye, d'Hasnon und Amhin und zwang so, auf eine leichte Weise, Eugen zur Aufhebung der Belagerung.

Von den 18 Bataillonen, mit welchen Albemarle die Munitions-Transporte zwischen Denain und Marchienne sichern sollte, entkamen kaum 4; fast alle Generale wurden gefangen, da sie, von allen Seiten angegriffen, nirgends einen Ausweg fanden.

Fürst von Dessau mußte die Belagerung aufheben, das Geschütz nach Quesnoi bringen lassen und mit den Truppen nach Mons zurückziehn. Eugen konnte, nach dem Verluste seiner Kriegsmagazine bei Mons nichts mehr, als zusehn, wie Villars Douay, Quesnoi, mit allem Belagerungsgeschütz, was der Fürst von Dessau dort unterbrachte, nebst Bouchain nahm und sich dadurch ein so grosses Uebergewicht schaffte, daß Eugen nicht einmal den Besatzungen der Festungen freien Abzug verschaffen konnte; auch eine Schlacht konnte oder durfte er, um mehr als 20000 Mann geschwächt, nicht wagen, er zog sich daher über die Schelde in das Lager, zwischen St. Guilain und Maubeuge, wodurch er Mons deckte.

Um das Unangenehme des übel ausgegangenen Feldzugs zu verwischen, ließ nun Eugen noch das Fort Knocke nehmen.

Ueberrumplung des Forts Knocke 1712.

Das Fort Knocke ist ein wichtiger Posten auf einer kleinen Insel, welche von zwei Armen der Iser gebildet wird.

Man zog von allem das Fort betreffenden Umständen Nachricht ein, und erfuhr, die Garnison nur sehr schwach, vernachlässige den Dienst. Ein Partheigänger, Namens La Rue, ward zu dem Unternehmen auserlesen. Mit Instruktionen versehn, machte sich La Rue auf den Weg. In Ostende, wo er in Garnison stand, unterstützte, der Gouverneur sein Vorhaben. In Lille mußte der Gouverneur Murrai auf Eugens Befehl ein kleines Korps auf dem Glacis kampiren lassen, bis daß ihm deshalb der gedachte La Rue mehr sagen lassen würde. Hierauf zog La Rue in einer Nacht gegen Knocke, versteckte sich dort mit seiner Freikompagnie und einem Detaschement aus Ostende, in die Gärten um das Fort. Nachdem man einige Schildwachen außerhalb dem Fort überfallen und niedergestossen hatte, schickte er einige verkleidete Soldaten als Bauern, mit einem Wagen voll Heu, den sie angeblich an Offiziere verkaufen wollten, in das Fort. Der Wagen ward noch von

einigen verkleideten Soldaten begleitet. Die ersten bemächtigten sich des Thors, worauf es den andern leicht war einzudringen. Da La Rue früh Morgens sein Vorhaben begann, so geschah es, daß der Kommandant, die Offiziere, nebst der ganzen Garnison noch schliefen, daher man sich mit Leichtigkeit aller Posten und auch des ganzen Forts bemächtigte. Einige Erwachte wollten sich widersetzen, allein die Bajonette brachten sie zur Ruhe. La Rue hatte von seiner Anordnung dem General Murrai, Nachricht gegeben und dieser war mit seinem Detaschement in einiger Entfernung gefolgt; er fand, als er bei Knocke ankam, bereits den Gouverneur nebst der Garnison in Gefangenschaft. — Das Fort ward mit Holländern besetzt. Die Armee ging in die Winterruhe.

Preussen hatte, selbst von dem Reichskammergericht, ein ihm zuerkanntes Recht auf Mörs. Das Fürstenthum hatte der König schon im Besitz, nur die Stadt mit einer Citadelle, worin holländische Besatzung lag, wollte man nicht räumen. Fürst Leopold erhielt Befehl, des Platzes sich zu bemächtigen. Er machte sogleich einen Entwurf zur Ueberrumplung. Am 5ten November ging er aus Achen, wo kurz vorher die preussischen Truppen angekommen waren, mit den Grenadieren und der Kavallerie ganz unbefangen auf Ordinsgen zu, ließ dies sperren und setzte seinen Zug um Mitternacht nach Mörs fort, wohin einige kleine Fahr-

zeuge (Kähne) auf Wagen nachgeführt wurden. Eine Viertelstunde von der Stadt wurde Halt gemacht, alle Pferde blieben im Felde zurück, und Leopold begab sich mit seinen Truppen in aller Stille nach einem schon bestimmten Orte, wo sie über den Schleusen-Graben gehn und die Wälle ersteigen sollten. Alles ging glücklich von Statten, zwischen 2 und 3 Uhr, am Morgen des 7ten Novembers, kamen sie über den einige 40 Schritte breiten Wassergraben und über das zur Wasserseite liegende Bollwerk hinein, überraschten die Wache und den holländischen Befehlshaber. Bis dahin war kein Schuß gefallen, doch jetzt bemerken die nächsten Schildwachen das Vorgefallene; man fängt an zu feuern, läutet die Sturmglocke; die Bürger eilen vergeblich zu der Vertheidigung. Der Widerstand ist zu groß. Man bequemt sich unter die Macht der Preussen, die eine wohlversehene Rüstkammer und 15 Kanonen schon in Beschlag genommen hatten.

Beide aufgestellte Ueberrumplungen sind warnende Beispiele für Besatzungen fester Plätze, hauptsächlich wo nur Wassergraben und keine hohe Escarpenmauer dem Feinde den Eingang erschweren, die Wachsamkeit zu verdoppeln. Die Ueberrumplung ist deßhalb noch zu beachten, weil sie das letzte kriegerische Unternehmen der Preussen, während der Regierung Friedrich des 1sten war und weil Fürst Leopold noch bei ähnlichen glücklich ausgeführten Unternehmen vorkommen wird.

Friedrich hatte nicht das Glück, die Vollendung des im Werke seienden Friedens zu sehn; eine abzehrende Krankheit zerstörte seine Kräfte; er starb den 25ten Februar 1713.

Sechste Periode.

Von der Belagerung Stralsunds bis zur Einnahme von Dresden v. 1715—1745.

Friedrich Wilhelm der 1ste von 1713 bis 1740.

Friedrich Wilhelm der 1ste, geboren den 15ten August 1688, trat die Regierung im 25ten Jahre an; er besaß, mit vortrefflichen Anlagen des Geistes ausgestattet, einen guten Verstand, ein grosses Gedächtniß, eine richtige Urtheilskraft und eine schnelle Fassungsgabe. Doch schätzte er Künste und Wissenschaften nicht so wie sein Vater, und ein Offizier, der mehr konnte, als seinen Namen zur Noth schreiben, kam bei ihm in übeln Ruf. Demungeachtet leitete er das Staatsruder mit eigener Hand. Thätigkeit, Ordnung und Sparsamkeit, wa-

ren die einfachen Mittel, wodurch er dem zerrütteten Staate aufhalf. Noch in dem ersten Jahre seiner Regierung, am 11ten April 1713, schloß er mit Frankreich Frieden und zog, bis auf das Reichskontingent, seine Truppen von den kaiserlichen und den verbündeten Kriegsheeren zurück. Neue Quellen des Wohlstandes wurden unter ihm eröffnet und vorbereitet. Das Land genoß während seiner sieben und zwanzigjährigen Regierung das Glück eines ungestörten Friedens. Sein Feldzug in Pommern *) und die dem Kaiser bewilligte Reichshülfe, verdienen gegen die Kriege seines Vaters keiner Erwähnung. Er liebte die Soldaten und ging ihnen in Allem als Beispiel voran. Einen grossen Einfluß dabei hatte der um den preussischen Staat sich verdient gemachte Fürst von Anhalt Dessau, der (es war Schade) alle Weisheit, Kunst und Wissenschaft gegen das Kriegshandwerk zurücksetzte; zur Bewunderung brav, hatte er sich aller deutschen Fürsten Achtung, auch die des Königs, erworben. Er ward daher unter Friedrich Wilhelm die Seele des Militairs und die Veranlassung, daß eine strengere Kriegszucht eingeführt und die möglichste Ersparung, den Soldaten gut zu kleiden, das Ziel ward, das Friedrich Wilhelm sich vorsteckte und erreichte. Demnach mußten die Mäntel abgeschafft und die Röcke enger und kürzer

*) Der ganze Feldzug kostete einige hundert Mann. Versuch einer Hist. Beschr. Berlins, 4 B.

gemacht *) werden; eine fast ins Kleinliche gehende Genauigkeit in der uniformsmässigen Kleidung des Soldaten wurde eingeführt, und weder Offizier noch Gemeiner durfte sich, auch ausser dem Dienst, anders, als vorschriftsmässig angezogen sehn lassen. Exerciren und Beschäftigung mit Putz der Kleidung und Waffen, war alleiniges Geschäft der Offiziere und Soldaten, von der Morgendämmerung bis zur Nacht. Leopold von Dessau hatte in mehrern Schlachten und Gefechten sich von der entscheidenden Wirkung des Infanterie-Feuers überzeugt. Er stand in der Meinung, möglichste Schnelligkeit im Laden und Feuern sei das Höchste der Kunst, und aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, wurden durch ihn bei den Preussen zuerst eiserne Ladestöcke anstatt der hölzernen eingeführt, die das Geschwindfeuer beförderten, nicht zu gedenken, daß die eisernen Ladestöcke nicht mehr wie jene im Feuern zerbrachen. Ein preussisches Bataillon feuerte zum Erstaunen des ganzen Europas, dreimal geschwinder, als eins von jedem andern Heer. Die preussische Kriegskunst bestand fast lediglich in Bildung der Infanterie. Leopold stellte sie zuerst in drei Glieder, die sonst in sechs und mehr Gliedern sich formirte. Artillerie, Kavallerie, Bildung leichter Truppen zum kleinen Kriege u. s. w. blieben gegen die Infanterie weit zurück. Am meisten

*) Mauvillons Preuss. Soldatenwesen, übersetzt von Blankenburg, S. 31. der Einleitung.

traf dies die Reiterei. Friedrich Wilhelm sah nur auf schwer gemästete Pferde und bedachte nicht, daß solche zu keiner langen Anstrengung taugten. Doch ließ er 1721 die ersten Husaren, grün gekleidet, und 1730 die blauen errichten.

Für die Artillerie lieferte die Berliner Stückgiesserei Geschütz in Menge. Gewehrfabrikanten aus Lüttich brachten die Fabriken zu Potsdam und Spandau empor; auch eine Pulvermühle ward erbaut.

Die Ingenieure wurden zu einem besondern Korps organisirt, und auf Empfehlung des Fürsten Leopold von Dessau der Oberstlieutenant Walrave 1715 aus holländischen Diensten in brandenburgischen Dienst aufgenommen, der durch neue Anlagen von Festungswerken zu Magdeburg, Stettin und Philippsburg sich Ruf erwarb und auch bei der Befestigung von Memel und Wesel Dienste leistete *).

In Bezug auf Festungen ist anzuführen, daß Friedrich Wilhelm in dem Frieden zu Utrecht, die Festung Geldern **) und in dem Frieden mit Schweden, Stet-

*) Er wurde in der Folge bei Friedrich General, stand auch bei diesem in großem Ansehn und leitete den Bau der schlesischen Festungen.

**) Geldern, im Jahr 1703 von den preussischen Truppen eingenommen, begründete seine Widerstandsfähigkeit mehr in einer morastigen Umgebung, als in guter Anlage der Festungswerke. 1746 wurden die Festungswerke abgetragen.

tin, ingleichen die befestigten Ausmündungen der Oder, die Pennemünder, Sebiennemünder ꝛc. Schanzen erhielt.

Walrave hatte ein Zwittersystem von niederländischer und französischer Befestigungsmethode sich geformt und nach dem bauete er damals mit Beifall. Im Festungsbaue blieb Vaubans Manier die herrschende. Rimpler und Werthmüller gaben Anlaß, daß Landsberg, 1712, den Entwurf zu einer Festung ohne Bollwerke, mit einer auf dem Horizont liegenden Faussebraye, mit einem Bedecktenwege und Vorgraben versehn, in dessen ausgehenden Winkeln gemauerte Reduits lagen, im Druck erscheinen ließ. Landsberg war dem Ziele nahe, das später Montalembert erreichte. Aehnliche den auf dem Bedecktenwege befindlichen Reduits, ließ er zwischen der Stadt und dem den Festungswerken herumlaufenden breiten Graben anlegen, um jeden Ort des Hauptwalles im Rücken zu beschiessen. Auch gab es sonst noch Männer, die der Manier Vaubans nicht hold, Versuche zu einer bessern Befestigung machten. Selbst Belidor, ein Franzose, schuf Vaubans System in ein Neues um. Er erfand die sogenannten Widderhörner, welche die Vortheile der Vaubanischen Graben-Tenaille, aber nicht deren Nachtheil haben. Mehr Auskunft hierüber giebt das Ingenieur-Magazin.

Friedrich Wilhelm ward, ungeachtet seiner friedliebenden Gesinnungen in kriegerische Angelegenheiten verwickelt. Carl der 12te war dazu die Veranlassung, indem er aus der Türkei zurückgekehrt, trotz aller erlittenen Unfälle, auf Fortsetzung des Krieges bestand. Ein

Heer Russen hatte vereint mit den Sachsen, Stettin eingenommen. Friedrich Wilhelm hatte jene Nachbarschaft nicht gewünscht; es kam daher zu Unterhandlungen und darin ein Vergleich zu Stande, wodurch Stettin uud auch der übrige Theil Pommerns, sobald er erobert wäre, von preussischen und holsteinischen Truppen zu gleichen Theilen besetzt werden, die Russen und Sachsen dagegen, von Preussen und Holstein, 400000 Thaler in gleichen Theilen, für Belagerungskosten erhalten und Stettin so lange besetzt bleiben sollte, bis Schweden Kapital und Zinsen ersetzt habe. Karl ließ sich diese Verfügungen nicht gefallen. Er nahm 500 Preussen auf Usedom gefangen, worauf die preussische Kriegserklärung und mit Preussen, Dänen und Sachsen vereint, die Belagerung Stralsunds erfolgte.

Belagerung von Stralsund 1715.

Aus dem ersten Bande, mit der Beschaffenheit der Stadt Stralsund, ihrer Festungswerke und Umgebung schon bekannt, bleibt uns nur zuzusetzen, daß der schwedische General Dückert 1711, unter den Kanonen dieser

Feste, ein verschanztes Lager hatte anlegen lassen, welches in demselben Jahre die Russen vergeblich angriffen. Eingenommen von dem erprobten Gehalte der Verschanzung, hatten die Schweden sie noch erweitert und förmliche Linien, mit Reduten und Bollwerksschanzen unterstützt, erbaut. Indessen schien die Kunst aus ihren Grenzen geschritten zu sein. Sachverständige äusserten ihr Mißfallen über die grosse Ausdehnung der Werke. An der Abendseite lehnte sich ein Flügel der Verschanzung an einen Morast; an der Morgenseite einer ans Meer. Die Moräste und die die Stadt umgebenden Teiche beschränkten das Terrain dergestalt, daß einige in sich haltbare Forts, bei wenigerm Kraftaufwande mehr leisten konnten, als die excentrische Linienbefestigung.

Die Besatzung, unter unmittelbarem Befehl des Königs, betrug 9000 Mann. General Dückert war Kommandant; mit Geschütz, Munition, Mund- und Kriegsprovision hinreichend versehn, erwartete er ruhig den Angriff.

Am 28ten Juni traten die Verbündeten den Zug nach Stralsund an, und den 12ten Juli kam das Heer, 74 Bataillone und 118 Schwadronen stark, vor der Stadt an. Friedrich Wilhelm hatte dabei 36 Bataillone Infanterie, und mit Kavallerie und Artillerie zusammen 25000 Mann. Preussens, auch Dänemarks König zog mit ins Lager; unter ihnen befehligten Fürst Leopold von Dessau, der sächsische General Graf von Wackerbart und der dänische General von Scholten. Von der Landseite völlig eingeschlossen, blieb der Festung

nur noch zur See Gemeinschaft mit Schweden; sie abzuschneiden, mußte zuvörderst die Insel Rügen genommen und die schwedische Flotte, welche der Festung Truppen und Lebensmittel zuführte, durch die dänische Flotte vertrieben, und um den nöthigen Vorrath von Belagerungsgeschütz und Munition herbei zu führen, auch die von den Schweden besetzte Insel Usedom genommen werden. Die Dänen übernahmen die Angelegenheiten zur See und von den Preussen bekam General von Arnim Befehl, mit 2000 Infanteristen, 200 Dragonern und einigen Geschützen, der Posten von Wollgast, Wollin und Usedom sich zu bemächtigen.

Arnim führte den ihm ertheilten Befehl dem Könige genügend aus. Wollgast fiel mit dem ersten Anlaufe. Eben so leicht ging auch Usedom und Wollin an die Preussen über. Die Reiter setzten in Kähnen, die Pferde an den Zügeln leitend, übers Wasser. Die Infanterie folgte, und als sie den Fluß hinter sich hatten, ging man auf die Schwinemünder Schanze los, die schwach besetzt, alsbald genommen ward. Aber gegen die an der westlichen Nordspitze befindliche Penemünder Schanze, worin die 250 Mann starke Besatzung heftigen Widerstand leistete, mußten, den 18ten August in der Nacht Laufgraben eröffnet und förmliche Batterien erbaut werden. Am 20ten spielten die Batterien, auf die Erdwerke nicht sonderlich wirkend. Man suchte der Schanze näher zu kommen, um sie dann ohne grossen Verlust zu stürmen. In der Nacht rückte ein Trupp, jeder Mann mit einem Schanzkorbe versehn, 200 Schritt vor die Laufgraben, und machte einen neuen Einschnitt.

Mit dem anbrechenden Morgen gings zum Sturme der Schanze; 400 Grenadiere und 600 Füseliere waren in vier Abtheilungen zum Angriff bestimmt. Einer dieser Abtheilungen war die Mitte, der zweiten die rechte, der dritten die linke Seite der Schanze zum Kampfplatze angewiesen; die vierte machte die Reserve. Als die Schweden die preussischen annähernden Kolonnen erblickten, verliessen sie die Schanze und suchten in einem geschlossenen Viereck davon zu eilen. Aber ihre Anstrengung und ihr Widerstand ist vergebens; einige ihrer Offiziere fällen und mit ihnen strecken sie, etwa noch 100 Mann stark, das Gewehr. In der Tasche des gebliebenen Befehlshabers fand man eine Handschrift Karls, welches den ungewöhnlichen Widerstand der Schweden erklärte; sein Inhalt lautete:

„Gebet kein Feuer, als bis die Feinde am Rande
„des Grabens sein werden, wehret euch bis auf
„den letzten Blutstropfen, ich überlasse euch eurem
„guten Glücke."

Es scheint, daß man mehr eine vorläufige Berennung Stralsunds, als deren schnelle Belagerung beabsichtigt hatte. Die Armee war da, aber es fehlte Geschütz und Munition. Man arbeitete einstweilen an der Lagerverschanzung, der damaligen Sitte gemäß, in langen Linien, mit Fleschen und Reduten versehn, während die Schweden unaufhörlich Ausfälle, die Arbeit zu beeinträchtigen, machten. Endlich wurden am 19ten October, von zwei Seiten, mit 3560 Arbeitern Laufgraben eröffnet. Der Graf von Wackerbart leitete den Angriff zur Rechten, General von Schollen zur Linken.

Erst mit anbrechendem Tage entdeckten die Schweden die bereits vollendete Parallele. In der Meinung, nachzuholen, was sie in der Nacht versäumt hatten, schossen sie von allen vorliegenden Werken anhaltend mit Geschütz auf die Laufgraben, jedoch ohne Erfolg. Mit dem 2ten November fingen die Belagerer aus 24 grossen Kanonen und 12 Mörsern an, die Festung zu beschiessen.

Das verschanzte Lager, besetzt von drei schwedischen Regimentern, veranlaßte im Vorschreiten die größten Schwierigkeiten. Man kam überein, dasselbe zu nehmen. Folgender Zufall erleichterte die Ausführung ungemein. An der Morgenseite stieß die Verschanzung, wie schon erwähnt, an die Ostsee, die, bekanntlich ohne Ebbe und Fluth, die Flanke der befestigten Linie hinreichend deckte. Niemand hatte darauf Acht gegeben, daß, wenn der Wind von Süden nach Norden wehte, das Wasser an dem diesseitigen Strande um vieles seichter wurde. Ein schwedischer Soldat, der in der Nacht von der Verschanzung herunter ins Wasser fiel, fand zu seinem Erstaunen bald Grund *).

*) Nach andern Erzählungen, hatte der Oberst Köppen in seiner Jugend zu Stralsund gelebt, in der Bucht öfters gebadet und dabei gefunden, daß an gewissen Stellen die Tiefe des Wassers nur drei Fuß betrug. Dann war es ein Matrose, der von einem Schiff hier ins Wasser fiel und dabei die flachern Stellen bemerkte. Ein schwedischer Offizier, vom Regiment Marschalk, hatte davon Kunde. Sein Oberster vergaß sich bei

Sein Glück bei den Verbündeten zu machen, ging er zu ihnen über und machte von dieser Entdeckung Anzeige. Als sich der König Friedrich Wilhelm durch seinen General-Adjutanten Köppen, von der wirklichen Beschaffenheit der Meerestiefe hatte überzeugen lassen, ward der Angriff auf die Nacht vom 4ten zum 5ten November festgestellt. General Graf Wackerbart leitete das Ganze, unter ihm der sächsische Generallieutenant Graf Seckendorf und der preussische General von Löben. Es wurden dazu 6600 Mann Infanterie und 2000 Mann Kavallerie kommandirt. Während man auf entgegengesetzter Seite die Besatzung durch Scheinangriffe beschäftigen wollte, hatte Oberst Köppen, des Terrains um die Feste kundig, Befehl, mit 1800 Mann Avantgarde die Expedition durch die See zu leiten und der Besatzung des festen Lagers in Flanke und Rücken zu gehn. General von Löben hingegen folgte mit 1000 Mann, und 2000 Mann marschirten auf dem Damme,

---

einem Wortwechsel, ihm mit Stockschlägen zurecht zu weisen. Rache schnaubend ging er zu den Verbündeten über und machte sie mit der Zugänglichkeit zu den Schanzen durchs Meer bekannt. Im Jahr 1744 blieb in einem Gefecht ohnweit Habelschwerdt in Schlesien, ein Oberst von Gaudi. Friedrich der Grosse sagt in seinen Memoiren: „Der tapfere Obrist von Gaudi ward sehr bedauert; er hatte dem verstorbenen Könige einen wichtigen Dienst bei der Belagerung von Stralsund geleistet; er zeigte einen Weg an, wodurch man sich der schwedischen Verschanzung bemächtigte, indem man dieselbe von der Seite des damals seichten Meeres umging.“

der nach der Verschanzung führte, vor. Das Uebrige folgte zur weitern Ausführung in schicklichen Abständen.

Um Mitternacht wadete Köppen mit seinen 1800 Mann bis an den halben Leib durchs Wasser und kam den Schweden am Schlagbaum in Rücken; ihn geöffnet, dringt dort das Uebrige des Angriffs ein. Die überrumpelte Besatzung wird größtentheils niedergestossen. Ein Major, Steiben, verfolgt einen Theil der nach der Stadt über die Brücke fliehenden Schweden; zwei Unteroffiziere und vier Gemeine von ihm, waren schon über die Zugbrücke, als sie, aufgezogen, das weitere Eindringen der Truppen unmöglich machte; die sechs Mann wurden ergriffen und die Stadt für dies Mal gerettet. Nach andern Nachrichten blieb Steiben mit seinen Leuten diesseits der Brücke halten und eilte, um das Thor zu stürmen, mehr Truppen herbei zu holen; indessen kommt die Wache, zieht die Brücke auf und als Steiben zurückkehrt, ist der günstige Moment vorüber. 200 Mann hatten sich ausser einigen wenigen über die Brücke, von den Schweden, auf Prahmen in die Stadt gerettet; der größte Theil blieb auf dem Platze. 450 Mann geriethen in Gefangenschaft. Das ganze Lager und 25 Kanonen wurden erbeutet.

Um die errungenen Vortheile nicht wieder aus den Händen zu lassen, wurden die Häuser, die gegen Ausfälle Dienste leisten konnten, besetzt und verschanzt; einige davon, die den Belagerten Vortheile darboten, abgebrannt. Alles eroberte Geschütz ließ man gegen die

Stadt richten und so gute Vorkehrungen treffen, daß General Dückert des folgenden Tages von einem gewagten Ausfalle abstehn und mit Verlust zurückziehn mußte.

Die Eroberung der Insel Rügen, das nächste Unternehmen der Verbündeten, ward vom Fürsten Leopold von Dessau eben so vorsichtig als muthig geleitet. Preussen, Dänen und Sachsen, 35 Eskadronen eingerechnet, 18600 an der Zahl, ließ man bei Ludwigsburg in mehrern auf einander folgenden Tagen einschiffen und zum Absegeln bereit halten. Am 15ten November begünstigte guter Wind die Ueberfahrt. Alles ging unter Segel. Auf der Insel Rügen wurden Signale gegeben, Regen und Nebel verdeckte die Flotte. Gegen halb vier Uhr legte sie sich ohnweit dem Dorfe Stresow, das am wenigsten besetzt war, vor Anker. Man gab Zeichen zur Landung. Das Wetter klärte sich auf. Zwei Pelotons gingen in Böten voraus, einige Recognoscirende zu decken. Man fand den Landungsplatz bequem; und nun folgte die Infanterie von den grossen Schiffen, ebenfalls in Böten; bei Gürteltiefe sprang sie ins Wasser und eilte in selbem nach dem Strande, während die Böte zurück gingen, das Ausschiffen zu beschleunigen. Um 6 Uhr Abends stand die Infanterie bereits in Fechtordnung und um 10 Uhr war auch der größte Theil der Artillerie und Kavallerie am Lande *).

---

*) Der Rest der Truppen wurde erst den folgenden Tag, nach dem Gefecht mit den Schweden, ausgeschifft. Leben Friedr. Wilhelm des 1sten.

Obgleich auf der ganzen Insel nicht mehr als 7000 Schweden sich befanden, mithin die gelandeten Truppen jedem feindlichen Unternehmen überlegen blieben, so fand Fürst Leopold es dennoch rathsam, eine Verschanzung um das Dorf Stresow aufwerfen und mit spanischen Reitern versehn zu lassen. Der Fürst hatte Recht, die Arbeit mit möglichster Eile bestreiten zu lassen; denn schon Morgens früh um 4 Uhr, kam der König von Schweden bei Stresow an. Eine Menge Offiziere, 1500 Mann Infanterie, 2500 Reiter, nebst 8 Geschützen folgten ihm. Wie erstaunte er aber, als er die Verschanzung bemerkte. „Ist es möglich," rief er aus, „das hätte ich mir nicht eingebildet! Doch frisch heran; die spanischen Reiter ausgerissen." Ein Theil wird wirklich aus dem Wege geräumt; der Graben mit Baumästen gefüllt, passirt, die Brustwehr erstiegen und ein heftiger Angriff auf die Preussen und Dänen gethan. Einige dänische Bataillone weichen. Aber die Schweden erhalten eine Salve Infanteriefeuer und was davon nicht fällt, wird mit dem Bajonett zurück in den Graben geworfen. Zu gleicher Zeit rückt ein Theil der verbündeten Kavallerie aus der Schanze, geht den Schweden in Flanke und Rücken und bringt sie vollends in Unordnung.

Was konnten 4000 Schweden gegen 18000 Mann in guter Stellung, von erfahrnen Offizieren angeführt, ausrichten? Nach einem Gefecht von einer Stunde mußte Karl fliehn, nachdem er ein Pferd erschossen und seine Seite eine Quetschung erhalten hatte. Er rettete sich auf einem bereit liegenden Schiffe nach Stralsund.

400 Todte, 200 Verwundete und 100 Pferde blieben auf dem Platze, unter welchen, außer mehrern höhern Offizieren, die General-Majore Bassewitz und Grothusen, so wie auch der Reisegefährte Karls, der aus der Türkei ihn begleitet hatte, Oberst Döring, die vorzüglichsten waren.

Den andern Tag gingen die Verbündeten auf die Fährschanze, wohin der größte Theil der Schweden sich gerettet hatte, los. Sie ward alsbald angegriffen und nach einem Widerstande von zweien Tagen genommen. Unter den vornehmsten Kriegsgefangenen befanden sich ein Generallieutenant, drei General-Majore, 13 Stabs-Offiziere, 48 Kapitaine, 70 Subalternen, nebst 900 Gemeinen. Alles Geschütz, die Munition, das Waffengeräth gerieth in der Verbündeten Hände. Von dem ganzen Korps, das angeblich 7000 Schweden enthielt, sollen nicht viel über 2000 Mann nach Stralsund entkommen seyn. An 1500 Mann gingen von den Zerstreuten zu den Preussen über. Mit der Eroberung Rügens ward den Belagerten auch die Gemeinschaft zur See abgeschnitten, indem nun dänische und russische Fahrzeuge in den dortigen Gewässern uneingeschränkt kreuzen konnten.

Unterdessen da man die Schweden auf Rügen beschäftigte, rückten die Belagerer auf der Landseite mit dem größten Fleisse der Festung näher; seit dem 22ten November spielten grosse Mörser-Batterien und vom 3ten December, Batterien mit glühenden Kugeln auf die Stadt. Unter überlegenem Geschützfeuer kamen die Belagerer den 5ten, nachdem sie sich drei ausspringen-

den Winkeln genähert hatten, zum Angriff des Bedecktenweges. Man traf dazu folgende Anstalten: Zwei Stunden vor dem Angriffe, Nachmittags um 2 Uhr, mußten sämmtliche Batterien, ein anhaltendes, rasches Feuer machen. Darauf hielt man einige Minuten ein. Es erfolgte ein Signal. Die Sturmkolonnen gehn auf drei Wegen aus der Parallele, und vertreiben die Belagerer aus dem Bedecktenwege. Man trägt Wollsäcke und Schanzkörbe herbei, und schneidet sich ein.

Aus Besorgniß, die im Bedecktenwege stehende Infanterie beim Rückzuge nach den Festungswerken nicht mit Unordnung aufzunehmen, ließ Karl sie in Zeiten abziehn, aber destomehr von den Aussenwerken feuern. Unter Begünstigung des heftigen Feuers wurden auch einige vergebliche Versuche gemacht, den Bedecktenweg wieder zu nehmen. Aber die Verbündeten behaupteten ihren Platz mit Verlust von 500 Mann Todter und Verwundeter.

Nunmehr gings an den Bau der Breschebatterien. Den 16ten December sah man zwei Breschen in der Tenaille, desgleichen in jeder Face der halben Bastione im Hornwerke ersteigbar und den Uebergang des Grabens vom Froste durch Eis bereitet. Karl wollte nichts von einer Uebergabe hören; daher entschloß man sich zum Sturme gedachter Werke. Am 17ten Nachmittags um 1 Uhr gab man das Zeichen zum Angriff. Die Schweden kämpften als Verzweifelte, wurden aber demungeachtet mit Verlust von 200 Gefangenen und 20 Kanonen gezwungen, die Aussenwerke zu verlassen. Den Verbündeten kosteten diese Werke an 100 Mann. Zur

Rechten brach das Eis und viele Soldaten fielen ins Wasser; auf andern Punkten rissen die Fladderminen und Pulversäcke eine Menge der Stürmenden hinweg.

Eingetretene starke Kälte hatte das Logement völlig zu Stande zu bringen gehindert. Den Umstand benutzend, machte Karl am 18ten noch mit 1800 Mann einen wüthenden Ausfall. In einer gemeinen Soldatenuniform kämpfte er persönlich mit; 25 Mann schickte er voraus, die mit dem Gewehr verkehrt schulternd als Ueberläufer der Verschanzung zueilen mußten. Ganz in der Nähe gaben sie Feuer und augenblicklich folgte Karl mit dem grossen Haufen, fiel die Dänen zuerst an und brachte sie in Unordnung. General Großdorf, der mit 1000 Mann Reserve zur rechten Zeit herbei eilte, trieb jedoch die Schweden wieder zurück, 100 Todte und 70 Gefangene blieben auf dem Platze. Mit diesem Ausfalle beschloß Karl zugleich seine Kriegsthaten in Deutschland.

Ueberzeugt, Gegenwehr sei vergeblich, machte Karl endlich Vorschläge zum Frieden, und trug vorläufig um einen Waffenstillstand auf 5 Wochen an. Man wies jeden Unterhändler ab. Karl schien den Hauptsturm noch abwarten zu wollen, aber Generale und Minister beschworen ihn, auf seine Rettung zu denken. Er sah die Nothwendigkeit ein, und ging, mit der einzigen noch vorhandenen kleinen Fregatte, am 19ten von Stralsund, begleitet von 10 Personen, des Nachts mitten durch die feindlichen kreuzenden Fahrzeuge, wiewohl nicht ohne Gefahr hindurch, indem man Anfangs durch den zugefrornen Hafen erst eine Fahrt machen mußte.

Der Wind stand der dänischen Flotte entgegen, sie konnte der absegelnden Fregatte sich nicht nähern, und so entkam also Karl. Aber an der Rügischen Küste schossen die Dänen mit 12 Kanonen von einer Batterie auf ihn, tödteten 2 Mann und zersplitterten den Mastbaum; er entging jedoch den Kanonenkugeln glücklich und gelangte auf der offenen See an zwei schwedische Kreuzer, die ihn aufnahmen und nach Schonen ans Land brachten.

Nach Karls Abreise schossen die Verbündeten Bresche in das Hauptwerk. Kommandant Dückert hatte indessen die Erlaubniß erhalten, zu kapituliren. Am 22ten December war die Uebergabe abgeschlossen. Ausser 1000 gebornen Schweden, 117 Offizieren, die freien Abzug in ihr Vaterland erhielten, mußte der übrige Theil der Besatzung in Kriegsgefangenschaft gehn. Alles Geschütz, Kriegsgeräth, alle Munition u. s. w. blieb den Belagerern.

Friedrich Wilhelm bewies sich gegen alle Generale, die als Befehlshaber dem Heere vorgestanden hatten, königlich und verschenkte an sie für 50000 Thaler Juwelen. Mit dem 2ten Januar 1716 traf Friedrich Wilhelm wieder in Berlin ein.

Anmerkungen.

Von den in dieser Belagerung uns ansprechenden Parthien, ist das verschanzte Lager zuerst zu erwähnen.

Es gewährte den Belagerten manche wesentliche Vortheile, als:

Die Verbündeten mußten ihr Lager von der Festung weiter entfernt, in einem grossen Kreise mit Linien mühsamer befestigen und auch die Laufgraben verhältnißmässig entfernter eröffnen. Ein Bombardement fand minder leichte Anwendung.

Im Besitz des Lagers hatten die Belagerer grossen Spielraum zu Ausfällen. In Ermangelung des Lagers, durfte der Belagerer nur auf wenige beengte Ausgänge der Stadt seine Aufmerksamkeit richten.

Vernachlässigten die Schweden nicht, die Meerestiefe zu untersuchen und von dieser Seite die Flanke der Verschanzung völlig sicher zu stellen und eine tüchtige Reserve bereit zu halten, dann blieb den Verbündeten nur förmlicher Angriff des Lagers mit Laufgraben. Wahrscheinlich erhielt dadurch die Uebergabe der Festung einen längern Termin. Karl gewann Zeit; die von ihm schon getroffenen Anstalten zum Frieden mit Rußland und seine eifrigen Verhandlungen mit Frankreich, konnten ihm den Besitz der Festung erleichtern und die Belagerung aufheben machen.

Was die Form und Einrichtung des festen Lagers betrifft, so war solches, nach den damaligen Grundsätzen, in Linien mit Redanen, Reduten und ähnlichen Schanzen verbunden, angelegt. Da man in neuern Zeiten von dieser Einrichtung abzugehn, Vorschläge macht, und festen Plätzen durch einzelne, in sich haltbare Forts noch grössere Vortheile zu verschaffen meint, so haben wir in der Folge auf diesen Umstand zu achten.

In einem Tagebuche der neuern Blokade Stralsunds von 1807 (Leipzig b. Heinrich Graf) heißt es Seite 16: „Das Bataillon Südermannland nebst einer Eskadron und vier schweren Kanonen und zwei Haubitzen, wurden nach Rügen verlegt, weil man eine Landung auf dieser wichtigen Insel, dem Schlüssel zur Festung und jetzt ihrer alleinigen Speisekammer immer mehr besorgte. Ein Glück für uns war, daß diesmal wie gewöhnlich im Winter, der Strand nicht fror und also über Eis dahin nicht zu gelangen war. Sonst wären sie ohnstreitig schon genommen gewesen.“ Man sieht hieraus, welchen Werth die spätern Schweden der Insel Rügen beilegten. Ganz recht hatten daher auch die Verbündeten, der Insel sich zu bemächtigen, ehe sie mit der förmlichen Belagerung völligen Ernst machten. Auf der andern Seite aber ist es unbegreiflich, daß die Schweden nicht für ein solides Fort auf der Insel, der Festung gegenüber, gesorgt hatten. Von ihm war sowohl der Besitz der Insel als die Fahrt ins Meer, so wie auch die Erhaltung der Festung zum Theil abhängig. Einige feste Posten an den Hauptzugängen konnten die Behauptung der Insel erhöhn. Ueberhaupt scheint Stralsund mit seinen Umgebungen, dem Kriegsbaumeister Stoff für Befestigungskunst in mancherlei Hinsicht darzubieten.

Nur noch ein paar Worte in Bezug auf Hafen- und Küstenvertheidigung und Landungen von Truppen. Die Hafenvertheidigung Stralsunds steht mit der Behauptung der Insel Rügen in Verbindung. Eine Flotte in der Ostsee kann, von Uebermacht oder Stürmen

getrieben, um Rügen, Usedom, Wollin und den dortigen kleinen Inseln sich bergen und um Rügen nach mehrern Richtungen wiederum auslaufen. Geht Rügen an den Feind über, dann ist, wie das Auslaufen der Fregatte mit Karl dem 12ten es darthut, die Fahrt in und aus dem Hafen nicht mehr sicher.

Für die Küstenvertheidigung hatte Karl nicht vorzügliche Anstalt getroffen. Die Abfahrt, oder das Erscheinen der dänischen Flotte zum Landen, ward sogleich durch Signale bekannt. Nachmittag um 4 Uhr ging die Landung vor sich und nach Verlauf von 12 Stunden erschien er erst mit dem geringen Häuflein von 1500 Mann Infanterie und 2500 Reitern. War die Besatzung der Insel wirklich 6000 Mann stark, hatte sie auch noch leichte Fahrzeuge zum Recognosciren des Feindes bereit, so konnten sie mit Einschluß der Bewohner der Insel wohl mehr leisten, wenigstens die Landung so lange verzögern, bis sich die Truppen sammelten. Eine ausführlichere Beschreibung der 17 Quadratmeilen grossen Insel, die Zahl der Einwohner von etwa 26000 Menschen, giebt dem Taktiker ein Problem, wie man, Herr der Festung Stralsund, eine Landung am Besten, wo nicht ganz zurückweisen, doch möglichst verhindern könne. Wohl zu erwägen ist es, daß die Landung der 18000 Mann, wahrscheinlich mit vielen flachen Fahrzeugen, in dem kurzen Zeitraume von sechs Stunden zum größten Theil beendet war.

Schweden hatte nun in Deutschland weiter keine Besitzung mehr, als die im Westphälischen Frieden ihm abgetretene Festung Wismar nördlich von Schwerin an einem Busen der Ostsee, mit etwa 1000 Häusern und 6000 Einwohnern. Unter mancherlei Vorwande erließ auch Hannover eine Kriegserklärung gegen Schweden, gab einige Regimenter zur Belagerung, und England blokirte den Hafen. Rußland ließ durch Pommern und Meklenburg ebenfalls ein Kontingent dahin marschiren; auch von den Preussen machten einige Regimenter die Belagerung mit. Die Schweden hatten Stadt und Hafen von 1681 — 1711 stark befestigt. Sie ward von den Bundesgenossen 1715 eingeschlossen und 1717 genommen. Im Winter 1717 — 1718 ließ man die Festungswerke und insonderheit auch das Fort Wallfisch, welches auf einer Insel im Hafen lag, sprengen und niederreissen.

Karl der 12te blieb hierauf zu Friedrichshalb am 17ten December in den Laufgraben. Seine Schwester Ulrike Eleonore, Gemahlin des hessischen Erbprinzen, bestieg den schwedischen Thron und schloß mit den Verbündeten Frieden, welches auch den 21ten Januar 1720 zu Stockholm mit Preussen geschah. Sie trat an Friedrich Wilhelm den ganzen Strich von Vorpommern, der zwischen der Oder und Peene liegt, die Inseln Usedom und Wollin nebst Stettin und die Bezirke jenseits der Oder ab. Dagegen zahlte Friedrich Wilhelm 2 Millionen Thaler. Die Kosten an Vorschüssen für die Bundesgenossen und zur eigenen Rüstung, betragen an $4\frac{1}{2}$ Millionen, und so kostete der Erwerb von Preus-

sich: Vorpommern, mit der Festung Stettin an $6\frac{1}{2}$ Millionen Thaler.

Nach dem Kriege beschäftigte sich Friedrich Wilhelm mit Staatsangelegenheiten und vornehmlich mit Ausbildung und Vermehrung des Kriegsheers. Walrave ließ zu Memel, Magdeburg und Wesel an Verbesserung der Festungswerke arbeiten. Es ward neues Geschütz gegossen und für die Gewehrfabrik gesorgt.

Ausser, daß der König in der Grafschaft Mark eine Klingenfabrik anlegte, brachte er auch die Gewehrfabrik bei Spandau empor und schickte aus derselben Künstler nach Rußland, welche zu der nachmals so blühenden Fabrik Tulas den Grund legten. Auch zur Einrichtung der Gewehrfabrik zu Petersburg sandte der König an die Kaiserin 8 Arbeiter und ließ für das Regiment Löwendahl 2000 Gewehre mit eisernen Ladestöcken anfertigen.

Gedenken müssen wir hier der grossen Vertraulichkeit, in welcher Friedrich Wilhelm mit dem Könige August von Polen stand, dem er einen Abriß von der neuen Befestigung Magdeburgs mittheilte. Folgender Auszug aus einem Schreiben Königs August wird als Zeugniß gelten *):

Monsieur mon Frère J'ai reçu comme une nouvelle preuve de l'amitié de votre Majesté le Plan de Magdebourg qu' Elle a eu la bonté de m'envoyer

*) Versuch einer Geschichte Berlins. 4. B. S. 239.

par son Colonell de Walrave *) et Je Lui suis d' autant plus obligé d' avoir bien voulu Me le communiquer, que c'est une Place très-fortifiée. Votre Majesté peut être persuadée que Je n'abuserai pas de la confiance qu' Elle me temoigne par cette communication, et comme Je sais qu' Elle a été curieuse de savoir quel effet fait le Pont que J'ai fais batir ici, je Lui en envoie, à Mon tour, les desseins et les Modeles, souhaitant qu'ils aient l'honneur de meriter son approbation, et que J'ai bientôt la satisfaction de Lui en pouvoir montrer l'original.

Ein Kontingent zum Reichsheer, welches Friedrich Wilhelm dem Kaiser am Rhein, gegen die Franzosen zu Hülfe schickte, und das er selbst in Person anzuführen nicht abgeneigt zu sein schien, blieb fast thatenlos zur Deckung des Oberrheins stehn. Der zu Prag 1735 abgeschlossene Preliminair-Friede machte dem ohnehin auf Festungen keinen Bezug habenden Kriege ein erwünschtes Ende.

Friedrich Wilhelm genoß hierauf die Früchte des Friedens. Gichtzufälle und einige Verkältungen beförderten 1740 am 31ten Mai seinen Tod, den er, alle Angelegenheiten in Ordnung gebracht, hoffnungsvoll

---

*) Der Obriste von Walrave, der den Plan, der von ihm selbst erbauten Festungswerke von Magdeburg nach Dresden gebracht hatte, ward von dem Könige August zur Tafel gezogen, wo man ihm wacker zutrank. Dies war an den damaligen Höfen ein charakteristisches Hauptvergnügen.

als ein Christ, mit bewundernswürdiger Gegenwart des Geistes, bis zum letzten Athemzuge, erduldete.

Seinem Nachfolger hinterließ er den Staat im Wohlstande; 9 Millionen Thaler, damals eine ansehnliche Summe, waren im Schatz. Ein Heer von 66 Feld-Bataillonen Infanterie, 114 Schwadronen Kavallerie, dazu noch 36 Garnison-Kompagnien und 6 Kompagnien Artillerie, welche zusammen über 80000 Mann ausmachten und die Grundlage zu der nachher so furchtbaren Kriegsmacht Preussens wurden, standen auf jeden Wink bereit. Nebst dem schon zu Friedrich des 1sten Zeiten mit Geschütz vollgestellten Zeughause, lagen auf demselben für mehr als 200,000 Mann Gewehre nebst übriger Armatur. Friedrich Wilhelm hatte an Geschütz 1717 nach neuen Proportionen 90 Kanonen und 24 Mörser, und seitdem noch eine neue Feldartillerie giessen lassen.

In der Helden-Staats-und Lebensgeschichte Friedrich des Andern heißt es von (Friedrich Wilhelm):

„Hiernächst zählte man zu den Festungen des Landes, zehn Haupt- und Real-Festungen, nämlich: Memel und Pillau in Preussen, Colberg und Stettin in Pommern, Cüstrin in der Neumark, Magdeburg; ferner Wesel im Clevischen, Münden in Westphahlen und Geldern im Herzogthume dieses Namens. Auser denen aber giebt es noch viele andere, theils wirkliche Festungen, theils solche, die dafür passiren, oder doch im Fall der Noth gar leichtlich dazu gemacht werden können, als 1) Königsberg in Preussen in Ansehung seiner Lage, Grösse und der festen Citadelle, Fried-

richsburg genannt, welche von Churfürst Friedrich Wilhelmen zur Beschützung des Pregels, erbaut worden. 2) Johannesburg, ebenfalls in Preussen, des festen Schlosses wegen. 3) Stettin; 4) Oderberg, ebenfalls in der Ukermark, auf einem Werder in der Oder. 5) Driesen in der Neumark, an der polnischen Grenze. 6) Sonnenburg, abermals in der Neumark, hat ein festes Schloß. 7) Berlin in der Mittelmark, so wenigstens eine vortheilhafte Lage und starke Garnison hat. 8) Peitz in der Niederlausitz. 9) Rheinstein, ein festes Schloß im Halberstädtischen und in der Grafschaft dieses Namens. 10) Orsoy im Clevischen. 11) Lippstadt in Westpfahlen. 12) Das feste Schloß Sparrenberg bei Bielefeld, ebenfalls in Westpfahlen in der Grafschaft Ravensberg. 13) Meurs im Fürstenthum dieses Namens, hat eine gute Citadelle. 14) Lingen, die Hauptstadt der Grafschaft dieses Namens. 15) Wachtendonk in der Provinz Geldern. 16) Cöslin in Pommern. 17) Neu = Stettin in Pommern. 18) Ukermünde. 19) Dam. 20) Anclam. 21) Dennin. 22) Peenemünde. 23) Die Insel Usedom mit einem festen Schlosse und 24) Wollin, allerseits in Pommern''. Man sieht hieraus beiläufig, welche Ansichten man noch um jene Zeit von haltbaren Plätzen hatte.

Die Stärke des Ingenieurkorps enthält Beilage 2, in einem namentlichen Verzeichniß, und zugleich die Oerter, in welchen die Ingenieure vertheilt waren. Friedrich der 2te bestimmte nachher in dem Verzeichniß eigenhändig, wohin er sie in Zukunft haben wollte,

und machte bei dem Namen Humbert eine Note, die für denselben sehr vortheilhaft sprach.

Friedrich der 2te,

der Grosse, der Einzige, von 1740 bis 1786.

Friedrich der 2te, den 24ten Januar 1712 geboren, bestieg den Thron, den 31ten Mai 1740. Von ihm sagt die Geschichte:

Arbeitsvoll war sein Leben;
Kein Tag ohne Thaten,
Kein Jahr ohne Lorbeer.
Wenig sah von ihm die Welt seines Gleichen.

Mit einem viel umfassenden Verstande, schnellem Ueberblick der Dinge, treffender Urtheilskraft ꝛc. mit Muth, Kühnheit und überhaupt mit Fähigkeiten ausgerüstet, die nicht jedem Sterblichen zu Theil werden, hatte Friedrich auch feinen Sinn für Wissenschaft und Künste, die in seiner Jugend von ihm zwar nur im

Verborgenen und heimlich gepflegt werden durften, ihm aber desto mehr Reize und Genuß verschafften. Friedrich Wilhelm hatte, bei vielen guten Eigenschaften, vorzüglich nur den Soldaten und nach ihm, den fleissigen, mässigen Landmann, Handwerker und Kaufmann geschätzt; und daher entfernten sich Künste und Wissenschaften aus einem Lande, wo sie nicht geachtet, noch weniger unterstützt wurden. Mit der Regierung Friedrichs nahm Alles eine andere Gestalt. Wissenschaft, Kunst und Genie fanden Aufnahme, Unterstützung und Belohnung. Vorerst richtete Friedrich jedoch sein Augenmerk auf die Armee, in der er nach Friedrich Wilhelms Begräbniß sogleich Veränderungen machte, die auf grosse Unternehmungen deuteten. Das Potsdamsche Leibregiment, welches ihm zu viel kostete, ward aufgehoben, und in dessen Stelle neue Feldregimenter errichtet, Versetzungen der Offiziere mit höhern Chargen und Gehalten befohlen, und die übertriebene Sorgfalt für Putz aus der Armee verbannt, wo man, nach Friedrichs Denkwürdigkeiten, ausser dem Firnissen, Poliren und Anstreichen, auch nahe daran war, sich zu schminken und Schönpflästerchen aufzulegen, die Hufe der Pferde zu schwärzen und die Mähnen mit Bändern zu durchflechten. Ein weniger pedantischer Dienst ward eingeführt, Fähigkeit und Talent hervorgezogen.

Mitten in dieser Beschäftigung erscholl plötzlich das Gerücht von Kaiser Karls des 6ten Todte. Friedrich lag um diese Zeit in Rheinsberg am Fieber krank, die Aerzte konnten ihn davon nicht befreien; er nahm Chi-

na und ward gesund. Die Gelegenheit, seine gerechten Ansprüche auf vier schlesische Fürstenthümer geltend zu machen, kam dem Könige erwünscht, sein schönes Heer, sein Vorrath im Schatz, und der zerrüttete Zustand Oestreichs unterstützten seine Entschlüsse.

Doch nicht allein der Wunsch, vorenthaltene Rechte geltend zu machen, auch das Streben nach Ruhm und Ehre hatte an seinen Entschlüssen, die Heldenbahn zu betreten, gleichen Antheil. Friedrich selbst sagt *): „Die Monarchie, welche Friedrich der 1ste seinen Nach„kommen hinterließ, war eine Art Zwitter, welche „mehr von der Natur des Churfürstenthums, als des „Königreichs an sich hatte. Es war Ehre dabei zu ge„winnen, dies zweifelhafte Geschöpf zu bestimmen, und „sicherlich war dies einer von den Gedanken des Kö„nigs, welcher ihn im Entschlusse zu den grossen Un„ternehmungen bestärkte." Aber nicht jeder Unterthan Friedrichs urtheilte wie er, von dem wahrscheinlich glücklichen Erfolge des Einrückens in Schlesien, weil nicht jeder den Zustand der beiden Partheien übersah. Vornehmlich prophezeiete der alte Fürst von Dessau unglücklichen Ausgang; und damit das Offizierkorps von einem so tapfern General nicht zu Mißmuth gestimmt würde, versammelte der König die Vornehmsten vor dem Ausmarsche und redete sie mit dem Feuer und

*) Hinterlassene Werke des Königs; deutsche Ausgabe bei Vos. B. 1. S. 90.

der Beredsamkeit eines Cäsars an: „Ich unternehme „einen Krieg, meine Herrn, wo ich keine andere Bun„desgenossen habe, als ihre Tapferkeit und ihren guten „Willen. Meine Sache ist gerecht und meinen Beistand „suche ich bei dem Glücke. Erinnern sie sich beständig „des Ruhms, den sich ihre Vorfahren auf den Schlacht„feldern bei Fehrbellin und bei Warschau und bei dem „Zuge nach Preussen erworben haben. Ihr Schicksal „ist in ihren Händen. Ehrenzeichen und Belohnungen „warten auf glänzende Thaten. Doch ich habe nicht „nöthig, sie zur Ehre anzufeuern, da sie diese Ehre „vor Augen haben, da selbige allein ein würdiger Ge„genstand ihrer Bemühungen ist. Wir werden Trup„pen angrifen, die unter dem Prinzen Eugen im gröss„ten Rufe standen. Zwar ist dieser Fürst nicht mehr, „aber es bleiben immer noch brave Soldaten, daß die „Besiegung derselben uns einen desto grössern Ruhm ver„schaffen wird. Adieu, reisen sie ab! Ich werde oh„ne Verzug auf den Sammelplatz der Ehre folgen, die „uns erwartet."

Am 20ten October 1740 war Kaiser Karl der 6te gestorben und zwei Monate später zog das preussische Heer, völlig ausgerüstet, jedoch nur 20 Bataillone, 36 Schwadronen nebst 20 Dreipfündern, 4 Zwölfpfündern, 4 funfzigpfündigen Mörsern und 4 Haubitzen, noch nicht 30000 Mann stark, nach Schlesien hin. Aber diese Macht reichte zu, ein Land zu besetzen, welches fast gar nicht vertheidigt wurde. Generallieutenant Graf Broune, östreichischer Oberfeldherr, hatte kaum 3000 Soldaten, die er den Preussen entgegen stellen

konnte; etwa 2800 Mann in feste Plätze vertheilt, sicherten auch diese nicht. Der König selbst sagt in seinen Werken: „Die österreichische Armee war in den „Türkenkriegen zu Grunde gerichtet und muthlos; sie „stand in Italien, Flandern, an der Grenze der Türken und in den Erblanden, kaum 82000 Mann stark, „vertheilt. Die Finanzen in Unordnung, die Minister „in wechselseitiger Fehde, die Generale von Eifersucht „getrennt und vom Hofkriegsrathe in engen Schranken „gehalten, nebst einer jungen Fürstin ohne Erfahrung, „ließen keinen günstigern Moment zur Besitznahme der „schlesischen Fürstenthümer gedenken.“

Friedrich ging also mit Besonnenheit und Eile nach Schlesien hinein.

Erster Schlessicher Krieg 1740—1742.

Einmarsch der Preussen in Schlesien 1740.

Am 16ten December betraten die preussischen Regimenter die schlesischen Grenzen. Ein Manifest, enthaltend die Gründe von des Königs Unternehmen, ging mit ihnen an allen Orten ein. Die Städte Grüneberg, Sagan, Freistadt, Sprottau und der niedere Theil

von Schlesien, wurden sofort besetzt, und den Einwohnern die Oberherrlichkeit Preussens begreiflich gemacht. Indessen rückte die Armee bald weiter vor, und fand an Glogau den ersten festen Platz, zum Widerstande bereit.

Blokade von Glogau 1740.

Glogau galt schon in frühern Zeiten als Festung. Merkwürdig ist es, daß im Jahr 1109, Kaiser Heinrich der 5te eine Belagerung mit Sturmböcken und andern Wurfmaschinen gegen die Mauern dieser Stadt vergeblich unternahm. Der Belagerung des Herzogs Hans, von 1480, wobei er in das befestigte Schloß mit Wurfmaschinen todte Pferde, Hunde, Katzen, und Menschenkoth schleudern ließ, haben wir im ersten Bande S. 90 und 91 gedacht; 1486 ließ Hans das befestigte Schloß noch mit einem Graben umziehn. 1488 hatten die Glogauer eine harte Belagerung gegen den König Mathias zu bestehn. Herzog Hans gebot deßhalb auch den Domherren, auf eigene Kosten, Bastein auf dem Dom zu erbaun und mit Soldaten zu besetzen.

In dem Heer des Königs Mathias befanden sich 400 Hakenschützen. Zwei grosse Geschütze, Eins aus Breslau, das Andere aus Bautzen *).

Bis zu Anfange des 16ten Jahrhunderts war Glogau nur mit doppelten Mauern und Graben umgeben. Das Ganze bildete die Figur eines Ovals. Im Jahr 1630 ertheilte Kaiser Ferdinand den Befehl, Glogau zu einer Grenzfestung gegen die Polen einzurichten. — Montekukuli, damaliger Kommandant, ließ die Stadt mit Wällen und Graben umschliessen, und deshalb viele Häuser der Vorstadt niederreissen. In dieser Zeit stand die niederländische Manier in vorzüglichem Rufe; daher die ersten Grundlagen wahrscheinlich nach derselben gelegt wurden. Man war unzufrieden, die Werke nicht weiter von der Stadt entfernt aufgeführt zu sehn.

Im dreissigjährigen Kriege, 1632 nahm der sächsische General Arnheim, nach kurzer Gegenwehr, Glogau ein; im folgenden Jahr eroberte sie Wallenstein. 1634 kamen die Schweden und bemächtigten sich des Platzes wieder; sie fanden darin 24 grosse und kleine Kanonen, $3\frac{1}{2}$ Centner Pulver und eine grosse Menge Handgranaten.

Bei dem sächsischen Friedensschlusse 1635 kam Glogau abermals unter Kaiserliche Hoheit und ward mit

---

*) Wiederum ein Beleg, daß die Artillerie durch die Städte in Aufnahme kam. Man sehe Thl. 1. S. 63.

10 Compagnien besetzt. 1639 machten die Schweden, aus Mangel an Artillerie, vergebliche Versuche auf diesen Platz. 1642 kamen sie, mit Artillerie versehn, wieder, nahmen zuerst den Dom, dann auch die Stadt mit Sturm; 800 Kaiserliche blieben und 600 geriethen in Gefangenschaft. Es wird angeführt, daß die Schweden 26 Kanonen, worunter zwei ganze Kartaunen, nebst 500 Centner Pulver und andere Kriegsgeräthe und Materialien mehr vorfanden. Kaum hatten die Schweden in diesem Orte sich festgesetzt, so erschien Anfangs August der Erzherzog Leopold mit 33000 Mann und unter ihm der bekannte Piccolomini. Am 13ten desselben Monats hob die Belagerung an. Die Kaiserlichen verloren gegen die Schweden, von dem General Wrangel angeführt, in mehrern vergeblichen Stürmen und Krankheiten, über 6000 Mann, und zogen, von diesem Verluste entmuthet, ab. 1648 gaben die Schweden, gemäß des Traktats zu Münster, diese Festung den Kaiserlichen wieder zurück.

Glogau liegt bekanntlich am linken Ufer der Oder, und bildete mit seiner Befestigung, ehedem, ziemlich im Ganzen ein Fünfeck. An der Oderseite war die Stadt nur mit der alten Mauer-Enceinte eingeschlossen, von einem Paar Ravelin ähnlichen Werken flankirt. Vor den übrigen Seiten hatte man außerhalb der alten Stadtbefestigung (Mauern, Thürme und Graben) einen Wall von acht Bollwerken aufgeschüttet, und einen Bedecktenweg angebracht; an der niedern Seite, hart an der Oder, lag das Schloß, besonders befestigt,

und von der Stadt durch einen Graben getrennt. An Aussenwerken fand man, oberhalb an der Oder, eine Art von Hornwerk, und vor dem Schlosse nach der Feldseite, eine Schanze mit Redanen. Der Dom, auf einer Insel, hatte eine besondere, nur noch skizzirte Verschanzung mit Bollwerken.

Als Festung, sagt König Friedrich, war Glogau bei mäßigem Umfange, nur mit einem schlechten Walle umgeben, dessen kleinster Theil eine Bekleidung von Mauer hatte; durch den Graben konnte man an mehrern Orten durchgehn und die Kontereskarpe war fast gänzlich zerstört. Nach andern Nachrichten war dieser Platz: „mit einem von Mauern eingefaßten Graben „und Bedecktenwege ziemlich befestigt. Der Wall, „20 bis 24 Fuß hoch, mit spanischen Reitern und am „Fuße mit Pallisaden wohl versehn, war überall, aus„ser an den Kurtinen, bekleidet.“ Fünf Thore und zwei Pforten dienten zur Gemeinschaft mit der Umgebung.

Generallieutenant Graf Wallis stand als Kommandant mit 800 Mann in der Festung. Bereits am 15ten December ließ er, an der Oder, Mühlen und ein grosses Wirthshaus, der Vertheidigung nachtheilig, abbrennen; dasselbe Schicksal sollte der Dom, eine evangelische Kirche und die beiden Dörfer, Bruste und Brigau theilen. Die Bauern zu Bruste schickten sich zur Gegenwehr, erhielten ihre Häuser und die evangelischen Bürger ihre Kirche auf Ansuchen beim Könige, der ihnen die Zusicherung ertheilte: der Festung von der Kirche her, nicht nahe zu kommen. Indessen wurden die

Brücken über die Oder abgetragen und die Stadt gesperrt. Man flickte an den Festungswerken, setzte Palisaden und schaffte Lebensmittel herbei.

Am 23ten rekognoscirte der König bereits in eigener Person, Terrain und Festung, und ritt bis ans Glacis vor, welches um so bequemer und sicherer geschehn konnte, als auf Verfügungen des Wiener Hofes, der Kommandant den höchst sonderbaren Befehl an die Besatzung erlassen mußte: Feindseligkeiten nicht zuerst anzufangen. Man verstand den Befehl buchstäblich, nicht eher einen Schuß zu thun, als bis die Preussen würden geschossen haben. Die Preussen schossen nicht, rückten aber mit ihren Vorposten bis beinah ans Glacis vor. Hierauf theilte der König die Truppen vorläufig zur Blokade ein. Man sprach zwar von Anfertigung der Faschinen, Schanzkörbe, Sandsäcke und anderer ähnlicher Belagerungsgeräthe, um mit selben, weil man sonst in der Erde, des übeln Wetters wegen, nicht arbeiten konnte, Laufgraben zu erbaun; es hatte jedoch der König Nachricht, die Stadt auf lange Zeit nicht verproviantirt, könne sich höchstens zwei Monate halten. Den Winter vor der Thür, das Belagerungs-Geschütz und alles übrige Geräth nicht zur Hand, zog man aus guten Gründen die Blokade dem förmlichen Angriffe vor. Ein Regiment Infanterie, mit einiger Kavallerie ging über die Oder, um den Platz auch von jener Seite einzuschliessen. Zwei Kompagnien besetzten die der Stadt zunächst liegende Insel; von ihr und von einer auf dem rechten Ufer erbauten Batterie ward der Fluß völlig beherrscht.

Am 27ten December traf Fürst Leopold von Dessau mit einem Korps, etwa 6000 Mann stark, welches er dem König nachbrachte, vor Glogau ein, übernahm mit selbigem die Blokade und ertheilte Befehl, daß jede Kompagnie zwanzig Schanzkörbe anfertigen und Sandsäcke herbeibringen sollte; vielleicht um den Kommandanten und der Besatzung, die ohnehin viel Ausreisser hatte, eine förmlich Belagerung glauben zu machen; mittlerweile standen die ersten Posten der Preussen den Werken so nahe, daß sie Gelegenheit hatten, den Zustand der Festung aufs Genauste kennen zu lernen.

Der König marschirte hierauf mit der Armee nach Breslau, wo die Oestreicher Anstalten trafen, dieser befestigten freien Reichsstadt sich zu bemächtigen.

Versicherung von Breslau 1741.

Breslau, Schlesiens Hauptstadt, zählte 1741 mehr als 3300 Häuser und über 60000 Einwohner. Eine Seite der Stadt, von der 24 Fuß niedriger liegenden Oder

bespült, gewährt mit Hülfe des Flüßchens Ohlau Gelegenheit zu den schönsten Wassermanövern, die hier um so höhern Werth erhalten konnten, weil der Ort in einer schönen Ebene angebaut, das sogenannte Enfiliren und Kommandiren der Werke von Aussen her nicht erwünscht gestattet. Und diese vortheilhafte Lage gab wahrscheinlich auch in den frühesten Zeiten Anlaß, hier eine tüchtige Festung anzulegen, wovon in gedrängter Kürze einige Nachrichten nicht überflüssig sein werden.

Wie ehedem die Wenden, Preussen und andere Nationen mehr mit Holz als Erde und Steinen befestigten, so hatten auch die Einwohner Breslaus im Jahre 1039 ihre Stadt mit Pallisaden umgeben, und widerstanden mit dieser Befestigung allen fremden Einfällen, die damals die Umgegend verheerten. Gegen die im Städteerobern geübtern Tartern fand man es jedoch gerathener, die Holzbefestigung — Parchen — Pallisadirung — nebst der Stadt zu verbrennen und in die mit festen Mauern umgebene Burg zu ziehn *). — Nach Beendigung dieses Krieges ward die Stadt wiederum erbaut, jedoch erst gegen einen drohenden Einfall der Hussiten mit Mauern und Graben befestigt, und 1291 die Ohlau in den Stadtgraben geleitet, so daß von nun an die Stadt von allen Seiten mit Wasser

*) Wohin zögen die Einwohner dieser Stadt jetzt, wenn einst ein ähnlicher Unstern aufgehn sollte?

umflossen war. Für manche Verbesserungen der Stadtmauer mußten später die Juden aufkommen. 1347 befahl König Johann dem Landeshauptmann, von den Juden jährlich 60 Mark zehn Jahre hindurch zum Bau der Stadtmauer einzutreiben. Man erlaubte sich dieser und anderer späterer Auflagen aus dem Grunde, weil die Christen die Vertheidigung allein übernehmen mußten. —

Der Anbau der Neustadt machte eine neue Mauereinfassung nothwendig, und der Hussitenkrieg beschleunigte ihre Vollendung, in welchem zwar die Hussiten vor Breslau in die Nicolaivorstadt kamen, aber keinen Versuch machten, diesen Ort erobern zu wollen.

Seit Karls des 4ten Zeiten hatte die Stadt in der Königlichen Burg eine Art von Citadelle erhalten, die für damalige Belagerungen sehr fest gewesen zu sein scheint. Auf den Mauern der Stadt standen zur Flankenvertheidigung Thürme; ein einfacher Graben erschwerte den Zugang und die Thore hatten noch nicht die Festigkeit, die man ihnen später erst gab. In diesem Zustande wollten es die Bürger 1454 auf eine Belagerung ankommen lassen, ehe sie dem Könige Ladislaus ausser ihren Mauern huldigten. Auch der Kriegszug der mit Podiebrat verbundenen Fürsten war vergeblich gegen Breslau.

Nach einem Schriftsteller, Stenus, war der Umfang der Stadt von einer hohen und starken Mauer umgeben, auf der man hin und her gehen konnte und welche an funfzig nicht sehr hohe Thürme hatte; diese Nachricht bezieht sich jedoch nur auf die Altstadt; die Neustadt

ward später, wie oben erwähnt, durch eine noch stärkere, in einem halben Zirkel, aber niedrigen Mauer, mit vielen Thürmen und Kastellen versehn, umschlossen.

Um diese Zeit hatten die grossen Städte unter sich Verbindungen, vorzüglich des Handels wegen, errichtet, die sie nebenher auch zu wechselseitiger Benachrichtigung von Erfindungen und Fortschritten in Künsten und Wissenschaften benutzen. Einer Stadt wie Breslau, damals so reich und mächtig, konnte daher die Einführung der Geschütze kein Geheimniß bleiben. Ihre Freiheit zu behaupten, ihre Schätze zu sichern, mußten sie natürlich auch an eine den Geschütz-Angriffen entsprechende Befestigung denken.

Wir haben im vorhergehenden Bande angeführt, wie Albrecht Dürer zu Nürnberg, 1527 zuerst eine Verbesserung der Mauern und Bastein gegen Geschütz-Angriffe lehrte, und wie zu Cüstrin 1537 Markgraf Johann die ersten Erdwerke aufführen ließ. Wenn jedoch die Breslauer Chronik erzählt, man habe schon 1462 Wälle vor dem Nicolai- Schweidnitzer- und Taschen-Thore geschüttet, so scheinen dieses wohl nichts mehr, als halbmondförmige Schanzen gewesen zu sein, die man um jene Zeit, jenseits des Grabens, etwa zur Deckung der Brücken anlegte. Und die 1479 und 1486 erbauten grössern Bastein und Rundele von Mauern, zu Geschützvertheidigung eingerichtet, im Innern mit Schutt und Erde ausgefüllt, können vielleicht als Wälle angegeben worden sein. Wahrscheinlicher ist es, daß die Erscheinung des türkischen Heeres, 1529, vor Wien, das Aufschütten der Wälle veranlaßte, da Mauern al-

lein dem Geschütz nicht genugsamen Widerstand leiste-ten. Ausserdem begeisterte gefährdete Religions-Frei-heit den Bau, mit dem man um so eilfertiger verfuhr, daß zweimal grosse Strecken Mauer, zwischen dem Schweidnitzer- und Nikolai-Thore, in den Graben stürzten; indem man wahrscheinlich die Erde hinter der Mauer aufschüttete und auf den Druck derselben keine Rücksicht nahm. Im folgenden Jahre erweiterte man den Graben und brach das Vinzentkloster, als ein der Vertheidigung nachtheiliges Gebäude ab, wozu aber-mals ein drohender Einfall der Türken Anlaß und Vor-wand gab. Von dieser Zeit an betrieb man die Befe-stigungsangelegenheit ernstlicher als je. 1544 legte man den Grundstein zur Nikolaibastei. 1574 ward der Wall am Kaiserhof und das Ohlauische Thor erbaut, 1577 das Nikolaithor verbessert. 1581 legte man bei Kaiserhof, Streichwehren, und 1586 das Ziegelthor an. Die Thore bekamen in dem Geschmack damaliger Zeit, die zweckmäs-sige Einrichtung, daß sie wie im ersten Bande S. 68 erwähnt, einigermaßen als abgesonderte Forts zur Ver-theidigung dienten. 1588 ward die grosse Bastei am Spital begründet. 1590 ließ man am Sande die Ba-stei anlegen; sie ward erst 1592 vollendet. 1595 baute ein Baumeister aus Danzig die Schleuse des Stadtgra-bens vor dem Nikolaithore und man vermuthet, daß dieser Mann auch die Bastione vor dem Ohlauischen- und Schweidnitzischen Thore, namentlich das Taschenbastion, wie auch den Bär und den Schwibbogen, unter dem die Ohlau in die Stadt fließt, erbaut habe. Ein Schrift-steller Gomolke sagt: Die Fortification zwischen dem

Schweidnitzischen, und dem Nikolaithore sei erst 1636 zur Perfection gelangt und das Ravelin am Ziegelthor sei 1703 erbaut worden.

Als der erste schlesische Krieg ausbrach, trafen die Preussen Breslau in der beschriebenen Befestigung an. Man zählte, vom Einfluß der Oder bis zu ihrem Ausflusse, 14 Bastione und nur einige Raveline. Jenseits der Oder waren die Werke von keiner Bedeutung. Gute, breite und tiefe Wassergraben machten die Hauptstärke der Stadt aus.

Friedrich, von der Beschaffenheit der Stadt Breslau, und der Gesinnung der Bürger unterrichtet, mußte eilen, dem östreichischen Feldherrn, der seine Absichten auf die Stadt immer klarer an den Tag legte, zuvor zu kommen. Zum Glück für Preussen konnte der General Broune nicht die zur Vertheidigung erforderliche Mannschaft zusammen bringen. Er versuchte aber demungeachtet, 1000 Mann in Breslau, erst mit Güte, dann mit List, einzulegen, und somit des Ortes sich zu bemächtigen. Ein Ansinnen des Oberamts gelangte deshalb an den Magistrat, der Bürgerschaft vorzustellen, wie sie allein wohl schwerlich im Stande sei, die Stadt zu schützen, daß deshalb zu ihrer Unterstützung ohngefähr 1000 Mann, unter dem Befehl eines Protestanten, des Obersten von Roth, den Dom besetzen würden. Dieser verlange jedoch im Fall eines überlegenen Angriffs, Rückzug in die Stadt und zur Sicherheit die Erlaubniß, täglich mit 30 Mann seiner Leute das Sandthor gemeinschaftlich zu besetzen. Einem solchen Antrage widerstand jedoch die damals noch repu-

blikanische Freie-Reichsstadt, erklärend: daß gerade diese Truppen, die auf dem Lande und in den kleinen Städten die größten Ausschweifungen sich erlaubt, nicht eingelassen werden könnten, vielmehr wolle die Bürgerschaft mit ihren Soldaten Gut und Leben zur Erhaltung der Stadt daran setzen. Es nahm in der That das Ansehn, als wolle man sich wirklich mit Nachdruck vertheidigen. Man brachte Geschütz auf die Wälle, schaffte Munition herbei; stellte starke Posten an die Thore und Alles, was Waffen tragen konnte, mußte Kriegsübungen machen.

Bei solchem Benehmen der Bürger gewann Friedrich Zeit, mit 6 Bataillonen und 10 Schwadronen herbei zu eilen und den Oestreichern vorläufig ihre Entwürfe auf Breslau zu vereiteln. Am 10ten December sperrten die Breslauer die Thore, weil preussische Husaren in der Nähe sich sehn liessen. Am 31ten rückten die Obersten von Bork und von Posadowski in die Vorstadt und bestellten für den König, bereits eine Meile von Breslau angelangt, Quartier.

General Broune ward inzwischen von dem Feldmarschall von Schwerin, der längs dem Gebirge nach Frankenstein gerückt war, zum Rückzuge auf Oberschlesien genöthigt. Am 1sten Januar 1741 bemächtigte sich der König der Breslauer Vorstädte ohne Widerstand. An demselben Tage meldeten sich preussische Kommissarien an den Thoren Breslaus, um der Stadt den Willen ihres Königs zu eröffnen. Man unterhandelte über Neutralität; als jedoch dem König die Sache zu lange dauerte, ließ er mit Oderkähnen 4 Kompagnien Grena-

diere an dem Nikolausthore übergehn und den Dom besetzen. Diese Maßregeln, ein grosser Theil der Bürger evangelischer Religion, früher in freier Religionsübung eingeschränkt, und der Umstand, daß die Stadtgraben mit Eis gedeckt, einen Sturm begünstigten, machten, das die Akte noch am 2ten abgeschlossen und vom Könige ratificirt ward. Sie enthielt im Allgemeinen folgendes: Eine völlige Neutralität der Stadt und ihres Gebiets, keine Abgaben an irgend Jemand, keine Einnahme fremder Truppen, auch nicht der Königinn von Ungarn. Keine Beeinträchtigung des Handels; alle Truppen von den Preussen, bis auf ein Bataillon und den Gensd'armes aus den Vorstädten und Dörfern zu nehmen. Und weil der König als Freund gekommen sei, mache sich die Stadt eine Ehre daraus, Ihn mit seinem Hofstaat, jedoch nur mit einer Bewachung von dreissig Gensd'armes aufzunehmen; bewillige, in der Vorstadt Magazine anzulegen und selbe mit einem Bataillon bewachen zu dürfen. Letzteres versprach die Stadt gegen Bezahlung zu verpflegen.

Der König zog hierauf den 3ten in Breslau ein, gewann die Herzen der Einwohner durch Freundlichkeit und Herablassung, zog die obersten Magistrats-Personen, die obern Geistlichen beider Religionen zur Tafel und tanzte mit einigen vornehmen Damen auf den veranstalteten Festen. Er entließ jedoch noch an demselben Tage das der Königinn von Ungarn zugethane Oberamt mit dem Zusatze: das Personale solle in Zeit von 24 Stunden aus der Stadt sich entfernen. Die obern Stellen wurden mit Leuten, den Preussen ergeben, besetzt. Am

6ten ging der König, um die Eroberungen in Ober-schlesien zu vollenden, zur Armee ab.

Am Tage des Abgangs von Breslau hatte der König 4 Bataillone, 20 Grenadier-Kompagnien und 12 Eskadronen Dragoner gegen Ohlau geschickt, welches 350 Mann Oestreicher, unter Befehl des Obersten Fermentini zum Widerstand einrichteten.

Ohlau enthielt aus frühern Zeiten noch Bruchstücke von Befestigung. Besser noch war das Schloß zur Vertheidigung geeignet. Ein ungarischer Ingenieur-Lieutenant, Namens Schubert, sollte die verfallene Befestigung eilig wieder herstellen. Er ließ die Dächer vom Schul- und Pfarrhause abtragen und Gerüste bauen, um auf denselben Förster und Schützen zur Vertheidigung aufzustellen. Gartenzäune, Bäume und alles Gesträuch niederhauen; die Brücken abtragen und somit ernste Anstalt zur Gegenwehr machen.

Noch in voller Beschäftigung begriffen, kamen den 7ten Januar die Preussen vor Ohlau an. Der Kommandant ward am 8ten durch einen Trompeter aufgefordert; zugleich besetzten acht Grenadier-Kompagnien das Dorf Baumgarten, welches ganz nahe an der Stadt liegt, und 12 Kompagnien bemächtigten sich der Vorstädte am Briegschen Thor.

Oberst Fermentini hatte auf die Aufforderung, den Ort zu übergeben, ihn vielmehr zu vertheidigen sich er-

klärt; daher ließ der König, hier ebenfalls eingetroffen, einige Batterien bauen; und da an der, bei der Auf= forderung dem Kommandanten zugestandenen Bedenk= zeit, nur noch 24 Stunden fehlten, schickte derselbe, die ernsten Anstalten näher erwogen, zwei Offiziere zur Ab= schliessung der Uebergabspunkte heraus. Man bewilligte der Besatzung freien Abzug, welchen sie den 9ten Ja= nuar, mit der Bedingung, Brieg und Neisse nicht zu berühren, auch in diesem Kriege nicht mehr gegen Preus= sen zu dienen, gerne annahmen. Aber nach dem Aus= marsche zeigte Fermentini gleich in dem ersten Dorfe sich noch als befehlender Offizier, verlangte von den Bauern Lieferungen und als sie diese nicht leisten wollten, droh= te er, das Dorf anzustecken; er ward hierauf festge= nommen und nach Cüstrin gebracht. Von seinen Leuten traten, an 90 Mann, völlig gerüstet zu den Preussen über und von den Uebrigen gingen mehrere noch davon, ehe sie die Grenze erreichten.

Von Ohlau wendeten sich die Truppen gegen Brieg und Neisse; in Bezug des letzten Platzes, war am 8ten Januar, auch der Feldmarschall von Schwerin, der längs dem Gebirge herauf rückte, in der Gegend von Ott= machau bereits angekommen. Er fand vor gedachter Stadt, 4000 Pferde von Lichtensteinschen Regimente und in derselben fünf Kompagnien Grenadiere, welche sich anschickten, den Platz, besonders das besser befe= stigte Schloß, zu vertheidigen. Feldmarschall Schwe= rin bemächtigte sich der Brücke, ließ die Thore der Stadt mit Kanonen öffnen und drei Bataillone einrü= cken, welche in den vom Schlosse nicht bestrichenen

Straſſen ſich feſtſetzten. Die östreichiſchen Grenadiere feuerten aus allen Oeffnungen des Schloſſes und tödteten den Preuſſen einige Leute, unter andern auch den Ingenieur-Major von Rege, der einen Schuß durch den Kopf erhielt und daran ſtarb. Als die Beſatzung auch auf einen Tambour, der ſie auffodern mußte, ſchoß, machte man ernſtere Anſtalten gegen ſie. Es wurden vier Dreipfünder gegen Eingänge und Fenſter gerichtet, die aber auf die ſtark verrammelten Thore nichts vermochten. Da die Beſatzung dies bemerkte, ward ſie kühner und vertheidigte ſich bis zum 11ten gegen Abend, wo ſie zu kapituliren zwei Offiziere hinausſchickte. Der König in der Nähe und von dem Betragen der Vertheidiger benachrichtigt, bewilligte nur Gefangenſchaft, zu welcher der Kommandant Major von Müfling, das grobe Geſchütz ſchon vor dem Orte erblickend, ſich auch entſchlieſſen mußte. Es wurden demnach die 4 Kompagnien, nebſt 4 Kapitainen und 9 Lieutenanten nach Cüſtrin in Kriegsgefangenſchaft abgeführt.

Mittlerweile, da die Preuſſen vor Ottmachau und Neiſſe ihre Kräfte erprobten, machte der General von Götz einen Verſuch auf die Stadt Namslau, die, wie mehrere ſchleſiſche Städte, auch eine Befeſtigung von Mauern, Zwingern, Thürmen, Wall und hauptſächlich auch ein feſtes Schloß hatte. Der Kommandant ſtellte beim Anrücken der Preuſſen ſeine 300 Mann Beſatzung auf die Wälle, die Bürgerſchaft in den Zwinger, und rtaf Anſtalten zur Gegenwehr. Man hatte jedoch für nöthig erachtet, das Geſchütz, bis auf zwei

Feldschlangen noch Brieg zu schaffen; als daher die Preussen am 11ten Januar eine fertige Batterie darstellend, den Kommandanten nochmals aufforderten, und dieser keine Möglichkeit zur Vertheidigung vor sich sah, übergab er, alle Mund = und Kriegsvorräthe in das Schloß geschafft, die Stadt, zog in das Schloß, fing mit dem 12ten an, dasselbe zu vertheidigen, und bewies sich in der That als ein Mann, dem es um Kriegerehre zu thun ist, indem er alle Strassen nach dem Schlosse hin rein hielt, einen Ausfall machte und sich 6 Ochsen aus dem Klosterstalle für seine Truppen holte; letztere fingen jedoch an auszureissen; er mußte sich, nachdem man vom 25ten bis 30ten Januar mit dem angekommenen grössern Geschütz Breschen in die Mauer gelegt hatte, zur Kriegsgefangenschaft entschliessen. Ausser dem Geschütz und den Gewehren hinterließ die Besatzung noch 15 Centner Pulver, 30 Centner Fleisch und viel andere Lebensmittel.

Ein Versuch auf Glatz mißrieth, wie der König sagt, blos darum, weil der Oberst Camus keine sachdienliche Maßregeln getroffen hatte. Er kam am 13ten Januar mit seinem Detaschement zurück und berichtete, daß es bei dieser Jahreszeit nicht möglich wäre, den Platz anzugreifen, allermassen die engen und hohlen Wege, wodurch man zwischen den Bergen dahin marschiren müßte, mit gefällten Bäumen verlegt, auch mit Landmiliz und mit Jägern besetzt wären, die ihm 5 Mann erschossen und 3 verwundet hätten. Die wahren Ursachen, warum der Oberst sich zurück zog, war ein blinder Lärm von den preussischen Truppen selbst

veranlaßt; eine ausgeschickte Parthei traf in der Nacht auf ein am Warthepaß postirtes Piket; es hörte die Losung nicht, gab Feuer und allarmirte die Gegend. Da hierdurch auch Lärm in Glatz entstand, so hielt der Oberst für räthlich, zurück zu gehn. —

Gleichzeitig mit dem Unternehmen auf Namslau traf ein Theil des königlichen Heers unter dem General von Kleist vor Brieg, diesen Platz zu blokiren, ein, wozu der nachher von Namslau heraufkommende General von Götz auf dem rechten Ufer sich ebenfalls einfand. Unterdessen hatte der König sich der Feste Neisse genähert, um, wo möglich, auch diesen damals so wichtigen Ort noch vor Ende des Feldzugs in seine Gewalt zu bekommen.

Bombardement von Neisse 1741.

Nach einer ältern Beschreibung von Neisse war diese Stadt mit starken Mauern, Wällen, etlichen Thürmen, breiten und tiefen Wassergraben, auch andern Werken wohl verwahrt *).

*) Im Jahr 966 soll Neisse auf dem rechten Ufer der Neisse erbaut worden sein. 1594. ward sie durch eine Ver-

Baron von Roth, ein geborner Schlesier, stand der Stadt mit 12000 Mann Besatzung als Kommandant vor. Er bewies sich als ein würdiger Offizier, indem er benachrichtigt von dem Anmarsche der Preussen, sogleich ernste Maßregeln zur Vertheidigung des ihm anvertrauten Platzes ergriff. Vorerst mußten die Einwohner den Eid der Treue an die Königin von Ungarn ablegen. Dann wurden die Brücken abgetragen, die Aufstauungen, wozu die Neisse Gelegenheit darbietet, bewirkt und Vorkehrungen zum Abbrennen der Vorstädte getroffen. Bei der Ankunft der Preussen ging auf einen Kanonenschuß das Feuer in allen Vorstädten zugleich auf, welches am 12ten Januar geschah, wo die Preussen sich zuerst auf dem Kaninchenberge festsetzten. Da eben Frost eintrat, so ließ Roth von nun an täglich den Graben aufeisen, die Wälle mit Wasser begieissen und die Bollwerke mit Sturmbalken und Sturmsensen wohl versehn; deshalb war ein

---

schanzung zwischen dem sogenannten Pfeffergraben und Bischoffshof auf dieser Seite gegen den Feind gesichert. 1642 wurde sie von den Schweden nach einer zehntägigen Belagerung genommen. 1644 wurde die Verschanzung und die Brücke von dem Münsterberger, jetzt Berliner Thor, und 1645 die Schanze und Brücke vor dem Neustädter Thor erbaut. Als Friedrich der Grosse vor Neisse ankam, war sie mit einem bastionirten Hauptwall, vor dem eine Faussebraye und ein Bedeckterweg lag, umgeben. Auf der Insel, wo jetzt die grosse Mühle steht, war eine Flesche angelegt.

Sturm den Preussen nicht anzurathen. Nach und nach ward die Festung von allen Seiten eingeschlossen. Der König besah Umgebung und Festungswerke in eigner Person, und ließ, weil die Kälte, in diesem Jahr ungewöhnlich strenge, Laufgrabenarbeit nicht zuließ, bloß die vortheilhaften Punkte nehmen, und mit einigen Batterien besetzen. Die Besatzung gab auf den Trompeter, den man, sie aufzufordern, ihr zuschickte, Feuer, und da gleiches Benehmen an mehrern Seiten Statt fand, so schritt der König schnell zu einem Bambardement, das, dazu nicht ganz vorbereitet, auch nicht mit dem gehörigen Nachdruck wirkte, weil vielleicht, um die Gemüther der Landeseinwohner für sich zu gewinnen, der König es nicht nach den bekannten Regeln leisten lassen konnte oder wollte. Nachdem man angeblich vom 12ten bis 22ten Januar 1200 Bomben und 3000 glühende Kugeln, ohne sonderlichen Erfolg auf die Stadt verschossen hatte; genügten sich die Preussen mit der Blokade und zogen einstweilen in Winterquartiere.

Hiermit ward für den Feldzug der Festungskrieg beendet. Der König hatte fast ganz Schlesien besetzt; nur die Hauptfestungen Glogau, Breslau, Brieg, Neisse und Glatz, waren noch in der Oestreicher Händen. Für den festen Besitz dieses Herzogthums war also nur wenig geschehn; denn rückte feindliche überlegene Macht heran und trieb die Preussen zurück, so fielen die unbedeutenden Plätze von selbst, die übrigen wurden stärker besetzt, zu hartnäckigem Widerstande eingerichtet und somit ein nochmaliges Unternehmen auf

dieses Land, um vieles mißlicher. Niemand kannte diese Verhältnisse besser als der König. Er ging nach Berlin, besorgte alle Geschäfte im Kabinette als Staatsmann, handelte auf einer Seite um Frieden und traf auf der andern die kräftigsten Vorkehrungen zur Fortsetzung des Krieges.

Feldzug 1741.

Friedrich verließ am 19ten Februar Berlin, kam am 22ten zu Schweidnitz an, und schritt so fort zur Eröffnung des neuen Feldzugs. Einige im Herbst errichtete Regimenter waren ihm nach Schlesien voraus gegangen, andere folgten. Ein Artillerietrain, zu dem allein 50 halbe Kartaunen gehörten, kam bei Ohlau an, wo das in diesem Orte angelegte Depot auf die Belagerung von Neisse und Brieg deutete. Beide Festungen mußten für den Besitz von Schlesien für jetzt das meiste Interesse erregen. In Niederschlesien wußte der König auf leichtern Wegen sich festen Fuß zu verschaffen. Die erste bedeutende That dieses Feldzugs war die

Erstürmung von Glogau 1741.

Von dem Zustande der Festung unterrichtet und von dem Kommandanten im Februar durch eine angebotene Kapitulation aufgefordert, wollte Friedrich den Krieg mit einer imponirenden Scene eröffnen. Oberstlieutenant von Golz ward aus dem Hauptquartiere an den Prinzen Leopold mit dem Befehl geschickt, letzter möchte, sobald es möglich wäre, die Festung mit Sturm nehmen. Oberst von Golz kam am 7ten an und in der Nacht vom 8ten zum 9ten befahl der Prinz den Angriff. Ein Augenzeuge hat uns davon folgende Nachricht hinterlassen *).

„Um 8 Uhr fingen die Truppen an sich ins Gewehr zu stellen, und um 9 Uhr defilirten sie aus ihren Dörfern nach den ihnen bezeichneten, und etwa 1000 oder 1200 Schritte von der Festung entlegenen Plätzen. Gegen 10 Uhr war Alles an Ort und Stelle, und es nahm

*) Geograph. Beschreibung des Oderstroms. Frankfurth und Leipzig 1742. S. 135.

ein jeder seinen Posten in der größten Stille ein *). Um drei Viertel auf 12 Uhr rückte man bis zum Fusse des Glacis und traf allda ein, als die Glocke 12 schlug. Den Augenblick darauf stiegen die Truppen die ersten Pallisaden hinan, und sprangen, ohne sich lange zu bedenken, hinüber, um sich in den Bedecktenweg zu werfen. Einige kleine Detaschements wandten sich sodann zur rechten und linken Hand, und entwaffneten Alles, was ihnen von den Feinden in den Weg kam. Damals war es, daß unsere Attaque das *erste Feuer* von dem Walle auszustehn hatte, mithin die Stadt in Allarm gebracht ward. Indessen liessen sich unsere Leute dadurch nicht hindern, ihren Weg zu verfolgen, sondern stiegen hinab in den Graben, stellten sich sodann mit Geschwindigkeit wieder in Ordnung, und avanzirten bis zum Fusse des Walles. Dieser ist 34 Fuß hoch mit einer Abdachung von 10 Fuß, folglich sehr beschwerlich hinan zu klettern, voraus, da es drei Tage gefroren hatte, und dadurch die Promenade ziemlich schlüpfrig geworden war."

„Doch demohnerachtet hatten wir die Reise unternommen. Prinz Leopold und der Markgraf Carl waren mit unter denen, die zuerst auf der Spitze der Kurtine ankamen. Ich hatte die Ehre, ihnen nachzufolgen.

---

*) Die Disposition zum Sturme findet man ganz ausführlich in: Sammlung ungedruckter Nachrichten. Dresden 1782. 1stem Theil, S. 1.

Wir blieben auch allda nicht lange in so weniger Anzahl. Das Bataillon von des Prinzen Leopolds Regiment, so von dem Major Götze angeführt ward, imgleichen 4 Kompagnien Grenadiere, von denen sich eine auf die rechte, und eine andere auf die linke Hand zog, um sich zweier Bastione zu bemächtigen, welches auch bald geschehn war. Mit den übrigen zwei marschirten wir weiter fort, und wandten uns linker Hand nach dem Schlosse zu. Weil nun die Pforte von demselben mußte erbrochen werden, so gingen 12 Zimmerleute mit ihren Aexten darauf los. Kaum aber hatten sie darin eine Oeffnung gemacht, als ein kleiner Hagel von Kugeln auf uns zu kam, und uns 4 Mann zu Boden schlug. Diejenigen, so uns die Salve gaben, waren Grenadiers, mit welchen die Generals Wallis und Rayski herbei geeilt waren. Indessen hielten sie nicht lange Stand; denn wie der Prinz durch die gehauenen Löcher hatte feuern lassen, wovon der General Rayski zweimal in dem Unterleibe war getroffen worden, nahmen die Grenadiere Reißaus, und ihr General sah sich bemüssiget, ihnen zu folgen, worauf wir nach geöffneter Pforte mit klingendem Spiele in das Schloß und demnächst in die Stadt zogen. Da haben sie nun dasjenige, was bei unserer Attaque vorgefallen. Die andern zwei wurden nicht mit weniger Muth und Fertigkeit bewerkstelliget, dergestalt, daß die Anführer von allen Kolonnen beinahe zu gleicher Zeit, nachdem sie nämlich viel oder wenig Widerstand angetroffen, in den Gassen der Stadt ankamen. Was sich auf dem Walle zur Gegenwehr setzte, ward mit aufgepflanzten Bajonetten niedergestossen. Indessen war die

Wahrheit zu sagen, die Bestürzung so ungemein, daß viele um Quartier baten."

„Urtheilen sie selbst davon aus der folgenden Begebenheit: vier Mann vom Regiment Glasenapp, so zuletzt bei dem Walle angelangt waren, konnten ihre Kompagnie nicht wiederfinden und gingen herum, dieselbe zu suchen. Anstatt aber, daß sie sich linker Hand hätten halten sollen, erwählten sie die rechte, und trafen daher auf den engen Eingang von einem Bastion, welchen ein feindlicher Kapitain mit 52 Mann besetzt hielt. Anfangs ward den 4 Grenadiers, wie sie leicht selbst erachten können, ziemlich bange. Sie waren auch schon darauf bedacht, wie sie mit ganzer Haut zurück weichen möchten. Allein auf einmal faßten sie den Entschluß, sich ganz beherzt zu stellen und ihre Gegner anzugreifen. Sie liefen demnach mit aufgesteckten Bajonetten auf sie los, und riefen ihnen zu, daß sie das Gewehr niederlegen sollten. Diese, welche von einem panischen Schrecken eingenommen, und durch die Dunkelheit der Nacht betrogen, gehorchten alsobald. Darauf stellten sich 3 Grenadiers vor ihnen zur Wache hin, und der vierte lief Succurs zu holen, welcher sich auch sogleich einfand."

„Während nun, daß die Grenadiers den ganzen Wall von Feinden säuberten, rückten die Bataillons durch die Thore, so von den ersteren eröffnet waren, hinein, bemächtigten sich der Hauptwache, des Gouverneurs, der Fahnen, und alles dessen, was ihnen vorkam, womit der ganze Handel ein Ende hatte, wie denn derselbe überall nur eine Stunde, nämlich von Glocke 12 bis 1 gedauert."

„Wie viel denken sie nun wohl, daß wir dabei verloren haben? Es ist unglaublich, allein sichere Wahrheit, daß nur der Lieutenant Schönebök vom Truchsischen Regiment, und 30 bis 40 Mann geblieben sind. Die Verwundeten angehend, so sind derselben freilich wohl 50 bis 60. Allein die mehrsten haben ihre Wunden nur von Fuß-Angeln, welches nichts zu bedeuten hat."

„Wie viel Volk die Feinde eingebüsset, kann ich eigentlich nicht sagen. Nur dieses weiß ich, daß Tages zuvor die Garnison in 28 Offiziers, ausser dem Stabe, und 1004 Gemeinen bestanden, und insgesammt zu Kriegsgefangenen gemacht worden. Denn das Würgen war, so wie die Plünderung der Stadt, durchaus verboten. Als ein Merkzeichen der guten Kriegszucht, worin unsere Soldaten gehalten worden, ist dieses anzusehn, daß auch kein einziger unter ihnen ein Haus betreten, sondern alle mit einander sich in ihren Gliedern gehalten, und nicht im Geringsten ausgewichen *).

*) Graf Wenzel Wallis sagte in seinem Bericht an den Großherzog Franz: „Es wären die Häuser, der katholischen Bürger geplündert worden. Neue Milit. Zeitschrift. Wien 1813. Heft 8. S. 90." Wahrscheinlich bestand diese Plünderung, ganz im Widerspruch mit der Preussen Absicht, in einigen unbedeutenden Excessen, die, um Erbitterung zu erregen, vergrössert werden.

Ich glaube nicht, daß dieses sich jemals bei einer Stadt, die mit stürmender Hand übergegangen, ereignet. Heute haben ihro Majestät wegen dieser Action mit der Artillerie, imgleichen durch die Garnison, als 6 Eskadrons und 2 Bataillons, eine dreimalige Salve geben-lassen. Nach andern Nachrichten kamen ausser den beiden Generalen 40 Offiziere, 800 Gemeine, 150 Geschütz, eine Menge anderer Waffen und Kriegsgeräthe mit der Einnahme des Platzes in preussische Hände.“*)

An den Prinzen erließ der König ein Dankschreiben; General von Kalkstein ward Gouverneur; General von Münchau Kommandant. Zur Besatzung blieb nur ein Bataillon zurück, die übrigen Truppen zog der König an sich.

Gleich nach der Huldigung zu Glogau, am 12ten März, ließ der König die Landstände des gedachten Fürstenthums auffordern, zur Instandsetzung der Festung Glogau 20000 eichene Palisaden 9 Fuß lang, 6 Zoll dick; imgleichen 4000 von 11 Fuß Länge und derselben Stärke, nebst 50 starken Eichen zu Sägeblöcken heran zu schaffen. Faschinen, und Pikettpfähle sollten die Dörfer anfahren und ausser 300 Mann Schanzarbeitern, alles geliefert werden, was der Oberst Walrave zur Befestigung der Stadt verlangen würde.

---

*) Die Preussen fanden in Glogau 58 metallene, 11 eiserne Geschütze, 4 Mörser, 1300 Zentner Pulver. Neue Milit. Zeitschrift. Wien 1813. Heft. 8. S. 85.

Die Einnahme von Glogau, eine schöne Kriegsthat, wirkte auf die Armeen nur in so fern, als der König die Blokadetruppen heran ziehn konnte. Es mußte zu entscheidendern Auftritten kommen. Friedrich beabsichtigte, die starke Festung Neisse zu belagern, dann Brieg zu erobern und so des Besitzes von Schlesien sich zu versichern; aber er konnte diesen Vorsatz nicht ausführen, weil die Umstände zu einem andern Geschäft leiteten und dieses war: die Schlacht von Molwitz, in welcher die Preussen 1741 am 10ten April das östreichische Heer besiegten, und dieses 180 Offiziere, 7000 Gemeine an Todten, 1200 Mann Gefangener, ausserdem 7 Kanonen und 3 Standarten zurück ließ. Der geringe Verlust an Geschütz rührte daher, weil das feindliche Heer überhaupt nur 16 Feldstücke bei sich hatte.

Nur der Erfolg des Sieges bestimmt dessen Werth. Uneingeschränkt konnte jetzt der König mit der Armee bei Molwitz gelagert, an die Belagerung der festen Plätze denken.

Belagerung von Brieg 1741.

Brieg, auch in ältern Zeiten als fester Platz bekannt, ward in den Hussitenkriegen größtentheils abge-

brannt. 1633 ward die Stadt von den Sachsen eingenommen, 1635 geräumt und 1642 von den Schweden vergeblich belagert.

Zur Zeit, als die Preussen davor ankamen, bestanden die Festungswerke aus zehn Bastionen, wovon drei an dem Ufer der Oder in ganz irregulairer Gestalt dem beabsichtigten Zwecke, die Oder zu bestreichen, völlig entsprachen; einige Ravelinen ähnliche Werke lagen jenseits des Grabens, der nicht aller Orten mit tauglichen Futtermauern versehn, den Kommandanten später bewog, die Belagerung bis zum Sturm nicht abzuwarten. Ausserdem waren noch einige Zangenwerke und ein Bedeckterweg, mit Pallisaden und Sturmpfählen gut versehn, vorhanden.

Piccolomini, General = Major und Kommandant von Brieg, hatte mit 2000 Mann Besatzung Zeit genug gehabt, den Platz mit allem zur Vertheidigung Erforderlichen zu versehn. Besonders, sagt die Geschichte, weckte der Umstand den Muth der Vertheidiger, daß vor 99 Jahren die Schweden den Ort vergeblich belagert hatten.

Früher, bereits vor der Blokade, hatte Piccolomini alle Gartenzäune, Hecken, Häuser und andere Gebäude um die Stadt niederreissen und abbrennen, auch eine Menge Bauern vom Lande zusammen treiben lassen, die neue Werke anlegen und Pallisaden setzen mußten.

General von Kalkstein bekam vom Könige den Auftrag, der Belagerung als Chef vorzustehn. Oberst Walrave leitete als erster Ingenieur den An=

griff. Die beiden Infanterie-Regimenter Götz und Grevenitz, die Bataillone Alt-Bork, Kalkstein, Buddenbrug, Reibnitz und Saldern, nebst einem Kommando Dragoner und der erforderlichen Artillerie, machten zusammen das Belagerungskorps aus.

In der Nacht vom 27ten zum 28ten April eröffneten die Belagerer mit 2000 Mann die Laufgraben und beeilten das Einschneiden dergestalt, daß sie, wie endlich die Belagerten die Arbeiter um 1 Uhr wahrnahmen, völlig gedeckt standen und bei anbrechendem Tage nicht allein die Parallele, auch zwei Batterien, jede zu 25 Kanonen und jenseits der Oder eine Mortierbatterie ziemlich fertig darstellten, ohne daß diese Arbeit ihnen auch nur einen Mann gekostet hatte, obgleich der Mond hell leuchtete und die Belagerten die Arbeit recht gut wahrnehmen konnten.

Mit dem 1sten Mai fing das Feuer von den Batterien an, das mit 18 Kanonen noch verstärkt, die Schießscharten bald unbrauchbar machte und die Geschütze demontirte, worauf alsbald die zweite Parallele bis auf 50 Schritt vom Bedecktenwege eröffnet ward. Das Feuer dauerte indessen von den Batterien fort; ein an dem Schlosse angelegtes Heu- und Strohmagazin ging, durch eine Bombe gezündet, in Feuer auf, wodurch das Schloß und einige andere Gebäude mit abbrannten. Als hierauf die Bürgerschaft den Kommandanten mit Bitten bestürmte, sie dem Verderben nicht auszustellen und die Stadt zu übergeben; die Garnison auf den Wällen sich nirgends mehr sehn lassen konnte, und bei einem Sturme nicht

stark genug zum Widerstande sich hielt, so ließ Piccolomini am 4ten Mai die weisse Fahne ausstecken, und verlangte zu kapituliren. Der König gestattete ihm freien Abzug mit allen militärischen Ehrenbezeugungen, unter Bedingung, in Zeit von zwei Jahren nicht gegen Preussen zu dienen.

In der Festung hinterliessen die Oestreicher 61 Kanonen, 8 Mörser und viele andere Kriegsvorräthe. Zur Belohnung des bewiesenen Diensteifers erhielt General von Kalkstein den schwarzen Adlerorden und Oberst Walrave ward zum Generalmajor ernannt.

Anmerkung.

Einige Spuren von den niederländischen Festungskriegen kommen hier zwar bei den grossen Batterien zum Vorschein, indessen vermißt man Cöhorns kleine Mörser, so wie die Rikoschettbatterien Vaubans. Beide leisteten gute Dienste und erforderten nicht so grosse Munitionsvorräthe als die direkten Batterien.

Ganz den Grundsätzen des Angriffs entsprechend, hatte man auf der rechten Seite der Oder zur Unterstützung des Angriffs auf der linken Seite, Batterien erbaut, womit man, wie früher bei Bonn und Namur, die angegriffene Polygonseite von der Seite beschäftigte.

General Walrave erhielt Befehl, die Festungswerke in guten Vertheidigungszustand zu setzen. Am 8ten ließ man die Laufgraben zuwerfen. 1000 Arbeiter mußten daran arbeiten; sie wurden wöchentlich abgelöst und gingen von dieser Arbeit an den Bedecktenweg, der eine bessere Einrichtung erhielt.

Inzwischen fanden sich in dem preussischen Lager mehrere fremde Gesandten ein. Theils hohe Meinung von Friedrichs Talenten, Kaiserliche Truppen besiegt zu haben, theils Bewerbung um Freundschaft, Bündnisse, Neutralität und andere Absichten leitete sie zu diesem jungen Könige. Einige boten Vermittelung des Friedens von ihren Höfen an. Und in der That ward deshalb der Krieg nur langsam fortgesetzt.

Friedrich ließ sich jedoch durch alle diese Erscheinungen, Vorschläge und Vorspiegelungen nicht einschläfern, er verstärkte sein Heer, verbesserte die festen Plätze und hatte Breslau scharf ins Auge gefaßt, wo eine östreichische Parthei sich bildete. Feldmarschall Neuperg, wollte nämlich Breslau wegnehmen, alle Verbindung zwischen Ober- und Niederschlesien hemmen; der preussischen Armee die Magazine abschneiden und so den Grund zur Wiedereroberung Schlesiens legen. Viele Offiziere von Neupergs Armee hatten Verwandte in Breslau. Es versammelten sich von diesen Abends Frauen in einem frommen Klub, angeblich Andachtsübungen zu halten, in der That aber verhandelten sie über die Art und Weise, wieder in Oestreichs Schutz zu kommen. Mönche und zwei Syndici des Magistrats hatten daran Theil. Doch

hatte der König auch ihm Zugethane genug in der Stadt, und daher geschah es, daß eine falsche Schwester, Zutritt in dem Klub habend, von den Verhandlungen Nachricht an die Preussen förderte. Friedrich ließ Briefe auffangen und entdeckte die verrätherischen Verhandlungen, nach welchen die Preussen von Breslau weiter abgeleitet, in der Nacht ein Korps Oestreicher in die Stadt gelassen und die lästige Nachbarschaft entfernt werden sollte.

Schnell traf Friedrich Vorkehrungen. Mehrere Truppen rückten in die Gegend von Breslau. Die beiden Syndici Gutzmar und Löbe ließ der König nebst den in Breslau sich aufhaltenden Ministern, als ob man eine Unterhandlung bezweckte, ins Lager kommen. Er befragte die beiden ersten selbst, ob sie nicht die Neutralität gebrochen, oder nicht vielmehr seine Feinde unterstützt und der Königin von Ungarn 140000 Gulden zugesendet und mit Neuperg einen unerlaubten Briefwechsel unterhalten hätten? Da sie läugneten, wurde ein an den General Neuperg gerichteter Brief vorgebracht, zu dem sich Gutzmar bekennen mußte. Er warf sich dem Könige zu Füssen und bat um Gnade. Friedrich erklärte: Er habe das Recht, ihnen die Köpfe abschlagen zu lassen und schenke ihnen das Leben nur aus besonderer Gnade. Indessen machte das Verfahren der Preussen die Breslauer stutzen. Ein Korps von 8000 Mann sammelte, unter mancherlei Vorwand, sich in den Vorstädten; auf dem Schweidnitzer Anger fuhr man Kanonen auf und traf manche Besorgniß erregende Anstalten.

Einnahme von Breslau 1741.

Am 9ten August ward der Stadt angezeigt: ein Korps Truppen unter dem Prinzen Leopold von Dessau, wolle zum Nicolausthore herein, durch die Stadt und zum Sandthore hinaus gehn. Zwei Fahnen der Bürgerschaft und sämmtliche Stadtsoldaten traten unters Gewehr, um die Preussen durch ihre Reihen ein und ausziehn zu lassen. Der Stadt-Major Wutgenau sollte die Truppen durchführen. Er fand an der äußern Barirere eine Schwadron Dragoner, die keinen Durchzug verlangte und angeblich nach Gabitz beordert, zum Abmarsch sich anschickte; er ritt hierauf weiter und traf auf ein Korps Infanterie von mehr als 2000 Mann. Zu artig, seine Verwunderung erkennen zu geben, hielt er sich überzeugt, — daß man bataillonsweise folgen werde, setzte sich an die Spitze und führte den Zug mit gezogenem Degen an. Vorerst folgt ein Troß von sämmtlichen Offizierpferden; hinter diesem die Infanterie, dicht aufgeschlossen und minder leicht zu übersehn. Plötzlich, als einige Kompagnien durchs Thor sind, stürzen sich die folgenden auf die Thorwache; sie entwaffnen und das Thor selbst besetzen, ist in einem Nu geschehn. Die in Parade stehenden Bürgerkompagnien

sehn sich von den Preussen eben so geschwind umschlossen; vor oder rückwärts Bewegungen sind nicht möglich. Von den folgenden Truppen marschiren schnell einige Kompagnien auf den Wall, besetzen alle Posten, während andere mit den Dragonern vereint, an das Schweidnitzer Thor eilen, wo wegen Reparatur der Brücke, der Durchgang schwierig war; man bemächtigt sich des gedachten Thors und läßt auch von dieser Seite Truppen ein.

Unterdessen zieht der Stadtmajor, wie die Chronik sagt, noch ruhig an der Spitze der vielen Pferde fort; betäubt von dem starken Trommeln, bemerkt er nicht, *) daß die Infanterie hinter ihm nicht folgt. Zu seinem Erstaunen sieht er bei der Engelsburg und der Mühlenpforte ihm preussische Grenadiere entgegen kommen, welche mit List vom Dom her des Sandthores sich bemächtigt hatten; ein Theil eilt, dort das Zeughaus zu besetzen, der andere, das Oderthor zu nehmen, welches gelang. Von allen Seiten Infanterie und Dragoner vordringen sehend, trifft der Stadtmajor nun auch auf den Prinzen Leopold und ergreift die Gelegenheit, Vorstellungen zu machen. Dieser räth ihm jedoch, den Degen einzustecken und nach Hause zu reiten.

Zugleich mit diesen Unternehmungen vom Sand- und Nikolauschen Thore waren am Ohlauischen Thore ähnliche ausgeführt. Einige Wagen, von einem Ba-

*) Wollte wahrscheinlich nicht bemerken.

taillon, das hier durchgeführt werden wollte, ließ man künstlich auf der Zugbrücke zerbrechen. Es entstand Verwirrung. Die Truppen vor dem Thore den Durchmarsch verlangend, schicken einige dreissig Grenadiere, die Wagen aus dem Wege zu schaffen; aber sie gehn in die Stadt, entwaffnen die Schildwachen und die Thorwache; alsbald folgen die übrigen; und so dringen auch zu diesem Thore Truppen unaufhaltsam ein; durch das Nikolausthor trabt ein Dragoner-Regiment und besetzt das Burgfeld-Zeughaus. Um halb sieben Uhr waren alle Thore, das Rathhaus und alle Strassen, die nach dem Markt führen, mit Truppen und Geschütz besetzt; letztere mit Kartätschen geladen, in die Strassen, die auf den Markt führen, gerichtet. Abtheilungen von Dragonern durch die Strassen reitend, verhindern jedes Zusammentreten der Einwohner und in Zeit von einer Stunde, war die ganze Stadt dem Könige unterworfen. Kanonen von einer halben Meile, Entfernung stationirt, verkündigten dem Könige den glücklichen Erfolg der vorhabenden Ueberrumpelung im Lager zu Oels, nach Verlauf einer Viertelstunde. Sonst war kein Schuß gefallen, kein Mensch zu Schaden gekommen. Die Bürger leisteten den Huldigungseid und General Marwitz blieb mit drei Bataillonen Besatzung in der Stadt stehn. Das Uebrige von dem bei Breslau versammelten Korps zog wieder zur Armee ab. Die Stadtsoldaten wurden zu einem Regiment formirt, welches der vormalige Kommandant von Rampusch als Kommandeur — erhielt. Die Zeughäuser, alle Geschütze auf den Wällen mit der gesamm-

ten übrigen Armatur, Alles fiel in der Preussen Hände.

Anmerkung.

So gelangte Friedrich der Grosse auf dem natürlichsten Wege zu der befestigten Hauptstadt Schlesiens, die nicht einen Schuß, nicht einen Mann gekostet hatte und in der Folge zur Erhaltung von Schlesien viel beitrug.

Wenn aus dem Benehmen der Angreifenden, so wie aus dem der Vertheidiger nicht undeutlich hervorgeht, daß Einverständnisse die Ueberrumpelung des Platzes ganz vorzüglich begünstigten, so kann doch die ganze Anordnung als Muster dienen, wie sich Truppen, um in einem festen Orte, den sie auf solche Weise nehmen und behaupten wollen, verhalten müssen. Die Thore, Hauptplätze, Wachen, Zeughäuser besetzen, der Hauptpersonen sich bemächtigen, in Massen bleiben, die Zugänge zu den grossen Plätzen mit Geschütz und Truppen besetzen und die Strassen unaufhörlich mit starken Kavallerie-Trupps durchstreifen lassen, sind die Hauptregeln bei einem dergleichen Wagestücke. Man sieht hier die alten Festungskrieger in der Niederländischen Schule gebildet, nach allen Regeln verfahren.

Neuperg ahnete von der Ueberrumpelung Breslaus nicht das Mindeste. Er rückte in der Voraussetzung eines guten Gelingens nach Frankenstein vor, den König zu locken, nach Neisse zur Belagerung zu gehn und von Breslau sich weiter zu entfernen, um so sein eingeleitetes Project auf Breslau auszuführen. Hier aber entdeckte er die Vereitlung seines Plans, wollte, um doch etwas zu thun, die Magazine in Schweidnitz zerstören, mußte aber auch dies aufgeben, und nach Frankenstein zurückgehn.

Es kam hierauf zwischen den Kriegführenden bald wieder zu Unterhandlungen, die den Oestreichern um so mehr Ernst wurden, als von Frankreich her ihnen ein neues Ungewitter drohte. Man schlug eine persönliche Zusammenkunft des Königs mit Neuperg vor. Es wurde vornehmlich verabredet: Feldmarschall Neuperg solle den 16ten October mit seiner ganzen Armee Schlesien verlassen; und Friedrich Neisse nach 14tägiger Belagerung erobern. Neuperg marschirte am bestimmten Tage den 16ten October nach Mähren und die Preussen schritten zur

Belagerung von Neisse 1741.

Prinz Dittrich von Dessau, mit einem ansehnlichen Korps, erhielt den Auftrag: Neisse vorläufig zu berennen. Am 20ten October traf auch der König ein,

Man mußte, um dem Platze beizukommen, zuerst das aufgestaute Wasser ableiten. Am 25ten wurden Laufgraben eröffnet und da nun auch das grobe Geschütz von Brieg herbei kam, so wurde von den Batterien bald ein so heftiges Feuer gemacht, daß der Kommandant es für gerathen hielt, am 1sten November das Zeichen zur Kapitulation zu geben. Die Besatzung erhielt (angeblich 1000 Mann Infanterie und 100 Panduren), mit 6 Kanonen, freien Abzug.

Friedrich ließ hierauf die Truppen in Winterquartiere ziehn und nahm die Erbhuldigung von Schlesien zu Breslau ein.

Feldzug 1742.

Oestreich hatte die mit Neuperg gepflogene Verhandlung nicht erfüllt, vornehmlich sie nicht geheim gehalten, was man doch versprochen hatte. Man glaubte die etwanigen Verbindungen zu vernichten. Friedrich kam ihnen aber zuvor, und trat dem Theilungstraktate, welchen Frankreich, Baiern und Sachsen zu Frankfurt geschlossen hatten, bei. Die Franzosen, in

Verbindung der Baiern und Sachsen, waren in Böhmen eingerückt und hatten bereits am 26ten October Prag eingenommen. Der König unterhandelte mit dem Churfürst von Baiern, der sich zum Könige von Böhmen ausrufen ließ, um die Grafschaft Glatz, und dieser trat sie ihm unter annehmlichen Bedingungen ab.

Gleichzeitig mit den in Mähren operirenden Truppen rückte Leopold von Dessau mit einem Korps, 20000 Mann stark, in die Grafschaft Glatz und zugleich vor die Hauptstadt und Festung gleichen Namens.

Einnahme von Glatz 1742.

Eine kurze Geschichte dieser Festung mag auch hier den von den Preussen getroffenen Anstalten, des Orts sich zu bemächtigen, vorausgehn. Glatz hatte, wie alle grosse Städte Schlesiens in frühern Zeiten, eine gute Befestigung mit Mauern und Thürmen erhalten. Schon 1049 widerstand sie Heinrich dem 3ten in einer Belagerung, der, verdrüßlich abziehn zu müssen, die Vorstädte in Asche legte. 1056 kam Kaiser Conrad mit einem Heer zur Belagerung vor diesem Orte an. Die Bürger lei-

steten tapfern Widerstand, unterlagen endlich doch und für ihre hartnäckige Vertheidigung ließ sie der Kaiser nebst allen übrigen Einwohnern niederhaun; ein einziger Bürger nur, George Dietzmann, der bei dem Ersteigen der Mauer mit eigner Hand funfzig der Stürmenden getödtet hatte, behielt das Leben. Den Polen widerstand Glatz 1114, mußte aber dafür abermals seine Vorstädte niederbrennen sehn. Im Hussiten-Kriege 1428 behauptete diese Feste zwar ihre Freiheit, mußte sichs jedoch ebenfalls gefallen lassen, daß jene Horden, über den Widerstand ergrimmt, die Vorstädte abbrannten.

Im Jahr 1543 ward das bereits 1390 erbaute Brückthor verbessert. 1622 wollte die Stadt Ferdinand dem 2ten nicht huldigen, worauf sie von 20000 Mann, in vier Lagern vertheilt, belagert ward. Ein Lager stand auf dem Schäferberge, ein anderes auf dem Kuhberge, das dritte vor dem Schul-, das vierte vor dem Böhmischen Thore. In der Stadt hatten neben den Bürgern, 2000 Mann, unter dem Grafen von Thurn als Kommandanten die Vertheidigung übernommen. Um dem Brandgeschoß so wenig als möglich Brennstoff zu liefern, ließ man alle Dächer in der Stadt abwerfen und an der Färberpforte eine Schanze baun. Die Belagerer fingen am 28ten des Herbstmonats an, die Stadt zu beschiessen. Es wird bemerkt, das 2022 Schuß auf die Stadt gethan, wenig Schaden, auch kein Feuer bewirkten. Der Hauptangriff geschah gegen das Brückthor. Vor diesem Thor stand nicht weit vom Minoritenkloster ein Hospital, welches die Besatzung lange vertheidigt, endlich von Uebermacht gedrängt,

verlassen mußte. Sobald die Belagerer im Besitz des Gebäudes sich befanden, füllten sie die Zimmer mit Erde aus, stellten Geschütz auf die Böden und beschossen von hier aus die Stadt mehr als an jedem andern Orte. Endlich mußte Graf Thurn kapituliren; er erhielt mit seinen Leuten freien Abzug und die Stadt unterwarf sich dem Kaiser. 1638 machten die Schweden einen vergeblichen Versuch, Glatz zu erobern. Einen ähnlichen vergeblichen Versuch machte der schwedische General Douglas 1645; in diesem Zustande blieb Glatz, ausser einigen Schanzen vor den Thoren angelegt, bis zur Einnahme von den Preussen.

Die alte Bergfestung, früher als die Stadt begründet, fand bereits ein Attila der Erhaltung werth; er befahl, den Schutzthurm beizubehalten und ihn noch mit mehr und bessern Werken zu versehn. Nach ihm hat Heinrich der 1ste sich um Stadt- und Schloß-Befestigung verdient gemacht. Ausser mehreren andern Fürsten, die Antheil an dieser Befestigung hatten, ließ Herzog Ernst von Baiern das untere Schloß 1557 mit starken und dicken Mauern anlegen, damit auch Kanonkugeln dagegen, selbst wenn der Belagerer der Stadt sich bemächtigte, nichts ausrichten sollten. Später unter kaiserlicher Hoheit ist diese Bergfeste noch mit mehrern Gebäuden, Mauern und Werken versehn worden. 1623 unternahm man einen Hauptbau. Hauptmann Semmling, der zu dieser Zeit in dem Platze stand, hat die Mauer, die dem Schlosse am nächsten steht, aufführen lassen. Unter dem Grafen von Thurn hat der Hauptmann Lohe das grosse Thor herunter nach der Stadt

wölben und den damaligen ganzen Dom in Mauern einfassen, auch an der Ecke der Mauer eine starke Bastei anlegen lassen. Hinter dem Schlosse nach der Feldseite wurden nachher zwei grosse Schanzen von Markgraf George von Brandenburg, Herzog zu Jägerndorf in Schlesien, der ein Oberster über ein Regiment Fußvolk von dem Lande Schlesien war, aufgeführt. Die grosse Schanze auf dem Wenzelberge nicht rund oder viereckigt, sondern mit Absätzen und einem erbauten Thor, ward zu Ausfällen angelegt. Eine Belagerung hinderte, den Bau völlig zu beenden, und deshalb soll der Markgraf gesagt haben: Wir können zwar nicht mit dem Baue fertig werden, es werden aber unsere Nachkommen solchen Bau in bessern Stand setzen.

Man hatte dieser Bergfeste drei Abtheilungen gegeben. Das Oberschloß lag auf der höchsten Höhe des Berges; das Niederschloß etwas höher, als die Gebäude der Stadt; das Mittelschloß stand zwischen beiden.

Zur Zeit als die Preussen vor Glatz ankamen, hatte das Schloß bereits eine Befestigung mit Bastionen erhalten.

Die Stadt zählte mit ihren Vorstädten über 800 Häuser und über 6000 Einwohner.

Nach einer kurzen Verhandlung übergaben die Oestreicher die Stadt, zu schwach sie zu vertheidigen, an die Preussen und zogen auf die Bergfeste, wo sie bis zum 27ten April blokirt, kapitulirten. Die Garnison, anfänglich 2000, jetzt nur noch 432 Mann stark, erhielt

mit 3 Kanonen freien Abzug; der König bekam also diese Festung ohne eine förmliche Belagerung.

Obgleich der König in Mähren operirte, so blieb ihm doch Schlesien mit seinen festen Plätzen ein vorzügliches Object. General Walrave, nun Chef eines Pionier-Regiments, Kommandant von Neisse und Director des Baues der Festungswerke zu Neisse und Brieg, legte am 29ten März auf Befehl des Königs in Gegenwart der gesammten Garnison in Neisse den Grundstein zu einem neuen Festungswerke. Aehnliche Solennitäten wurden am 23ten April von gedachtem General zu Brieg veranlaßt, wo man vor dem Oppelschen Thore auf dem sogenannten: Siehdichvor! ebenfalls ganz neue Werke begründete. Rechtsinnig sang man dabei:

Eine feste Burg ist unser Gott.

Während der Vorgänge in der Grafschaft Glatz zog das preussische Hauptheer von Olmütz auf die damalige Hauptstadt des Landes, auf Brün los. Die Festung hatte 7000 Mann Besatzung unter dem General Seher als Gouverneur, einem Mann, welcher Einsicht, Muth und Thätigkeit in sich vereinigte. Er befolgte eine noch wenig übliche Manier *), die Festung zu retten. Fast

---

*) Man sehe im ersten Theil die Belagerung von Stettin S. 194., wo ähnliche Vorkehrungen gegen die Belagerung getroffen wurden. Mehrere Beispiele dieser Methode dürften auf den Bau der Dörfer ꝛc. um feste Plätze sowohl, als auf Defension der letztern Einfluß gewinnen.

alle Nächte ließ er durch verkleidete Leute in den Quartieren der Preussen Feuer anlegen, und verbrannte an 16 Flecken, Dörfer und Weiler, um so den Belagerern die Existenz zu erschweren. Oberst von Roth, bekannt aus der Blokade von Neisse, jetzt General-Major, ein nicht minder geachteter Krieger, stand dem Gouverneur als Kommandant zur Seite. Die Königin von Ungarn hatte zur bestmöglichsten Vertheidigung des gedachten Platzes Anstalten getroffen. Von Wien aus ward der Ort mit den vorzüglichsten Ingenieuren, Artilleristen, Kanonen, Mörsern und Munition versehn, obgleich die Sachsen und Preussen den Ort schon von Weitem blokirt hatten. Es kamen mehrere für die Belagerer nachtheilige Gefechte, Ueberfälle und Neckereien vor. Ein Ausfall der Garnison am 14ten März mit 4000 Mann gegen General Grafen von Truchses, der in einem Flecken, Busch genannt, stand, ist merkwürdig, weil selbiger mit einem Bataillon sich gegen den Angriff anfänglich in dem Orte und als er an 4 Seiten angesteckt war, ausserhalb demselben so gut hielt, bis Unterstützung herbei eilte und den Ausfall zum Rückzuge nöthigte. Von Ungarn her sammelten sich indessen starke Truppenhaufen, die in Schlesien einzubrechen drohten; daher der König die Belagerung aufzugeben beschloß, um so mehr, als die Sachsen, welche das Belagerungsgeschütz hergeben sollten, Mangel an Geld vorschützend, es zurück behielten, zu einer Zeit, als der Regent für einen grossen grünen Diamanten 400000 Thaler verwandte. Auf die Sachsen konnte also der König nicht viel rechnen, und die Franzosen unterhandelten heimlich.

Brün seit einem Monat eingeschlossen, konnte also aus angezeigten Gründen nicht erobert werden. Endlich näherte sich noch Prinz Karl mit 40000 Mann zum Entsatz. Friedrich, viel schwächer, ging deshalb nach Böhmen, zog dort am 17ten April das Korps des Erbprinzen von Dessau, der eben Glatz durch Kapitulation eingenommen hatte, an sich und sah jetzt den Prinzen Karl ruhig ankommen. Es erfolgte die Schlacht von Chotusitz. Friedrich siegte und machte, da seine Verbündeten ihn nicht gehörig unterstützten, Frieden. Zu Breslau ward den 11ten Juni 1742 der Friede unterzeichnet, nach welchem der König die Grafschaft Glatz, ganz Nieder- und Oberschlesien behielt, wovon aber das Fürstenthum Teschen, die Städte Troppau, Jägerndorf und was jenseits der Oppa und vom mährischen Gebiet im preussischen Bezirk lag, ausgenommen wurde. 1,700000 Thaler Schulden an England, auf Schlesien haftend, übernahm der König zu zahlen.

Friedrich kannte nunmehr den militairischen Werth von Schlesiens Festungen aus Erfahrung; und darum lag es ihm an, denselben zu erhöhn. Nicht nur die während des Krieges angefangenen Werke befahl er zu vollenden, er ließ solche auch noch durch neue Anlagen verstärken. Am 28ten März 1743 traf er in Neisse ein, besah Tages darauf alle Werke und bezeugte dem General Walrave Zufriedenheit. In gleicher Absicht ging der

König am 30ten Mai die mit Mauern begründete Enveloppe an der Friedrichsstadt zu Fuß durch, erfreute sich der Arbeit und Arbeiter, deren an 3000 das Werk förderten, und gelangte auf diesem Wege endlich auf den Punkt, wo das Fort Preussen erbaut werden sollte. Hier ward der Grundriß auf dem Terrain nochmals geprüft und darauf vom Könige selbst der Grundstein zu gedachtem Fort gelegt. Der Ceremonie wohnten die Prinzen Heinrich Ferdinand von Braunschweig, von Baiern, von Hessendarmstadt, die Grafen von Dohna, von Schaffgotsch; der General von Persode; die Obersten von Bork, Stille, Kiow, Malachowski und andere mehr bei. General Walrave fügte als Director des Baues dem vom Könige gelegten Stein, noch einige Steine in Mörtel gelegt bei, hielt eine kurze Rede, gratulirte dem König zu dem schönen Unternehmen, wobei ein dreimaliges Abfeuern aller Kanonen von den Werken die Feierlichkeit erhöhte. Eine Kupferplatte, stark vergoldet, ward mit einem Marmorstein bedeckt, in der folgende Worte eingeätzt waren:

Friedrich II. König von Preussen,
hat diese neue Festung
nach selbst eigener Einrichtung erbaut
den Grundstein selbst gelegt
im Jahr 1743 den 30ten März,
und das Werk vollziehn lassen, durch den General-
Major von Walrave.

Der erste Mauermeister erhielt silberne Kelle und Hammer zum Geschenk. Mit dem Baue schritt man rasch vor, indem der König Befehl hinterließ, die Arbeiter bis auf 7000 Mann zu verstärken.

Junge vaterländische Krieger, die Gelegenheit haben, Neisse zu sehn, werden Erlaubniß sich auszuwirken suchen, das Werk in Augenschein zu nehmen. Man kömmt hier auf den Standpunkt, auf welchem Friedrich um diese Zeit in der Kriegsbaukunst stand, und sieht zugleich das Werk Walravens, welches, obschon nicht nach heutigem Geschmack erbaut, doch wegen seiner Kasematten nicht gleichgültig bleiben dürfte. In Bezug auf das Terrain, wird man sich wohl überzeugen, daß Friedrich die rechten Punkte anzugeben einen feinen Takt hatte.

Von Neisse ging der König, nachdem er auch für Brieg, Glogau und Glatz bedeutende Summen zur bessern Befestigung angewiesen hatte, über Schweidnitz und Glogau nach Berlin zurück.

Schon am 21ten Juli machte der König wieder einen Besuch in Schlesien, wo er nach abgenommener Revue in Neisse persönlich den Festungsbau nachsah; ein fertiges mit Geschütz besetztes Polygon und neu angelegte Schleusen erhielten seinen Beifall; es ward Befehl ertheilt, noch mehrere neue Werke anzulegen.

Cosel sollte als ein noch wenig haltbarer Ort auch zu tüchtigem Widerstande eingerichtet werden. Friedrich ließ zu dem Ende die Gegend aufnehmen, und den Plan sich vorlegen, worauf die gemessensten Befehle zum Anfange des Baues erfolgten.

Von Neisse ging der König nach Glatz, besah neben den in Garnison stehenden Regimentern, auch dort die neuen Festungsanlagen und ging dann zurück nach Berlin. Für Neisse war aus guten Gründen der Anbau der Friedrichsstadt beschlossen, wo mit Unterstützung ansehnlicher Baugelder, freiem Bürger= und Meister=Recht, Befreiung von der Accise, Jeder sich niederlassen konnte, was für Religion er auch haben mochte. Nur Juden wurde in festen Plätzen und zwar aus einleuchtenden Gründen, Ansiedelung nicht bewilligt. —

Friedrich wendete jetzt alle Kräfte seines weit umfassenden Geistes an, sich den schönen Titel eines Vaters des Vaterlandes zu erwerben und alle Spuren des beendeten Krieges zu verwischen; demnach ließ er den grossen plauenschen Kanal graben, um eine kürzere Verbindung mit der Elbe und Oder zu verschaffen; den Hafen von Stettin aufräumen und den Swine=Kanal schiffbar machen. Das Opernhaus ward gebaut und so von allen Seiten im Ackerbau, in Gewerben, Fabriken, Handel, Thätigkeit und Fortgang bewirkt. Eine enthusiastische Verehrung erweckte sich Friedrich dadurch, daß er mit dem neuen Jahre öffentlich verordnete, daß Jeder seine Bitten, Gesuche und Beschwerden eigenhändig bei ihm anbringen und der genauesten Erwägung versichert sein könne. Das Heer ward vermehrt und kam 1744 auf 120000 Mann.

Jedoch die Ruhe dauerte nicht lange. Die Intriguen feindlich gesinnter Mächte nöthigten ihn abermals, die Waffen zu ergreifen.

Krieg von 1744 — 1745.

Die Franzosen erlitten von den Oestreichern am Rhein Niederlagen. Kam es hier zum Frieden, so wälzte sich das Kriegsungestüm von Oestreich her mit Verbündeten verstärkt auf Friedrich allein los, der bereits Nachrichten hatte, wie man gegen ihn zu verfahren dachte. Er trat der Frankfurter Union bei und ließ derselben gemäß 80000 Mann durch Sachsen in Böhmen einrücken, wo er jetzt nur schwachen Widerstand fand und eben deshalb die östreichischen Truppen zum Rückzuge vom Rhein nöthigte. Am 2ten September traf der König schon vor Prag ein, und es erfolgte bald darauf die

Belagerung von Prag 1744.

Prag an der Mulde, damals der stärkste Ort an diesem Flusse und in Böhmen, besteht eigentlich aus

vier Städten, als der Alt- und Neustadt; der kleinen Seite auf dem rechten und der Hradschien auf dem linken Ufer der Mulde. An Einwohnern zählte sie an 70000. Die Befestigung bestand, an der kleinen Seite aus 19 und an der grossen aus 11 Bollwerken; letztere, die grosse Seite war an dem Ufer der Mulde ganz offen. Ausser der Hauptumfassung lagen noch einige Forts und Schanzen auf den umliegenden Anhöhen, welche die Stadt beherrschten; als der Wischerad, der befestigt eine Art von Citadelle vorstellte; das Fort Ziska nebst einigen dahinter liegenden Reduten, Schwalbennester genannt, u. s. w. Ein Hauptgebrechen der Befestigung lag darin, daß die Alt- und Neustadt längs der Elbe offen, nur von der durch Schleusen gestauten Mulde gegen einen gewaltsamen Angriff gesichert war, und daß die umliegenden Höhen Stadt und Schleusen beherrschten. Dem General Graf Harsch war die Stadt mit 4 Bataillonen regulairer Infanterie, in allem 1000 Mann, und 10000 Mann Landmiliz mit Geschütz und Munition hinlänglich versehn, zur Vertheidigung anvertraut. Er hatte sich Mühe gegeben, die Stadt in bessern Vertheidigungsstand zu setzen und die Einwohner unter die Waffen zu bringen.

Am 10ten September ließ der König an drei verschiedenen Orten Laufgraben eröffnen; nämlich den ersten Angriff bei Bubnitz auf der rechten Seite der Mulde der obern offnen Altstadt gegen über; den zweiten auf dem rechten Ufer an der Niedermühle der offenen Altstadt, unterhalb der kleinen Seite, gegen über; und den dritten gegen den Ziskaberg; Markgraf Karl befeh-

ligte den ersten, Graf Truchses den zweiten und Feldmarschall Graf Schwerin den dritten dieser Angriffe, bei deren Eröffnung man nicht einen Mann verloren hatte.

Den nächstfolgenden Tag ließ der Feldmarschall das Fort Ziska, nachdem er einige Bomben hatte hineinwerfen lassen, am hellen Tage stürmen, es ward genommen, so wie zwei kleine dahinter liegende Reduten, von den Franzosen im letzten Feldzuge erbaut. Von diesen Posten beherrschten die Preussen Prag, welches beschossen an 100 Häusern Verluste erlitt; daher die zahlreiche Bürger- und Judenschaft der längern Vertheidigung sich abgeneigt bewies. Friedrich war während des Angriffs des Forts Ziska bei Bubnitz in den Laufgraben. Er trat heraus, um den Angriff des Forts Ziska zu beobachten. Die Belagerer bemerkten die Umgebungen, feuerten ein Geschütz dahin gerichtet ab, und die Kugel tödtete den Prinzen Wilhelm, Bruder des Markgrafen Karl. Tief gerührt, ging der König in die Laufgraben zurück, bedauerte den Verlust des Prinzen, der in mehrern Gefechten sich rühmlich hervorgethan hatte, und befahl auf der Stelle, mit den Batterien der Stadt näher zu rücken. Am 18ten, nachdem mehrere Breschen gangbar waren, schlug eine Bombe von den Batterien des Markgrafen in die Wassermühle, sie ging in Feuer auf und zerstörte die Schleusen der Mulde, wodurch so viel Wasser abfloß, daß man durchwaten und längs der Wasserseite die Stadt mit stürmender Hand nehmen konnte.

Kommandant Graf Harsch fing an, das Mißliche seiner Lage zu bedenken. Er ward gewahr, daß am 16ten früh Morgens, ein starker Haufen Grenadiere auf der Seite von Bubnitz hinzog und glaubte daraus den Sturm, zu dem man sich rüstete, zu ersehn; verlangte daher zu kapituliren, und übergab sich mit seiner Besatzung, noch 12000 Mann stark, zu Kriegsgefangenen. Prags Belagerung dauerte also nur sechs Tage; sie kostete den Belagerern 40 Todte und 80 Verwundete. Noch an dem nämlichen Tage wurden die Thore übergeben, die Besatzung nach Schlesien geführt und in die dortigen Festungen vertheilt.

Friedrich selbst sagt: „An Geschütz und Munition fand man 120 Kanonen, 20 Mörser, 22 Pontons, 6500 Centner Pulver, 300 Centner Pirschpulver und einen grossen Vorrath von Eisen= und Blei=Munition. Durch die Eroberung Prags war der Feldzug auf eine glänzende Weise eröffnet. Sie machte auf die Sachsen tiefen Eindruck; den Franzosen ward Luft gemacht, und der König fand Gelegenheit, sich in Böhmen fest zu setzen."

Anmerkung über diese Belagerung.

Nach der Belagerung beging der König, von ihm selbst gesagt, den Fehler: die Belagerungsgeschütze nicht zurück, vielmehr in Prag unterbringen zu lassen. Man sagte, Prag hatte als fester Platz, gar keinen

Werth, wenn die Stadt längs der Mulde nicht wenigstens mit einer Mauer geschlossen, und die umliegenden Höhen zu mehrerm Widerstande fähig gemacht würden. Der König selbst beschreibt die schlechte Beschaffenheit der Festung und daher ist es in der That befremdend, warum man nicht alles Geschütz abführen und die Festungswerke sprengen ließ. Dem Strategen bietet diese Belagerung ein offenes Feld dar, um über die Besitznahme von Prag und deren Benutzung in diesem Kriege ein reines Resultat zu ermitteln.

Nach der Einnahme von Prag fand sich der König bewogen, tiefer in Böhmen einzudringen, den General Bathiany, der ihm mit einem schwachen Korps entgegen stand, zu vertreiben und den Prinzen von Lothringen zu bewegen, Baiern zu verlassen. Er brach am 17ten September von Prag auf, nachdem er eine hinlängliche Besatzung zurückgelassen hatte.

Alle kleinere befestigte Städte kamen in der Preussen Hände. Tabor hatte man in ältern Zeiten für unüberwindlich gehalten; seine Lage auf einem Felsen ist vortheilhaft und würde, wenn es ausser seinen alten Mauern noch einen Erdmantel gehabt hätte, einigen Widerstand haben leisten können; ohne denselben mußte die Besatzung den zweiten Tag nach Ankunft der Preussen zur Kapitulation sich entschliessen, in welcher ihr freier Abzug bewilligt ward.

Von Tabor gings auf Budweis, eine Stadt, die man mit Bollwerken zu befestigen angefangen und mit einer verhältnißmässigen, Besatzung versehn hatte. Das umliegende Terrain begünstigte die Vertheidigung, indem ein breiter Moraſt durch Ueberschwemmung inpraktikabel, die Stadt deckte und die Mulde nebst dem Muthschfluß den Zugang zu ihr erschwerten. Man forderte den Kommandanten auf, den Ort zu übergeben. Er wies die Unterhändler ab und machte Anstalt zur Vertheidigung. General von Nassau, Oberbefehlshaber, leitete den Sturm von zwei Seiten ein. Das Unternehmen schien nur von einer Seite glücken zu wollen, weil auf der andern, ein Damm von Kroaten mit kleinem Gewehr bestrichen, den Preussen keinen Zugang gestattete. Als jedoch der General von Ziethen mit seinen Husaren, jenen Kroaten durch die Mulde in den Rücken kam und sie größtentheils niedermachte, bekam die zweite Kolonne Freiheit, den Damm zu passiren. Die Infanterie drang nun in die Vorstädte und bis an die Thore vor. Jetzt sah der Kommandant keine Möglichkeit, der Uebermacht zu widerstehn. Er kapitulirte und erhielt freien Abzug.

Frauenberg, ein festes Schloß auf einem Hügel drei Viertelmeilen von Budweis entfernt, liegt ebenfalls an der Mulde und ist wegen einer sechsmonatlichen Belagerung, welche die Franzosen hier ausgehalten hatten, merkwürdig. Alle drei Plätze ergaben sich dem General von Nassau fast ohne allen Widerstand.

Bisher war dem Könige in diesem Feldzuge Alles über Erwartung gelungen; aber es ward auch eigentlich

nichts für den Feldzug entschieden. Das Bathianische Korps, nebst 1000 ungarischen Husaren, wichen den Preussen überall aus, umschwärmten sie dagegen im Rücken und in den Flanken, liessen keine Nachrichten durch, schnitten dem Könige alle Zufuhr ab und verdarben die Lebensmittel, wo die Preussen sich hinwendeten. Prinz von Lothringen hatte sich mit den Sachsen, 20000 Mann stark, vereint, vom Rhein nach Böhmen zurück gezogen. Die Franzosen folgten nicht. Friedrich suchte durch eine Schlacht der Lage der Dinge eine andere Wendung zu geben. Von gedungenen Spionen hintergangen, fand er das vereinte Heer nicht, wo er es zu finden glaubte; von allen Seiten gedrängt, mußte er Böhmen verlassen und den Angriffsplan aufgeben. Die Königliche Armee trat den Rückzug den 8ten October an, und ging den 9ten November bei Kollin über die Elbe. Prinz von Lothringen suchte den König von der Elbe abzuschneiden. Es gelang, wiewohl nicht ohne grossen und ehrenvollen Widerstand des Bataillons von Wedel und drei Schwadronen des Generals Ziethen, die fünf Stunden lang die ganze östreichische Macht aufhielten. Friedrich mußte jetzt nach Schlesien zurückgehn.

Noch ehe der König bei Kollin eintraf, waren die festen Oerter Budweis und Tabor, jeder mit einem Regimente, etwa in Allem mit 1500 Mann besetzt, abgeschnitten, indem wegen der vielen leichten Truppen, als der König zurückging, keiner seiner Befehle dort anlangte. General Kreutz, der in Budweis stand, mußte die Stadt übergeben, nachdem er eine zehntägige Bela-

gerung ausgehalten, und alle Lebensmittel aufgezehrt hatte. Auch gegen Tabor führten die Oestreicher eine vier Tage lange Belagerung; und Frauenberg ergab sich, weil die Oestreicher den einzigen Kanal, wodurch die Besatzung ihr Wasser erhielt, abschnitten.

Räumung der Festung Prag.

Es heißt in Friedrichs Memoiren: „Der König „schickte, als er in Böhmen wegen Mangel an Lebens„mitteln sich nicht mehr halten konnte, dem Herrn von „Einsiedel Befehl: Prag zu räumen; vorher aber sollte „er die Werke auf dem Wischerad und bei St. Lorenz „in die Luft sprengen, die grossen Geschütze verderben, „die Musketen zerschlagen und alle Eisenmunition ins „Wasser werfen lassen. Herr von Einsiedel bildete sich „fälschlich ein, daß dieser Befehl widerrufen werden „könne und verschob die Ausführung bis auf den letzten „Augenblick."

Als endlich Nachricht einkam, Erzherzog Karl rücke mit der östreichischen Armee zur Befreiung der Stadt Prag heran, ließ der Kommandant den 21ten Novem= ber zuvörderst die Zeughäuser räumen. Man zerschlug

an 12000 Musketen und ließ mehr als 3000 Centner Pulver nebst vielen Tausend Bomben und Granaten in die Mulde werfen; von den grossen Geschützen die Röhre von den Lafetten abheben, auf Wagen laden und die man nicht fortbringen konnte, vernageln und ihre Lafetten zerschlagen.

Am 24ten ging Feuer am Carlsthore auf, wo man in einen alten Brunnen Pulver schüttend, unvorsichtig zu Werke ging, wodurch selbiges gezündet, mehrere nahe liegende Häuser zusammen warf.

Den 26ten traten die Preussen den Abzug an. Abends vorher zog man bereits die Kompagnien und Bataillone zusammen, damit bei etwa entstehendem Allarm Alles vereint zum Kampfe bereit stünde. Morgens um 4 Uhr gingen die Thorwachen ab, glaubend, die Truppen würden um diese Zeit die Stadt verlassen haben. Ein langer Wagen-Troß verhinderte jedoch den Ausmarsch der letzten Bataillone bis Mittag 11 Uhr. Herangeschlichene Kroaten und Panduren bemächtigten sich mit den Bürgern vereint, der verlassenen Thore und nun begann noch in der Stadt ein für die Preussen nachtheiliges Gefecht. Von den Werken, welche in die Luft gesprengt werden sollten, hatten die Einwohner Nachricht und einige Wagehälse waren kühn genug, die Lunten aufzusuchen und herauszunehmen. Nur eine Mine auf St. Lorenz spielte mit Erfolg und warf einen Theil des dortigen Werks in Haufen zusammen. Von den eigenen Geschützen der Preussen blieben 32 Kanonen und 18 Mörser zurück; noch mehr ging auf dem Marsche verloren. Das ganze Korps wäre mit dem ge-

sammten Train dem Feinde in die Hände gefallen, wenn der König nicht zu dessen Unterstützung den General von Nassau mit 12000 Mann entsendet hätte, mit welchen der Zug nach Schlesien ungehindert fortgesetzt ward.

Anmerkung.

Der König macht über den diesjährigen Feldzug die Bemerkung: „Es ist ganz falsch, einige Tausend „Menschen in Städten, wo sie sich nicht vertheidigen „können, zurück zu lassen; man muß vielmehr, wenn „man die Absicht hat, eine Schlacht zu liefern, alle „seine Macht zusammenziehn, um desto mehr vermögend „zu sein, den Feind in die Flucht zu schlagen". Die Erfahrung bestätigt also hier, was in diesem Werke über kleine Festungen schon an mehrern Orten ist gesagt worden.

Eine andere Gestalt mußte der Feldzug erhalten, hätte der König, wie oben schon gesagt, das ohnehin unhaltbare Prag schleifen, alle Armatur und Geschütz fortschaffen lassen und dann seine Macht ungetheilt dem Feinde entgegengestellt. Es ist hier der Ort nicht, den Feldzug strategisch zu beleuchten, wir gedenken daher nur noch eines Beispiels, aus dem zu entnehmen ist, mit welcher Vorsicht die haltbaren Oerter zu behandeln waren.

In Pardubitz stand der Oberst Zimmermann mit seinem Regimente zur Bewachung eines daselbst angelegten Magazins. 1500 Grenadiere und 600 Husaren,

eben aus Ungarn angekommen, verkleideten sich als Bauern und versuchten unter Vorwand, dem Magazin Lebensmittel zuzuführen, und mit Hülfe ihrer Wagen sich in die Stadt zu schleichen. Durch einen Oestreicher selbst ward jedoch das Unternehmen entdeckt, indem er unvorsichtiger Weise ein Pistol abschoß. Die Wachen an den Thoren und auf den Wällen gaben auf den herankommenden Haufen Feuer, der dabei an 60 Mann verlor und mit diesem Verluste abzog

---

Friedrichs Rückzug aus Böhmen gab den Oestreichern Muth, einen Winterfeldzug in den rauhen Gebirgen Böhmens und Mährens nicht zu scheuen. Indessen ging der König doch, um den neuen Feldzug aufs Vortheilhafteste mit den Franzosen einzuleiten, nach Berlin. Fürst von Dessau übernahm einstweilen in Schlesien die Oberfeldherrnstelle. Schon in den ersten Tagen des Januars mußte die Armee aufbrechen und den Oestreichern, welche gegen Neisse vorzurücken Miene machten, entgegen ziehn. Am 9ten Januar marschirte der Fürst mit etwa 30000 Mann nach Oberschlesien, und vertrieb denselben aus der Gegend von Jägerndorf und Troppau. Es erfolgten mehrere Gefechte, als bei Ratibor, Landshut, Habelschwerdt, Neustadt u. s. w., wo die Preussen stets den Platz behaupteten. Kaiser Karl der 7te starb am 20ten Januar und nun war die eigentliche Quelle des Krieges verstopft; man fing an zu unterhandeln und bezog Winterquartiere. Doch Oestreich bestand auf Fortsetzung des Krieges.

Das Frühjahr rückt heran. Erzherzog Karl und der Herzog von Sachsen=Weissenfels ziehn bei Königs=grätz das östreichische Heer zusammen. Friedrich ver=sammelt seine Macht bei Frankenstein. Oestreichs Heere dringen in Schlesien vor. Markgraf Karl, der Ober=schlesien mit 12000 Mann deckte, ward zur Armee des Königs herangezogen. In Oberschlesien, einstweilen Preis gegeben, blieb Cosel nur schwach besetzt. Es er=folgte die Schlacht von Hohen=Friedberg, wo der Kö=nig als Sieger auftrat. Demungeachtet waren die Oest=reicher mit leichten Truppen in Oberschlesien eingerückt. Panduren, unter dem Obersten von Fores, kamen vor Cosel an. Ein treuloser Offizier ging aus der Festung zum Feinde über und verrieth Alles, was zum Vortheil desselben sich darbot, unter andern, daß die Graben der Festung nicht völlig ausgehoben noch wenig Tiefe hätten, und daß man an der Spitze eines Bollwerks ganz gut durchgehn könne. Von diesen Nachrichten machte Fores, Gebrauch, er überrumpelte am 27ten Mai die schwache Festung, indem er durch den Graben ging; ein Theil der Besatzung ward niedergestossen, der Rest 350 Mann stark nebst dem Kommandanten gefangen.

Oestreich versuchte jetzt die Möglichkeit, Schlesien wieder zu erobern; es ließ daher Cosel mit vier Raveli=nen verstärken und Alles anwenden, um diese Festung zu behaupten. Der Schlag bei Hohenfriedberg schaffte indessen dem Könige Zeit, Cosel bald wieder zu nehmen. General von Nassau erhielt den 26ten Juli vom Könige Befehl, Oberschlesien von den Feinden zu säubern. Ge=dachter General erregte dem Feinde Besorgniß für Mäh=

ren; dieser zog die Truppen um und aus Cosel allmählich ab und als General von Nassau hiedurch seinen Zweck erreicht zu haben glaubte, ging er mit starken Märschen auf Cosel los, wo er am 26ten August eintraf; er machte sofort Anstalt zur

Belagerung von Cosel 1745.

Cosel war schon 1306 die Residenz eines Herzogs. Im Anfange des 17ten Jahrhunderts zählte es bereits über 4000 Einwohner. Der 30jährige Krieg wirkte zum Untergange des Orts, 1626 nahmen die Dänen Cosel ein, und bald darauf kam Wallenstein und nahm es wieder. Als nachher die sächsischen Truppen des Platzes sich bemächtigten, plünderten sie die Einwohner; ein Gleiches geschah 1642 den Einwohnern von den Schweden. Es scheint, daß Cosel um jene Zeit eine den übrigen schlesischen Städten ähnliche Befestigung hatte.

Als der General von Nassau vor Cosel ankam, fand er darin den Obersten Flandrini mit 2950 Mann Vertheidigern. Die preussischen Truppen nahmen eine vortheilhafte Stellung und deckten sich durch Circum- und Contra-Vallationslinien, an schicklichen Orten noch mit Reduten verstärkt.

Am 30ten ließ man hinter einem Damme eine Mortierbatterie baun, und bewarf davon die Stadt mit einigen 50 Bomben; fuhr Faschinen und Schanzkörbe ge-

gen die obere Seite der Stadt an, um dem Kommandanten glauben zu machen, man beabsichtigte den Angriff von dieser Seite. Man bombardirte die Stadt am folgenden Tage noch von zwei andern Punkten, und eröffnete in der Nacht die Laufgraben an einer Seite, wo es nun dem General von Walrave gelang, mit der ersten Parallele bis auf 200 Schritt von der Conterescarpe vorzugehn und sie vollendet darzustellen, ohne nur einen einzigen Mann zu verlieren. Ein starker Wind, der den Schall von der Stadt abtrieb, wirkte vortheilhaft mit, daß die Arbeit nicht entdeckt ward. Der eigentliche Angriff traf also auf der linken Seite der Oder unterhalb der Stadt gegen das Bastion Ludwig, auf der rechten Seite von einer Batterie unterstützt.

In den folgenden Nächten galt es dem Batteriebau; einige feindlichen Ausfälle aus der Festung und einige Anfälle aus der Umgegend wurden zurück gewiesen. Am 4ten September standen die Preussen nur noch 60 Schritt von den Pallisaden. Das Feuer konzentrirte sich in dem kleinen Platze von allen Seiten, wodurch die größten Gebäude mit allen Vorräthen in Feuer aufgingen.

Inzwischen rückte die Sappe bis 16 Schritt von den Pallisaden vor, und das Feuer dauerte ununterbrochen fort. In dieser traurigen Lage blieb dem Kommandanten nichts übrig, als die weisse Fahne auszustecken. Man bewilligte der Besatzung nur Kriegsgefangenschaft; sie bestand aus 90 Offizieren, 2860 Unteroffizieren und Gemeinen. An Geschütz und Armatur fand man 7 metallene, 32 eiserne Geschütze, 7 Doppel-

haken, 700 Gewehre, 146 Centner Pulver, 100 Schuß für jedes Kanon und eine Menge Flintenpatronen und Flintensteine.

Nach dem Ausmarsche der Besatzung, liessen die Preussen die Laufgraben einebnen, Gebüsch und Gehölz um die Festung herum, in einem Kreise von 1200 Schritt Halbmesser, niederhauen und zugleich alles zu einer neuen Vertheidigung Erforderliche herbeischaffen; wozu die Proviantirung mit Lebensmitteln betreffend, Breslaus und Briegs Magazine, so wie auch das Land Vorräthe auf sechs Monate hergeben mußten.

Anmerkungen zu dieser Belagerung.

Was man in neuern Belagerungsgeschichten als neu und noch nie erhört gethan, französischen Ingenieuren allein beimißt, nämlich Laufgraben auf 200 Schritt vom Bedecktenwege eröffnet zu haben, sieht der mit der Geschichte bekannte Preusse hier und an mehrern andern Orten längst ausgeführt. Es kommt nur auf die Umstände an, wo eine solche Annäherung räthlich und ausführbar wird. Aus den frühern Belagerungen ist, so wie aus vorstehender zu ersehn: Eröffnung der Laufgraben nahe am Bedecktenwege sind räthlich und zulässlich:

1) Bei kleinen Festungen mit nassen Graben, aus denen der Belagerer grosse Ausfälle nicht unternehmen darf.

2) An Festungen, wo die Umgegend durch Vertiefungen und deckende Gegenstände, Hecken und Graben, die Arbeit begünstigt.

3) Bei grossen Festungen, die nur schwach besetzt sind.

4) Gegen Festungen, von deren Besatzung keine energische Vertheidigung zu erwarten steht; oder wo man Einverständnisse mit den Oberbefehlshabern hat u. s. w.

Alle Fälle dieser Art sind hier eben so wenig aufzuzählen, als man zur Regel feststellen kann, jederzeit die Laufgraben auf eine bestimmte Entfernung von der Festung zu eröffnen.

Ein rascher Angriff, begleitet von einem Bombardement, unterstützt von den in neuern Zeiten so hoch gerühmten Enfilirbatterien, verschaffte die Festung Cosel in kurzer Zeit den Preussen wieder.

Wenn man jedoch in der Folge diese Erfahrungen in ähnlichen Fällen unbenutzt ließ, sie wohl gar vergessen zu haben schien, so verdiente eine solche Nachlässigkeit allerdings Rüge.

Fortsetzung des Feldzugs 1745.

Im Gange der Belagerung von Cosel drangen die übrigen preussischen Truppen in Böhmen ein, konnten jedoch den Erzherzog Karl aus seiner festen Stellung bei Königsgrätz nicht herausbringen. Das bald von Lebensmitteln ausgezehrte Land veranlaßte einen Rückzug. Erzherzog Karl folgte. Es kam zur Schlacht von Soor, worin Friedrich die Oestreicher und Sachsen schlug.

Friedrich ging hierauf wieder nach Berlin und übergab dem Erbprinzen Leopold von Dessau das Heer in Schlesien. Die Oestreicher hingegen machten Anstalt, durch Sachsen in die Mark einzudringen. Diesen Manövern entgegen zu kommen sammelte der Fürst von Dessau bei Halle 20000 Mann und der König zog mit einem Heer über Görlitz gegen Dresden. Ein Ueberfall der Sachsen in ihren Kantonirungen, namentlich zu Hennersdorf, wo vier Reiter-Regimenter vernichtet wurden, bewog die Oestreicher, sich zurück zu ziehn. Fürst von Dessau schlug die Sachsen bei Kesselsdorf, noch ehe die Oestreicher mit ihnen sich vereinigen konnten. Dresden ergab sich darauf dem Könige ohne Belagerung. General Böse, Oberbefehlshaber der Stadt, mußte mit 3000 Mann Landmiliz sich dem Könige unterwerfen. Alles Kriegsmaterial und die ganze Munition in Dresden, ward den Preussen übergeben und von der Stadt eine Kriegssteuer entrichtet.

Hierauf erfolgte der Friede zu Dresden den 25ten December 1745.

Schlußanmerkung.

Aus dem Inhalte dieses Bandes ergiebt sich, wie aus dem des vorhergehenden Bandes: Die Kunst des Angriffs fester Plätze steigt auf Kosten der Kriegsbaukunst, indem diese, den Angriffen entsprechend zu befestigen, nicht lehrt; daher die Besatzungen sich auch nicht

mit Energie vertheidigen können. Folgende, in diesen Nachrichten durch Erfahrung bekräftigte Lehren werden die im ersten Bande S. 349 enthaltenen ergänzen; sie konnten zur Verminderung obiger Uebel beitragen.

A) Den Festungsbau betreffend.

Gute Wahl des Terrains bleibt stets Hauptgrundlage der Widerstandsfähigkeit einer Festung. Wir haben im ersten Bande, an der Begründung von Cüstrin sowohl in strategischer als fortifikatorischer Beziehung ein Beispiel gehabt. Hier weisen wir noch auf Lille, Turin und Glatz.

Nur grosse Festungen haben Einfluß auf Entscheidung eines Feldzugs, auf Schicksale der Provinzen und Staaten; ein Satz, den die vorstehende Geschichte einerseits durch die Festungen Turin, Lille, Breslau, anderseits durch die Plätze Kaiserswerth, Venlo und mehrere dergleichen dokumentirt. Der Vortheil grosser Festungen erhellet aus der Natur der Sache. Ein günstiges Terrain um einen grossen Platz ist der äussern Vertheidigung beiweitem günstiger, als der enge Raum um einen kleinen Platz; erster an einem Flusse, kann den Belagerten bald auf der einen, bald auf der andern Seite gegen den Feind mit Kraft auftreten lassen.

Bei weiser Anordnung der Vertheidigung, Gebrauch der Vertheidigungsmittel und Kräfte, dienen gut angelegte vorliegende Werke dem Hauptwerke zum Ableiter des Angriffs. Zu Kaiserswerth die Insel im Rhein; das Fort Burgund (der Brückenkopf)

vor Bonn; die befestigten Häuser und Schanzen um Lille; vor Aires die Redute auf einem Damme, die Verschanzungen um Stralsund, reden als Zeugnisse diesem Satze das Wort.

Mit wesentlichem Einflusse auf die Vertheidigung eines festen Platzes benutzte man in den Niederlanden den durch ein Glacis vertheidigten Vorgraben, vornehmlich da, wo man Wassermanöver in Anwendung bringen konnte. Lilles und Aires Belagerungen, nebst andern mehr, enthalten das Detail darüber.

In Bezug auf Einrichtung des Innern ist die der bombenfreien Wohnungen und der Behältnisse für Mund- und Kriegsprovision noch zu gedenken. Eine Festung ohne solche Gebäude verdient, wie das Fort Michael zu Venlo war, nicht den Namen Festung. Zugleich wird das Bombardement möglichst unwirksam gemacht, wenn die innern Gebäude, dieser Bedingung entsprechend, konstruirt werden. Hier ist Baubans Vorschlag: in den befestigten Städten, die Keller mit Küchen und Schornsteinen versehn zu lassen, wohl der Erwähnung werth.

Von den befestigten Lagern zeigt das zu Turin jenseits des Po's angelegt, daß Festungen an Strömen und Flüssen erbaut, die schicklichste Gelegenheit zu Verstärkungen der Plätze darbieten. Gedachtes Lager hatte eine innere Einrichtung und Eigenthümlichkeiten, die man bei französischen ähnlichen Befestigungen bis dahin nicht antraf, nämlich ausser einer Haupteinfassung innerhalb

besondere Forts und starke geschlossene Schanzen. Toulons befestigtes Lager würde, hätten die Verbündeten ihre Schritte zu dieser Belagerung beschleunigt, zur Erhaltung der Festung und des Hafens nicht so viel genutzt haben. Wir bemerken jedoch, daß bei kleinen Festungen, am Meer, an Häfen und wo der Belagerer das Einschliessen nicht so leicht als im Innern des Landes bewirken kann, auch feste Läger Vortheile darbieten können.

Für die mit Mauern und Zwingern umschlossenen Städte, hatte man zu einer stärkern Befestigung mehrere Manieren vor sich: entweder man verstärkte die Mauern wie die Italiener, oder nach Dürrers Angabe; oder man schüttete Erdwälle hinter der Stadtmauer auf und legte jenseits des Grabens Aussenwerke an, wie es an mehrern Orten in Frankreich, in den Niederlanden und in Schlesien zu Breslau geschehn war; oder man führte jenseits des Grabens einen Erdwall oder Mantel um die Stadt und benutzte diesen als eine zweite Enceinte: Stettin, Bonn, Namur, gaben wie später Brieg und Glogau, Beispiele; an letzterm Orte hatte Montekukuli 1630 seinen Fleiß bewiesen. Vor Stettin, Bonn und Glogau erwies sich die letztere der angeführten Manieren nicht unvortheilhaft und wäre noch besser zu benutzen gewesen, wenn man die beiden Enceinten wie zu Stettin behandelt hätte. Es gereicht daher den Deutschen auch zum Vorwurf, daß sie sich verleiten liessen, ihre besseren Ideen gegen die der Franzosen umzutauschen. Man sehe in Vaubans Angriff und Vertheidigung der Festungen die Kupfer 26 und 27 nach, und man wird finden, wie sie die daselbst als neu an-

gegebene Manier, einen alten Platz mit Aussenwerken zu befestigen, durch Breschebatterien, an den Grabenspitzen der Aussenwerke erbaut, unhaltbar zu machen wissen. Ohne zu bedenken, daß der Angriff ganz anders ausfallen mußte, wenn man die Breschebatterien auf dem Mantel erbauen und durch die Graben der vorliegenden Werke, nicht Mauerthürme und Mauern, nach Dürrers Angabe verstärkt, übern Haufen werfen konnte, ward dennoch eine solche Befestigung stillschweigend als neue, bessere Manier von vielen Deutschen anerkannt und angewendet.

Hieraus lassen sich nun zu den im ersten Bande enthaltenen Regeln, die Begründung einer deutschen Festung betreffend, noch folgende Regeln anreihn.

1) Man baue kleine Festungen blos an Pässen, die nicht leicht zu umgehn sind; ausserdem höchstens an Küsten und Hafen-Mündungen, wo der Belagerer nur mit Schwierigkeit landen und mit Nachdruck von der See den Platz nicht beschiessen kann. In andern Fällen erhalten grosse Festungen den Vorzug.

2) Um grosse Plätze benutze der Kriegsbaumeister Gewässer nach Möglichkeit zu Wassermanövern, mit Vorgraben und gedeckten Wegen.

3) Zu Ableitern des Angriffs von dem Hauptwerke lege man auf schicklichen Stellen Vorwerke an; und bediene sich der festen Läger, bei grossen Plätzen, an Strömen und Flüssen, wo sie bald und bequem mit Proviant zu versehn sind.

4) Das Innere des Platzes, zu einer Vertheidigung von Haus zu Haus und Strasse zu Strasse ein-

gerichtet, ist nichts destoweniger auch gegen die Wurffeuer und Bombardements sicher zu stellen. Gute Gewölbe und Souterrains, mit Schornsteinen versehn, sind auch für die Einwohner wünschenswerth, indem sie gesundern Aufenthalt abgeben als die gewöhnlichen Keller.

B) Für die Vertheidigung.

Eine ganz genaue Kenntniß der in der Umgegend befindlichen Flüsse, Fuhrten, Wassertiefen, der Teiche, Seen, des Meers u. s. w., ist das Erste, was nach der Uebersicht von allen der Festung unmittelbar zugehörigen Bestandtheilen, der Kommandant und die obern Offiziere in der Festung besitzen müssen. Stralsunds Belagerung ward abgekürzt, weil die Verbündeten durch das Meer den Vertheidigern unerwartet in Flanken und Rücken kamen.

Das Verhalten in der Vertheidigung mit einer schwachen oder unsichern Besatzung, ist mit dem einer starken, für die Erhaltung der Festung enthusiasmirten Mannschaft, nicht nach gleichen Grundsätzen zu leiten. Zusammenhalten der Kräfte auf dem Hauptwerke ist das Wesentlichste im ersten Falle. Thut man dies nicht, kann man, wie die Ereignisse zu Venlo, Lüttich, Ath, und andern Orten mehr lehren, gleiche Erfolge erwarten. Für den zweiten Fall wird der Widerstand verhältnißmäßig erweitert, wozu die vorliegenden gut angelegten Werke den größten Vortheil darbieten; indem

man sie, wie oben gesagt, als Ableiter des Angriffs vom Hauptwerke benutzt.

Nach Beschaffenheit der Stärke oder Schwäche der Besatzung ist auch das Benehmen gegen die Eröffnung der Laufgraben, gegen den Batteriebau, das Sappiren, die Vertheidigung, des Bedecktenweges zu leiten.

Eine weise Eintheilung der Mund- und Kriegsbedürfnisse gehört mit zu den Grundlagen einer soliden Vertheidigung; vornehmlich aber gilt dieser Satz für den Gebrauch der Munition.

Das Aufräumen der Breschen ist ein wesentliches Stück Arbeit, der Belagerung Dauer zu verlängern.

Im Winter die Wälle mit Wasser zu begießen; die Graben aufeisen zu lassen, lehrt durch Beispiel der Oberst von Roth in Neisse. Es ist dies ein zweites Zeugniß 1. B. S. 185, daß man in einer Festung dergleichen ausführen lassen kann.

Für Hafenvertheidigung lehrten die Belagerungen von Toulon und Stralsund: Man muß Vorkehrungen gegen das Bombardieren des Hafens treffen; Schiffe versenken, Blockschiffe ausstellen; die Zeughäuser und Magazine aus den Wurfweiten erbauen; Stellen, wo man leicht landen kann, mit Geschütz-Emplacements und Batterien versehn; Vorinseln und Plätze, wo der Belagerer gelandet sich festsetzen kann, verschanzen.

Bayerische Staatsbibliothek München

Beilage 1.

Namentliches Verzeichniß der Artillerie-Offiziere, die bei Eröffnung des Feldzuges 1702 im Dienst waren.

Obristlieut.	Specht.	Second-Lieut.	Giese.
— —	Talow.	— —	v. Viereck.
Major	Stacko.	— —	Schartow.
— —	v. Kühl.	— —	Reinwald.
Kapitain	v. Bredow.	— —	Geelhar.
— —	Streppelmann.	— —	Lauer.
— —	Merkatz.	— —	Stärke.
— —	Brieg.	— —	Hittermann.
— —	Sauerwald.	— —	Eberhard.
— —	Lorendo.	— —	Hintze.
— —	v. Linger.	— —	Kiesewetter.
Prem.-Lieut.	Holzmann.	— —	Friedrich.
	Feuerwerksmeister		
— —	v. d. Mühlen.		

Beilage 2.

Namentliches Verzeichniß der Ingenieure, die beim Antritt der Regierung Friedrich des 2ten im Dienst standen.

Charge.	Namen.	Wo sie gestanden, ehe sie nach Preussen kommandirt worden.	Wie selbige anjetzo repartiret werden können; welches der König eigenhändig beigesetzt hatte.
Obrist	Walrave.	Magdeburg.	
— —	v. Seers.	— —	
Majors	de Rege.	— —	
— —	Storch.	— —	
Kapitains	v. Corbin.	— —	
— —	Hirsch.	— —	Magdeburg.
Prem.-Lieut.	Seignoret.	— —	
— —	v. Castillon.	— —	
— —	Guionneau.	Stettin.	
— —	Koch.	Magdeburg.	
SecondLieut.	Bonnafus.	— —	
— —	Kornichen.	Stettin.	
— —	Thel.	Magdeburg.	
Major.	v. Unfried.	Stettin.	
— —	v. Wrede.	— —	
Kapitains	Constant.	— —	
— —	Stecher.	Wesel.	
— —	Charton.	Magdeburg.	
Prem.-Lieut.	Thiele.	— —	
— —	Honauer.	— —	
SecondLieut.	Schwarz.	— —	
— —	Laurenz. s. Freund.	— —	
Oberstlieut.	Foris.	Wesel.	
Major	v. Etang.	— —	

Charge.	Namen.	Wo sie gestanden, ehe sie nach Preussen kommandirt worden.	Wie selbige anjetzo repartiret werden können; welches der König eigenhändig beigesetzt hatte.
Major.	v. Gedeler.	Wesel.	
Kapitains	Embers.	— —	
— —	Klein.	— —	
Prem.-Lieut.	Becker.	Stettin.	Wesel.
— —	Petri.	Wesel.	
— —	Foris.	— —	
SecondLieut.	Laurenz jun.	Stettin.	
— —	Bischoff.	— —	
Major	Humbert.	Cüstrin.	Cüstrin. *)
— —	Frauendorf.	Berlin.	Berlin.
Kapitain	Simon.	Cleve.	Cleve.
— —	Fransky.	Pillau.	Pillau.
— —	Berger.	Potsdam.	Potsdam.
— —	Wolf.	Colberg.	Colberg.
— —	Rückert.	Memel.	Memel.
— —	v. Balli.	Geldern.	Geldern.

Charlottenburg d. 13. Juni 1740.

*) Hier hatte der König eigenhändig beigesetzt: Berlin Humbert informera mes frères. Il restera à Berlin, et je veux le distinguer.

Verbesserungen.

Seite 210. unterste Zeile statt Seeselte soll stehen: Sensette.
Seite 271. Zeile 18. soll stehen: Schuberten mit den Arbeitern noch in voller Beschäftigung findend.
Seite 283. in der Note, letzte Zeile, anstatt werden, soll stehen: wurden.
Seite 307. bey Belagerung von Prag 1741 soll stehen 1744.
Seite 311. Zeile 13. anstatt Bathiay soll stehen Bathinay.

Nachträgliche Verbesserungen des ersten Theils.

Seite 26. Zeile 4. für dennoch soll stehen demnach.
" " 54. " 25. " dem " " den.
" " 128. " 10. " versetzte " " versetzen.

Nachstehende Schriften sind bey dem Verleger dieses Werkes erschienen.

Abriß der vornehmsten Begebenheiten des Königs Friedrich Wilhelms I., Friedrichs II. und Friedrich Wilhelms II. von Gallus. In 2 Bänden. 8. auf Dreckppr. 4 Rthlr. 6 gr. auf holl. Ppr. 5 Rthlr. 2 gr.

Geschichte des Deutschen Reichs, von seinem Anfange 843 bis zu seiner Auflösung 1806. 1. Bd. 8. 3 Thlr.

Lucrez'sches Schauer-Gemälde der Kriegs-Pest in Attika Original-Text nach der Eichstädtschen Ausgabe und die Uebersetzung des Herrn Major von Knebel. Mit einem histor. ꝛc. Commentar von Dr. Meister. gr. 8. 18 gr.

Sallustius C. C. oder historisch-kritische Untersuchung von seinem Leben, seinen Schriften ꝛc. von Dr. Müller. 8. 14 gr.

Topographie der Neu-Mark Brandenburg von Hoffmann. gr. 4. 2 Thlr. 6 gr.

Versuch über die Pferdezucht und ihre Verbesserung. 8. 8 gr.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Seydel, Samuel F., -1840

Nachrichten über vaterländische Festungen und Festungskriege, von Eroberung und Behauptung der Stadt Brandenburg, bis auf gegenwärtige Zeiten nebst einigen Nachrichten von dem frühern Zustande der schlesischen Festungen
Bd.: 2. Theil

Leipzig ; Züllichau 1819

Bor. 183 ms-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10014192-3